Preis nur: 25 Silbergroschen.

Moses und der Talmud.

Von

Alexander Weill.

Aus dem Französischen

unter Beifügung sämmtlicher Noten

von

W. Obbarius.

Berlin, 1864.

Verlag von Otto Humburg & Co.

Moses und der Talmud.

Von

Alexander Weill.

Aus dem Französischen übertragen

von

W. Obbarius.

Berlin, 1864.

Verlag von Otto Humburg & Co.

An Meyerbeer.

Theurer Freund, göttlicher Meister! Genialer und pflichttreuer Mann.

Dies Buch war Dir seit sechs Monaten geweiht. Du hattest die Widmung entgegengenommen. Jetzt, leider ach, wo Du zu Deinen Vätern versammelt worden bist, wohin, wie ich fühle, ich Dir bald folgen werde, unterdrücke ich meine Widmung und ersetze sie durch die letzte Unterredung, welche ich mit Dir zehn Tage vor Deinem Hingange gehabt habe. Ich lasse hier die Unterredung folgen.

„Wie steht es mit Ihrem Moses?"

„Er ist seit acht Tagen in der Druckerei."

„Und Sie sind immer noch entschlossen, ihn mir zu widmen?"

„Mehr als zuvor. Nur fürchte ich, daß er nicht Ihrer würdig sei."

„Sie glauben also, die Musik stehe auf derselben Stufe, wie die Philosophie?"

„Wäre dies nicht der Fall, so wäre sie nichts. Wenn die Wahrheit den Glanz der Schönheit entlehnen muß, so bedarf die Schönheit aus noch weit stärkeren Gründen des Princips der Wahrheit, welches

ihr Wesen bilden soll. Uebrigens ist nichts wahr oder schön, was nicht göttlich wäre oder dahin strebte."

„Ich fühle wohl, daß etwas Wahres in Ihren Worten liegt. Die Wahrheit in der Musik, glaube ich, liegt in dem, was man Charakter, in dem Gedanken, welchen sie ausdrücken will, zu nennen übereingekommen ist."

„Die Schönheit und die Wahrheit ist die der Melodie vereinte Harmonie in jedem Dinge. Der Musiker, der Dichter, der Philosoph können aufeinander folgende melodische Gedanken besitzen, aber der Genius allein setzt diese Gedanken in Harmonie, verbindet sie und haucht ihnen eine Seele durch einen Brennpunkt ein. Ein Musiker, welcher nicht die Principien der Wahrheit und Schönheit in sich aufgenommen hat, welcher nicht den Gott der Menschheit in seinem Herzen fühlt, wird niemals ein dramatischer Componist sein. Er wird stets nur wenige Noten, wie melodiereich sie auch seien, schreiben. Das Princip allein, welches die Harmonie ins Leben ruft, wird dieser Melodie eine Seele, ein Ziel, einen Zweck, kurz das, was Sie so eben Charakter nannten, verleihen. Diese Musik allein ist unsterblich, denn sie allein bewahrt die Seele des denkenden Componisten. Sie sehen, indem ich Ihnen meinen Moses widme, widme ich ihn einem großen Philosophen!"

„Sie schmeicheln mir. Sie haben mich stets verwöhnt. Glücklicher Weise sind Sie es nur allein."

„Theurer Freund, lassen Sie mich ganz offen reden. Die Welt weiß nicht, daß Sie nur aus übergroßer Bescheidenheit gegen die Kritik empfindlich sind.

Sie hatten niemals ein Vertrauen zu sich selbst, Sie kennen Ihre Größe nicht. Ich widme Ihnen mein Buch nicht allein, weil seit Spinoza kein Genie von Ihrer Stärke aus dem Judenthum hervorgegangen ist, sondern weil Sie auch der größte Schöpfer dieses Jahrhunderts sind. Das neunzehnte Jahrhundert hat nur zwei vollendete Kunstwerke hervorgebracht; das eine repräsentirt die politische, das andere die religiöse Freiheit; das eine heißt Wilhelm Tell, das andere die Hugenotten. Aber die Hugenotten schließen eine größere Kraft als Tell in sich, weil der Gegenstand Principien einer größeren Auffassung erforderte. Auch konnte Rossini nur erreicht werden, indem er zugleich übertroffen wurde. Die nach oben strebende Kraft gleicht der verzehrenden Flamme, sie überragt den Gipfel, sobald sie ihn berührt. Und es ist ein Glück, daß beide Werke vollendet sind. Wären Sie und Rossini heut beide vierzig Jahre alt, würden Sie dieselben nicht mehr machen. Fühlten Sie es nicht, als Sie die letzte Note der Hugenotten niederschrieben, daß Sie so eben ein unsterbliches Werk vollendet hatten?"

„Sie kennen seit dreißig Jahren meine Principien. Ich bin sehr tolerant, sehr nachsichtig von Natur, aber von meinen philosophischen Grundsätzen bin ich nicht ein Haar breit abgewichen; darum ist es wohl möglich, daß sie mir selbst unbewußt in meine Werke gedrungen sind. Das erste, was ich nach Vollendung eines Werkes thue, besteht darin, daß ich streng Alles, was ich niedergeschrieben habe, durchgehe, damit keine Stelle darin weder von mir noch von anderen abgeschrieben sei. Das ist eine sehr langweilige Arbeit."

„Giebt es nicht im großen Chor des vierten Aktes der Hugenotten in den chromatischen Gängen des Orchesters eine schneidende Kritik gegen den Fanatismus der Sänger?"

„Theurer Freund, stets strebte ich dahin, das Ideal, welches ich in mir trage, zu erreichen, ohne je dahin zu gelangen. Wie kann man durch Töne ausdrücken, daß man an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele glaubt? Wie soll man es aussprechen, daß man nur daran glaubt, besonders wenn man christlich religiöse Musik schreibt?"

„Es giebt keine eigentlich religiöse Musik, jede gute Musik ist religiös. Die Kunst, welche nicht Gott, den Gott der allgemeinen Vernunft verherrlicht, ist keine Kunst. Musik, welche mir die Dreieinigkeit und die unbefleckte Empfängniß beweisen wollte, wäre meinem innersten Gefühl zuwider. Jeder große Genius hat den Gott der Vernunft verherrlicht, nicht den Lokal- oder Nationalgott der Juden, Christen und Türken, sondern den jeder Menschenseele, ja noch mehr, jedem Wesen, jeder Existenz zugänglichen Gott, denn die Thiere, das Pflanzen- und Mineralreich haben eine Seele, wie wir, sie tragen dasselbe Wesen wie wir in sich; sie leben, sie fühlen, sie lieben, sie hassen, sie haben dieselbe Sprache, wie wir. Der Zusammenhang der Wesen übrigens bildet schon den Grundgedanken des Moses. Er schrieb zuerst dem Menschen Pflichten gegen das Thier, die Pflanze und die Erde vor. Sie sind Geschöpfe Gottes, wie alle Personen in den Hugenotten die Kinder Meyerbeers sind. Sie haben Ihr Wesen allen Ihren Schöpfun-

gen mitgetheilt. Der katholische Fanatiker, der protestantische Eiferer, die philosophische Liebe, welche beide unter ihrem göttlichen Flügel birgt, der Chor, welcher „Tod unsern Brüdern“ ruft! die Stimme der Geliebten, die um Gnade fleht, es sind alle Ihre Kinder, nur haben Sie nicht alle mit gleichen Gaben ausgestattet. Der große Dichter, welcher mehrere Seelen hat, läßt den befruchtenden Thau seines Genies auf alle seine Geschöpfe niederregnen, aber er besitzt Lieblinge darunter, denen er das Beste seines Wesens mittheilt. So verfährt Gott. Alle seine Wesen haben Theil an seiner göttlichen Natur: der Unterschied besteht nur in der Quantität, nicht in der Qualität. Auch erkennt man den Mann Gottes in den Einzelheiten eines Werkes. Ein Genie vernachlässigt auch nicht die kleinste Rolle. Und wären nur zwei Noten, so sollen sie Theil an seinem geistigen Wesen nehmen. Der Dichter, der Musiker, welcher die Nebenperson um einer großen Hauptrolle willen vernachlässigt, hat nichts Göttliches an sich. Er ist ein bloßer Macher, ein Speculant; er ist kein Genie, selbst nicht ein Mensch. Gott vernachlässigt Nichts in seinen Werken. Ein Strohhalm ist mit ebenso vielem Ernst, mit ebenso großer Kunst, wie die Sonne, wie Venus und Apollo, gearbeitet. Deshalb, theurer und vielgeliebter Freund, sind Sie ein wahrhaft großer Mann. Deshalb betrachte ich Ihre Freundschaft als eine Wohlthat, als ein himmlisches Glück.“

„Sie sagen mir da Worte, welche mich aufs Tiefste rühren. Ich habe mich oft gefragt, woher kommt es, daß man Ihrem Geiste nie Gerechtigkeit wider-

fahren läßt. Ich habe Ihre Bücher gelesen, weil ich Sie seit dreißig Jahren kenne, weil ich Sie liebe, weil nie eine Zeitung mich veranlaßt hat, sie zu lesen. Die Presse spricht selbst nie von Ihren Büchern."

„Mein theurer Freund, sprechen wir nicht von mir; ich bin, was ich sein will. Auch ich habe oft nicht dem, welchem es zukam, Recht widerfahren lassen, ich gehöre nicht meinem Jahrhundert an. Ist Ihre Thür wohl verschlossen? Wollen wir untersuchen, wovon seit zwei Jahrtausenden die Menschheit lebt? Nicht eine Nation, zwei Völker, sondern ganz Europa? Stimmen Sie mir nicht bei, daß eine Zeit kommen wird, wo ein Kind von zwölf Jahren kaum begreifen wird, wie eine scheinbar mit Vernunft begabte Gesellschaft Menschen sich während Jahrhunderte geistig mit einer solchen Nahrung hat begnügen können. Aber wir leben inmitten der Barbarei. Denn abgesehen von einigen hervorragenden Köpfen, worin besteht die öffentliche Meinung?"

„Es ist wahr."

„Die Philosophie ist in dieser Hinsicht weniger glücklich als die Musik. Die Musik ist übrigens weit jünger: sie beginnt mit Mozart. Sie sind Ihr letzter Ausdruck. Die Musiker, welche nach Ihnen und Mozart kommen werden, werden schwere Proben zu bestehen haben. Sie gehören Ihrem Jahrhundert an und schon läßt man Ihnen Gerechtigkeit widerfahren. Ich kenne nur einen einzigen wahren Philosophen, welcher seinem Jahrhundert angehörte, welcher alle hervorragenden Geister seiner Zeit zu seinen Freunden zählte; nämlich Voltaire! Auch war seine Wirkung

unmittelbar; sie zittert noch fort. Was mich betrifft, so sind meine Ideen den jetzt herrschenden in der Theorie sowohl, wie in der Praxis, dermaßen entgegengesetzt, daß, wenn sie jemals irgend einen Einfluß, woran ich oft zweifle, auf die Menschen üben, dies nur in sehr späten Zeiten der Fall sein wird. Sie haben es mir selbst vor fünf und zwanzig Jahren gesagt. Erinnern Sie sich noch an unsern Spaziergang mit Heinrich Heine um Mitternacht? Sie wünschten das Volk von Paris zu sehen. „Dieser kleine Weill," sagten Sie zu Heinrich Heine, „brütet über seinen Ideen; ich muß ihm eine kleine Rente festsetzen, damit er in seinem Neste bleiben kann." Und in der That zahlten Sie meine Miethe drei Jahre hindurch. Sie haben es vergessen, aber ich vergesse nichts, besonders nicht das Gute, welches man mir thut. Ohne Sie hätte ich nicht in Paris bleiben können. Uebrigens hat Sie Gott erhört: ich besitze eine kleine Rente, gerade groß genug, um in Ruhe über meinen Ideen brüten zu können; auch trachte ich nur danach, mich Ihrer Freundschaft würdig zu zeigen."

„Lieber Freund," antwortete mir Meyerbeer, indem er mir die Hand drückte, „Sie besitzen eine sehr seltene Eigenschaft. Sie finden Ihr Glück in der Erkenntlichkeit. Wenn ich Sie mit Ihrem Wirth aussöhnte, so haben Sie mich dafür mit dem Menschengeschlecht, das oft so undankbar ist, ausgesöhnt. Noch gestern, indem ich Ihrer erwähnte, schrieb ich es meiner Frau. Machen Sie nur eine schöne Widmung für mich, ich bin sicher, daß ich sie mit Vergnügen lesen werde,

vorausgesetzt, daß ich mich wohl befinde, denn seit gestern fühle ich mich unwohl."

„Sie brauchen Nichts zu fürchten. Wir übrigen, wenn wir krank sind — ich bin es seit einem Jahre — wir müssen den Tod fürchten, denn wir haben Nichts gethan. Aber Sie können sterben, denn Sie werden ewig leben. Sie werden selbst nicht in einem menschlichen Wesen wieder aufleben, denn Sie haben keinen Fehler, Sie sind vollkommen. Sie haben nicht nöthig, auf die Welt zurückzukehren. Sie werden direkt zum substantiellen Wesen zurückkehren, welches Spinoza Gott nennt."

„Hm! hm! Ich hoffe, das substantielle Wesen kann meiner noch lange entbehren."

Mit diesen Worten verließ er mich, indem er mir noch sagte: „Ich werde Montag an Sie schreiben."

Denn aus Furcht, ihn in seinen zahlreichen Arbeiten zu stören, besuchte ich ihn nur, wenn er es wünschte.

„Verwenden Sie Sorgfalt auf Ihr Buch," fügte er hinzu, „und verfassen Sie für mich eine schöne Widmung."

Unvergeßlicher Freund! göttlicher Mann! Möge ich durch irgend ein Werk mich Deiner unsterblichen Freundschaft würdig zeigen! Nicht bloß ein Buch wünschte ich Dir zu widmen, sondern mein ganzes Leben.

Alexander Weill.

Das Werk und der Verfasser.

Das Werk, welches ich beginne, eine Frucht vierzig-jähriger Studien, ist eine Schuld, die ich an Frankreich vom Jahre 89 abtrage, an jenes Frankreich, welches meinen Eltern ein Vaterland gab und welches seit meiner Jugend in mir den heißen Wunsch erregte, ihm meine Talente, meine Kräfte und mein Leben zu weihen.

Dies Buch ist nur der erste Theil. Der zweite wird das Evangelium und Spinoza zum Gegenstande haben. Dann soll das neue Wort, das bereits vollendet und zum Druck bereit ist, erscheinen.

Um ein dauerndes Monument zu erheben, muß man tief in den Grund graben. So verhält es sich auch mit den Werken des Geistes. Man kann sie nur dauernd auf den durchforschten und ergründeten Gedanken der Vergangenheit errichten.

Spinoza nach Veröffentlichung seines theologisch-politischen Traktats spricht in einem Briefe denselben patriotischen Gedanken aus. Seine aus Spanien vertriebenen Voreltern hatten in Holland nicht nur ein Vaterland, sondern eine volle und ganze Gewissensfreiheit gefunden. Heute ist Spinoza der einzige große Denker, welchen die Menschheit Holland verdankt. Und dieser einzige Mann hat für die Freiheit und das Glück der Welt mehr gethan, als alle Heere seines Landes zusammen.

Fern sei von mir der Dünkel, ein großer Mann zu sein. Niemand, außer Gott, weiß wer er ist. Nichts desto weniger fühle ich, daß ich in der Geschichte des Gedankens eine Furche ziehen werde, welche keine menschliche Macht wieder ausfüllen wird. Um so schlimmer für die, welche auf meinem Wege von den Erdschollen, die ich mit meinem Eisen zur Rechten und Linken werfe, berührt werden.

Der Leser, dem ich ein ernstes lange durchdachtes Werk verspreche, hat ein Recht, mich zu fragen. Wer bist Du? Ich gehe aber weiter. Damit der Denker, welcher mich liest, mit Nutzen ein Werk lese, welches mein ganzes Leben enthält, muß er dem Erwachen, dem Wachsthum, der Reife meines Gedankens beiwohnen.

Man gelangt nicht plötzlich zu dem, was man für Wahrheit ansiebt und noch weniger zum wissenschaftlichen Beweise. Was im Menschen und in der Natur wächst, hat immer tiefe und verborgene Wurzeln.

Ich könnte mit Deskartes antworten: „Ich denke, also bin ich;" aber es giebt wenige Menschen, welche am Werk den Arbeiter erkennen. Die große Majorität der Sterblichen schätzen ein Werk nur und entschließen sich nur, darüber tiefer nachzudenken, nachdem sie die Competenz des Schriftstellers angenommen haben.

Ich will also in wenigen Linien zu sagen versuchen, wer ich bin, welches mein Ursprung und mein Ziel ist. Uebrigens sind die Arbeiten, welche noch auf mich harren, so bedeutend, das Leben wird in meinem Alter so kurz, daß ich mich beeilen muß. Alles um mich scheidet dahin, es bleiben mir nur wenige Freunde der Kindheit übrig. Ohne diese Zeugen würde Niemand mir Glauben schenken.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ich bin in einem elsäßischen Weiler, im Departement

des Niederrheins, von jüdischen Eltern geboren. Meine Mutter war die Tochter eines Rabbiners, welcher Saint-Just befreundet war. Sie hatte drei Töchter hinter einander geboren und weihte mich noch vor meiner Geburt dem rabbinischen Studium. Im Alter von drei und einem halben Jahre lernte ich hebräisch lesen. Als ich fünf Jahre alt war, begann Herr Raphael Levy, seitdem Maire des Dorfes (er starb vor vier Wochen) mich mit Pentateuch und Propheten bekannt zu machen. Mit sieben Jahren begann ich das Studium des Talmuds. Mit neun Jahren wurde ich in ein andres Dorf geschickt, wo ein junger Rabbiner, welcher von Nancy zurückgekehrt war, eine Schule für Französisch und den Talmud errichtet hatte. Herr Levy hatte mich bereits in den ersten Anfängen der französischen Grammatik unterrichtet. In diesem Dorfe wie überall, wo damals eine Talmudschule bestand, hatten die Zöglinge während der sieben Tage der Woche einen Freitisch in sieben verschiedenen jüdischen Familien. Dies hieß: seine Tage haben. Als der junge Rabbiner an einem Brustübel starb, kehrte ich in mein Heimathsdorf zurück, wo während meiner Abwesenheit, Rabbi Maron Lazarus, bekannt durch seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit sich verheirathet und eine Schule für talmudistische Weisheit gestiftet hatte. Im Alter von zwölf Jahren empfing ich von diesem Rabbiner, als Zeichen der Auszeichnung den Ehrentitel Rabbi: חבר

Mit dreizehn Jahren, der Zeit der ersten Communion eines Juden, verrichtete ich im Tempel selbst das Amt eines Sängers und Gesetzesvorlesers und trat in das rabbinische Leben mit einer längeren auswendig gelernten Rede über ein Kapitel des Talmuds ein. Am selben Tage wurde ich mit einem reichen jungen Mädchen

von gleichem Alter verlobt, welches ich zu ihrem Glück nicht geheirathet habe.

Ich war zwölf Jahre alt, als Rabbi Aaron, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß ich gesund an Leib und Seele sei, — denn man darf keinen organischen Fehler besitzen — mich jeden Mittwoch Nachmittag nach Mitternacht im Studium der Kabbala unterrichtete. Er besaß mehrere hebräisch-chaldäische Manuscripte, von denen ich Abschriften anfertigte. Ich habe einen Theil davon in meinen „Geheimnissen der Schöpfung“ übersetzt und veröffentlicht.

Man sieht also, vom fünften Jahre ab wurde ich zu den theologischen Studien geführt, doch habe ich nie eine öffentliche Schule besucht. Wir waren ungefähr zehn Schüler. Im Winter gingen wir zu dem Rabbiner von acht Uhr Morgens bis Mittag, von zwei Uhr bis sechs Uhr Nachmittags und von acht Uhr Abends bis Mitternacht. Im Sommer hingegen schwänzten wir viel die Schule. Zwei Stunden studirten wir Morgens und Abends; die übrige Zeit verbrachte ich im Walde, auf dem Flusse, in Wiesen, in der Heu-, Getreide- und Hanfernte, sehr oft auf den Weiden, noch weit öfter machten wir Spazierritte.

Ich versprach, jede Einzelheit zu vermeiden, aber ich darf hier einen Umstand nicht übergehen, da er die hauptsächlichste Ursache meiner Abreise aus dem Dorfe bildete.

Während des Sommers pflegten die katholischen, protestantischen und jüdischen Pferdebesitzer ihre Thiere von Mitternacht bis Tagesanbruch auf die Weide im königlichen Forst, wo das Gras, welches nie abgemäht wurde, hoch und dicht emporwuchs, zu schicken. Mein Vater, ein Viehhändler, der fast immer mehrere Pferde hatte, schickte mich mit den übrigen Jungen aus dem

Dorfe dahin. Dies war für mich, wenn auch nicht eine große Gefahr, so doch eine wahre Marter. In der damaligen Zeit befand sich ein jüdisches Kind nicht wohl inmitten von zwölf Christenknaben, welche weder zu lesen noch zu schreiben verstanden und nur mit Religionshaß erfüllt waren. Nie hörte mein Vater eine Klage von einem seiner Kinder an. Oft überhäuften mich meine Kameraden mit Schimpfworten und Schlägen. Ich blieb ihnen die Erwiederung natürlich nicht schuldig, aber bald besaßen sie nur meine Verachtung.

Ich hatte Moses, David, Salomo und selbst die Geschichte von Jesus im Ebräischen gelesen und fühlte tiefes Mitleid mit jenen groben Flegeln, welche gänzlich unwissend waren, und die zehn gegen einen, keine andere Antwort auf meine Argumente als: Jude, Jude, zu finden wußten und diese Antwort oft mit Faustschlägen bekräftigten. Ich glaube selbst, daß von dieser Zeit her mir unwillkührlich eine große Verachtung der öffentlichen Meinung, welche ich seitdem nie gänzlich habe besiegen können, geblieben ist.

Doch fanden sie in einer Nacht, als sie mich wieder schlugen, einen stärkeren Gegner, als sie. Es war dies ein Jüngling von fünfzehn Jahren, Namens Mathis. Er hatte mich um meiner biblischen Geschichten willen lieb gewonnen. Besonders gefiel ihm die Geschichte von Joseph, welche ich bei einem Feuer von Reisig, um Kartoffeln zu rösten, in 32 Versen oft sang. Er erklärte also seinen Freunden, daß, wer fortan nur ein unrechtes Wort mir sagen würde, es mit ihm zu thun hätte, und da er allein, stärker als fünf der übrigen war, so richteten sie sich danach. Von diesem Augenblicke ab wurden für mich die Weiden im Walde ein wahres Vergnügen und Ergötzen.

Gewöhnlich verließen wir das Dorf um elf ein halb Uhr. In zehn Minuten waren wir am schon vorher bezeichneten Orte. Man band dem Pferde den Strick des Halfters an den linken Fuß und ließ es laufen.

Von den Jungen zündeten die einen ein Feuer an, die anderen streiften umher oder schliefen, zwei oder drei hielten Wache. Beim geringsten Laut, der die Annäherung menschlicher Schritte verrieth, stießen die Wachen einen Eulenruf aus und jeder Reiter schnitt mit einem Messer schnell den Strick des Halfters entzwei, und indem er damit das erste beste Pferd wie mit einem Zügel lenkte, sprang er hinauf und eilte im Galopp davon.

Gewöhnlich erlaubte man dem Waldwächter, ein oder zwei Mal im Sommer ein Protokoll abzufassen, welches dann gemeinschaftlich bezahlt wurde. Hätte er den Schlimmen spielen wollen, er wäre sicher gewesen, man hätte hn mit Gewalt aus dem Dorfe geschafft. Eines Tages hatte ein erst kürzlich angekommener Wächter das Unglück, von Weitem auf diese Kinder zu schießen. Da machten sie Kehrtum und mit dem rothbraunen Hengst des Maires, dem schönsten und intelligentesten Thiere, an der Spitze, jagten sie im sausenden Galopp über den Wächter hinweg. Bevor er noch zur Besinnung kam, lag er schon halb todt im Graben. Seit diesem Vorfall, und da er den Hengst des Maires erkannt hatte, hielt er sich ruhig.

Eines Abends entfernte ich mich mit Mathis und schlief auf der grünenden Böschung eines Grabens ein, der mit Primeln und Goldknöpfen übersät war. Plötzlich sah ich im Traum den Himmel sich spalten und einen Mann in glänzenden Kleidern zu mir herabsteigen, welcher mich berührte und zu mir sprach: „Junger Mann, stehe auf, gürte Deine Lenden und ziehe fort von hier.“

Er fügte auf ebräisch den 16. Vers des 17. Capitels im Exodus hinzu:

כי יד על כס יה מלחמה ליהוה בעמלק מדר דר׳

„Denn die Hand auf dem Throne Gottes, Krieg Jehovahs dem Amelek (Sammlungsname für die Feinde Gottes) von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Da ich beständig die Bibel und Propheten studirte, so war ich nicht erstaunt, Träume dieser Art zu haben. Dieser jedoch hatte mich lebhaft ergriffen. Ich erwachte sogleich nach dem Traume, indem ich den Vers wiederholte, was, nach dem Talmud, ein prophetisches Zeichen ist. Darauf, da das Gesicht so klar, so bestimmt, so faßbar war, erzählte ich es meinem Rabbi und dem Maire, Herrn Heiser, einem Mann von großer Originalität und mit der Schrift sehr vertrautem Katholiken, der auch ein Freund der Juden war und mich wie einen Sohn liebte. Rabbi Aaron Lazarus sprach zu mir: „Mein Kind, das ist die Stimme Gottes, Du mußt abreisen.“ Der Maire seinerseits sagte zu mir: „Willst Du Thor, denn ewig bei diesen Roßtäuschern und Krämern bleiben! Du mußt fort von hier, und wenn Dein Vater es Dir nicht erlauben will, werde ich Dir einen Paß geben und ihn an seiner Stelle unterzeichnen.“

Aber wohin sollte ich? Mein Rabbi schlug mir vor, auf die talmudistische Akademie nach Prag zu reisen. Zweihundertfünfzig Lieues, weiter war es nicht! — Der Maire fügte hinzu: „Geh nach Metz, nach Nancy, geh zum Teufel, aber bleibe nicht im Dorfe. Wenn man Psalmen, wie Du, dichtet — ich hatte einen ebräischen verfaßt und ihm diesen in elsäßischen Dialekt übertragen — so reist man fort, wie David und wird König. Ja, mein Junge, Du mußt König von Israel oder gar nichts werden.“

Ich beschloß abzureisen. Ich war dreizehn und ein viertel Jahr alt. Meine Eltern, durch den Rabbi und den Maire gewonnen, widersetzten sich dem nicht. Meine Mutter nähte mir fünfzig Francs in meine Westentasche mit der Ermahnung, nichts davon zu verbrauchen und begleitete mich bis zu einem Dorfe, welches fünf Lieues von dem unsrigen entfernt war. Meine Mutter hatte mich nie umarmt (sie hatte keine Zeit dazu, denn sie hatte neun Kinder, und unter diesen sieben Töchter ohne Bonne, Amme oder Köchin groß gezogen) und schalt mich fast täglich, wenn sie mich nicht gar mit einem Peitschenstiele schlug. Doch zum Abschiede legte sie mir ihre Hand auf's Haupt, segnete mich und sprach: „Mein Kind, ziehe in Frieden. Ich habe Dich in reinem Herzen empfangen, ich habe Dich Gott geweiht, Gott hat mich erhört. Du bist meine Freude und mein Stolz. Wenn ich Dich gescholten und geschlagen habe, es war zu Deinem Besten. Jetzt bist Du stärker als ich, ich lasse Dich in den Armen Gottes, welcher Dich schelten, welcher Dich züchtigen wird, weit mehr noch als ich. Fürchte jedoch nichts. Er wird Dich gewiß beschützen, wenn Du nur seine Gebote, welche Du besser kennst als ich, nicht verletzest." Darauf drückte sie mich an's Herz und sagte mit leiser Stimme zu mir: „Wende Dich stets an die Frauen, an die Mütter, und Du wirst Dich wohl dabei befinden. Vergiß nicht meine Grundsätze" — (sie sprach immer in Sprüchworten, wie: „Was Du morgen thun willst, thue es heut; was Du heut essen willst, hebe es bis morgen auf.") Darauf machte sie sich auf den Heimweg, indem sie auf ebräisch ausrief: „Lech beschalem" (ziehe in Frieden)! Von Weitem sah ich, wie sie niedergekniet war und zu Gott betete.

In Saverne sollte ich einen jungen Mann, mit Na-

men Jahanon treffen, welcher jetzt Rabbiner in Obernai, bei Straßburg ist. Während meiner Reise habe ich mehr als drei Mal diesen jungen Mann und seinen alten Vater verlassen und wiedergetroffen. Kurz, meiner schönen Stimme und meinen Liedern — Herr Heiser hatte mir die Marseillaise beigebracht — verdanke ich es, daß ich bis nach Metz kam, ohne meine fünfzig Francs zu berühren.

Weder in Metz noch in Nancy fanden wir eine Talmudschule, die uns freien Unterricht geben wollte. Mein Vater hatte nie mehr als fünfzig Francs für meine Studien ausgegeben; in Metz verlangte man diese Summe für ein Trimester. Auch war in dem lothringischen Judenthum die Sitte des Freitisches für arme Studenten nicht mehr üblich.

Nach zahlreichen Wechselfällen kehrte ich nach dem Elsaß zurück, entschlossen nach dem Rath einer vornehmen katholischen Dame in Metz — sie hieß, glaube ich, Frau von Caulat — nach Deutschland zu reisen, um dort meine Studien zu vollenden. Ich wollte mich nach Paris begeben, doch rieth mir diese Dame davon ab. In Paris, sagte sie zu mir, werden sie aus dir einen Sänger machen. Einen Sänger! schon beim bloßen Gedanken daran zitterte ich. Man hätte mich lebendig rädern können und ich würde damals an kein christliches Gericht gerührt haben und noch weit weniger hätte ich an einem Sabbath ein Instrument gespielt. Die strenge Observanz meiner Religion hatte mir die Gunst dieser edlen Katholikin, ohne welche ich vor Hunger und Verlassenheit umgekommen wäre, erworben. Sie hatte mir außerdem versichert, daß ich in Deutschland und namentlich in Frankfurt Professoren, Bücher und Mahlzeiten, ohne einen Groschen

dafür zu zahlen, finden würde und sie hatte wahr gesprochen.

Ich unterbrach meine Reise in Marmoutier bei Saverne. Dort fand ich mit Hülfe meiner wohl aufgehobenen fünfzig Francs einen Professor des Talmuds, Rabbi Jacob und einen französischen Lehrer. Dank meiner Stimme und meinen Fähigkeiten als ebräischer Sänger, fand ich Wohnung und Nahrung bei dem reichsten Israeliten des Ortes. Ich hatte nur alle Sonnabende in seinem Betzimmer zu singen, wo ich oft auf einem Kodisch die Marseillaise anstimmte. Ich war da Hahn im Korbe und wurde gepflegt und verzogen wie ein Königssohn. Mein talmudistischer Beschützer gab mir selbst zu verstehen, daß, wenn ich auf dem Wege des Heils verharrte, er geneigt wäre, mir seine Tochter Rebekka zur Frau zu geben. Sie war elf Jahre alt. Mein französischer Professor war aus Metz. Er hieß Herr Cahen. Er war sehr bewandert in der talmudistischen und französischen Literatur, ein großer Bewunderer Racines und Voltaires, ein starker Geist und schmutzig bis zu dem Grade, daß wenn ich ihn nicht selbst gewaschen, er acht Tage lang keine Hand ins Wasser getaucht hätte. Ich lernte bei ihm den Telemach auswendig. Aber da ich alle Tage sein Zimmer ausfegte, sein Bett machte und seine Stiefeln wichste, so blieb ich oft Stunden lang allein in seiner Bibliothek und las dort Paul und Virginie, Mithridates, Numa Pompilius, einen kleinen Band von Voltaire (das philosophische Lexikon) und ein deutsches Drama von Schiller. Ich war unwillig gegen Voltaire wegen seiner Unkenntniß der Bibel. Er that mir keinen Schaden, aber Telemach und Paul und Virginie verdrehten mir den Kopf. Dort schrieb ich in schlechtem Französisch, welches mir Herr Cahen verbesserte, meine erste Dorfgeschichte.

Eines schönen Morgens starb mein Beschützer plötzlich und da auch Herr Cahen sich das Leben genommen hatte — man sagte ich hätte ihn zu viel gewaschen — so blieb mir nichts anderes übrig, als Marmoutier zu verlassen.

Mein Vater erklärte mir bei meiner Rückkehr, daß, da er sich altern fühlte und sieben Töchter und zwei Knaben, von denen der jüngste erst sechs Jahr alt war, zu versorgen hätte, er keinen Groschen weiter für meine Studien ausgeben könnte, daß es im Gegentheil von nun an meine Pflicht wäre, ihm Hülfe bei seinem Handel zu leisten.

Statt des königlichen Purpurs mußte ich die Blouse eines Händlers von Pferden, Kälbern und Kühen anziehen.

Was ich während der neuen Monate dieser Erniedrigung, wovon ich mich noch an jeden Tag erinnere, ausgestanden habe, ist nicht zu sagen. Vier Wintermonate hindurch bei einer Kälte von 20 bis 25 Graden erhob ich mich jeden Morgen um 4 Uhr. Nachdem ich die Pferde gestriegelt, die Kühe gemelkt, und Pferde- und Kuhstall gereinigt hatte, zogen wir fort, mein Vater saß zu Pferde, ich ging zu Fuß, indem ich oft ein gefährliches Thier führte und niemals, mit Ausnahme des Freitags, kehrten wir vor sieben Uhr Abends heim. Niemals hatten wir andere Nahrung als Schwarzbrod, Früchte und einen Schoppen Bier. Die Waldwege waren grundlos, wahre Pfützen. Wir marschirten in Miststiefeln, wenn wir nicht mit den Knieen auf dem Eise rutschten. Mehr als dreißig Mal kehrte ich mit erfrornen Füßen und Händen heim. Eines Tages wurde ich und ein anderer Knabe in meinem Alter von einem Schneesturm überrascht und wir versanken im Schnee bis unter die Achsel.

Wir wären darin stecken geblieben, wäre nicht mein Freund Heiser gewesen, welcher Alles in Allarm setzte, um uns aufzufinden. Er, der Rabbiner und meine Mutter conspirirten zusammen gegen meinen Vater, um mich aus diesem Zustande zu befreien. Besonders eine junge Jüdin (man nannte sie die alte Seele, weil sie allen Leuten Predigten hielt), verhöhnte mich und verfolgte mich mit ihren beißenden Bemerkungen überall, wo sie mich traf. Ich sehe sie noch jetzt, kaum vierzehn Jahre alt, ganz durchsichtig, so bleich war sie, mit Haaren wie eine Rabenfeder, die in Unordnung ihren Nacken bedeckten. Sie sammelte gewöhnlich Reisig und verließ fast nicht den Wald. Jedes Mal wenn sie mich sah, rief sie mir von Weitem zu: „Schmach und Schande! Kühe füttern, die Eseln gehören, wenn man dem Gott der Könige dienen kann! Sich mit den Bauern gemein machen, wenn man mit den Engeln des Himmels verkehren kann!" Kurz, kaum funfzehn Jahre alt, reiste ich von Neuem fort, diesmal nach Frankfurt, zu Fuß ganz allein, mit einem Reisegelde von nur fünf und zwanzig Francs, begleitet von dem Segen meiner Mutter, den Prophezeihungen des Rabbiners, des Maires und einen Kuß in Gottes Namen von der jungen alten Seele.

Ein Band würde nicht genügen, wollte ich die Ereignisse meiner Reise berichten, wollte ich erzählen, was ich während der ersten sechs Jahre meines Aufenthalts in Frankfurt angestellt, um den Lebensunterhalt zu erwerben und in den Wissenschaften weiterzukommen. Wenn ich eines Tages nichts anderes weiter werde zu lernen haben, so werde ich dieses Buch schreiben, welches wahrer und lustiger als Gil-Blas sein wird.

Erwähnen wir also hier nur, daß ich am Ende des ersten Jahres, obwohl ich erst sechszehn Jahr alt war, unter

die Zahl der zwölf ersten talmudistischen Studenten משוחרר aufgenommen wurde. Als solchen zahlte mir die jüdische Gemeinde in Frankfurt monatlich eine Pension von zwei Preußischen Thalern. Uebrigens hatte ich auch, wie die Anderen, meine sieben Tage, d. h. den Mittagstisch umsonst, jeden Tag in einem anderen Hause und immer den Ehrenplatz.

Im Alter von neunzehn Jahren hatte ich das Glück, die Freundschaft des großen und verehrungswürdigen Reformators und israelitischen Redners, des Doktors Michael Creizenach, eines in jeder Beziehung bewunderungswerthen Mannes, zu gewinnen. Seine Söhne, welche noch heute meine Freunde sind und Schüler des Gymnasiums waren, gaben mir griechische und lateinische für ebräische und französische Stunden. Besonders lehrte mich Theodor, welcher heut der Rektor desselben Gymnasiums ist, die ganze Literatur des Alterthums kennen. Ich hatte schon alle großen Dichter Deutschlands gelesen. Niemals legten wir übrigen rabbinischen Studenten uns vor 2 Uhr Morgens nieder. Ich lernte englisch und fing italienisch an. Da ich bei einem Antiquar, der mehrere tausend Bände besaß, wohnte, so konnte ich die ganze französische Literatur von Commène bis auf Lamartine kennen lernen, aber ich liebte wirklich nur Froissart, Montaigne, Amyot, Corneille und Rousseau.

Zu Fuß nach Frankreich heimgekehrt, um mich zu stellen, erkannten mich mein eigner Vater und der gute Herr Heiser nicht wieder. Ich reiste wieder nach Frankfurt vor der Loosung ab, da sie zwei Monate aufgeschoben war. Herr Heiser zog für mich die Nummer 287, und es gab keine höhere.

Bis dahin hatte ich meine Widerwärtigkeiten mit Resignation, mit Heiterkeit ertragen, aber vom zwanzigsten

Jahre ab trat ich in eine Zeit materieller Sorgen und moralischer Beunruhigungen ein. Ich hatte den Glauben verloren. Der Aufenthalt im väterlichen Hause war für mich eine wahre Marter geworden; ich mußte Gott und meine Mutter belügen. Dieser letzteren hatte ich nach dem Elsaß zurückzukehren versprochen, sobald ich das Diplom als funktionirender Rabbiner würde erlangt haben. Außerdem mußte ich daran denken, meinem Vater, der unter seiner Last erlag, zu Hülfe zu kommen. Aber kaum war ich nach Frankfurt zurückgekehrt, so dachte ich nur noch an meine literarischen Arbeiten. Auf meinem Tische, dem einzigen Möbel in meinem Zimmer, lagen Romane, Verse, Tragödien, ein Epos in Hexametern von David, Saul und Jonathan über einander gehäuft, und über dem Ganzen ein Lexikon griechischer Wurzeln von Rust, in welchem ich am Rande alle ebräischen und chaldäischen Wurzeln notirt hatte. In dem Maße, als ich an Glauben verlor, gewann ich an Würde. Ich hatte auf den Freitisch, auf meine Pension, auf meine Funktionen als Sänger und Vorleser in der Synagoge, auf alle meine Beschäftigungen als Student des Talmuds verzichtet. Es blieben mir als einziger Erwerb meine Lektionen über französische Sprache, über religiöse Philosophie und meine Feder.

Das deutsche Journal der Stadt hatte mehrere poetische Arbeiten von mir aufgenommen, ohne meinen Namen zu nennen. Ebenso veröffentlichte das französische Journal mit vielen Lobsprüchen eine Reihe von Briefen über die Frage: ob die Wissenschaften und Künste besser in einer Republik als in einer Monarchie gedeihen. Der Chefredakteur, ohne mich weiter zu kennen, lud mich ein, meine Einsendungen fortzusetzen. Jedoch, indem ich ganz nach meiner Weise lebte (ich gewann monatlich kaum

20 Francs), hatte ich noch nicht gänzlich mit dem Rabbinerthum gebrochen, aus Furcht, meiner Mutter und meinem alten ausgezeichneten Rabbi zu viel Kummer zu bereiten, als eines Tages der Tempeldiener mich, vor dem Ober-Rabbiner Salomon Trier zu erscheinen, einlud.

Ich fand bei ihm nur seine jüngere Tochter Fanny, eine sehr unterrichtete und tolerante Person, welche mir stets Beweise von Seelengüte und edler Freundschaft gegeben hatte.

„Mein Sohn," redete mich der Rabbiner an, „gestern haben wir einen Rath über Dich gehalten. Du solltest darin erscheinen, um Dich gegen sehr harte Beschuldigungen, welche durch sichere Zeugnisse verstärkt waren, zu verantworten. Unterbrich mich nicht. Du schreibst und spielst die Flöte am heiligen Sabbathtage. Du hast gesäuertes Brod am Azimfeste gegessen. Außerdem hast Du am Purimtage (ein großer Fasttag) den Dienst versehen, aber nach dem Gebete bist Du zu einem Restaurateur, welcher ein Goi ist, speisen gegangen. (Wir waren sieben, sechs sind noch jetzt Rabbiner oder sind es gewesen.)

„Wollten wir streng verfahren, so brauchten wir nur ein Wort zu reden, und Du würdest aus der Stadt verwiesen. Wir hätten Dich in den Bann thun und Deine Laufbahn als Rabbiner unterbrechen können, aber ich ziehe es vor, Dich mit Nachsicht zu behandeln. Du bist stets ein guter Sohn und ausgezeichneter Student gewesen. Auch hat mir Dein früherer Rabbi einen langen Brief über Dich geschrieben. Er verlangt, daß Du durchaus nach dem Elsaß zurückkehrst. Endlich sind, wie schwer auch Deine Vergehen sein mögen, es doch nur Jugendsünden. Du wirst in Dich gehen. Mit der Zeit wirst Du zu Gottes Gesetz zurückkehren. Ich habe selbst

in meiner Jugend mehr als einen Fehler begangen. Anstatt eines Herem (Bann) habe ich Dir Dein Diplom als Rabbiner (Morenou) geschrieben, doch unter der Bedingung, daß Du in acht Tagen Frankfurt verläßt, um nach dem Elsaß zurückzukehren. Du wirst dort eine gute Stelle finden, wie man mir schreibt."

Ich durchlief das Diplom, welches ich noch heut besitze. Es fängt mit diesen Worten an: „Ich habe einen jungen Mann aus dem Volke erzogen und habe ihm das Gesetz Gottes, die Weisheit und Vernunft gelehrt":

הרמותי בחור מעם ולמדתו תורה חכמה ותבונה.

Die Thränen traten mir in die Augen, ich war gerührt, beschämt, vernichtet.

Dennoch antwortete ich, indem ich mich ermannte: „Ehrwürdiger Rabbi, bereits seit achtzehn Monaten habe ich über meine Lage nachgedacht. Diese Anklagen sind gegründet. Ich bin entschlossen, nicht weiter mein Herz und meine Vernunft zu belügen. Ich bin weder mit dem Talmud noch mit der Bibel in Uebereinstimmung. Ich entsage für immer dem Stande eines Rabbiners."

„Unglücklicher!" rief der Greis aus, ganz bleich vor Schmerz; „Unglücklicher! wovon willst Du leben!"

„Von meiner Arbeit," antwortete ich, indem ich ihm das mit seinem großen rothen Siegel versehene Papier zurückgab.

Er wollte es zurücknehmen, als seine Tochter, welche während dieser Scene stumm und unbeweglich geblieben war, indem sie das Kinn auf den linken Arm stützte, sich plötzlich erhob, das Diplom ergriff und, indem sie es mir zurückgab, zu dem Rabbiner sagte: „Mein Vater, was einmal gegeben ist, bleibt gegeben. Ich hege größeres Vertrauen zu dem Freimuthe dieses jungen Mannes,

als zu manchem frommen unter Deinen Schülern, die scheinbar so heilig sind."

„Da siehst Du!" antwortete der Rabbiner. „Wenn Du auf dem guten Wege verharrt hättest . . . ."

„Ich bin unwürdig," rief ich aus, „so vieler Ehre, so vielen Glücks!"

„Ich will Dir gern dies Papier lassen," fuhr der Rabbiner fort, „doch unter einer Bedingung: schwöre mir, Jude zu bleiben, Dich niemals zu bekehren!"

„Von ganzer Seele," antwortete ich. „Ich kenne nicht die Zukunft. Es ist möglich, daß ich mich mit dem Talmud wieder aussöhne; aber dessen bin ich gewiß, nie werde ich meine Religion verändern. Diesen Schwur bin ich, mit der Hand auf der Thorah, zu leisten bereit."

„Wohlan, dann folge Deinen Weg; er ist an Dornen reich."

Nie habe ich die Wohlthaten vergessen, womit mich diese Familie überhäufte. Ich habe diesen edlen Greis noch wiedergesehen. Er gab mir seinen letzten Segen im Alter von zweiunddneunzig Jahren.

Ich beschäftigte mich darauf mit meiner Promotion zum Doktor der Universität Gießen, wo sich mein Freund aufhielt. Es fehlten mir nur die Kosten von dreißig Thalern, welche ich niemals habe sammeln können. Als ich mich später an der Spitze dieses kleinen Bataillons sah, warf ich meinen Doktorhut über die Dächer und ging nach Paris.

Meine Dissertation erschien im Deutschen unter dem Titel: Kolladi, oder: Philosophische Lebensfragen. Ich war noch die Druckkosten schuldig, als ich zum Doktor Goldschmid, einem berühmten Advokaten und großen Liebhaber der schönen Künste gerufen wurde. Dort fand ich den Senator Cöster, Herrn Beyfuß, den

Schwager von Rothschild, und meinen Freund, den Dichter Wihl, welcher jetzt Professor der deutschen Sprache in Grenoble ist.

Es entspann sich zwischen uns das folgende Gespräch:

„Wie alt sind Sie?"

„Dreiundzwanzig und ein halbes Jahr."

„Wovon leben Sie?"

„Von Brod, Rettig, Häringen, Butter und schwarzem Kaffe."

„Sie begnügen sich mit Wenigem, es ist bekannt."

„Und das Wenige, ach! wird nicht lange dauern!"

„Wie viel gewinnen Sie durch Ihre Lektionen?"

„Was ich über meine nothwendigsten Bedürfnisse gewinne, gehört von Rechtswegen meinen Eltern."

„Sie besitzen eine schöne Tenorstimme. Herr Beyfuß hat Sie einen ganzen Tag in der Synagoge singen hören. Der Senator Cöster hat Sie in einem vierstimmigen Chor in der protestantischen Kirche gehört. Wissen Sie eine Arie auswendig?"

„Ja, die Arie aus der Zauberflöte."

„Singen Sie sie uns doch vor."

Ich sang die Arie und der Doktor fuhr mit seinem Inquiriren fort.

„Welche Gedanken machen Sie sich über Ihre Zukunft?"

„Seit meiner Kindheit bin ich Dichter und Philosoph gewesen; ich werde es mein ganzes Leben hindurch bleiben. Ich denke nach Frankreich zurückzukehren."

„Und ich sage Ihnen, Sie werden hinter einem Zaun sterben. Ich habe einige Ihrer Artikel, einige Ihrer Gedichte gelesen. Mit ähnlichen Principien läuft man in den Narrenthurm oder in das carcere duro. Da Sie Ihre Eltern lieben, so können Sie sie bereichern. Lernen

Sie singen. Gott hat Ihnen eine sehr seltene Gabe verliehen. Sie haben eine Brusttenorstimme von erster Stärke. Wir wollen Ihnen Gesang- und Musiklehrer halten. Wir wollen Sie für das Stadttheater engagiren. Später können Sie an die Armen wiedergeben, was wir für Sie ausgelegt haben. Ist Ihnen das recht? Ist es wahr, daß Sie Rabbiner sind. Das würde Ihnen höchstens zweitausend Francs jährlich eintragen, während Sie in Ihrer Kehle ein Vermögen besitzen!"

„Ich bin sehr zugänglich, Doktor, dem Lobe, welches Sie meiner Kehle spenden, aber sie wird ebenso wenig wie mein Gaumen mein Gebieter werden. Ich schlage nicht gänzlich Ihr Anerbieten aus; schon lange wünsche ich Musikstunden zu nehmen; ich spiele ein wenig die Flöte. Ein Tanzlehrer, welchem ich dafür französischen Unterricht ertheile, hat mich ein wenig in dieser Kunst unterrichtet; aber nie werde ich Sklave meines Körpers oder des Publikums sein. Ich werde singen, wenn es mir und nicht, wenn es Anderen gefällt. Sie reden zu mir von einem Vermögen, welches ich erwerben kann. Ich kann es entbehren, ich schätze es gering! Ich finde den Fuchs in der Fabel sehr klug und geistreich, daß er die Trauben nicht mochte, weil er sie nicht leicht erreichen konnte. Sehr thöricht sind die, welche über ihn lachen, ein Jeder hat seine Weintrauben."

„Aber diese Trauben hängen Ihnen vor der Nase. Was setzen Sie denn auf's Spiel?"

„Ich bin eben dabei, Doktor," antwortete ich, „eine philosophische Broschüre zu veröffentlichen, welche Sie nicht gelesen haben, deren Titel Sie nicht einmal ahnen. Glauben Sie, daß ein schöner Gedanke, daß eine Wahrheit nicht die Weise Mozarts über die Worte: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön" werth ist."

„Vollkommen."

„Wenn ich Ihnen jedoch meine Gedanken auseinandersetzte, würden Sie mich lästig, keck und langweilig finden. Sobald ich aber meinen gelben Schnabel öffne, um ein g oder ein a zu singen, bieten Sie mir ein Vermögen an. Das ist erniedrigend! Man könnte am menschlichen Geist verzweifeln! Sehen Sie, Doktor, wenn Sie zwischen Kant und Haitzinger (ein großer deutscher Tenor) zu wählen hätten, würden Sie sich bedenken. Der erste jedoch ist in Armuth gestorben, der andre ist ein Millionär und lebt noch heut."

„Bringen Sie mir Ihre Broschüre," unterbrach mich lächelnd der Doktor; „ich will sie durchlesen. Doch fürchte ich sehr, daß Sie kein Kant sind, aber Sie besitzen mehr Stimme als Haitzinger."

„Auch ich," fügte der Senator Cöster hinzu, „will Ihre Broschüre lesen."

Der Doktor las sie in der That. Er zahlte selbst die Druckkosten, unter der Bedingung jedoch, daß ich keine zweite veröffentlichen würde. Er ist mein Freund bis zu seinem Tode geblieben, auch Herr Cöster beschäftigte sich viel mit mir. Später hoffte er aus mir zwar keinen Sänger, aber einen protestantischen Pfarrer zu machen; (Niemand hat jemals aus mir etwas zu machen vermocht). Auch that ich wohl daran, darauf nicht einzugehen, denn kaum hatte ich zwei Monate später mich dazu verstanden, einige Stunden bei dem ersten Tenor des Theaters zu nehmen, so wurde ich schwer krank. Fünfzehn Monate lang kam ich aus einem Spital ins andre, was mir jedoch nicht große Angst verursachte. Denn im Alter von achtzehn Jahren war ich achtzehn Monate lang Krankenwärter während der Nacht im jüdischen Spital gewesen, indem ich den Tag über meine Studien fortsetzte.

Jedesmal, wenn ich dachte, aus der Nothwendigkeit eine Tugend zu machen, und an das Theater gedacht habe, bin ich krank geworden.

Endlich, nachdem ich Uebersetzer und Mitarbeiter am französischen Journal von Frankfurt, Chefredakteur einer kleinen Zeitung, welche wöchentlich zwei Mal halb französisch und halb deutsch erschien, geworden war, nachdem ich mit der philosophischen und literarischen Kritik in mehreren deutschen Journalen, und mit der politischen Korrespondenz in zwei französischen Journalen beauftragt gewesen, benutzte ich die ersten vierzig Fünffrankenstücke um Deutschland zu verlassen, und in mein Vaterland zurückzukehren. Auch ließ ich dort meine Uhr als Pfand, und eine Freundin reicher an Gemüth als an Gold, versetzte ein Armband, um mir hundert Francs zu leihen.

Mehr als ein Mal hatte die deutsche Polizei, die sehr streng in dieser Zeit war, mich mit Ausweisung bedroht, da ich Jude und Franzose war. Ich wurde nur geschont, weil ich ein Elsässer war und Deutsch wie ein Deutscher schrieb.

Soll ich noch hinzufügen, daß ich mehrere Universitäten besucht habe. Nirgends bin ich sechs Wochen geblieben, ohne die Gewißheit zu erlangen, daß heut mit Ausnahme der Chemie und Medizin jede Universität ein überflüssiges Institut sei. Kein Professor lehrt etwas, was man nicht besser aus den Büchern derselben Professoren lernen könnte. Die Lehrer sind an der Universität nicht da um der Schüler willen, sondern die Schüler um der Lehrer willen. Die Universität hat nur einen Scheinwerth für träge Mittelmäßigkeiten, welche ein Diplom nöthig haben, um etwas vorzustellen. Der wirklich fleißige junge Mann kann es entbehren. Der deutsche Student, wenn er das Gymnasium oder das elterliche Haus verläßt,

ist ein charmanter junger Mann, unterrichtet, bescheiden, höflich, voller Kenntnisse und mit edlen Bestrebungen. Nach einem Aufenthalt von zwei Jahren auf der Universität ist er ein Germane, angefüllt mit Vorurtheilen, anmaßend, über Alles absprechend, ein Eisenfresser mit den Manieren eines Landsknechtes, welcher das, was nützlich und angenehm ist, vergessen hat, um es mit einer Menge Abgeschmacktheiten zu vertauschen, welche er sich unter dem Vorwande besonderer Originalität angeeignet hat. Die deutsche Universität ist ein ungeheures Vorurtheil und ihre Diplome sind käuflich. Selten geht ein Mann daraus hervor. Schiller, der erste Deutsche, welcher ein Mann war, hat nie eine Universität besucht.

Bald erfuhr ich durch meine eigene Erfahrung, daß selbst in Paris die Universität, weit davon entfernt, die Amme der Wissenschaft zu sein, nur ihre Parze ist. Wenn ich einen Sohn hätte, wollte ich ihm lieber das Genick umdrehen, statt ihn im Alter von zwanzig Jahren auf eine Universität zu schicken. Glücklicherweise braucht man nur das Examen zu bestehen, um das Diplom zu bekommen, denn sonst wäre Frankreich zu einer ewigen wissenschaftlichen literarischen Aufschneiderei verdammt, die uns direkt in den Abgrund des geistlichen Dogmatismus führen würde. Wer sich mit zwanzig Jahren Materialist und Spötter nennt, heißt nothwendigerweise Ultromontane und Obscurant mit fünfzig Jahren.

Ich war sechs und zwanzig Jahre und hatte sechs und zwanzig Franks, als ich im Jahre 1838 nach Paris kam. Ich mußte mich dort vollständig mausern und meine ganze Vergangenheit wie eine alte Larve hinter mich werfen; auch hing ich freilich nicht an dieser Larve.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Es ist hier nicht der Augenblick, um meine Beun-

ruhigungen, meine Kämpfe und meine Irrthümer in Paris zu erzählen. Nur erwähnen will ich, daß, nachdem ich während mehrerer Jahre meinen Kompaß, d. h. mein philosophisches Princip über Bord geworfen hatte, ich auf einer Sandbank in der Sackgasse der Straße du Doyenné scheiterte.

Konnte ich einen Augenblick an die Möglichkeit einer Versöhnung zwischen den Principien des Jahres 89 und des Katholicismus dieses ausgezeichneten Herrn von Genoude glauben?

„Aber war denn Herr von Genoude ein Katholik?

— — — — — — — — — — — — — — — —

Es sind zwölf Jahre her, daß ich, nachdem ich reiflich über mein Leben nachgesonnen, nachdem ich das Mißverhältniß zwischen der Unfruchtbarkeit meiner Bemühungen und dem Eifer meiner Arbeit constatirt hatte, ich unter der Figur eines Romanhelden: des neuen Alcestes auf die Entdeckung der Wahrheit und des Lebenszweckes ausging, mit andern Worten den Gott suchen wollte, denn Gott wird ewig die Centralaxe bleiben, nach welcher alle Gedanken des Menschen hin, er möge sich davon ab- oder wieder hinwenden, convergiren.

Nachdem er in Prosa und in Versen durch die Täuschungen der Liebe und des Ehrgeizes gegangen war, machte mein neuer Alcest in Deutschland die Bekanntschaft eines alten Studenten, der Denker hieß, eines bemoosten Hauptes, wie man sie dort nennt, und Schülers der Hegelschen Schule, die eine Art vom umgekehrten Spinozismus und des neuen materialistischen Naturalismus ist, und welche stets aber stets die Wirkungen statt der Ursachen nimmt. Sei es, daß ich in eine falsche Fährte gerathen war, sei es, daß ich mich nicht auf die wahre Wissenschaft zu stützen vermochte, kaum war ich in die

Mitte des Buches gekommen, so hatte mich mein Freund Denker dergestalt an den Fuß der Mauer geworfen, daß ich nicht vorwärts und nicht rückwärts mehr konnte.

Da ich selbst als ich arm war, niemals ein Buch in Aussicht auf einen Erfolg des Talentes oder Gewinnes in klingender Münze verfaßt habe und den Sophisten-Denker nicht siegreich widerlegen konnte, obwohl ich die falsche Seite seiner hegelischen Argumentation wohl begriff, warf ich mein Buch bei Seite, welches ich seitdem nie wieder angerührt habe.

Es war für mich ein Augenblick schmerzlicher, wissenschaftlicher und moralischer Verzweiflung. „Alles ist neu zu beginnen!" rief ich aus. Und da der Staatsstreich uns mehr Muße, als wie wir es wünschen, verliehen hat, beginnen wir von Neuem unsere Studien. Denn schließlich handelt es sich im Leben nicht um das Ankommen, sondern um das Reisen.

Ich überlas also von Neuem Moses und die Propheten in ebräischer Sprache. Es war das erste Mal, daß ich von jeder Tradition absehend, Moses so las, wie man Sokrates und Spinoza liest. Ich wurde beschämt von der Logik, von der Reinheit, von dem philosophischen und praktischen Genie dieses Mannes, des einzigen Denkers, welcher seine Philosophie in einem Socialcodex ausdrückte, bei welchem Theorie und Praxis identisch sind; in einem Worte des am meisten synthetischen Genies der Weltgeschichte, welcher groß zu gleicher Zeit als Denker, als Gesetzgeber, als Staatsoberhaupt und als Mensch war.

Nach Moses las ich die vier und zwanzig Bände des Talmuds. Es war wie Tag und Nacht. Ein Abgrund, eine ganze Welt trennt die Fundamentallehre dieser beiden Werke.

Ich überlas das Evangelium mit einem Dutzend

deutscher Commentatoren. Wunderbares Ding! Ich glaubte immer noch den Talmud zu lesen, mit Ausnahme einiger Stellen, die ich, wie ich mich erinnerte, schon in einem Propheten gelesen hatte. Ich überlas die Kirchenväter; es war immer noch der Talmud, zwar unter einer anderen, mehr wissenschaftlichen Form, aber doch dieselben metaphysischen Principien mit allen ihren praktischen Anwendungen predigend und vertheidigend.

Danach allein habe ich die Geschichte des Mittelalters begriffen.

Ich überlas Plato, Aristoteles, Plutarch, Lukretius und Cicero. Darauf machte ich einen Sprung und kam zu Deskartes und Spinoza. Dieser letzte begann bekanntlich mit einem Commentar über Deskartes, welcher jedoch nicht der Schrift Voltaires über diesen Philosophen gleichzusetzen ist. Dort mußte ich Halt machen, die neueren Schriftsteller kannte ich seit lange. Voltaire, den größten Denker des vorigen Jahrhunderts, weil er wohl wußte, was er wußte, und frei herausgestand, das nicht zu wissen, was er nicht wußte, weil sein Licht von einem Centralpunkt ausging, welcher alle davon divergirenden Linien erleuchtete, weil mit einem Worte er bejahte, was er für die Wahrheit hielt, und weil er verneinte, was er für Irrthum ansah, ohne jemals einen Augenblick zu überlegen. Voltaire hatte mich Leibnitz, Locke und Newton kennen gelehrt. Unglücklicherweise hat Voltaire weder den Moses noch den Spinoza gelesen. Er kannte weder den einen noch den anderen. Er war nachsichtig gegen Spinoza, weil er dumpf fühte, daß er ein natürlicher Sohn desselben wäre, aber er hat den Moses verläumdet und herabgesetzt, weil er fälschlich glaubte, daß von ihm das Christenthum herkäme, was doch nicht der Fall ist, und weil er das für ächt ansah, was von Mosis Geg=

nern, die ihn fälschten, herrührt, und ihn deßhalb für alle im Pentateuch durch die Pharisäer eingeschalteten Unterschiebungen verantwortlich machte. Hätte Voltaire nur den theologisch-politischen Traktat von Spinoza gelesen, er würde sich eine ganz andere Meinung über Moses gebildet haben. Die jüdischen Philosophen des Mittelalters und des Wiedererwachsens der Wissenschaften tanzen ebenso wie die Kirchenväter den scholastischen Eiertanz und haben keinen philosophischen Werth. Keiner von ihnen verdient übersetzt zu werden. Ihr letztes Wort ist stets: Credo quia absurdum.

Mendelssohn, ein moderner Jude, ist ein furchtsamer Leibnitzianer ohne philosophische Initiative und Genie. Seit Spinoza hat kein Jude mit mächtiger Hand das Rad des menschlichen Gedankens in Bewegung gesetzt. Seit Voltaire ist kein philosophisches Genie in Frankreich aufgestanden.

Die wahren Denker sind alle synthetisch. Sie sind affirmativ, sie führen Alles auf ihren Mittelpunkt zurück. Die kritischen Genies, wie Hegel, sind Sceptiker und Analytiker. Die ersteren allein, weil sie Alles in sich concentriren, erhalten sich durch die Dichtigkeit der intensiven Kraft. Die anderen verflüchtigen sich noch bei ihrer Lebenszeit.

Nachdenken, Ueberlegung, Begeisterung haben während dieser langen Studienjahre Das neue Wort (es ist ein ganzes System) und das hier folgende Werk hervorgebracht.

— — — — — — — — — — — — — — —

Zwei Linien durchlaufen parallel die Menschheit, ohne je sich zu berühren.

Die eine führt vorwärts zur Freiheit und Brüderlichkeit.

Die andere rückwärts zur freiwilligen Knechtschaft und Barbarei.

Diese beiden Wege beginnen mit zwei Principien, mit zwei verschiedenen Anschauungen von Gott.

Nach der Idee, welche der Mensch von Gott sich macht, gelangt er entweder zur Freiheit oder zur Sclaverei, zum Glück oder Unglück, zur Brüderlichkeit oder zur Barbarei, zur Gerechtigkeit oder zum Faustrecht.

Diese Wege sind beide durch Menschen vorgezeichnet worden. Auf dem einen dieser Wege sieht der Mensch Gott mit dem Auge seiner Vernunft. Alles in Gott stimmt mit der menschlichen Vernunft überein, welche selbst ein Ausfluß Gottes ist; also sieht Gott sich selbst durch das innere Auge des Menschen.

Nach diesem rationellen, der Vernunft gemäßen Princip ist Gott das Gesetz, kraft dessen Alles besteht, Alles sich gesetzmäßig, logisch, regelrecht entwickelt. Ein einziges Gesetz regiert Alles. Eine einzige Kraft belebt Alles und setzt Alles in Bewegung. Dieses Gesetz war, ist und wird stets dasselbe sein. Wie das? Die Vernunft dringt nicht bis vor die Existenz der Dinge. Es genügt ihr, die Dinge, welche da sind, zu erklären und nichts entzieht sich ihren Forschungen. Das Ding an sich war immer. Ebenso das Gesetz. Es giebt keinen Fortschritt in Gott. Der Fortschritt besteht nur in der Menschheit. In dem Maaße, als die Menschheit die Ursachen aus den historischen Wirkungen erfaßt und die Gesetze Gottes erkennt, richtet sie ihre Handlungen nach diesen Gesetzen und gelangt, so zu sagen, dahin, sich zu vergöttlichen, sich ganz in göttlicher Wahrheit zu kristallisiren. In diesem Streben, in diesem Vorgange liegt die Quelle ihres geistigen und materiellen Glückes. Diese Gesetze jedoch, möge nun die Menschheit sie erkennen oder

nicht, bestehen in Kraft und wirken nach unerbittlicher Logik. Der Zusammenhang der Wesen zum Beispiel thut sich kund in der ganzen Geschichte, ohne Unterschied, ob ihn der Mensch leugnet oder nicht. Aber sobald die menschliche Vernunft ihn erkannt, sobald sie ihn bestätigt hat, hat sie dem Starken befohlen und vorgeschrieben, seine Pflichten gegen den Schwachen zu erfüllen, damit die traurigen Wirkungen des Zusammenhanges nicht auf alle sich erstrecken. Möge eine unwissende, d. h. dem Licht der Vernunft unzugängliche und für die Stimme des Gewissens taube Generation die gegenseitige Haltung ableugnen, sie wird deßhalb nicht weniger eine Epoche des Unglücks für ihre eigenen Kinder heraufbeschwören. Anstatt vorwärts zu schreiten kommt sie zurück.

Kraft desselben Princips ist der Mensch vollkommen frei. In seinen eigenen Händen liegt Glück und Unglück.

Er selbst bewirkt den Fortschritt. Er ist Schöpfer seiner Zukunft, Meister seines Geschickes. Wie Alles, was da geschaffen ist, wie Alles, was von der Substanz an sich ausgeht, ist er dem unabänderlichen Gesetz unterworfen, aber er ist es weniger, als alle übrigen Wesen, mit Inbegriff der Gestirne.

Er kann sich große, geistige und materielle Glückseligkeiten erschaffen, und wenn er nur das Gesetz Gottes befolgt, so kann er nach einem Leben voll glücklicher Arbeiten (denn die Arbeit selbst ist ein Glück, wenn sie sich innerhalb der Grenzen der Natur, gleichfalls einer Emanation Gottes hält) eine Aera des Friedens und des Glücks für kommende Generationen vorbereiten.

Wenn bis heutigen Tages die Menschheit diese Glückseligkeit nicht gekannt hat, so kommt es daher, daß seit ihrem Bestehen sie diese gleichzeitig göttliche und mensch-

liche Wahrheit nur unbestimmt erfaßt hat, daß diese Wahrheit nie Religion, d. h. als leitendes Princip nie in das allgemeine Bewußtsein aufgenommen wurde.

Gewisse Völker nach einigen Schritten auf diesem Wege des Lichts sind geblendet, erschreckt, wankend, wie Blinde, die plötzlich die Klarheit des Tages sehen, zurückgewichen und haben, wenn auch nicht die gänzliche Finsterniß, so doch ein Halbdunkel, welches ihnen angenehmer dünkte, vorgezogen. Doch haben große Genies, mit dem Adlerblick und ohne Scheu das Gesetz Gottes grade anzublicken, diesen Weg voll Klarheit und Reinheit vorgezeichnet, aber kein Volk ist bis jetzt stark genug gewesen, um auch nur ein halbes Jahrhundert darauf zu verharren, denn nur die Wissenschaft verleiht Stärke. Wissen heißt Können! Durch sein Wissen allein ergründet der Mensch das allgemeine Gesetz und lernt sich kennen, d. h. er erwirbt Bewußtsein, das Gleichgewicht seiner Kräfte, den vollen Inhalt seiner selbst und der Wesen, welche ihn umgeben.

Es giebt kein Beispiel in der Geschichte, daß eine Nation auch nur während eines halben Jahrhunderts ihre Bahn nach aufwärts verfolgt hätte. Die Menschheit gleicht einem Blinden, der sich von einem Lahmen auf seinem Rücken leiten läßt. Kaum nähert sich eine Nation der Wahrheit, so kehrt sie ihr auch schon den Rücken, um den andern Weg einzuschlagen, den wir bezeichnen wollen. Frankreich, das mit seiner Intelligenz und Literatur im achtzehnten Jahrhundert auf der Bahn des Fortschrittes sich befand, obwohl es nur eine Seite der Wahrheit aufgefaßt hatte, eilt mit großer Schnelligkeit seit Anfang dieses Jahrhunderts dem entgegengesetzten Ziele auf dem halbdunklen Wege des Rückschritts entgegen.

Nach demselben Princip giebt es nicht und kann es

nicht einen Fortschritt in Gott geben. Gott verletzt nie sein Gesetz. Ebenso wenig hebt er es je auf, um ein Wunder zu thun.

Er bekümmert sich nicht um die menschlichen Handlungen. Der Mensch ist frei. Kraft des göttlichen Gesetzes bringt das Thun des Menschen das Gute hervor, wenn es gut ist, erzeugt das Uebel, wenn es schlecht ist. Gott kann nicht, durch Opfer oder Gebete bewogen, die Logik des Gesetzes verkehren. Wenn er es könnte, wenn er es wollte, wäre er nicht Gott. Wollte Gott das, was geschieht, ungeschehen machen, wollte er sich damit beschäftigen, die Wirkungen der schlechten Thaten des Menschen aufzuheben, während er doch den Menschen vollkommen und nie das Böse thuend hätte erschaffen können, so wäre Gott ein sich selbst widersprechendes, launenhaftes, unlogisches, willkürliches und despotisches Wesen. So stark er auch wäre, er würde ein Mensch sein, denn der Mensch macht es, so gut er es kann.

Der Fortschritt liegt also im Menschen, und er hat keine Grenzen. In dem Maße also, wie der Mensch durch Wissenschaft und Erfahrung die Gesetze Gottes durchdringt und sie befolgt, ist er auf dem Wege zur vollkommenen Freiheit, welches die höchste Glückseligkeit ist, insofern keiner frei ist, als unter der Bedingung, alle organischen Gesetze zu kennen und diesen Gesetzen gemäß zu leben. Es giebt keine andere Freiheit. Es ist die Freiheit Gottes, das Gesetz, welches seine Gesetze befolgt. Leider ist dieser Fortschritt weder beständig noch zusammenhängend. Der Zustand der menschlichen Gesellschaft bildet ein trauriges Bild nach sechstausend Jahren. Für einen Schritt nach vorwärts, hat sie stets drei nach rückwärts gemacht.

Ja es giebt Jahrhunderte der Finsterniß und Bar-

barei, während welcher die Wahrheit ihr Licht selbst nicht in funfzig Köpfen entzündet. Wahrheiten bleiben während langer Jahre in Büchern, die Niemand liest, die Niemand versteht, verborgen. Sobald die Menschheit nicht mehr von diesen Wahrheiten geleitet wird, wankt sie und schwankt sie wie ein Trunkener. Der erste Beste treibt sie dann weiter auf dem Wege der Finsterniß, welcher zur Barberei führt, die stets das Faustrecht war und sein wird und Elend, Sclaverei und Tod im Gefolge hat. Sie kann ihre Blicke gen Himmel aufschlagen, Gott verändert darum nicht die Logik seines Gesetzes, und der Mensch, der in dieser Welt nicht dazu gekommen ist, das Gesetz Gottes zu betrachten, wird in jener gewiß auch nicht dazu kommen, obwohl kein geschaffenes Wesen stirbt oder auch nur eine Minute sterben könnte.

Die Geschichte ist der handgreifliche, zeitliche Beweis des geistigen und ewigen Gesetzes, oder vielmehr die materielle Anwendung der Geistesgesetze (die Logik in Handlungen) und je mehr die großen Denker die Wirkungen und die Ursachen durchdrungen haben, desto mehr und besser hat sich vor ihnen die Wahrheit und göttliche Natur enthüllt. Von diesen Menschen haben einige Gott so zu sagen von allen Seiten mit ihrem geistigen Auge angeschaut, andere haben nur eine Seite davon gesehen, andere haben nicht consequent zu bleiben gewagt, um die Logik des Gesetzes auf alle Wesen anzuwenden (Gleichheit und Zusammenhang der Wesen).

Sonderbar! die Juden allein, Moses, der Talmud, das Evangelium, Spinoza haben Gott jeder in seiner Weise bekräftigt. Sie allein haben auf Dinge und Menschen unmittelbar die Gesetze Gottes, so wie sie dieselben begriffen, angewandt. Spinoza, welcher von denen, die ihn nicht gelesen haben, oder die unfähig sind, ihn zu

begreifen, des Atheismus beschuldigt wird, bekräftigt Gott mehr als gewisse Schüler von Jesus. Alles ist nach ihm ein Gedanke Gottes. Wenn der Mensch die Logik dieses Juden zu befolgen gezwungen ist, so hat er nur Pflichten zu erfüllen und diese Pflichten sind schrecklich. Spinoza läßt bei Todesstrafe dem Menschen nicht die Freiheit, nicht frei zu sein.

Unter den Griechen haben Sokrates, Plato, Aristoteles das Dasein Gottes behauptet, obwohl ihre Grundsätze von Christen erst auf das Leben angewendet wurden. Aber keiner unter ihnen hat es gewagt oder verstand es, das Gesetz des Menschen nach diesem selbigen Gesetze Gottes (der Logik) zusammenzufassen. Plato, welcher es versuchte, gelangte zur Sclaverei und Gemeinschaft der Frauen. Er hatte nicht einmal eine Ahnung von der Gleichheit der Wesen. Er erkannte nicht, daß die Verschiedenheit der Wesen nicht in der Substanz selbst, in der Qualität, sondern in der Quantität dieser göttlichen und dem eigenen Gesetz folgenden Substanz beruhet; daß folglich das Weib eben so frei wie der Mann sei, da es aus derselben Substanz bestehe. Ja noch mehr, das Thier, die Pflanze, das Steinreich sind wesentlich gleichen Wesens mit dem Menschen. Es giebt bei diesen Existenzen nur die Verschiedenheit des mehr oder weniger des Wesens und nicht den Unterschied zwischen verschieden beschaffenen, des quod vom quid, (die ganze aristotelische Scholastik spinnt sich ab zwischen dieser Quidität und dieser Quodität). Ebenso ist ein langsamer Mensch in Hinsicht auf die Bewegung nicht der gleiche wie ein schneller Mensch, obgleich er es als Mensch in Bezug auf alle anderen Pflichten und Rechte sei. Zwischen Gott und den Menschen besteht kein anderer wesentlicher Unterschied. Es handelt sich

immer um das mehr oder weniger, jedoch nur um das letzte weniger zum letzten mehr. In Gott ist das Maaß voll. Es steht nichts über ihm und nichts ihm zur Seite!

Es kann nicht in Erstaunen setzen, daß die Griechen diese Gleichheit nicht ahnten. Sie erkannten nicht die eine Substanz, die Moses bezeichnet und ohne diese eine Substanz ist weder Gleichheit noch Zusammenhang der Wesen denkbar. Weder Sokrates noch Plato, weder Buddha noch Confucius haben dieses Gesetz geahnt. Auch gab es nie in der Gesellschaft, die sie nach diesen Principien gestalteten, einen Schatten von Gleichheit. Das war logisch unmöglich. Jeder sociale Fortschritt hat seinen Ursprung immer in dem Gesetze Gottes, so wie die menschliche Vernunft es auffaßt. Daher kommt es, daß kein Sterblicher groß ist, wenn er nicht ein großer Philosoph ist, und hätte er tausend Schlachten gewonnen, tausend Städte gegründet, tausend Gedichte verfaßt, tausend Statuen ausgehauen!

Betrachten wir jetzt den anderen Weg:

Auf diesem Wege verkündet die ungenügende und an sich selbst zweifelnde Vernunft einen starken, allmächtigen, aber fortschreitenden und in seinen Meinungen unbeständigen Gott; einen Gott, welcher nicht immer ist, was er ist, sondern der da wird; der bald gnadenreich, bald zornig, die Welt nach seinem Wohlgefallen, wie ein guter Familienvater leitet. Da nach diesem Princip der Allmächtige d. h. das höchste Wesen seine Gesetze und die Gesetze der Welt verändern kann, so führt er die Menschen nach Verhängniß, nach seiner Gnade oder seinem Willen. Der Mensch ist nicht frei. Wenn er zwischen Gutem und Bösem wählt, so geschieht es Dank der Gnade, welche ihm von oben kommt. Alles ist vorhergesehen, vorhergewußt. Alles steht geschrieben. Um sich mit die-

sem allmächtigen, launenhaften und schrecklichen Gott gut zu stellen, braucht nur der Mensch ihm zu schmeicheln, ihn durch Gebete zu gewinnen; oder, wenn er zornig ist, ihn durch Opfer zu besänftigen. Da der Fortschitt in Gott selbst ist, so ist er von ewiger Dauer, er ist stets irgendwo. Es ist nicht nöthig für ihn zu arbeiten, er besteht durch den Willen und die Gnade Gottes.

Wenn zum Beispiel die Eisenbahnen erst in unserm Jahrhundert erfunden worden sind, so kommt es daher, daß, was auch die Menschen angestellt hätten, ob sie gerecht oder ungerecht waren, ob sie die Wahrheit oder den Irrthum bekannten, diese Erfindung vor erfüllter Zeit nicht gemacht werden konnte. Die Geschichte beweist hingegen unumstößlich, daß die großen Erfindungen stets der Verkündigung und Anerkennung philosophischer Wahrheiten gefolgt sind; Wahrheiten, die sehr oft von einigen Machthabern, die besser als ihre Völker erleuchtet waren, bemerkt und angenommen wurden. Sobald die Völker in die Bahn des Rückschrittes einlenken, stumpft sich der Erfindungsgeist des Menschen ab, verrostet er oder stirbt hin in Jahrhunderten sinnlicher Trägheit oder blutgieriger Gewalt!

Nach diesem System ist der Mensch nie Herr seines Geschickes. Er kann nichts oder fast nichts, weder zu seinem Glück, noch zu seinem Unglück beitragen. Alles geschieht durch Gnade, nach ewigem Verhängniß. Wozu dient in der That die Freiheit des Menschen, wenn Gott die Wirkungen seiner Handlungen vernichten kann, wenn Gott durch ein Gebet bewogen, das Böse in Gutes verkehrt, oder dem Menschen seine Gnade entzieht, um ihn mit Unglück, wie gut auch seine Werke sein mögen, zu überhäufen? — Bei der Geburt schon, ja selbst lange vor der Geburt, ist der eine zum Herrn, der andere zum

Sclaven bestimmt. Und da man zur Glückseligkeit vor allem die Gnade des Höchsten erlangen muß, wozu soll man arbeiten? Die Arbeit ist eine Strafe, welche den der Gnade und Güter dieser Erde Beraubten auferlegt ist. Die höchste Glückseligkeit besteht darin, ewig den Herrn zu betrachten, und ewig in dieser unfruchtbaren Betrachtung, sowohl in dieser wie in jener Welt zu verharren.

Natürlich führen diese Principien des Irrthums, der Ungerechtigkeit, der Faulheit und der Fatalität direkt zur Sclaverei, zur Barbarei, zu allem Unglück und Elend des Krieges, der Hungersnoth und der Pest.

Indem diese Nationen ihr Unglück wie eine vorher bestimmte, himmlische, unabweisliche Nothwendigkeit aufnahmen, und da ihnen selbst nicht die Möglichkeit der Freiheit und des Glücks auf Erden gegeben ist, so haben sie sich eine eingebildete paradiesische Glückseligkeit in einem künftigen Leben erträumt. Dies künftige Leben ist nach ihrer Meinung nichts Andres, als ein ganz irdisches, nur weit vollkommeneres und glücklicheres Leben, welches sie zum Dogma gegen alle Vernunftgründe, gegen alle natürlichen und göttlichen Gesetze erheben. Sie gleichen darin unglücklichen Gefangenen, welche ihre Langeweile durch Bemalung der Gefängnißmauern, durch bildliche Darstellung eines ausgelassenen, schwelgerischen Lebens zu verkürzen suchen.

Und um sich an ihren Unterdrückern zu rächen, erfinden dieselben Nationen für sie Hölle, Fegfeuer und andre Werkzeuge ewiger Qual.

Die Auferstehung von den Todten, die Wunder, die Heiligen u. s. w., Alles ist in dieses System hineingezwängt, Alles das findet sich bei allen Völkern, die anstatt ihre Unglücksfälle ihren eigenen Irrthümern, ihren

eigenen Ungerechtigkeiten beizumessen, sie Gott mit den Worten aufbürden, daß Gott nicht mehr mit ihnen sei, daß er sie verlassen habe; sie vergessen dabei, daß, wie Moses sagt, Gott nur Diejenigen verläßt, welche seine Gebote verlassen haben, daß jedes Wesen, welches seine Rechte verliert, stets seine Pflichten außer Acht gelassen hat, es selbst, seine Väter und Vorfahren.

Es ist unnöthig hinzuzufügen, daß die geistlichen Häupter dieser Nationen, sich als die Erwählten und Lieblinge Gottes, als seine Repräsentanten auf Erden ansehen und in ihren Händen die Schlüssel dieses Paradieses und dieser Hölle halten. Sie allein verzeihen im Namen Gottes. Sie allein haben das Recht zu verfluchen und zu verdammen.

Das erste Princip ist dasjenige des Moses.

Das zweite dasjenige des Talmuds.

Damit aber die Rabbiner und Pharisäer ihre Principien auf die Autorität des Moses stützen konnten, so haben sie aus alten Dokumenten, die sie sichtlich, offenbar und dreist gefälscht haben, einen Pentateuch geschmiedet.

Unglücklicherweise für sie, hat sich das Deuteronomium, welches zum großen Theil von Moses selbst herrührt, gegen ihren Willen erhalten, und obwohl sie auch da beschnitten, verstümmelt ja ganze Sätze eingeschaltet haben, so leuchtet doch daraus nicht weniger das Princip des Meisters mit Klarheit hervor, besonders für Diejenigen, welche Ebräisch verstehen und welche die Wahrheit um ihrer selbst willen, ohne dogmatische oder traditionelle Hintergedanken lieben.[1])

---

[1]) In einem so eben erschienenen deutschen Werk versucht ein hebräischer Sprachgelehrter zu beweisen: daß im Pentateuch das Zeichen פ, welches so viel wie offen bedeutet, anzeigt, daß der Text so abgeschrieben wurde, wie er nach alten Dokumenten

Inmitten dieser beständigen Bewegung der Menschheit nach vorwärts und rückwärts, immer drei Schritte nach rückwärts gegen einen nach vorwärts, treten zwei Wahrheiten ans Licht und dringen in das Bewußtsein der Völker.

Da der Zusammenhang der Generationen ein mit Gott identisches Gesetz ist, haben die Völker in der Geschichte, fast stets für die Irrthümer und Verbrechen ihrer Väter gebüßt. Sobald eine Generation, was freilich sehr selten geschieht, zur Erkenntniß ihrer Irrthümer kam und die Wahrheit zur Richtschnur nahm, hat sie von Neuem gesäet und ihre Kinder haben geerntet. Diese allerdings sind oft wieder in die alten Irrthümer verfallen, und dann haben sie zwar die Früchte ihrer Väter genossen, doch ihren Nachkommen eine schreckliche Aera von Kriegen, Gewaltthätigkeiten und Elend hinterlassen.[1])

Ein anderes durch die Geschichte nicht weniger bewiesenes Faktum ist dies: das Glück, die materielle Entwickelung folgen überall und stets der Kenntniß und der Erkenntniß der Gesetze der Vernunft, welche die Gesetze Gottes sind. Keine Nation, welche sich zu einem göttlichen, der Vernunft entgegengesetzten Princip bekennt, hat sich jemals und wird sich jemals im materiellen Wohlstande befinden. Stets hat die Summe des allgemeinen Unglücks das Glück weniger um das Hundertfache

---

vorlag, aber daß der Buchstabe D, welches „geschlossen" bedeutet, anzeigt, daß der Text verändert, daß Worte untergeschoben oder Stellen eingeschaltet wurden.

[1]) Heutigen Tags ernten wir die Früchte, welche unsre edlen Väter, die Söhne Voltaires ausgesäet haben. Wir sind in der That glückliche Sterbliche. Aber die Zukunft, die wir durch unsre Tugenden, unsre Wahrheiten und unsre Opfer, unsern Söhnen bereiten, wird gewiß nur sehr bescheiden sein.

übertroffen. Eine solche Nation wird nie den Frieden genießen. Kaum, daß sie Zeit hat, einige Früchte zu ernten, so verliert sie dieselben durch auswärtige und Bürgerkriege, den Folgen der protestirenden Vernunft, welche protestirte und immer protestiren wird, da sie Gott im Menschen ist. Die französische Nation hat ihr Vermögen seit Proklamirung der Grundsätze von 89 verhundertfacht. Aber diese Principien, gegen welche eine unwissende, spöttische, abergläubische und höchst heuchlerische Generation beständig Bresche schießt, und deren sociale Consequenzen außerdem nirgends zur Geltung gekommen sind, werden nie in das Bewußtsein des Volkes durch die Indifferenz, durch das, was man Toleranz nennt, dringen, sondern einzig durch die Religion, d. h. durch ein nationelles auf göttliche Wahrheit gegründetes Princip, durch eine feierliche, von der Staatsgewalt verkündigte und von der Nation angenommene Bekräftigung des Glaubensbekenntnisses. Geschieht das nicht, so wird Frankreich in die Finsterniß des Mittelalters zurücksinken und nicht allein seinen Glanz auf dem Gebiete des Geistes verlieren, — es hat ihn schon verloren — aber auch sein ganzer materieller Wohlstand — die aus dem heiligen Samen unserer Väter entsprossene Ernte — wird in halb so viel Zeit verschwinden, als sie nöthig hatte, zu keimen, zu wachsen, zu blühen und zu reifen.

Das sind Prophezeihungen! Prophezeihung will heißen Vision, d. h. das, was man sieht. Offenbar, um wohl zu sehen, muß man geübte Augen besitzen. Logik und Geschichte studiren, heißt die Gesetze Gottes und des Menschen sehen. Die wahren Propheten haben nie etwas Neues gethan, von Moses angefangen, welcher der größte von Allen war.

Allerdings hat die Menschheit Fortschritte gemacht, d. h. sie ist seit Moses besser erkannt worden. Aber hat sie seit Spinoza einen Schritt vorwärts gethan? Haben die Menschen besser die Gesetze Gottes erkannt? Haben Leibnitz, Kant, Hegel uns noch eine andere Wahrheit enthüllt? Kann das Gesetz Gottes so wie die Wissenschaft und die Vernunft es erkannt haben, kann es eine Religion, was sage ich, kann es die Religion werden?

Der Leser sieht, ein wie weites Feld sich vor seinen Blicken eröffnet. Es ist das Feld des wahren menschlichen Fortschrittes, wohin jeder Mensch, jeder Bürger, welcher sein Land und die Menschlichkeit liebt, zu wirken berufen ist. Dies Feld will ich bearbeiten, besäen, damit unsere Enkel zu ihrem geistigen und materiellen Glück dort ernten können.

Ich hätte, ohne die göttlichen Männer der Vergangenheit zu berücksichtigen, mein Neues Wort veröffentlichen und sagen können: „Das ist mein Gedanke, das ist mein Werk". Aber ich hätte nicht aufrichtig und wahr gehandelt.

Der Mensch ist weder von gestern noch von vorgestern. Ich weiß nicht wie meine Gedanken entstehen, aber sicherlich verdanken sie ohne mein Wissen ihren Ursprung den von Gottesmännern der Vergangenheit verkündigten Wahrheiten. Suchen wir also zuerst, wie beschränkt sie auch sei, die Wahrheit in der Geschichte. Und erheben wir dann mit Gottes Hülfe unser Gebäude auf diesen Grundlagen.

Ich denke nicht an meine Zeitgenossen. Die einen im reiferen Alter und die da wissen, lesen nicht mehr, kämpfen nicht mehr. Die andern irregeführt, bethört durch eine dreißigjährige Literatur ohne Philosophi, ohne Wahr-

heit, ohne Aufrichtigkeit, oft selbst ohne Rechtsgefühl befinden sich schon auf der Bahn des Materialismus und des Rückschrittes. Man kann ihnen das Tageslicht zeigen, sie besitzen kein geistiges Auge mehr dafür. Und stände selbst die Wahrheit in Flammen am Himmel geschrieben, sie würden sie doch verspotten, denn sie wollen sie nicht, sie können sie nicht verstehen.[1])

Ich arbeite nur für eine entfernte Zukunft, aber, obwohl sie entfernt ist, so ist es darum nicht weniger die Zukunft.

[1]) Man darf sich nur daran erinnern, daß der große Philosoph Musset als Appollo dem kleinen Dichter Voltaire das Fell über die Ohren gezogen, zum großen Gaudium unserer Freudenwirthschaft; daß Hugo einen Band über Shakespeare unlängst veröffentlicht hat, worin er denselben Voltaire: einen Affen des Genies nennt. Wenn man den wohlthätigen und civilisatorischen Einfluß dieser beiden vergleichen kann, so wird Shakespeare zu Voltaire sich wie eins zu sechszig verhalten.

Moses.

Einleitung.

Aben Esra und Spinoza,[1]) die beiden schärfsten Denker des Judenthums haben in unwiderleglicher Weise dargethan, daß Moses nicht der Verfasser des Pentateuchs in der Gestalt, wie er vor uns liegt, sein kann. Was Aben Esra kaum in einer räthselhaften Sprache anzudeuten wagt, erklärt Spinoza unter Hinweisung auf die Textesstellen. Die Widersprüche zwischen den Stellen der Bibel oft in einem und demselben Kapitel sind in der That zu schlagend, zu handgreiflich. Man begreift selbst nicht, wie ein vernünftiger Mensch, der hebräisch versteht oder auch nur den Pentateuch mit Aufmerksamkeit in irgend einer Sprache liest, diese fast stets principiellen Widersprüche, von denen die einen die andern ausschließen, in Uebereinstimmung zu bringen versuchen kann. Offenbar sind viele Stellen eingeschoben, entweder im Interesse der Priesterklasse oder auf Befehl eines Königs oder durch Esra, der von persischer und assyrischer Philosophie, der eigentlichen Quelle pharisäischer Weis-

---

[1]) Siehe seinen theologisch-politischen Traktat, der leicht zu Jedermanns Händen ist.

heit erfüllt, die mosaische Lehre, die diametral und radical dem Talmud und den aus dem Exil zurückgekehrten Rabbinern entgegengesetzt war, zu neutralisiren versuchte.

Das geht aus dem Talmud selbst hervor. Denn gleich Anfangs, als wollte er sich entschuldigen, sagt er [1]) Rabbi Jose hat gesagt: „Esra ist eben so würdig wie Moses, um von Gott das Gesetz Israels zu empfangen. Er hätte es empfangen, wenn ihm nicht Moses vorangegangen wäre." Dies ist dem Wort des Pentateuchs entgegen, welcher in der vorletzten Reihe sagt: „Und es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Moses."

Der Talmud hätte nicht Esra auf dieselbe Linie wie Moses stellen können, wenn dieser bei der Abfassung des Gesetzes sich nicht zur Berichtigung Verbesserung und Vervollständigung des vom größten der Propheten herrührenden Werkes für stark genug und berechtigt gehalten hätte.

Es geht übrigens aus zwei andern Stellen des Talmuds hervor, daß die pharisäischen Doktoren nicht allein die Veränderung von Schriftstellen, sondern auch ihre gänzliche Zerstörung nicht scheuten: [2]) „Die Weisen haben das Buch des Predigers unterdrücken wollen, weil seine Worte sich widersprechen. Aber nach reiflicher Ueberlegung haben sie es nicht gethan, weil Anfang und Ende Worte der Thorah sind. Sie haben auch für immer die Sprüche Salamonis beseitigen wollen." Es wird nicht gesagt, warum sie es nicht gethan haben. Wahrscheinlich ist es, daß Rabbi Hanania, welcher mit mehr Einsicht,

---

[1]) Traktat Sanhedrin, Buch II,

יאוי היה עזרה שתיתן תורה על ישראל אלמלא
לא נקדמה משה׃

[2]) Traktat Sabbath, Buch II,

בקשו חכמים לגנוז ספר קהלת מפני שדבריו סותרין
זה את זה׃

als die übrigen, begabt, die Vernichtung Hesekiels verhinderte, uns auch das Meisterwerk Salomo's erhalten hat.

Es steht nämlich geschrieben: [1]) Ohne Hanania, den Sohn Jeheskiahu, würde das Buch Hesekiels unterdrückt (vernichtet) worden sein, weil sich darin Worte vorfinden, die denen der Thorah entgegen sind. [2])

Es fehlen uns viele andere Erzählungen von den Kriegen Israels und den Thaten seiner Könige. Unter andern das Buch des Rechts. [3]) Die in ebräischer Sprache geschriebenen Makkabäer konnten wohl auch durch diese nämlichen Doctoren beseitigt worden sein.

Wie es sich damit auch verhalten möge, es ist gewiß, daß der Pentateuch nicht das Werk des Moses ist, daß nicht allein schon Esra ihn nach seinem Gutdünken aus früheren Dokumenten und Texten zusammengestellt hat, sondern, daß auch die Pharisäer, welche die Abschriften des Gesetzes anfertigten, mannichfache Einschaltungen und Hinzufügungen mit dem Zwecke, im Moses einen ihre Lehren bestätigenden Text zu finden, daran vorgenommen haben, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß diese Lehren das grade Gegentheil der Fundamentalsätze des Moses waren.

Ich will nicht die von Spinoza bereits hervorgehobenen Widersprüche anführen. Ich habe so viel andere zu erwähnen, daß meine eigenen Beweise mehr als genügend sind. [4])

---

[1]) ואף ספר משלי בקשו לגניז׃

[2]) Traktat Hagigah, Buch II.

אלמלא היו נגנז ספר יחזקאל שהיו דבריו סותרין דברי תורה׃

[3]) Sepher Hajaschar.

[4]) Ich habe nicht nöthig hinzuzufügen, daß das Ebräische fast meine Muttersprache ist, daß ich im Alter von achtzehn Jahren bereits einen Traktat in rabbinischer Sprache veröffent-

Zuerst würde Moses, dessen wahrer Name Mosche ist, nicht die vier ersten Bücher in der dritten Person geschrieben haben, während er im Deuteronomium, mit Ausnahme eines oder zweier Fälle, in der Erzählung von der Annäherung seines Todes, die nicht von ihm herrührt, stets in der ersten Person spricht. Ueberall heißt es in den ersten vier Büchern des Pentateuchs: „Und Jehovah sprach zu Moses." Im fünften Buche hingegen heißt es immer: „Jehovah sprach zu mir (Elaï)." „Und ich flehete Jehovah an." „Jehovah rief mich."

Wenn Moses selbst die fünf ersten Bücher verfaßt hätte, so hätte er entweder auch ferner sich in der dritten Person genannt, oder er würde stets in der ersten gesprochen haben. [1])

Moses hat gewiß nicht von sich selbst gesagt: [2]) „Und der Mann Moses war der demüthigste unter den Menschen."

Hätte er diesen Beweis von Unbescheidenheit gegeben, er hätte nicht in demselben Kapitel seinen Stolz bezeugt und so sich selbst widersprochen. Denn in dem vierten bis zehnten Verse dieses nämlichen Kapitels läßt er

---

licht habe und daß mir nichts von deutscher exegetischer Wissenschaft unbekannt geblieben ist.

Ich übersetze selbst, so oft sie vorkommen, die ebräischen und chaldäischen Stellen. Oft erfordern jedoch die Klarheit und das Wesen der Idee den Text selbst, entweder in ebräischer Schrift oder in lateinischen Buchstaben. Es kommt mir wenig darauf an, daß meine Uebersetzung mit anderen übereinstimme. Ich übersetze fast wörtlich. Ich fordere jedweden ebräischen Sprachgelehrten auf, mir ein Falsum oder eine Einschaltung nachzuweisen.

[1]) Dieser Widerspruch wird schon von Spinoza angeführt und es ist der einzige, den ich nach ihm wiederhole.

[2]) Numeri, Kap. XII, Vers 3.

seine Schwester Mirjam bestrafen, weil sie von seiner erst jüngst ihm vermählten Frau übel geredet und weil sie im Bunde mit Aaron ebenso den Geist Gottes, wie ihr Bruder, zu besitzen vorgab.

Von beiden Dingen ist nur das eine möglich. Entweder hat Moses nicht gesagt, daß er demüthig war, oder er hat sich nicht um seine Schwester in der Weise gekümmert, daß er unmittelbar Gott selbst auftreten läßt, welcher auf den Ruf Mosis ein Wunder that und Mirjam mit dem Aussatze schlug.

Da wir hier eben das Wort Wunder aussprechen, so können wir gleich feststellen, daß alle wunderbare Erzählungen der Bibel nicht von Moses herrühren, ja daß sie seinem Grundgesetz zuwiderlaufen. Denn kraft desselben Gesetzes soll jeder Wunderthäter mit dem Tode bestraft werden. Hier ist der Beweis:

Es heißt, [1]) nach der Verwandlung des Stabes Aaron in eine Schlange: „Pharao ließ seine Weisen und Zauberer, Mekaschphim, [2]) fordern, und die egyptischen Zauber thaten auch also mit ihrer geheimen Kunst, aber Aarons Stab verschlang die ihrigen.“ Moses sagt ausdrücklich: [3]) „Du sollst eine Zauberin nicht leben lassen, „mekaschepha“ [4]) (das Femininum).

Es heißt außerdem.[5]) „Es soll nicht unter dir gefunden werden, der seinen Sohn oder Tochter durch's Feuer gehen lasse (Menschenopfer), oder ein Weissager, oder ein Vogelschauer, oder der die Wolken befrage oder Schlangen banne, oder ein Zauberer, mekaschef (stets dasselbe

---

[1]) Exodus, Kap. VII, Vers 11.

[2]) ויקרא גם פרעה לחכמים ולמכשפים.

[3]) Exodus, Kap. XXII. Vers 17.

[4]) מכשפה לא תחיה.

[5]) Deuteronomium, Kap. XVIII, Vers 10.

Substantivum), oder eine Seherin, oder ein Wunderthäter, oder ein Geisterbeschwörer, oder Todtenerwecker. Denn wer solches thut, der ist Jehovah ein Gräuel, und weil alle diese Völker Alles dieses gethan haben, treibet er sie vor dir her. Sei ohne Flecken vor Jehovah, deinen Gott, denn die Völker, die du vertreibst und die du beerbst, gehorchten den Vogelschauern und den Wahrsagern."

Und gleich darauf befiehlt Moses, niemals einen Propheten anzuhören, der im Namen anderer Götter gegen das Gesetz Jehovahs predigt. Ein solcher Prophet soll sterben! Und zum Zeichen der Wahrheit fügt Moses hinzu: „Was er im Namen Gottes geredet, wird nicht sein und nicht geschehen. Es ist ein Wort, welches Gott nicht geredet hat; der Prophet hat es in seiner Anmaßung geredet. Fürchte ihn nicht!" Moses nimmt keine andere Prophezeihung, als die logische an, d. h. die guten oder schlimmen Folgen einer guten oder schlechten Handlung kraft des unabänderlichen Gesetzes Gottes. Wir werden das unter Anführung der Stellen beweisen.

Auch Aaron verrichtet die That eines Zauberers, eines Mekaschef im Namen Jehovahs, um dessen Dasein zu beweisen, da der egyptische Mekaschef das Gleiche thut, eine That, die nach dem ausdrücklichen Gesetz Moses mit dem Tode bestraft wird, und als letzte Gräuelthat angesehen wird.[1]) Hätte Jehovah diese Art Wunderthäter zu seiner Verherrlichung ausgesendet, warum und mit welchem Recht haßt er die sieben Völker Palästinas, die dasselbe in ihrem Lande thun, was Moses und Aaron in Egypten vor Pharao gethan haben? Es geht daraus hervor, daß alle Erzählungen von Wundern beim Aus-

---

[1]) Levitikus, Kap. XIX, V. 26 u. 31.

gange aus Egypten, mit Ausnahme der historischen Thatsachen falsch, grundfalsch und untergeschoben sind.

Ebenso verhält es sich mit allen Wundern der Bibel, die dem ausdrücklichen Gesetz entgegen sind, welches sagt.[1]): „Denn das Gebot (die Lehre) das ich dir vorschreibe, ist weder ein wunderbares Ding (Lo Niphleth[2]), noch zu fern von dir."

Moses befolgt den Wahlspruch[3]): „Die Geheimnisse sind für Gott, aber die offenbaren Dinge gehören uns und unsern Kindern ewiglich[4])."

Moses fragt Gott um seinen Namen. Gott antwortet ihm[5]): „Ich werde sein, der ich sein werde. Ehieh ascher ehieh[6])." Das Verbum sein im Futurum, in der ersten Person. „Du sollst zu den Kindern Israels sprechen: „Ehieh hat mich zu euch gesendet." Und Vers 15 spricht Jehovah zum Moses: „So sollst du reden zu den Söhnen Israels: Jehovah[7]) (das ist das Futurum vom Verbum sein, dritte Person Singularis), der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hat mich zu euch gesandt. So ist mein Name ewiglich[8]) und so ist mein Gedächtniß von Geschlecht zu Geschlecht.

Gott also, welcher sich Ehieh im 14. Verse nannte,

---

[1]) Deuteronomium, Kapitel XXX, Vers 11.

[2]) לא נפלאת היא vom Substantivum פלא Wunder.

[3]) Deuteronomium, Kapitel XXIX, Vers 28.

[4]) הנסתרת ליהוה אלהינו והנגלת לנו ולבנינו עד עולם.

[5]) Exodus, Kap. III, Vers 13 u. 14.

[6]) אהיה אשר אהיה.

[7]) יהוה.

[8]) זה שמי לעלם.

nennt sich Jehovah im 15. Verse, und so nennt er sich auch ferner.

Die Verschiedenheit zwischen beiden Benennungen ist sehr fühlbar. Nicht dasselbe ist der Fall zwischen Elohim oder Schadaï, welches der Mächtige heißt und Jehovah, was: der da sein wird, bedeutet, d. h. das Wesen, welches stets sein wird, was es ist, oder auch das Gesetz, welches sich nie ändern wird. Vorausgesetzt, daß in der ersten Stelle das zweite Futurum nicht die Bedeutung des Präteritums haïthi habe, was sehr gebräuchlich im Ebräischen ist. Dies würde dann übersetzt heißen: „ich werde sein, welcher ich war."

Die Bibel macht übrigens selbst einen Unterschied zwischen dem vormosaischen und dem mosaischen Gott. Es heißt dort[1]): „Und ich erschien dem Isaak und dem Jakob unter dem Namen El Schadaï, (der starke, mächtige,) aber mein Name Jehovah (er wird stets sein, wer er ist,) war ihnen nicht bekannt[2])."

Dieser Name ist in der That der Angelpunkt des philosophischen Systems des Moses. Nach demselben System: Gott, welcher stets derselbe ist, ändert sich nicht, kann sich nicht ändern. Er ist das Gesetz, welches stets seinen Gesetzen folgt. (Logik). Alles, was im Pentateuch diesem Princip widerspricht, ist falsch eingeschoben, untergeschoben und hinzugefügt, z. B.

Es heißt[3]). „Und es gereuete (Vainachem[4]) Jehovah, d. h. er ließ ab von dem Uebel, das er seinem Volk zu

---

1) Exodus, Kap. VI, V. 3.

2) ושמי יהוה לא נודעתי להם.

3) Exodus, Kap. XXXII, V. 14.

4) וינחם.

thun gedächte." Es heißt ferner[1]): „Jehovah bereute, (stets das Verbum Nachem), den Menschen geschaffen zu haben." Aber Moses legt dem Propheten Bileam (und nicht Balam), die folgenden Worte in den Mund[2]): „Gott ist nicht ein Mann, daß er lüge, noch ein Sohn Adams, daß er bereute[3])," (dasselbe Verbum in seiner zurückbezüglichen Form).

Man darf nicht vergessen, daß Bileam gegen seinen Willen, die göttlichen Wahrheiten zu verkündigen gezwungen ist, welche ihm von Jehovah, mit andren Worten von Moses eingegeben sind.

Man hat nur die Wahl: Entweder läßt Gott ab und kann von seinen Entschließungen ablassen, es gereut ihn oder er beharrt unabänderlich bei seinen Beschlüssen, wie auch Samuel ausdrücklich sagt[4]): „Gott lügt nicht und bereut nicht. Gott ist nicht ein Mensch, daß er bereute[5])."

Nach dem Talmud und den Pharisäern hebt Gott seine Urtheilssprüche auf. Im Talmud heißt es:[6]) „die Mildthätigkeit, das Gebet, die Aederung des Namens und der Handlungsweise ändern das Geschick.[7]) Aber Moses nimmt nicht diese die Freiheit tödtenden Irrthümer an. Der Name Jehovahs allein ist ein Protest gegen

[1]) Genesis, Kap. VI, V. 6.

[2]) Numeri Kap. XXIII, V. 19.

[3]) ובן אדם ויתנחם.

[4]) Samuel I, Kap. XV, V. 29.

[5]) כי לא אדם הוא להנחם.

[6]) Traktat Rosch Haschana, Buch 1.

[7]) צדקה צעקה שינו השם ושינו המעשה מקרעין את גזר דין.

Ein anderer Rabbiner fügt noch hinzu: „Die Veränderung des Ortes."

dies System. Selbst dies genügt ihm nicht, wie wir sehen werden.

Alles was im Pentateuch über Verzeihung und die Reue Gottes vorkommt, ist eingeschaltet und untergeschoben. Und diese Fälschungen sind höchst zahlreich.

Es heißt: [1]) „Jehovah, Jehovah ist stark, barmherzig, gnädig, langmüthig, voll Liebe, Tugend und Wahrheit, der Gnade bis zum tausendsten Glied bewahrt und vergiebt Ungerechtigkeit, Sünde und Uebertretung," [2]) (Noseh Avon) und in demselben Verse heißt es weiter: „Aber er läßt nichts ungestraft. [3]) Er sucht die Ungerechtigkeit (dasselbe Wort Avon) der Väter an den Kindern heim, bis in's dritte und vierte Glied."

Dieser Widerspruch in demselben Verse ist zu handgreiflich. Wenn Gott die Missethat verzeiht, so kann er nicht, außer, er sei denn ein launenhafter Tyrann, sie bis zur vierten Generation heimsuchen. Offenbar sind die vier Worte vom Verzeihen hier eingeschaltet. Moses wiederholt diese Formel mehr als drei Mal, aber nirgends sagt er, daß Gott die Ungerechtigkeit verzeiht.

Dieses einzige Wort würde sein ganzes philosophisches System zu Boden stürzen. Er sagt in dem Dekalog, welcher zwei Mal wiederholt wird. [4]) „Ich bin Jehovah, dein Gott, ein eifriger Gott, welcher die Ungerechtigkeit der Väter den Kindern anrechnet bis zur dritten, ja selbst bis zur vierten Generation, wenn sie meine Feinde sind" [5]) aber die Belohnung anrechnet bis zur

---

1) Exodus, Kap. XXXIV, V. 6.

2) נשע עון.

3) ונקה לא ינקה.

4) Exodus, Kap. XX, V. 5. Deuteronomium, Kap. V, V. 9.

5) לשנאי. d. h.: wenn sie in dem Bösen beharren.

tausendsten Generation, wenn sie meine Freunde sind[1]) und meine Gesetze beobachten." Von Verzeihung kein Wort.

Es heißt:[2]) „Du wirst wissen, daß Jehovah dein Gott ist, der Gott der Wahrheit, der da hält seinen Bund (sein Wort) und sein Versprechen seinen Freunden, die seine Gebote beobachten bis zur tausendsten Generation, aber seinen Feind ins Gesicht bezahlt,[3]) um ihn zu verderben. Er wird nicht in Rückstand bleiben mit seinem Feinde, er wird ihn ins Gesicht bezahlen."[4]) Ist das klar. Es heißt außerdem:[5]) „Der starke schreckliche Gott sieht nicht die Person an. Er läßt sich nicht bestechen."[6]) Es heißt ausdrücklich:[7]) „Niemals will ich den Frevler unschuldig machen.[8]) Ki lo azdik Rascha."

Wer hat demnach die vier Worte von der Verzeihung eingeschaltet?

Die Priester des Josias, welche zuerst das Gesetz Mosis nach alten Dokumenten verfaßt haben. Sie bedurften gar viel Verzeihung, oder auch Nehemia und Esra, welche dem Volk die Grundsätze predigten, die wir zur Zeit des zweiten Tempels und im Talmud wiederfinden, die aber nicht gerade diejenigen des Mosis sind.

Im 32sten Kapitel des Exodus, welches wir eben citirten, wo gesagt wird: „Gott bereute das Böse, welches

---

1) לאהבי.
2) Deuteronomium, Kap. VII, V. 9.
3) ומשלם לשנאיו אל פניו.
4) אל פניו ישלם לו.
5) Deuteronomium, Kap. X, V. 17.
6) לא ישא פנים ולא יקח שחד.
7) Exodus, Kap. XXIII. V. 7.
8) כי לא אצדיק רשע.

er seinem Volke zu thun gedachte", heißt es: [1]) Moses kehrte zu Jehovah zurück, indem er sprach: „O dies Volk hat schwer gefehlt, sie haben sich Götter aus Gold gemacht. Jetzt verzeihe ihre Sünde, wo nicht, so lösche mich aus dem Buche, welches du geschrieben hast."[2]) Aber Jehovah antwortete dem Mosche: „Denjenigen, welcher gegen mich gesündigt hat, den werde ich aus meinem Buche löschen." [3]) Geh führe das Volk dahin, wo ich dir gesagt habe. Mein Bote[4]) (Malachi) wird vor dir einhergehen. Am Tage der Rechnungen werde ich ihre Sünde anrechnen;" das heißt, ich werde sie bezahlen. Das Verbum pakad bedeutet: sich erinnern, ausdrücken und bestrafen, ahnden im Deutschen.

In der That lesen wir im 35. Verse: „Und Jehovah schlug das Volk, weil es das von Aaron gemachte Kalb angefertigt hatte."

Wir sehen also Gott nach einem herrlichen Gebete Mosis vom 11. bis zum 14. Verse zuerst verzeihen und darauf Jehovah, welcher in demselben Kapitel nicht mehr verzeiht, indem er spricht: „Denjenigen allein, welcher gesündigt hat, werde ich aus meinem Buch löschen."

Moses in der That verleiht nicht dem Gesetze Gottes die Macht, Sünden zu verzeihen. Nur wenn der Mensch vom Bösen abgelassen und sich dem Guten wieder zugewendet hat, wird er auf dieser Erde selbst[5]) die logischen Folgen seiner Handlungen finden. Gott mischt sich nur nach der unabänderlichen Logik seines Gesetzes hinein.

---

[1]) Vers 31.

[2]) Vers 32.

[3]) מי אשר חטא לי אמחנו מספרי׃

[4]) מלאכי׃

[5]) Deuteronomium, Kap. IV, V. 29.

Dies ist weder der Grundsatz des Psalmisten noch der Propheten Jeremia, Daniel, Nehemia und Esra, noch besonders der Pharisäer. Gott ist nach ihnen die Willkür, die jeden Augenblick auf ein Gebet des Menschen hin seine Meinung und die Geschicke verändern kann, obwohl Moses gesagt hat: „Jehovah ist gerecht und läßt sich nicht bestechen." Diese Priester, diese Pharisäer haben in jedem Kapitel, das von Gottes Gerechtigkeit handelt, bald hier bald da ein Wort, eine Reihe nach ihrer Art eingeschaltet. Ein Widerspruch genirte sie wenig, nur daß sie ihn in das Marterbett ihrer Erklärungen legten und ihn wohl oder übel mit dem Talmud in Uebereinstimmung zu setzen versuchten. Die Wahrheit ist, daß sie niemals etwas erklärt haben. Es waren betrogene Betrüger. Glücklicherweise haben sie den Kern der Lehre des Moses nicht zu alteriren vermocht, denn um dahin zu langen, hätten sie alle seine Gesetze zerstören müssen.

In dem angeführten Kapitel stehen die drei Worte: „Mein Bote wird vor dir einherziehen." Nun hat Moses nie einen Vermittler, noch Boten, noch Engel zwischen sich und Gott angenommen. Er sagt:[1]) „Jehovah, dein Gott wird selbst[2]) vor dir herziehen. Er wird die Völker vor deinem Angesicht ausrotten." Er wiederholt zu Josua[3]) die Worte: „Jehovah selbst wird vor dir gehen und mit dir sein.[4])" Von Engeln, von Gesandten kommt keine Spur vor. Moses nimmt weder Engel noch Dämonen an, wie wir sogleich sehen werden. Was er zum Volke spricht, wird ihm beständig ohne irgend eine Ausnahme von Jehovah selbst, welcher ihm sein Genie und seine

---

1) Deuteronomium, Kap. XXXI, V. 3.

2) יהוה אלהיך הוא עבר לפניך.

3) V. 8 desselben Kapitels.

4) ויהוה הוא.

Vernunft gab, eingegeben. Es liegt klar am Tage, daß Moses niemals Gott selbst hat sagen lassen können: „Mein Bote wird vor dir hergehen," wenn er dreimal wiederholt, daß Jehovah selbst vor seinem Volke wird herziehen, im Fall, daß dies Volk seine Gesetze von der Gerechtigkeit und Reinheit beobachte.

Dasselbe Wort Malach ist offenkundig im 2. Verse des 3. Kapitels des Exodus hinzugefügt. Es heißt dort zuerst: „Es erschien ihm ein Engel[1]) Jehovahs in einer Feuerflamme." Und darauf Vers 4: „Und Jehovah, da er sahe, daß Moses sich abwandte, um zu sehen, rief er ihn aus der Mitte des Busches und sprach u. s. w."

Man hat nur die Wahl: Entweder war der, welcher dem Moses erschien, nicht ein Engel oder der, welcher zu ihm sprach, war nicht Jehovah selbst. Denn es ist nirgends gesagt, daß der Engel fortgerufen und durch Jehovah selbst ersetzt wurde. Sicher ist das Wort malach zum ersten Verse hinzugefügt worden. Uebrigens hat trotz dieser Täuschungen niemals ein Engel zu Mose im Pentateuch gesprochen.

Wir werden übrigens auf diesen ziemlich wichtigen Punkt noch zurückkommen.

Derselbe Vorgang von Einschaltung und Unterschiebung hat auch im 33. Kapitel des Exodus stattgefunden. Es handelt sich dort um ein mosaisches Fundamentalgesetz. Jehovah spricht:[2]) „Du kannst nicht mein Angesicht sehen, denn kein Mensch kann mich sehen und leben.[3])" Darauf:[4]) „Du wirst meinen Rücken,[5]) aber nicht mein

---

[1]) מלאך.

[2]) Vers 20 desselben Kapitels.

[3]) כי לא יראני האדם וחי.

[4]) Vers 23.

[5]) וראית את אחרי.

Angesicht sehen." Offenbar soll hier gesagt werden, daß ein Sterblicher niemals anders als nur sehr unvollkommen, nur von einer Seite, vom Rücken (Achoraï) Gott erfassen und begreifen kann. Aber das paßte nicht in den Kram der Pharisäer, welche die directe persönliche und übernatürliche Offenbarung predigten. Deshalb fügten sie die Worte hinzu:[1]) „Und Jehovah sprach zu Moses von Angesicht zu Angesicht,[2]) wie ein Mann zu seinem Freunde."

Nun ist von diesen Stellen nothwendiger Weise die eine falsch und hinzugefügt. Sie können unmöglich in Uebereinstimmung gesetzt werden. Die eine lügt durchaus und es ist dies nicht diejenige, die von Mose herrührt, der im Deuteronomium[3]) es ausspricht und wiederholt. „Meine Lehre hat nichts wunderbares, sie steigt nicht vom Himmel herab[4]) (Lo baschamaïm hi) noch kommt sie von jenseits des Meeres, sie ist dir ganz nahe in deinem Herzen und in deinem Munde u. s. w."

Exodus Kapitel XX. Vers 11 werden dem Moses im Dekalog hinsichtlich des Sabbaths die Worte in den Mund gelegt. „Denn sechs Tage hat Gott den Himmel und Erde gearbeitet, das Meer und Alles was darinnen ist und ruhete am siebenten Tage. Deshalb hat Jehovah den Sabbath geheiligt."

Doch anderswo sagt Moses zwei Mal:[5]) „Sechs Tage wirst du deine Arbeiten verrichten, der siebente Tag ist ein Tag der Ruhe Jehovah deinem Gotte. Diesen

---

1) Vers 11.
2) פנים אל פנים.
3) Kap. XXX, V. 11 u. 12.
4) לא בשמים היא.
5) Exodus, Kap. XXXIII, V. 12 und Deuteronomium, Kap. V, V. 14.

Tag wirst du keine Arbeit verrichten, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch dein Esel, noch all dein Vieh, noch der Fremdling in deinen Thoren, damit dein Knecht und deine Magd sich ausruhen wie du." Er fügt hinzu:[1] „Damit dein Knecht, dein Esel sich ausruhen und daß sich ausruhen der Sohn deiner Magd und des Fremdlings." — „Erinnere dich," fährt er fort, „daß du Sklave im Lande Egypten gewesen bist, daß Jehovah dich mit starker Hand und gehobenem Arm hat heraus ziehen lassen. Deshalb befiehlt dir Jehovah den Sabbathtag zu beobachten."

Von der Schöpfung steht nicht ein Wort da. Jehovah setzt einen Tag der Ruhe ein, um diese Ruhe den Sklaven und Thieren zu gewähren. Das ist der Geist des mosaischen Gesetzes, welches im weitesten Maaße den Zusammenhang aller Wesen der Menschen, Thiere, der Pflanzen und Minerale anerkennt.

Moses führt auch die Pflichten des Menschen gegen die untergeordneten Wesen an. Das paßte nicht in das System der Schöpfer, der Schöpfung und eines nach dem Bilde des Menschen gebildeten Jehovah's. Sie ließen deshalb ihre Erklärung des Sabbaths nach ihrer Weise und vollkommen ihren abergläubischen und der Vernunft zuwiderlaufenden Prinzipien gemäß vorangehen.

In dem so merkwürdigen Kapitel des Levitikus,[2] wo Moses in so bestimmter Art die Logik der Ursachen und der Wirkungen feststellt, sagt er: „Wenn du meine Gesetze beobachtest, wirst du jeden Segen der Erde haben, du wirst die Völker, die ich verabscheue, besiegen, weil sie

[1] Exodus.
[2] Kap. XXVI.

alle Gesetze der Gerechtigkeit, der Vernunft und des Rechts verletzen; aber wenn du diese selbigen Gesetze nicht beobachtest, wird dich jeder Fluch der Erde treffen." Dieses ziemlich lange Kapitel ist von einer großen Beredsamkeit. Der Talmud nennt es Docha. Es wird im Tempel mit leiser Stimme gelesen. Moses geht in Einzelheiten ein, für welche keine Sprache genug Ausdrücke besitzt. Er führt alle Unglücksfälle an, jedes Kriegs- und Pesteiend, Hungersnoth und Sklaverei. Darauf liest man gegen das Ende in einer talmudistischen Sprachweise: [1]) „Gleichwohl, wenn sie im Lande ihrer Feinde sein werden, werde ich sie nicht verachten, werde ich sie nicht ausrotten lassen, werde ich nicht meinen Bund mit ihnen vernichten, denn ich bin Jehovah, ihr Gott. Ich werde mich für sie an den Bund erinnern, als ich sie vor den Augen der Völker aus Egypten habe ziehen lassen, um ihr Gott zu sein. Ich bin Jehovah."

Moses wiederholte hier in einer noch weit poetischeren Sprache sowohl diese Segnungen, als diese Verfluchungen. [2])

Die Verfluchungen bei Nichtbeobachtung des Gesetzes sind noch weit schrecklicher, weit zahlreicher, aber dieser Satz des Trostes findet sich nicht darin. Er wäre der Logik des Moses entgegen gewesen. Gott treibt nicht sein Spiel mit den Menschen, Gott ist gerecht, „er läßt nie seine Gerechtigkeit weder diesseits, noch jenseits biegen."

Und in der That haben sich alle Weissagungen des Moses wörtlich erfüllt. Gerechtigkeit ist ohne Barmherzigkeit geübt worden und es wird so allen Völkern gehen,

---

[1]) Vers 44.

[2]) Deuteronomium, Kap. XXVIII.

welche mit Beharrlichkeit die Gesetze Gottes, welche die der Vernunft sind, verletzen, das gleiche Schicksal werden alle Völker theilen, die sich schmeicheln, Dank einem alten Bunde, mit den himmlischen Mächten gerettet zu werden. Es war das auch der Stolz der Griechen und Römer. Heutigen Tages ist es der Stolz der Franzosen, welche sich für die Lieblinge, die besonderen Lieblinge Gottes halten. Die Pharisäer, die selbst das Gesetz verletzten, wollten sich eine Weissagung von künftigem Mitleid und Hoffnung bewahren. Es hat ihnen viel genützt.

Nach der Erzählung von dem Kleinmuth der zur Erforschung Palästinas [1]) ausgesendeten Boten, will Jehovah erzürnt über die ungläubige Feigheit seines Volkes dasselbe ausrotten. Moses tritt als Vermittler mit einem klassisch gewordenen Gebete [2]) auf. Jehovah antwortet endlich: „Ich werde nach deinem Worte [3]) verzeihen." Man glaubt vielleicht, daß er verziehen hat! Durchaus nicht! Es folgt gleich darauf: „Dennoch bei meinem Leben und so wahr der Ruhm Jehovahs die Erde erfüllt von allen diesen Menschen, welche meinen Ruhm gesehen haben und die Zeichen, die ich in Egypten und der Wüste that, und welche mich mehr als zehn Mal, ohne meine Stimme zu hören, auf die Probe gestellt haben, soll nicht ein einziger das Land erblicken, welches ich ihren Vätern versprochen habe, keiner, welcher mich erzürnt hat, soll es sehen!" [4])

Wenn das die Verzeihung Jehovahs ist, so ist sie von keiner großen Konsequenz.

Die Wahrheit besteht darin, daß der Gott des Mo-

---

1) Numeri, Kap. XIV.

2) Vers 13—19.

3) סלחתי כדבריך.

4) וכל מנאצי לא יראוה.

ses die Gerechtigkeit und nicht die Verzeihung ist. Er läßt nichts ungeahndet.[1]) Dieser Kampf zwischen dem Menschen, welcher Verzeihung verlangt und dem Gesetze Gottes, das in Wahrheit nicht vergiebt, ist eins der hauptsächlichsten philosophischen Elemente des Pentateuchs. Daher die zahlreichen Widersprüche zwischen den Worten und den Thaten der Bibel. Gott sagt immer: „Nun wohl, ich will verzeihen." Es ist nicht Moses, der ihm diese Worte beilegt. Er erzählt die Thatsache und diese bezeugt stets die strenge Gerechtigkeit.

Aaron selbst wird trotz der Vermittlung des Moses nicht begnadigt. Jehovah spricht:[2]) „Aaron wird zu seinen Vätern heimkehren, denn er wird nicht in das gelobte Land einziehen, weil ihr meinem Worte an den Wassern des Aufruhrs widersprochen habt." Moses, selbst verantwortlich für sein Volk, soll nicht das gelobte Land erblicken!

Ebenso verhält es sich mit den Aufrührern aus der Familie Korahs. Jehovah spricht zu Moses:[3]) „Hebe dich weg aus dieser Versammlung, denn ich will sie in einem Augenblick verschlingen." Moses veranlaßte darauf Aaron, Weihrauch zur Sühne Gott darzubringen. Das that er. Aber schon[4]) war die Zahl der Todten vierzehn Tausend. Der Weihrauch kam ein wenig spät. Ebenso verhält es sich mit der Episode von den Töchtern Moabs. Sie hatten die Israeliten zu ihren religiösen Festen geladen und hatten sich nach den Rathschlägen Bileams prostituirt. Da brach der Zorn Gottes aus. Es wird zu Moses gesagt:[5]) „Spieße die Häupter der

[1]) Venaké lo Jenaké. Er wird nichts ungeahndet lassen.

[2]) Numeri, Kap. XX, V. 24.

[3]) Numeri, Kap. XVII, V. 10.

[4]) Vers 14.

[5]) Numeri, Kap. XXV, V. 4.

Obersten des Volkes auf und hänge sie Angesichts der Sonne, damit der Zorn Gottes sich beruhige." Eine Pest brach aus. Darauf ergriff Pinhas einen Wurfspieß und durchbohrte mit einem Stich einen israelitischen Obersten sammt seiner midianitischen Geliebten. Da sprach Gott: „Pinhas hat meinen Zorn besänftigt." Man denkt vielleicht, daß der Tod dieses Obersten als Sühne gedient habe. Keineswegs. Im neunten Verse lesen wir: „Schon waren vier und zwanzig Tausend gefallen." Auch Pinhas war zu spät gekommen.

Wir werden sehen, was die Bibel unter dem Feste des Tages Kippurim (Tag der Vergebung) versteht, und weshalb im Deuteronomium auch nicht ein einziges Wort von diesem Feste und von dieser Vergebung vorkommt.

Es heißt:[1]) „Wenn du in das Land eingezogen sein wirst und du wirst sprechen: ich will mir einen König, wie alle umwohnenden Völker setzen, so setze dir einen König u. s. w."

Es ist bekannt, daß dieses ganze Kapitel lange Zeit nach Samuel, welchem es gänzlich unbekannt war, hinzugefügt worden ist. Denn er sagt ausdrücklich:[2]) „Einen König verlangen, heißt Jehovah verleugnen, welcher allein der König Israels ist." Ja, noch mehr. Demjenigen, welcher dies Kapitel im Namen irgend eines Königs hinzugefügt hat, waren die Gesetze Moses vollständig unbekannt. Er verbietet unter Anderm dem Könige, viel Frauen zu nehmen. Nun verbietet Moses,[3]) eine jüdische Sklavin an einen Fremden zu verkaufen, und im Fall

[1]) Deuteronomium, Kap. XVII, V. 14.
[2]) Samuel I, Kap. VIII.
[3]) Exodus, Kap. XXI, V. 7—11.

der Herr eine andere giebt, soll er ihr [1]) Nahrung, Kleidung und das Recht zur Liebe [2]) (Anathah) sichern, thut er das nicht, so ist das Mädchen frei, losgesprochen und von dannen ohne Lösegeld. Dieses Gesetz ist von Moses gegen die Polygamie und Haremwirthschaft eingeführt worden. Die Könige Israels haben es zwar beständig übertreten, aber welches wäre das mosaische Gesetz, das sie beobachtet hätten. Sie waren fast sämmtlich elende, grausame Tyrannen, aber das Gesetz bestand darum nicht weniger, und es war deshalb durchaus gar nicht nöthig, dem Könige zu verbieten, sich ein Serail anzulegen. Er durfte ja nur sich dem angedeuteten Gesetz unterwerfen und seinen Frauen das Recht auf Liebe sichern, andern Falls jede Frau, ob Sklavin oder nicht, frei wurde und sich hinbegeben konnte, wo es sie gut dünkte. Es ist wahr, daß dieses Gesetz sich nicht auf fremde Frauen erstreckte, aber wo hat Moses den Israeliten erlaubt, fremde Töchter zu heirathen. Er hat außerdem ein Gesetz von großer Schonung zu Gunsten der Kriegsgefangenen [3]) erlassen. Er schreibt vor, jeder Kriegsgefangenen einen Monat Zeit zu gewähren, um ihr Vaterland und ihre Verwandten zu beweinen und sich unterdessen ihr nicht zu nähern, nach diesen dreißig Tagen konnte sie der Sieger heirathen, aber er durfte sie nicht verkaufen. Verweigerte er, sie zur Frau zu nehmen, so war sie frei!

Ein anderer Satz in den Verwünschungen des Deuteronomiums [4]) ist gleichfalls untergeschoben. Es wird dort gesagt: „Jehovah wird dich und deine Könige führen, die du bei den Völkern, welche du nie kanntest, über dich

[1]) Vers 10.

[2]) עונתה.

[3]) Deuteronomium, Kap. XXI, V. 10 ff.

[4]) Kap. XXVIII, V. 36.

erheben wirst." Das Königthum allein wäre für Moses eine Verletzung des Nationalgesetzes gewesen. Es ist dies ein zur Zeit der Könige eingeschalteter Satz.

In Betreff des Schémitah (des siebenten Jahres) wird gesagt: [1]) „Denn es wird keine Armen weiter in deinem Schooß geben, [2]) Gott wird dich segnen in dem Lande, das er dir zum Erbe giebt." Das ist der Lehre des Moses gemäß, die den Satz aufstellte, daß überall ein Reich vollkommener Gerechtigkeit auch eine vollendete materielle Glückseligkeit herbeiführen würde. Aber das paßte nicht in den Kram der Pharisäer, nicht zu ihrer Predigt und Lehre von der Prädestination und Gnade, nicht zur Belohnung des Guten erst nach dem Tode im Himmel. Auch steht in demselben Kapitel V. Vers XI.: „Denn der Arme wird nicht vom Schooße deines Landes verschwinden. [3]) Deshalb befehle ich dir, öffne deine Hand deinem Bruder, dem Unterdrückten und dem Armen in deiner Mitte." Dieser Widerspruch ist oft hervorgehoben worden. Er ist handgreiflich, aber er verdient nicht mehr Aufmerksamkeit als die übrigen. Es ist offenbar, daß die beiden Sätze der Ausdruck zweier diametral entgegengesetzter Principien sind, und daß der Mann, welcher den ersten niederschrieb, nicht auch den zweiten kann niedergeschrieben haben.

Das Gesetz über den Wucher findet sich dreimal im Pentateuch und jedesmal in verschiedener Fassung. Es heißt: [4]) „Wenn du Geld an einen von deinem Volke oder an einen Armen bei dir leihst, so lege ihm keine

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XV, V. 4.

[2]) אפס כי לא יהיה בך אביון.

[3]) כי לא יחדל אביון מקרב הארץ.

[4]) Exodus, Kap. XXII, V. 24.

Zinsen auf." Dies ist ein förmliches Verbot des Wuchers. Aber wir lesen: [1]) „Wenn dein Bruder verarmt, sollst du von ihm weder Vortheil noch Zinsen nehmen." Der Wucher scheint nur gegen den Armen und nicht in einem Geschäft mit einem reichen Bruder verboten.

Endlich [2]) wird der Wucher in dem Verkehr zwischen einem Israeliten und seinem reichen oder armen Bruder verboten, aber in den Geschäften mit den Fremden erlaubt.

Dieselbe Veränderung der Vorschrift finden wir in der Frage der Sklaverei.

Moses verbietet zuerst [3]) Sklavenarbeit durch einen verarmten Israeliten, der sich verkaufen will, [4]) verrichten zu lassen. Er soll nur gegen Tagelohn verwendet werden. Indem er darauf die Sklaverei für sieben Jahre zuläßt, ordnet er die Gleichheit zwischen den männlichen und weiblichen Sklaven an. [5])

Aber Exodus Kapitel XXI. findet sich eine besondere Vorschrift für die Männer und eine andere für die Weiber unter den Sklaven. Wir werden ausführlicher darüber in dem Fundamentalgesetz reden.

Ich will nicht die zahlreichen Widersprüche in der Schöpfungssage hervorheben. Es heißt: [6]) „Und Gott schuf Adam nach seinem Bilde; nach dem Bilde Elohims schuf er ihn; Mann und Frau [7]) schuf er sie."

Da ist also Eva zu gleicher Zeit wie Adam erschaffen.

---

1) Levitikus, Kap. XXV, V. 35.
2) Deuteronomium, Kap. XXIII, V. 20.
3) Levitikus, Kap. XXV, V. 39.
4) לא תעבד בו עבדת עבד׃
5) Deuteronomium, Kap. XV, V. 12.
6) Genesis, Kap. I, V. 27.
7) זכר ונקבה׃

Was wird denn aus der Sage von der Seite Adams und seinem unheilvollen Schlafe? Tausende von jüdischen Kommentatoren haben ihren Scharfsinn an der Schöpfung des Tages und der Nacht vor Bestehen der Sonne und der Gestirne erprobt, sie haben ihre Mühe umsonst verloren. Der Pentateuch nennt Städte, welche erst fünf Jahrhunderte nach Moses bestanden haben, zur Zeit der Könige (siehe Spinoza). Endlich liegt es auf offener Hand, daß Moses nicht den vorletzten, also lautenden Vers des Pentateuchs geschrieben hat: „Und nie mehr stand auf in Israel ein Prophet wie Moses, welcher Jehovah von Angesicht zu Angesicht gekannt hat." Hätte er noch gesagt: „Und nie wird wiedererstehen Jakom,[1]) aber er braucht das Präteritum kam."[2]) Es ist also ein zu Zeiten der pharisäischen Gelehrten, wo es keine Propheten mehr gab, hinzugefügter Satz, um von Neuem die persönliche und übernatürliche Offenbarung zu bestätigen.

Ich könnte noch mehrere andere von Eben Esra, Spinoza, David, Michaelis und selbst von Talmud, der dergleichen Fragen bekehrten Heiden in den Mund legt, hervorgehobene Widersprüche erwähnen. Der vernünftige und aufrichtige Leser, für welchen ein Text eben ein Text und weiter nichts ist, wird sich nicht durch scholastische Spitzfindigkeiten an der Nase führen oder damit abfertigen lassen, daß Alles dies über Vernunft und menschliches Urtheil hinaus liege, und daß darüber nachzudenken nicht erlaubt sei.[3])

Hat je ein Gesetzgeber auf die Vernunft sich berufen,

---

1) יקום.
2) ולא קם.
3) Traktat Juma ואין לך רשות להרר בהך.

so war es Moses. Man konnte sein Gesetz verändern, verdunkeln, entstellen; der Grundcharakter leuchtet noch immer wie lautres Gold daraus hervor. Die Lokalvorschriften, die logischen Uebertreibungen haben sich davon gelöst und sind ein todter Buchstabe geworden, aber seine philosophischen Grundsätze, die moralische Grundlage, auf die er seinen Staat gründete, mit allen ihren socialen und politischen Konsequenzen, haben noch heute ihre Geltung überall, wo ein Menschenherz für Gerechtigkeit, Freiheit und gegenseitige Verantwortlichkeit schlägt.

Welches ist, wird man mich fragen, unter so vielen Widersprüchen das wahrhafte mosaische Grundgesetz? Das wollen wir suchen. Das werden wir finden.

Mosaisches Grundgesetz.

I.

Moses giebt uns weder eine übernatürliche Offenbarung, noch ist er ein Illuminat, noch ein Vermittler in dem Sinne, welchen die Christen an dies Wort knüpfen. Er ist ein philosophischer Gesetzgeber und seine Gesetzgebung ist auf ein, wenn man will, a priori aufgefaßtes Princip gegründet, das aber durch eine lange empirische Beobachtung seine Stärke erlangt hat. Dies Princip, weit davon entfernt, Beziehungen zur Geheimwissenschaft der Egypter zu besitzen, ist ihr schnurstracks entgegengesetzt. Die Egypter hatten die Unsterblichkeit der Seele und die Metempsychose zu Grundlagen ihrer Lehre. Indem sie dies Princip bis auf die Spitze trieben, gelangten sie bis zur Anbetung eines weißen Ochsen, einer schwarzen Katze und bunter Schlangen, Dinge, die Moses als Gräuel bezeichnet.

Moses war in einem Stamm, in einer Raçe geboren, welche aus einem und dem andern Grunde eine idealere Auffassung von Gott, als die übrigen Völker Palästinas besaßen. Es hat und wird stets Geistesaristokratien geben. Abraham hatte stets eine ziemlich bestimmte Idee von der Gerechtigkeit Gottes, ja selbst von der Brüderlichkeit, da er sein Leben auf's Spiel setzte, um mit Zurückweisung jeder Belohnung seinen undankbaren Ver-

wandten und seine Verbündeten zu retten. Aber diese Idee war noch sehr unklar. Die Sage von der Opferung Isaaks, obwohl sie den Ausgangspunkt der Abschaffung des Menschenopfers bildet, nimmt doch an, daß Gott das Opfer eines Kindes verlangen könnte und daß, was Moses Gräuel Thoébah[1]) nennt, ein Beweis von Hingebung des Menschen an Gott sein könne.

Der Ruf Abrahams, der wirklich ein Held war, war bis nach Egypten gedrungen. Isaak ist für Monogamie und befolgt den Weg der Gerechtigkeit. Jacob, zur Polygamie gegen seinen Wunsch gezwungen, — Moses verbietet zwei Schwestern zu heirathen — strebt fortfährend nach dieser Gerechtigkeit. Die Idee eines einzigen Gottes, eines Gottes, der stärker (El Schadaï) als alle übrigen Götter war, (das Wort Jehovah war ihnen unbekannt, wie es aus der Stelle der Schrift, die wir schon angeführt haben,[2]) hervorgeht,) schwebte als Ideal doch nur dunkel vor dem Geiste dieser Raçe. Ohne das Auftreten von Moses wäre sie vollständig verschwunden als natürliche Folge der Sclaverei und Unwissenheit, worin die Ebräer in Egypten während dreier Jahrhunderte gelebt hatten.

Frühzeitig empörte sich Moses gegen die Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Schon in seiner Jugend kam er, der Adoptivsohn der egyptischen Königstochter, einem armen Bruder zu Hülfe, der schmählich von einem Egypter gemißhandelt wurde. Dieser fiel durch seine Hand. Noch ein Jüngling und von Millionen Sclavenseelen umgeben, protestirte Moses allein mit allem Nachdruck zu Gunsten der Freiheit. Er beging nicht allein keine Ungerechtigkeit,

---

1) תועבה.
2) Exodus, Kap. VI, V. 3.

sondern er wagte selbst sein Leben, um zu verhindern, daß einem seiner Brüder eine Ungerechtigkeit geschähe. Dies war ein sehr wichtiger Ausgangspunkt. Das ganze System des Moses entspringt aus seinem Herzen, das mit seiner Vernunft übereinstimmte und dieses System spricht sich aus in den vier Worten:

Gerechtigkeit, Freiheit, Verantwortlichkeit, Solidarität.

Während fünfzig Jahre seines Hirtenlebens in der Wüste beim Jéthro — er war achtzig Jahre bei seiner Rückkehr nach Egypten und er ist im Alter von hundert zwanzig Jahren im vollen Besitz aller Geisteskräfte[1]) gestorben — hatte Moses volle Muße zur Verwandlung seiner Prinzipien und zur Ausbildung eines ganzen Systems, ja des Ideals einer ganzen Gesellschaft, ja noch mehr, einer ganzen Civilisation; und selbst dies ist noch nicht genug, der ganzen Menschheit! Sein Schwiegervater Réuel Jéthro war ein über das gewöhnliche Maaß hinausreichender Denker. Die wenigen Rathschläge, die er nach dem errungenen Siege über die Egypter nach der Schrift seinem Schwiegersohn Moses ertheilt, tragen den Stempel des gesunden Menschenverstandes und hoher politischer Weisheit. Er räth ihm, wenn er nicht unter der Last erliegen wolle, starke und gottesfürchtige Männer mit Liebe zur Wahrheit und Haß gegen jede Treulosigkeit zu erwählen und sie zu Anführern über tausend, hundert und zehn zu setzen. Das Dezimalsystem selbst für Maß und Gewicht verdanken wir Moses. Diese Männer sollten die Richter des Volkes in den kleinen Angelegenheiten des Lebens sein. Die wichtigen Angelegenheiten allein behielt Moses seiner Entscheidung vor.[2]) Beide

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXXIV, V. 7.

[2]) Exodus, Kap. XVIII, V. 21 u. 22.

Männer haben Jahre lang ihre Principien erörtert. Erst nachdem Moses vollständig mit sich selbst in Uebereinstimmung war, nachdem er aus seinem Genius eine eifrige und leidenschaftliche, aber durch eine starke Vernunft geklärte Ueberzeugung gewonnen hatte, war er entschlossen zur Rückkehr nach Egypten, um sein in Sclaverei gefallenes Volk aus der Erniedrigung zu ziehen, auf die Gefahr hin von ihm verhöhnt, Schwärmer, Phantast, selbst Betrüger gescholten zu werden, ja auf die Gefahr, sein Leben zu verlieren. Nach Befreiung seines Volkes setzte Moses seine Lehre mit allen socialen und politischen Consequenzen auseinander, so weit es das Jus Consuetudinarium, das Herkommen der Ebräer und ihr hartnäckiges Halten am alten Schlendrian gestattete.

Es ist möglich, daß der Philosoph Moses nicht sogleich daran gedacht habe, eine ganz neue Gesetzgebung für sein kaum aus den Banden der Sclaverei hervorgegangenes Volk zu schaffen. Das Wesentliche für ihn — denn Moses war zu gleicher Zeit der idealste und praktischste Mensch — bestand gleich Anfangs in der Befreiung und der Brechung der Ketten seines Volkes, das darum in Sclaverei verfallen war, weil es die Fundamentalprincipien, welche die moralische Größe seiner Vorfahren ausmachten, vergessen hatte. Vor allem Freiheit! Das war das Feldgeschrei des Moses. Aber wenn man sieht, mit welcher Leichtigkeit Moses kaum dem Rächerschwerte Pharaos entronnen, kaum aus den Meeresfluthen gerettet, eine Reihe von Gesetzen giebt, so muß man wohl sagen, daß er in seinem Kopfe eine abgeschlossene, seit langer Zeit vorbereitete, und durch Jahre der Ueberlegung und der Beobachtung gereifte Gesetzgebung trug und nur, um mich eines Volksausdrucks zu bedienen, sich auf den Stuhl zu setzen brauchte. Er besaß eine Antwort auf jede Frage

der neuen Lebensbahn, in welche sein, eines solchen Führers und Generals, eines solchen Gesetzgebers allerdings unwürdiges Volk einlenkte; das aber den ungeheuren Vortheil besaß, in der Wüste, während drei Generationen heranwuchsen, alle verrotteten Reste seiner tiefen Unwissenheit zu lassen und seine Mauser vor den Thoren Palästinas, des Landes seiner Väter, zu vollziehen. Denn die Einwohner waren eine Horde von Räubern voll Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit und hingegeben allen Gräueln des Aberglaubens und der Tyrannei, und sollten nach dem philosophischen System des Moses, im Namen der Gerechtigkeit für immer ausgerottet werden, sie, ihre Götter, ihre Priester und Frauen mit alleiniger Ausnahme der Kinder.

Wie alle großen Philosophen war zu gleicher Zeit Moses ein großer Dichter. Seine in der Bibel erhaltenen Gesänge zeichnen sich unter allen durch eine besondere Kraft des Ausdrucks aus, welche keineswegs die Einfachheit, die Klarheit und einen höchst harmonischen Rythmus ausschließen. Der darin liegende Gedanke ist natürlich ideal, strebt nach dem Unendlichen und trägt weithin die göttliche Wahrheit. Die Stimme des Moses mußte von großer Macht sein, da sie sich inmitten des Donners des Himmels und unter dem Schmettern der Trompeten [1]) vernehmen ließ, aber Moses hat nie die Gabe der Beredsamkeit besessen. Er sagt selbst, [2]) daß er nicht beredt sei, daß er eine schwere Sprache und schwere Zunge besäße. Moses natürliche Anlage führte ihn zum langen und tiefen Nachsinnen, zur Concentrirung seines Gedankens und zum Ausdruck desselben in so wenigen Worten wie möglich. Was ein anderer Gesetzgeber

[1]) Exodus, Kap. XIX, V. 19.
[2]) Exodus, Kap. IV, V. 10.

in einem ganzen Kapitel ausspricht, das sagt Moses oft in zwei Worten. Das ist nicht die Kunst des Redners, die Kunst, den Gedanken mit dem Reichthum der Worte zu umgeben. Manches Gesetz Moses, das seinen Gedanken in einer Linie ausprägt, spinnt sich in gewissen Gesetzbüchern über zwanzig Seiten fort. Diese zwanzig Seiten erklären nicht besser die verschiedenen Fälle, als die drei Worte des Moses. Wenn die höchste Kunst des Denkers und Dichters darin besteht, so viel wie möglich Wahrheiten in so wenig wie möglich Worten zu sagen, so war Moses der größte Künstler und der größte Mann der Geschichte.

II.

Er begann damit, sein ganzes philosophisches System auf ein einziges Wort von vier Buchstaben יהוה zurückzuführen. Dieses Wort, diese bestimmte Idee bestand nicht vor ihm. Der Gott Abrahams hieß Schadaï oder Elohim. Die Verfasser der Bibel, mit dem Texte des Moses vor Augen, haben gleich Anfangs das Wort Jehovah mit Elohim vereinigt, aber in der That war Elohim die bei den Patriarchen gebräuchliche Bezeichnung Gottes. Es will heißen: starker Herr. Es heißt: [1]) „Er (Aaron) wird für dich zum Volke sprechen. Er wird dir als Mund dienen und du, du wirst Elohim [2]) sein," d. h. du wirst sein Herr und Unterweiser sein. Bisweilen wird dieses Wort Elohim auch gebraucht, um den Richter zu bezeichnen. Elohim, welches der stärkste Gott war, war in Wahrheit nur ein gütiger und gerechter Zeus, welcher den Stamm Abrahams, man weiß wahrhaftig nicht weshalb, erwählt hatte. Eben so wenig, wie man weiß,

---

1) Exodus, Kap. IV, V. 16.

2) תהיה לו לאלהים.

weshalb ein solcher heidnischer Gott mehr Achilles als Hektor begünstigte. Diese Götter ziehen stets ihre Diener und Schmeichler vor. Nicht so Jehovah. Als Moses ihn um seinen Namen fragt,[1]) antwortet Elohim: Ehieh ascher ehieh, d. h. ich werde stets derjenige sein, der ich sein werde. Aus diesem Ehieh hat Moses Jehovah gemacht, welcher stets sein wird, was er ist, und der sich nie verändert. „Solches ist mein Name und mein Gedächtniß in Ewigkeit," fügt Gott hinzu. Das ist nicht mehr ein Spiel mit Worten, das ist ein ganzes System, Gott ist nicht, weil er der stärkste ist, er ist, weil er ist; er ist das Wesen, das seit Ewigkeit war; er ist das seiende Wesen, welches niemals wird. Er ist das Wesen, welches sein wird, was es ist, d. h. es giebt bei ihm keinen Fortschritt. Er ändert sich weder am Wesen noch am Willen, noch am Princip. Wenn er nicht der Ehieh wäre, so hätte man glauben können, daß bei ihm in der Vergangenheit ein Fortschritt stattgefunden hätte, der aber in Zukunft nicht fortgesetzt würde. Aber das Wort Jehovah sagt zu gleicher Zeit: Gott ist das Wesen, welches nicht war, nicht ist und nie etwas anderes sein wird, als was es ist, was es war.

Ich habe bereits ausgesprochen, daß das ganze System des Moses in dem Worte Jehovah zusammengefaßt ist. In der That, wenn Gott das Gesetz ist, welches war und welches stets dasselbe sein wird, so ist dies Gesetz unabänderlich. Es befolgt sein eignes Gesetz und weicht nie, weder zur Rechten noch zur Linken ab. Gott kann also nicht eine Sache entscheiden und sie zugleich nicht entscheiden. Er kann nicht bestrafen und nachher verzeihen wollen. Er kann selbst weder bestrafen noch ver-

---

[1]) Exodus Kap. III. V. 14.

zeihen. Auf Grund seines Gesetzes (der Logik) muß immer eine solche Ursache eine solche Wirkung hervorbringen, nicht erst in einem künftigen Leben, sondern auf unserm Planeten. Wäre dieses Gesetz Gottes nicht unerbittlich, unabänderlich, so wäre der Mensch nicht frei, sein freier Wille hätte weder Vernunft noch Sinn. Wenn das Böse, welches der Mensch thut, durch Gott annulirt werden könnte, wenn das Gute; welches der Mensch thut, sich durch den Willen Gottes als Uebel gegen ihn wenden könnte, so wäre Jehovah nicht Jehovah, er wäre Elohim und Adam würde nicht Adam sein. Der Erste wäre nur ein eigenwilliger, launenhafter Herr, ein hassenswerther und lächerlicher Tyrann, der Zweite wäre ein verächtlicher und verworfener Sklave, weit unter dem, durch seinen Instinkt geleiteten Thiere. Moses, welcher an die volle und ganze Freiheit des Menschen glaubt und ihn für den Schöpfer seines Glückes und Unglückes ansieht,[1]) schließt logisch auf die Unabänderlichkeit des göttlichen Gesetzes und löst mit einem Worte alle durch Pharisäer und Nazarener unauflöslich gemachten philosophischen Probleme über Vorherwissen, freien Willen, Gnade und Prädestination; Fragen, welche gänzlich in dem einen Worte Jehovah verschwinden, der nie mit seiner Gegenwart zwischen Ursache und Wirkung tritt, nie sich mit dem Geschick des Menschen beschäftigt, und welcher sicher so wenig den Schurken im Laufe nach seiner Strafe aufhalten wird, als er einen, auf einer abschüssigen Ebene herabrollenden Stein aufhält. Der eine, wie der andere folgt eben so seinem Gesetze, wie Jehovah selbst.

---

[1]) Deuteronomium Kap. XI, V. 26. „Siehe ich habe vor euch Fluch und Segen gegeben u. s. w." Darauf Kap. XXX, V. 15. „Siehe ich habe vor dir hingelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Uebel, wähle."

Es ist merkwürdig. Der Jehovah des Moses spricht nie durch Vermittelung eines Boten (malach, ἄγγελος), wie Elohim es thut, im Verkehr mit Abraham, Isaak und Jakob. Dies ist ein wichtiger Punkt und verleiht der Lehre des Moses einen besondern Charakter. Der Mensch, nach der Idee des Moses nach dem Bilde Gottes geschaffen, ist die vollkommenste Schöpfung. Hätte Moses Genien und Engel angenommen, er hätte davon gesprochen. Alle seine Gebote sind direkte Inspirationen. Vom Berge mit dem feurigen Busch ab bis nach Gaï, der Stätte seines Begräbnisses, ist nie ein vermittelndes Wesen persönlich zwischen dem philosophischen Gesetzgeber und Jehovah getreten. Der Talmud, welcher die persönliche und übernatürliche Offenbarung predigt, zerstört dadurch unter Annahme von Engeln und Dämonen das System des Moses. Moses hat nie, wie Sokrates, einen Dämon besessen. Der immanente Gott spricht direkt durch sein Herz und seine Vernunft zu ihm, und so spricht er zu allen Sterblichen, wie Moses es ausdrücklich sagt:[1]) „Denn dies Wort ist bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen. Siehe, ich habe vor dir heut das Leben und das Gute, den Tod und das Uebel gelegt u. s. w." Vers 11 desselben Kapitels hieß es schon: „Denn dies Gebot ist nicht merkwürdig, es ist nicht im Himmel und nicht von jenseits des Meeres u. s. w." Darauf:[2]) „Ich nehme zu Zeugen den Himmel und die Erde, ich habe vor dir hingelegt das Leben und den Tod, den Segen und den Fluch. Wähle das Leben[3]) u. s. w."

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXX, V. 14.

[2]) Deuteronomium, Kap. XXX, V 19.

[3]) Wir haben schon die drei Worte Exodus, Kap. XXXII, V. 34 citirt. „Und jetzt gehe und mein Bote wird vor dir

III.

Wenn Gott als unabänderliches Wesen, als unwandelbares Gesetz einmal gegeben ist, so kann ihm jede mit diesem Wesen verträgliche Idee als Attribut beigelegt werden. So kann er denn sein [1]) „stark, barmherzig, gnadenreich, langmüthig, voll von Liebe und Wahrheit, der seine Gnade tausenden [2]) von Generationen bewahrt, aber nichts unbestraft läßt [3]) und sich der Ungerechtigkeit der Väter erinnert an den Kindern, den Enkeln und Kindeskindern bis zur dritten und vierten Generation." Wir haben schon bewiesen, daß die vier Worte von Verzeihung nicht von Moses herrühren.

Setzen wir an Stelle Jehovahs das Gesetz und sehen wir, ob diese Attribute der Vernunft gemäß oder entgegen sind. Ich bin hier nicht mit der Apologie, son-

---

einhergehen." Wir haben bewiesen, daß Moses selbst (Deuteronomium Kap. XXXI, V. 3 und 8) sagte: „Jehovah selbst wird vor dir einhergehen;" daß jene drei Worte nicht von Moses sind, nicht von Moses sein können. Ebenso ist das Wort Engel, welcher im feurigen Busch erscheint, eingeschaltet, da im folgenden Verse Jehovah es selbst ist, welcher zum Moses aus diesem selben Busche spricht und keineswegs ein Engel. Die Schrift spricht allerdings auch von einem Engel, welchen Bileam und seine Eselin gesehen hat. Aber Bileam war ein heidnischer Prophet und glaubte an Engel, Dämonen und Genien. Nie sprach ein Engel zu Moses. Sie erscheinen nur denen, welche daran glauben. Johovah sprach zum Moses direkt, wie er zu allen Männern von Genie durch die Vernunft, die Ueberlegung, das Studium und das Urtheil spricht. Er selbst lehrt es uns.

[1]) Exodus, Kap. XXXIV, V. 6.

[2]) לאלפים.

[3]) ונקה לא ינקה.

dern mit der Erklärung des Systems des Moses beschäftigt.

Das Gesetz, das die Gerechtigkeit darstellt, kann barmherzig, langmüthig, voll von Liebe und Milde sein, aber nur vor seiner Anwendung auf ein Verbrechen.

Plutarch hat göttliche Seiten über göttliche Gerechtigkeit geschrieben. Nach ihm ist diese Gerechtigkeit langsam, sehr langsam, voll Erbarmen, warnend, wie ein väterlicher Verweis. Sie durchläuft drei verschiedene Erscheinungsformen, nach denen die Menschen die drei Instanzen gebildet haben, aber hat sie einmal einen Ausspruch gethan, so ist sie unabänderlich. Das ist die Idee des Plato! Und hier die Idee des Moses. Jehovah ist sehr geduldig, sehr nachsichtig, sehr gut; er warnt, aber er läßt nichts unbestraft und er verzeiht keine Ungerechtigkeit. Er erinnert sich des Guten bis zur tausendsten, und des Bösen bis zur vierten Generation, aber nur, wenn Generationen im Bösen verharren. Man hat Lealaphim als eine Art zu sprechen erklären wollen, welche lange bedeuten soll, aber existiren nicht in unsrer Gesellschaft Lumpe, welche mit dem Namen ihrer seit fünf Jahrhunderten zur Ruhe eingegangenen Vorfahren prunken? Giebt es in der Gesellschaft den Urenkel eines Verbrechers, welcher, wenn er nicht durch ein exemplarisches Leben sich auszeichnet, nicht unter der Ungerechtigkeit seines Urgroßvaters litte? Man braucht nur in ein Dorf zu gehen, wo man den Ursprung der Familien kennt und man wird finden, daß die von Moses angezeigte Strafe im Naturgesetz begründet ist.

Was mich betrifft, so glaube ich nicht, daß sie sich auf die Familie des Uebelthäters beschränkt. Kraft der Solidarität aller Wesen erstrecken sich die Folgen einer begangenen Ungerechtigkeit, die man begehen ließ, noch

weiter, selbst auf die sogenannten Unschuldigen, da es keinem erlaubt ist, die Rechte eines andern zu verletzen, noch besonders seinem Nächsten eine Ungerechtigkeit begehen zu lassen, ohne Gefahr zu laufen, die Wirkungen auf seine eigenen Kinder zurückfallen zu sehen. Die Geschichte, das Tribunal Gottes beweist es deutlich. Sie beweist nicht allein die Wahrheit des Moses, sondern auch die meinige!

Will damit gesagt sein, daß die Gesellschaft das Recht habe, diese Solidarität des Verbrechens von den Vätern auf die Kinder zu erstrecken? Moses, der diese andre Ungerechtigkeit fürchten mußte, sagt ausdrücklich [1]: „Die Väter sollen nicht sterben für die Kinder, noch die Kinder für die Väter, jeder soll für sein eigenes Verbrechen sterben." Die menschliche Gerechtigkeit kann nur das Individuum zum Gegenstande haben. Sie trifft nur den Verbrecher. Aber ist einmal der erste Schlag geschehen, so erstrecken sich, wenn das Verbrechen ein wirkliches gewesen ist, die Folgen gewiß noch weiter; möge es die Gerechtigkeit nun wollen oder nicht. Die göttliche Gerechtigkeit, welche nach Moses sicherer und vollkommener ist, erinnert sich — dies ist sein Wort [2]) — gleichfalls an dies begangene Verbrechen während vier Generationen. Glücklich, tausendmal glücklich wären wir, wenn sich die Menschen nicht länger erinnerten. Ich kenne deren nicht in der Geschichte!

Die mosaische Gerechtigkeit, der Angelpunkt seines philosophischen Princips, ist langmüthig, strenge in Bezug auf wieder gut zu machende Vergehen, aber unbeugsam in Bezug auf Verbrechen, die die Wurzeln des Lebensglückes zerschnitten. Es versteht sich von selbst, daß die

---

1) Deuteronomium, Kap. XXIV, V. 16.

2) פוקד.

Gerechtigkeit eine gleiche für alle ist. Jedweder, der einen Menschen getödtet hat,[1]) soll getödtet werden. Er sagt[2]): „Du sollst kein Lösegeld für den Mörder nehmen, denn er ist ein Verbrecher, er soll sterben.“ Er sagt selbst[3]): „Im Fall, daß der Verbrecher unbestraft bleibt (es handelt sich vom Menschenopfer), werde ich mein Angesicht gegen diesen Mann kehren und ich werde ihn ausrotten.“ Kein Lösegeld ist möglich, nur ist dabei nöthig, daß das Verbrechen mit Vorbedacht geschehen ist und daß zwei Zeugen[4]) vorhanden sind.

„Durch zwei oder drei Zeugen kannst du ihn zum Tode verdammen. Keiner soll sterben über Aussage eines einzigen Zeugen. Die Hand der Zeugen wird auf ihm (dem Verdammten) zuerst sein; die Hand des Volkes wird erst nachher kommen.“

Es war Sitte bei den Heiden, daß, wenn der Ermordete entweder Plebejer oder ein Fremder war, der patrizische Mörder selbst bei Vorbedacht nur zu einer Geldstrafe verdammt wurde. Moses gestattet diese Ungleichheit selbst bei einer Verwundung nicht. Er sagt:[5]) „Wenn ein Mensch seinen Nächsten verwundet hat, so soll ihm geschehen, wie er gethan hat. Bruch um Bruch, Auge um Auge, Zahn um Zahn, so wie er gethan hat, soll ihm geschehen. Jedweder, der ein Thier tödtet, soll es bezahlen, aber wer einen Menschen tödtet, muß sterben. Ihr werdet eine einzige Gerechtigkeit für euch, wie für den Fremden, wie für den Eingebornen (Nicht-Israe-

---

[1]) Levitikus, Kap. XXIV, V. 17.

[2]) Numeri, Kap. XXXV, V. 31.

[3]) Levitikus, Kap. XX, V. 4.

[4]) Deuteronomium, Kap. XVII, V. 6.

[5]) Levitikus, Kap. XXIV, V. 19.

liten) haben."[1]) Er wiederholt dieselbe Sache[2]) „Ein einziges Gesetz, eine einzige Lehre für Alle!"

Es besteht also vollständige Gleichheit vor dem Gesetz nach dem Rechte des Moses.

Für einfache Vergehen hat Moses besondere[3]), vom Geist der Vernunft und der Billigkeit getragene Gesetze.

IV.

Hier berühren wir die große Frage der Opfer, die nur durch einen mit Hebräischem vertrauten Gelehrten, der den Pentateuch in der Ursprache zu lesen vermag, ins rechte Licht gestellt werden kann.

Wie spricht man (der Einwurf ist schon oft gemacht worden), wie kann man die Sühnopfer mit der unerbittlichen Gerechtigkeit des Moses in Uebereinstimmung bringen?

Nichts ist einfacher: Es giebt für Moses kein Sühnopfer! Nichts Böses kann nach Moses als nach vollständiger Wiedergutmachung gesühnt werden. Moses zeigt selbst zu verschiedenen Malen die Gründe der Opfer. Erstlich will er sein Volk daran verhindern, den Götzen zu opfern. Die Geschichte Balaks und seiner zahlreichen Altäre beweist es klar. Das Wort Olah עלה auf den Altar gestiegen, ist selbst der Ursprung des Brandopfers. Er befiehlt also,[4]) nicht von dem Thiere zu essen, ohne es Jehovah zu weihen, damit das Volk nicht mehr den Götzen (den Böken) Séirim[5]) opfre. Aber dieses Verbot

---

1) משפט אחד יהיה לכם.

2) Numeri, Kap. XV, V. 15. 16.

תורה אחת ומשפט אחד יהיה לכם.

3) Exodus, Kap. XXI, XXII, XXIII.

4) Levitikus, Kap. XVII, V. 5, 6, 7.

5) שעירים.

bestand nur für den Aufenthalt in der Wüste, obwohl das Wort olam für immer zu diesem Gebote hinzugefügt wird. Der Moses[1]) erlaubt ausdrücklich in Palästina außerhalb der Mauern Jerusalems Thiere nach Belieben zu schlachten, ohne sie Jehovah zu weihen, da es nur einen einzigen, dem Jehovah geweihten Altar gab und geben sollte.

Der zweite im Pentateuch sattsam wiederholte Grund bestand darin, dem Stamme Levi, der kein Eigenthum besaß, den Lebensunterhalt zu sichern, denn dieser Stamm hatte keine anderen Einkünfte als den Zehnten von den Opfern.

Aber trotz dieser Gründe besteht kein Sühnopfer vor Wiedergutmachung des Uebels. Es heißt:[2]) „Jeder Mensch, welcher seinem Nächsten ein Unrecht gethan hat, sei es, daß er gelogen, ein anvertrautes Gut nicht zurückgegeben, daß er gestohlen oder einen falschen Eid geleistet hat, soll, gleich anfangs das Unrecht wieder gut machen; ist es ein Diebstahl, oder eine gefundene nicht zurückgegebene Sache, so soll er es auf's fünffache ersetzen, darnach kann er sein Opfer darbringen, damit der Priester ihn reinige. Das Opfer war eine noch außerdem dem Priester zu zahlende Strafe.

Also ohne Wiedergutmachung der Missethat kein Sühnopfer. Das Opfer war eine Erschwerung der Strafe, denn gewöhnlich nahm der Priester die besten Stücke. Es wird selbst gesagt,[3]) daß der Schuldige das Fünffache dem Priester für den Fall geben solle, wo er ein Unrecht an den dem Clerus gehörigen Heiligthümern begangen hat.

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XII, V. 15.

[2]) Levitikus, Kap. V, V. 20—26.

[3]) Levitikus, Kap. V, V. 16.

Aber wird man einwenden, der Tag der großen Versöhnung (Jom Kipur), das Opfer der zwei Böcke?

Ich muß hier einige Einzelheiten der Sprache erörtern.

Das Wort kipur, kipurim und kaporeth (dieselbe Wurzel) bedeutet keineswegs Verzeihung und verzeihen. Davon ist hier der schlagende Beweis: es heißt[1]) bei Gelegenheit einer Frau, die nach dem Wochenbette ein Opfer von Turteltauben bringt (vekipur aleah hakohen)[2]) „und der Priester wird sie reinigen." Würde das Wort kipur verzeihen bedeuten, so wäre es ein Unsinn, der Priester hat der Entbundenen nicht zu verzeihen. Dasselbe Wort kipur wird wiederholt bei einem geheilten Aussätzigen, welcher seine Spende darbringt,[3]) und dasselbe Wort wird noch auf ein von Aussatz befallenes Haus angewendet.[4]) Nun frage ich, kann man einem Hause etwas verzeihen. Das Wort kipur will in der That bezeichnen, moralisch bedecken, reinigen. Das Substantivum kaporeth, welches so oft wiederholt wird, will nicht Gnadenstuhl, sondern Reinigungstuch, wörtlich Decke,[5]) bedeuten.

---

1) Levitikus, Kap. XII, V. 8.

2) וכפר עליה הכהן.

3) Levitikus Kap. XIV. V. 20.

4) Dasselbe Kap. V. 53.

5) Das Wort כפר kommt von כפר Lösegeld. עליו. אם כפר יושת Exodus, Kap. XXI, V. 30; dann Exodus, XXX, V. 12 כפר נפש die Seelensteuer, Lösegeld, Decke; Kover, woraus das französische couvrir entstanden ist. Es giebt im Allgemeinen eine große onomatopische Analogie zwischen dem Ebräischen und dem Französischen. Herr Anaïs, der Präsident der archäologischen Gesellschaft zu Beziers, hat unter der Restauration eine Rede gehalten (man findet sie im ersten Bande der Geschichte Frankreichs von Herrn von Genoude), worin zu beweisen versucht wird, daß das Patois des Südens und die

Ja noch mehr. Moses ist gar nicht der Urheber dieses Festes des Jom kipur. Niemals hat das Volk Israel bei seinen Lebzeiten dieses Fest gekannt oder gefeiert, ja nicht einmal nach ihm zur Zeit des ersten Tempels.

Gleich zuerst ist zu bemerken, daß Moses, welcher im Deuteronomium Kapitel XVI. seine Gebote für die Feste wiederholt, weder vom Jahrestage (Roschhaschanah) noch vom Kipur, dem Versöhnungstage, die geringste Erwähnung thut. Er befiehlt, Ostern, Pfingsten und das Laubhüttenfest zu feiern. Zu diesen Festen war jeder Israelit verpflichtet, sich nach Jerusalem zu begeben. Nun war das Kipur vom Laubhüttenfest nur 4 Tage entfernt. Hätte also Moses dieses Fest gekannt und eingesetzt, so

---

baskische Sprache beide aus dem Ebräischen und von den Juden, die die römischen Kaiser zu hunderttausenden nach Gallien verbannten, herstammen. Die Beweise sind außerordentlich merkwürdig. Das merkwürdigste aber besteht darin, daß von zwanzig ebräischen Worten fünf dieselbe Bedeutung und dieselbe Aussprache wie im Französischen haben. Führen wir auf's Gerathewohl einige davon an. Abri kommt von aber, Adlerflügel, Vorbedeutung. Europe kommt von Ereb, Abend, Westen. Essem bedeutet ossement, Gebeine. Sueth, suette sueur, Schweiß. Ennui heißt ebräisch enni, das ebräische aïn wird wie das französische en ausgesprochen, was sich in keiner anderen Sprache wiederfindet. Il vient de venir ist eine Redensart, die sich nur im Französischen und Ebräischen wiederfindet: ויצחק בא מבוא „Isaac vient de venir." Das Wort bo selbst bedeutet ich gehe im Patois von Beziers. Règle kommt her von reguel, Fuß, Maaß; javelle, schabelle; corne, kéren; aurore, or; raison, rasin. Ich würde damit nicht zu Ende kommen. Liest man das Ebräische mit ein wenig Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht, so wird man von Erstaunen ganz hingenommen, besonders wenn man Deutsch versteht, das aus dem Celtischen herkommt. Das Wort celte selbst ist ebräisch.

würde er gewiß nicht verfehlt haben, das Volk vier Tage früher nach Jerusalem zu entbieten, um so mehr, da zur Zeit des zweiten Tempels der Kipur das Hauptfest der Juden geworden war.

Dieses Fest, dessen im Levitikus Kapitel XXIII. Erwähnung geschieht, wo sich übrigens das Wort Vergebung der Sünden nicht vorfindet, ist offenbar von der Hand eines Pharisäers mehr als tausend Jahre nach Moses aufgezeichnet worden und ist, wie so viele andere Dinge, von den Priestern der Verzeihung erst geschaffen und eingeschaltet worden. Gleich anfangs schaut das Fuchsohr beim Worte sabathon שבתון, welches sich dort dreimal vorfindet, hervor. Niemals zu Zeiten des Moses, selbst nicht, so lange der erste Tempel noch stand, würde man sich dieser Endung on bedient haben, welche ganz talmudistisch ist; ebenso verhält es sich mit dem Adverbium: ach אך. Der Ausdruck beéssem haîom haséh, „an diesem Tage" kehrt fünf Mal Schlag auf Schlag wieder (V. 28, 29 und 30). Moses würde das nie geschrieben haben. Es ist der Styl eines Rabbiners. Der 27. Vers sagt: „der zehnte Tag des siebenten Monats;" darauf sagt der 32. Vers: „am neunten Tage von Abend an." Anstatt des gewöhnlichen Ausdrucks des Moses: הנפש ונכרתה „diese Seele wird ausgestrichen werden" bedient sich der Schriftsteller des Verbums verlieren והאברתי.

Dieses ganze XXIII. Kapitel ohne Ordnung, Styl und Logik, des Genies des Moses, des größten Schriftstellers der Welt, gänzlich unwürdig, ist ganz und gar aus der pharisäischen Zeit des zweiten Tempels.

Aber der Betrug ist noch weit offenbarer beim Opfer der zwei Böcke: es ist das XVI. Kapitel des Levitikus. Es beginnt also: „Und Jehovah sprach zum Moses nach dem Tode beider Söhne Aarons, als sie sich Jehovah

nahten und starben: Sage zum Aaron, daß er nicht zu jeder Zeit in das Heiligthum komme." Und so fort bis zum 29sten Verse. Bei der ganzen Beschreibung des Opfers der zwei Böcke steht nicht ein einziges Wort vom Versöhnungsfeste am zehnten Tage des siebenten Monats, darauf in der Mitte des Gebotes, nach einem ganz langen Kapitel kommt plötzlich: „Und es soll euch ein ewiges Gesetz sein, am zehnten Tage des siebenten Monats sollt ihr eure Seelen demüthigen, ihr werdet kein Werk thun, weder der einheimische noch der fremde. An diesem Tage Jehovah (Jekaper[1]) man übersetzt es: (wird euch verzeihen), um euch zu reinigen von euren Sünden. Vor Jehovah werdet ihr gereinigt sein." Und gleich darauf, als ob nie von einem Feste die Rede gewesen wäre: „Und der Priester wird reinigen (immer Kipur) denjenigen, welcher ihn gesalbt hat[2]) (es handelt sich um die Einsetzung eines neuen Hohenpriesters) und der seine Hand gefüllt hat, um an der Stelle seines Vaters den Dienst zu versehen, und er wird Kleider von heiligen Linnen anlegen und er wird reinigen das heilige Heiligthum und die Hütte des Stiftes und den Altar, er wird ihn reinigen, die Priester und das ganze Volk, er wird sie reinigen. Und es wird euch ein ewiges Gesetz sein, um zu reinigen die Söhne Israels von allen ihren Sünden einmal im Jahre." Offenbar sind der 29ste Vers und das Ende[3]) Einschaltungen.

Lassen wir den geistreichen Kommentar bei Seite, der da behauptet, daß der Bock, welchen man Assasel punktuirt hat, einfach Isis El (der Gott Isis) heißen soll, denn

---

1) יכפר.
2) וכפר הכהן אשר ימשח אתו.
3) Vers 34.

El bedeutet Gott. Der Urheber dieses Opfers in seiner Verachtung des egyptischen Götzenbildes schickt demselben, um ihn zu verhöhnen, einen mit den Sünden Israels beladenen Bock und um zu gleicher Zeit zu beweisen, was er von diesen bei den Heidenvölkern üblichen Festen und Sühnopfern hält. Aber wie soll man annehmen, daß Moses bei seiner großen Bestimmtheit und Klarheit im Ausdruck, eine Ceremonie in verschiedenen Theilen beschreibt, ohne Anfangs nach seiner Gewohnheit zu sagen: „Und am zehnten Tage des siebenten Monats wirst du beobachten" u. s. w. Während des ganzen Kapitels beschreibt er mit Wohlgefallen zuerst das Gewand des Priesters, darauf die Wahl der Böcke, darauf den Weihrauch, dann die geringsten Einzelheiten des Opfers, die Entkleidung des Priesters, das Bad, das er nehmen soll, die lange Ceremonie mit dem für den Assasel bestimmten Bock, um endlich zu dem Ausspruch zu gelangen: „Und es wird euch als Gesetz für den siebenten Monat dienen", und um dann wieder auf den Priester zurück zu kommen, welcher an der Stelle des Vaters den Dienst versehen wird. Das ist nicht möglich. Dieses ganze Ende des Kapitels ist falsch. Es ist übrigens gar nicht zu übersetzen und vollkommen unverständlich. Was thut da der Priester, welcher salbt und der seine Hände füllt, um ihn an der Stelle des Vaters einzuweihen?[1]) Es ist baarer Unsinn. Dies Wort: sein Vater, das dasteht, man weiß nicht weshalb, ist eine Absurdität. Ich kenne sehr wohl die Erklärungen des Talmuds, doch sind sie noch weit abgeschmackter. Wenn Moses diese Ceremonie und dieses Fest eingesetzt hätte, warum spricht er nicht im Deuteronomium davon, da er doch alle seine wichtigsten Gebote wiederholt. Warum findet sich davon keine Spur in der Geschichte der Juden, abgesehen von

---

[1]) ואשר ימלא את ידו לכהן תחת אביו.

einer Predigt Jesaias.[1]) Auch eifert der Prophet nur gegen die falschen Priester, die da glaubten, daß Fasten genügt, um etwas von Gott zu erlangen. Vom Feste Kipur findet sich keine Spur. Dieses Fest ist in Allem der wahren mosaischen Lehre entgegen. Jehovah verzeiht nicht, kann dem Sünder erst nach Wiedergutmachung des Unrechts verzeihen (oblita causa tollitur effectus). Er verzeiht nie ein Verbrechen, das nicht wieder gut zu machen ist. Wozu dient dann ein Versöhnungsfest. Diese Erfindung mußte aus der Zeit der Könige stammen, wo David nach seinem großen Ehebruch und seinem kleinen Mord glaubt, es genüge, Buße zu thun und Böcke zur Sühne darzubringen und im schlimmsten Fall geschwind noch einen Psalm zu dichten, um Verzeihung zu erlangen. Hätte Moses eine solche Lehre gepredigt, er hätte gar nicht nöthig gehabt, ein neues Volk und ein neues Gesetz zu erschaffen, alles dies bestand ja schon bei den in Monarchien lebenden und in Götzendienst versunkenen Völkern rings umher. Er hätte besonders nicht nöthig gehabt, täglich mit jedem irdischen Fluch sein Volk zu bedrohen, im Falle es seine Gesetze verletzte. Einige Opfer hätten genügt, um den Zorn Gottes abzuwenden. Er würde nicht gesagt haben[2]): „Und die Generation, welche kommen wird, eure Söhne, welche nach euch kommen werden, und der Fremde, welcher aus einem entfernten Lande kommen wird, wenn sie sehen alle diese Wunden des Landes und das Elend, womit Gott es geschlagen hat, wann alles Schwefel und Salz und gänzlich verbrannt sein wird, wo nichts gesäet wird noch keimt, wo kein Kraut hervorsprießt, wie der Einsturz

---

[1]) Kap. LV.

[2]) Deuteronomium, Kap. XXIX, V. 21.

Sodoms und Amorahs, Admahs und Seboims, welche Gott in seinem Zorne zerstört hat; diese Völker werden sagen: Warum hat Gott also diesem Lande das gethan? Woher kommt dieser große Zorn? Und sie werden antworten: Weil sie den Bund verlassen haben mit Jehovah, dem Gott ihrer Väter, welchen er mit ihnen geschlossen hat, als er sie zog aus Egypten. Sie haben anderen Göttern gedient, sie haben sich hingeworfen vor den Elohims, die sie nicht kannten und welche Gott ihnen nicht zuertheilt hatte, da ist der Zorn Jehovahs über sie entbrannt, um auf sie auszuschütten den ganzen Fluch, der in diesem Buche beschrieben ist. Jehovah hat sie aus diesem Lande in einem dreifach schweren Zorn vertrieben und sie geworfen in ein anderes Land bis auf diesen Tag." Und gleich darauf, um denen zu antworten, welche sich mit der anderen Welt trösten, fügt Moses hinzu: „Die Geheimnisse sind für Gott allein, aber die offenen Dinge sind für uns und unsere Söhne auf immerdar."

V.

Diese göttliche Gerechtigkeit, nach Moses, vollzieht sich im Erdenleben im Angesichte Jehovahs und des Volkes. Moses kennt keine andere Gerechtigkeit. Gewiß ist das Gesetz langmüthig, geduldig. Zwischen dem Verbrechen und der Strafe besteht ein Zeitraum, wie es eine Entfernung giebt zwischen dem Hebel und der Wirkung, welche er hervorbringt; aber deshalb weil die Gerechtigkeit langsam ist, naht sie nicht weniger sicher, noch mit geringerer Strenge. „Ich werde den Bösen nicht unbestraft lassen, spricht Jehovah, ich werde nicht zurück bleiben, um meine Feinde zu erreichen, ich werde sie öffentlich bezahlen." Für gewisse Verbrechen ist die Gerechtigkeit Gottes schneller.

Er sagt[1]: „Du sollst weder die Wittwe noch die Waise quälen (das ebräische Verbum ist Aneh[2]). Wenn du hart gegen sie bist und sie schreiet zu mir, werde ich hören ihre Worte, ich werde in Zorn ausbrechen, ich werde euch durch das Schwert tödten lassen; dann sollen eure Frauen Wittwen und eure Kinder Waisen werden.“ Man sieht, Moses glaubt selbst an die Gleichheit des Schmerzes in der Strafe. Er sagt nicht wie gewisse erleuchtete Gesetzgeber: „Beschütze Wittwen und Waisen, sei gerecht gegen die Armen, damit du in das Himmelreich nach deinem Tode eingehst.“ Im Namen der Solidarität bedroht er dem Verbrecher mit demselben Uebel, welches er seinem Nächsten thut, und wenn ihn die Strafe nicht selbst trifft, so fällt sie auf seine Kinder und Kindeskinder. Nach Moses rächt sich jede schlechte Handlung. Wir werden später sehen, welches sein moralisches Criterium ist.

Die ganze Natur wird in die rächende Gerechtigkeit des Gesetzes Jehovahs einbezogen. Soll ich hier wiederholen, wie er sein Volk mit Fluch bedroht, im Fall es dies Gesetz verletzt. Ich würde damit nicht zu Ende kommen. In mehr als zwanzig Kapiteln wiederholt sich diese Idee. Es ist wahr, daß eine irdische Belohnung für das Gute sich stets neben dem Bösen befindet. Jehovah ist gerecht für das Gute wie für das Böse. Der Mensch hat die Wahl, aber das logische Gesetz verleugnet nie sein Wesen. Jede gute Handlung wird belohnt. Es genügt, daß die Menge des Guten über die Menge des Bösen den Sieg behalte. Die Menschen werden nie vollkommen sein. Wenn die menschliche Gerechtigkeit mangelhaft und von Uebeln heimgesucht ist, so kommt es da-

---

[1]) Exodus, Kapitel XXII, Vers 21.

[2]) .ענה

her, weil sie stets eine große Anzahl Individuen enthält, welche das Gesetz und die Gerechtigkeit verletzen. Aber sie wird stets da gedeihen, wo die größte Anzahl Menschen ihre Pflicht thun und dem Gesetz Gottes, welches dasjenige der Natur und der Vernunft ist, gemäß leben werden. Sobald die Majorität sich dem Bösen zuneigt, sinkt die Gesellschaft und endigt damit, sich in Blutscenen und Verworfenheit aufzulösen.

VI.

Nach Moses hat Jehovah das Volk Israel nicht wegen seiner eigenen Tugenden, sondern zu dem Zweck erwählt, sich desselben als Rächervolk gegen die von den sieben Nationen Palästinas begangenen Ungerechtigkeiten zu bedienen. Befolgt dies Volk das Gesetz Gottes, so wird Sieg mit seinen Fahnen sein, wo nicht, so wird es das gleiche und ein noch schlimmeres Schicksal erleiden.

Er spicht[1]): „Höre Israel, du wirst den Jordan überschreiten, um größere, mächtigere Völker als du vor dir herzutreiben, die da bis an den Himmel befestigte Städte besitzen, ein Volk von Riesen. Du hast sagen hören: Wer kann den Söhnen von Riesen wiederstehen. Wisse, daß Jehovah selbst[2]) es ist, der vor dir, wie ein verzehrend Feuer geht. Er wird sie ausrotten und wird sie vor dir demüthigen. Du wirst sie vertreiben und sie schnell besiegen, wie er es dir gesagt hat. Sprich nicht in deinem Herzen, wann Jehovah dein Gott sie vor dir hinstürzt, „wegen meiner Tugend hat mich Jehovah hierher geführt, um dies Land zu erben." Nein es ist wegen der Missethat dieser Völker, daß Gott sie vor dir vertreibt,

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXII, V. 1.

[2]) ·הוא

nicht wegen deiner Tugend[1]), noch um der Gradheit willen deines Herzens sollst du ihr Land erben, sondern es geschieht einzig wegen der Frevelthat dieser Völker, daß Jehovah sie vor dir hintreibt." (Die Priester haben hinzugefügt: und damit er sein Wort halte, welches er Abraham, Isaak und Jakob gegeben hat). „Du sollst wissen, fährt Moses fort, daß Gott dir nicht dies schöne Land wegen deiner Gerechtigkeit giebt, denn Du bist ein Volk mit hartem Nacken." Und er sagt ferner[2]): „Denn du bist ein Volk heilig dem Jehovah deinem Gott. Deshalb hat dich Gott erwählet, um ihm ein Volk Segulah[3]) (princeps) von allen Völkern der Erde zu sein. Er hat dich nicht erwählet, weil ihr die Zahlreichsten unter den Völkern seid, ihr seid im Gegentheil die am wenigsten Zahlreichen unter allen Nationen[4])." Israel war also weder tugendhaft, noch zahlreich. Es war der Rechtsvollzieher Jehovahs gegen die in Götzendienst versunkenen Völker, die jedes göttliche und menschliche Gesetz mit Füßen traten. Die schwersten Anklagen, die Moses gegen sie richtet, sind: die Menschenopfer, die Wahrsager, die Vogelschauer und die Wunderthäter. Er spricht[5]): „Befleckt euch nicht, wie diese Völker sich befleckt haben. Beobachtet meine Gesetze, denn alle diese vor euch vertriebenen Völker haben alle diese Greuel begangen. Sie haben das Land erniedrigt. Und das Land wird euch nicht ausspeien, wie es alle diese Nationen ausgespieen hat, die sich mit Verbrechen und Greuelthaten besudelt haben."

---

1) לא בצדקתך ובישר לבבך.
2) Deuteronomium, Kap. VII, V. 6.
3) סגלה.
4) כי אתם המעט מכל העמים.
5) Levitikus, Kap. XVIII, V. 24.

Jehovah wird die Verbrecher vor ihnen hertreiben, aber um ihr Land zu erben, genügt es nicht, zu siegen, man muß vor Allem gerecht sein und seine Pflicht thun, wie es das Gesetz Gottes und die Vernunft erfordern. Ist dies nicht in zwei Worten die Geschichte aller Geschichten. Die Sieger sind im allgemeinen Rächer der Frevelthaten an den besiegten Völkern, welche ihrerseits oft die Schulden ihrer Väter zahlen; Schulden, die sie angenommen und vermehrt haben. Indem dann ihrerseits die Sieger dieselben Verbrechen nachahmen, verfallen sie demselben Gesetz. Der wahre Fortschritt offenbart sich leider nur für einige wenig beachtete Gerechte, die fern von dem Geschrei des Tages und den Kreisen der Mächtigen, das Gute zum Nutzen ihrer Mitmenschen thun oder ewige Wahrheiten erwägen über das Reich der Freiheit und der Gerechtigkeit in der Zukunft.

VII.

Man hat dem Moses vorgeworfen, nicht als Gesetz die Unsterblichkeit der Seele angenommen zu haben. Es verleiht dies aber gerade Moses einen großen Anspruch auf Ruhm. Doch bevor wir zur Erörterung dieser Frage gelangen, müssen wir die breite Grundlage untersuchen, auf welcher Moses sein Denkmal von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit errichtet hat, und welches kein anderes, als die Freiheit ist.

Moses, welcher den Menschen als nach dem Bilde Gottes geschaffen erklärt, verkündet seine vollständige und gänzliche Freiheit ohne die geringste Einwirkung Gottes auf den Willen des Menschen anzunehmen. Das Wort:[1]) „Und ihr werdet sein wie Elohim,"[2]) wissend, das Gute

---

[1]) Genesis, Kap. III, V. 5.

[2]) והייתם כאלהים.

und das Böse" paßt ganz zur Lehre des Moses. Der Mensch hält in seiner Hand, nicht allein das Gute und das Böse, sondern auch und besonders Glück und Unglück. Es hängt nur von ihm ab, nach dem Gesetze Gottes zu leben, um im höchsten Grade glücklich zu sein. Die Erde,[1]) die Natur selbst wird dem Gesetze Gottes gehorchen, um den Menschen hundertfältig die Früchte seiner erfüllten Pflichten darzureichen. Es ist wahr, daß Moses selbst die moralischen Pflichten des Menschen gegen Erde und Thier definirt, was kein Gesetzgeber vor ihm oder nach ihm gethan hat. Moses hat Kenntniß von der Solidarität aller Wesen ohne Unterschied. Dieses System ist vollständig entwickelt im Deuteronomium, wo man im allgemeinen die philosophischen Argumente des Moses findet. Er sagt:[2]) „Denn die Lehre, welche ich dir heut vorschreibe, ist nicht wunderbar, auch ist sie nicht zu fern von dir. Sie ist nicht im Himmel, auf daß du sagest: wer wird für uns gen Himmel steigen, um sie zu nehmen und sie uns zu lehren. Sie ist nicht jenseits des Meeres, daß du sagest; wer wird das Meer überschiffen, um sie uns zu holen und sie uns kennen zu lernen. Sie ist ganz nahe bei dir. Sie ist in deinem Munde, in deinem Herzen, damit du sie erfüllen kannst. Sieh, ich habe vor dir heut hingelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse." Moses nimmt im 19. Verse nach seiner Gewohnheit Himmel und Erde zu Zeugen, um für ewig zu beweisen, daß er seinem Volke die freie Wahl zwischen Leben und Tod, zwischen Gut und Böse, zwischen Glück und Unglück gelassen hat. „Du wirst das Leben[3])

---

[1]) Deuteronomium, XI, V. 15. Levitikus XXV, V. 19.

[2]) Kap. XXX, V. 11.

[3]) ובחרת בחיים.

wählen, sagt er, damit du lebest. Du wirst Jehovah deinen Gott, das Gesetz, lieben, denn er ist dein Leben und die Länge deiner Tage.“ Nichts vermag nach Moses diese Logik zu stören, weder der Wille Gottes, noch die Zufälle der Natur. Wenn das Volk das Gesetz beobachtet, so wird es glücklich sein, die Erde wird ihrer Pflicht in Allem nachkommen, ebenso die Thiere. Wird es hingegen verletzt, so wird nichts das Volk retten können. Weder Gebete, noch Opfer, noch Vorwürfe, noch materielle Anstrengungen, Alles wird vergebens sein. Eine einzige Rettung ist noch vorhanden, ein einziger Ausweg bleibt offen. Die Rückkehr zum Gesetz.[1]) Sobald das Volk zur Beobachtung des Gesetzes zurückkehren wird, sobald es seine Pflichten gegen Jehovah erfüllen wird, Pflichten, welche, wie wir sehen werden, darin bestehen, die Gesetze gegen den Nächsten, das Thier und die befruchtete Erde zu vollziehen, wird Jehovah seine Arme öffnen, sein Volk zu sich sammeln und es von Neuem mit allen Wohlthaten überhäufen. Alles dies ist klar und deutlich auseinandergesetzt. Es gab nie einen Philosophen mit einem vollendeteren System, einen Philosophen der logischer und klarer als Moses gewesen wäre.

Dieses Gesetz ist dem Volke nur von der Vernunft diktirt worden. Dies ist sein erstes Anrecht auf Ruhm bei Jehovah und den Nationen. Das Volk Israels kann nicht anders das Privilegium, ein erwähltes Volk zu sein in Anspruch nehmen, als unter der Bedingung bei den Generationen die Nation, deren Gesetze einzig auf Vernunft und Gerechtigkeit beruhen, zu repräsentiren. Darin besteht seine einzige Stärke, sein Schild, seine

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXX, V. 1—10.

ושבת עד יהוה אלהיך׃

Größe und sein Glanz. Moses sagt dies in Ausdrücken nach seiner Weise.[1] „Aber ihr, mit Jehovah, eurem Gott innig verbunden, seid alle lebend. Siehe, ich habe euch in meinen Lehren und meinen Gesetzen unterwiesen, wie Jehovah es mir befohlen hat, damit ihr sie ausübet in in dem Lande, das ihr erben werdet. Ihr werdet sie beobachten, ihr werdet sie thuen, denn dies wird eure Weisheit und eure Vernunft[2]) sein in den Augen der Nationen, welche von allen diesen Gesetzen werden reden hören, und welche sprechen werden: Wahrlich, dies Volk hat Weisheit und Verstand.[3]) Es ist ein großes Volk. Denn wo ist ein anderes Volk, welchem wie ihm Gott so nahe sei, wie Jehovah unser Gott, es ist für alles, was wir zu ihm rufen. Wo ist das große Volk, welches so gerechte Vorschriften und Gesetze[4]) habe, wie die ganze Thorah (die Gesammtheit der Lehren), welche ich heutigen Tages euch vorlege. Nur hüte dich zu vergessen die Worte u. s. w."

Man sieht es, das Volk Israel verdankt nach Moses seine Größe allein der Gerechtigkeit seines Gesetzes, welches auf der Weisheit und der Vernunft beruht. Moses selbst leugnet förmlich und ausdrücklich jede wunderbare und himmlische Offenbarung. Seine Lehre ist ihm nicht vom Himmel, sondern von der Vernunft enthüllt worden. Sie entspringt aus dem Herzen und Verstande. Wenn sie jemals universal werden und alle Nationen gewinnen soll, so geschieht es durch die Bewunderung, die man ihr zollen wird. „Aber welches

---

[1]) Deuteronomium, Kap. IV, V. 4.

[2]) כי היא חכמתכם ובינתכם לעיני העמים.

[3]) רק עם חכם ונבון הגוי הגדול הזה.

[4]) אשר לו חוקים ומשפטים צדיקם ככל התורה הזאת.

große, gerechte und vernünftige Gesetz, wird man sich sagen, und welches weise Volk, das solche Gesetze eine solche Gerechtigkeit und eine solche Vernunft besitzt!" Diese Betrachtungen wären vollständig überflüssig, wenn das Gesetz blind vom Himmel wäre auferlegt worden, wenn das Dogma dem Volke lehrte, daß vor Allem der Glaube noththue und daß der Glaube, wie unbegreiflich er auch sei, der Vernunft und Weisheit überlegen sei.

VIII.

Moses hat nie den Glauben gefordert. Die Pflichten, welche er den einen auferlegt, haben keinen anderen Zweck, als die Rechte der anderen zu sichern. Seine Gesetze sind, wenn auch nicht im einzelnen, so doch im allgemeinen motivirt. Sie haben keinen anderen Grund als das allgemeine Wohl. Seine Liebe zu Gott hat kein anderes Resultat, als das Wohl der Menschen. Er sagt: [1]) „Jetzt Israel, was fordert Jehovah von dir, wenn nicht Beobachtung seiner Gesetze u. s. w. zu deinem Wohle, [2]) denn [3]) Jehovah, der Gott der Götter, der Herr der Herren, der starke, der große, der mächtige, der furchtbare, hat keine Rücksicht auf irgend ein Gesicht, noch nimmt er irgend ein Bestechungsgeschenk. Er schafft Recht der Wittwe, der Waise, er liebt den Fremden, auf das man ihm Brod und Kleidung gebe. Jehovah allein wird dein Ruhm sein u. s. w."

Jehovah verlangt in der That von seinem Volke nur Gerechtigkeit gegen den Menschen, das Thier und die Pflanze, gegen alle Wesen ohne Unterschied.

Wenn er Opfer fordert, so geschieht es nicht für

---

[1]) Deuteronomium, Kap. X, V. 12 u. 13.

[2]) לטוב לך.

[3]) Vers 17.

seine Person, er kann sie entbehren,[1]) aber er fordert sie um den Stamm Levi, der freien Unterricht ertheilen sollte und aus dem die Priester und Propheten hervorgingen, den Lebensunterhalt zu sichern. Denn wie Moses spricht:[2]) „Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, er lebt von Allem, was aus dem Munde Gottes geht." Und dann:[3]) „Dies Wort ist nicht ein eitles Ding für euch. Es ist euer Leben und durch dieses Wort werdet ihr euer Leben in dem Lande verlängern, welches ihr erben werdet, wenn ihr den Jordan überschreitet."[4])

Ich bestehe nicht länger auf die Folgerungen, welche aus den Stellen, die ich so eben anführe und die so selten citirt werden, gezogen werden können. Sie sind zu klar, um eines Commentars zu bedürfen. Sie beweisen auf das schlagendste, das die mosaische Lehre keine übernatürliche Offenbarung ist, daß Moses sie selbst nur als eine logische Consequenz der Vernunft dargestellt hat, und daß Alles, was im Pentateuch gegen diese Wahrheit streitet, falsch, untergeschoben, apocryph und Legende sei.

IX.

Da der philosophische Wahlspruch des Moses ist: Gott ist gerecht[5]) und der Mensch ist frei,[6]) so ist der Zweck des Menschen und der Gesellschaft die Gerechtigkeit Gottes nachzuahmen. Nur dort, wo durch den Arm der menschlichen Gerechtigkeit der Verbrecher nicht erreicht wird, wird ihn die göttliche Gerechtigkeit früh oder

[1]) Siehe gleichfalls Jesaia, Kap. I.

[2]) Deuteronomium, Kap. VIII, V. 3.

[3]) Deuteronomium, Kap. XXXII, V. 47.

[4]) כי לא דבר רק הוא מכם כי הוא חייכם ובדבר הזה תאריכו ימים·

[5]) כי המשפט לאלהים הוא·

[6]) ובחרת בחיים·

spät auf dieser Erde ereilen. Wir haben bereits die Stelle citirt, die Wittwen und Waisen betrifft, wo es heißt: „wenn ihr ihnen Unrecht thut und sie schreien zu Jehovah, so wird sie Jehovah erhören, ihr werdet umkommen, eure Frauen werden Wittwen, und eure Kinder Waisen werden.“ Moses ist noch ausführlicher. Er sagt:[1]) „Vielleicht wird es unter euch einen Mann oder eine Frau, oder eine Familie, oder einen Stamm geben, dessen Herz sich von Jehovah unserm Gott wendet, um den Göttern dieser Völker zu dienen; vielleicht wird es unter euch eine solche Wurzel von Gift und Galle geben. Und wenn er die Worte dieses Fluches hört, wird er sich in seinem Herzen schmeicheln und sagen: was mich betrifft, so werde ich Frieden haben, ich werde den Gelüsten meines Herzen folgen und wann ich Durst haben werde, so werde ich mich berauschen. O ihm wird Gott nicht verzeihen.[2]) Im Gegentheil, die Nase Jehovahs wird rauchen und sein Zorn wird ausbrechen gegen diesen Mann, der ganze Fluch, der in diesem Buche geschrieben ist, wird auf ihm lasten und Jehovah wird seinen Namen unter dem Himmel ausstreichen.“[3])

Moses wiederholte zu verschiedenen Malen diese Wahrheit. Diese Prinzipien sind keineswegs philosophische Axiome a priori, keineswegs Eingebungen des Herzens oder fromme Gebilde der Phantasie. Sie sind die aus der Erfahrung gewonnenen Resultate. Jeder, der da gelebt hat, der die Wechselfälle des Lebens beobachtet hat, wird die Ueberzeugung gewinnen, daß die göttliche

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXIX, V. 17.

[2]) לא יאבה יהוה סלח לו.

[3]) ומחה יהוה את שמו מתחת השמים.

Gerechtigkeit sich auf dieser Erde durch die Hand des Menschen vollzieht. Der erste Mensch, der nur ein Alter von sechszig Jahren erreicht hat, mußte in seiner eigenen Familie die Beobachtung machen, daß die Arbeit, die Ordnung, die Achtung der Eltern, die mittheilende Liebe, die erfüllte Pflicht stets die Quelle von Segnungen in der Familie gewesen sind; und daß das Laster, die Unordnung, die Gewinnsucht, die Verletzung des Rechts des Nächsten, wenn auch für einen Augenblick von Erfolg begleitet zum Unglück, zum Kriege, zum Elend, zu jedem Unheil führen. Die Geschichte, die von Anfang an rechnet, hat keinen anderen Zweck. Sie ist, wie Schiller sagt, das Weltgericht. Sie verlängert jedem Menschen, der sie ohne Vorurtheil studirt, das Leben um drei Jahrtausende. Indem der Mensch die Blätter der Geschichte liest, verlegt er seinen Lebensanfang weit vor den Tag seiner Geburt, denn indem er die Ursachen, die menschlichen Handlungen und ihre Wirkungen verfolgt, wird er buchstäblich der Zeitgenosse der einen und der anderen, er schafft dem Göttlichen in sich mehr Raum, denn er durchdringt durch dieses Studium das Urgesetz, das Gesetz Gottes, kraft dessen Alles besteht. Dieses Gesetz ist kein anderes, als die Gerechtigkeit Gottes. Im Namen dieser Gerechtigkeit erheben sich kleine Völker durch ihre Tugenden und große Nationen verschwinden in Folge ihrer Laster. Es verhält sich gerade ebenso mit den Familien und Individuen. Einige Jahre mehr oder weniger, was bedeutet dies für die ewige Geschichte. Zuweilen dient selbst ein scheinbares Glück nur dazu, um deutlicher die Strafe ins Licht zu stellen. Die Verbrecher steigen nur so hoch, um desto tiefer zu fallen und um durch den Sturz zerschmettert zu werden. Es giebt vergoldete Galgen. Vorausgesetzt, daß man nur in der Geschichte wei-

ter vordringen will, wird man dort die universalste Solidarität antreffen. Alle, welche nicht der Ungerechtigkeit der Starken gegen die Schwachen widerstanden haben, so stark sie auch selbst waren, haben sattsam ihre egoistische Unthätigkeit gebüßt. Daher kommt es, daß die Geschichte nur ein langes Verzeichniß göttlicher Gerechtigkeit ist, die aus der Pflichtvergessenheit der Menschen, die logischen Wirkungen hervorbringt. Der Fortschritt in der Geschichte läuft keinesweges ohne Unterbrechung fort. Gerade das Gegentheil. Es giebt darin lange Jahrhunderte voll Finsterniß, Barbarei, Verbrechen und Elend. Ja noch mehr. Sobald ein Volk sich einem falschen göttlichen oder philosophischen Princip hingiebt, so kommt dies Volk, weit entfernt davon vorzuschreiten, nur immer weiter zurück und wird endlich zum Gegenstande der Erniedrigung und Lächerlichkeit. Es flößt selbst kein Mitleidsgefühl dem vernünftigen Menschen ein, möge er nun inmitten dieses Volkes oder einige Jahrhunderte später gelebt haben.

Die Gerechtigkeit Gottes, nach Moses, vollzieht sich stets durch Menschen, sobald es deren geben wird, die das göttliche Gesetz durchdringen und in seinem Namen handeln. Jehovah hat die sieben Völker Palästinas wegen ihrer Schandthaten verdammt, und um dieses Urtheil in Kraft zu setzen, erwählt er das weit weniger zahlreiche, weniger starke und bekannte Volk Israel unter der Bedingung jedoch, daß dieses Volk aus freier Wahl stets für das von der Vernuft diktirte Gute gegen das vom egoistischen Interesse eingegebene Böse sich erkläre.

Da ist ein harter Herr, welcher die Rechte der Wittwen und Waisen verletzt. Gott wird ihr Schreien erhören. Wie? Durch Menschen. Menschen, vom heiligen Feuer der Gerechtigkeit beseelt, werden kommen,

werden die pflichtvergessenen Herren tödten und werden aus ihren Frauen und Kindern, Wittwen und Waisen machen.

Ebenso verhält es sich mit allen Drohungen Jehovahs. Wenn sich diese Verbrechen Jahre lang aufhäufen, ohne daß irgend ein Richter sich erhebt, um Gerechtigkeit zu üben, so wird Jehovah fremde unbekannte Völker erregen, die sich auf diese pflichtvergessene Nation stürzen, sie massenweise in Sclaverei führen und wie unreine Thiere vor sich her treiben werden. In der That kann es keine Gerechte inmitten eines verdorbenen Volkes geben, wo der Schwache gegen den Starken, der Arme gegen den Reichen, der Fremde gegen den Eingebornen kein Recht mehr findet. Gäbe es einen Gerechten, er würde sich wie Jesaia, auf die Gefahr hin, in zwei Stücke zersägt zu werden, erheben, oder er würde wie Cato, Brutus und Cicero sterben.

Die göttliche Gerechtigkeit des Moses und die Freiheit des Menschen stehen also in wechselseitigem Verhältniß. Die eine vermag nicht ohne die andere zu bestehen. Sobald der Mensch, würdig seiner Freiheit und sich ihres Werthes bewußt, im Namen der Gerechtigkeit handelt, befindet sich die Menschheit auf dem Wege des Fortschritts und die materielle Glückseligkeit folgt kurz darauf. Da, wo hingegen der Mensch aus Egoismus oder Feigheit nicht darüber wacht, daß diese göttliche Gerechtigkeit zur Geltung gelange, sinkt Staat und Gesellschaft; der Gerechte selbst steht unter dem Einfluß des herrschenden Geistes, oder wird wie alle anderen von einem sicheren, wenn auch späten Strafgericht über die Nation getroffen, er fällt mit seinen Landsleuten, ohne irgend eine Lichtspur für die Zukunft zu hinterlassen.

Dennoch — und dieses ist auch eine mosaische Idee

— wenn nur das Princip gewahrt bleibt, selbst nach allem von der Ungerechtigkeit und den Lastern der Menschen herbeigeführten Unheil — sobald das Volk von Neuem die Wahrheit erkennen wird — Moses nennt dies „zu Jehovah zurückkehren“,[1]) — wird Jehovah auch wieder zu ihm sich kehren, d. h. die Ursache wird ihre natürliche Wirkung üben, das Gute wird das Gute gebären und überall wird die Beobachtung des Gesetzes Wohlstand und Glück hervorrufen. Wird das göttliche Princip dagegen geleugnet oder durch den Irrthum verkehrt und ersetzt, so ist keine Vergebung möglich.

In der That, als die Israeliten nach Zerstörung Jerusalems durch die Assyrier zum Fundamentalprincip des Moses zurückkehrten, haben sie ein Vaterland gefunden. Als aber zur Zeit des zweiten Tempels dieses Princip gefälscht wurde in Folge der Irrthümer der Pharisäer über das Gesetz Gottes, der Irrthümer, die auch vom Talmud und dem christlichen Dogmatismus festgehalten wurden, war es ihnen unmöglich, auch nur einige Stämme zu sammeln. Denn der Talmud ist eine der mosaischen diametral entgegengesetzte Lehre.

X.

Moses hütete sich wohl, die Unsterblichkeit der Seele als religiöses Dogma aufzustellen. Er kannte zu genau die socialen und politischen Gefahren dieser Lehre; nicht daß er sie geleugnet hätte, da er den Tod, bald den Heimgang zu seinen Vätern, bald die Vereinigung mit seinem Volke nennt, da er den Verbrecher in seiner vierten Generation bestraft, was diesem ganz gleichgültig sein könnte, wenn es beim Tode ganz und gar mit ihm aus wäre, aber als Gesetzgeber konnte er nicht, durfte er nicht

[1]) Deuteronomium, Kap. XXX.

einen Grundsatz verkündigen, der weder historisch noch empirisch bewiesen werden konnte. Wir haben schon bemerkt, daß Moses die traurigen Folgen eines übernatürlichen Dogmas in Egypten vor Augen hatte, wo durch die Lehre von der Seelenwanderung, einer Hilfsidee der Unsterblichkeit, das unwissende und abgestumpfte Volk Gänse, Ochsen und Katzen anbetete. Ueberall, wo das Dogma von der Unsterblichkeit als heilig verkündet wird, überall, wo es im Bekenntniß des religiösen Glaubens aufgenommen ist, erträgt das Volk, welches darauf rechnet, alle Ungerechtigkeiten, alle Willküracte, sei es von seinen eigenen Herren, sei es von fremden Gewalthabern. Ja noch mehr, das Dogma von der Unsterblichkeit kann gar nicht bestehen ohne die Idee der Prädestination, eine Idee, die mit dem Kastenwesen und Fatalismus verbunden ist, welche dem Menschen jeden Glauben erstlich an seiner Freiheit und dann an seiner Tugend raubt. Wenn er unglücklich ist, so ist er dazu vorher bestimmt; ist er lasterhaft, so ist es Mangel an Gnade; ist er ein Verbrecher, so ist das ein trauriges Geschick. Bald liegt jede Willensregung in Fesseln. Der Mensch, welcher nicht mehr an seine Zukunft glaubt, arbeitet nicht mehr. Der eine bringt gleich den Sattel mit zur Welt, der andere die Peitsche; der eine wird als Sclave, der andere als Herr geboren; der eine ist lasterhaft, der andere tugendhaft schon vom Mutterschooße an. Diejenigen, welche trotz dieser Irrthümer einen großen Willen, einen heiligen Eifer in sich spüren, anstatt nach außen hin durch rastloses Schaffen, durch große Thaten zu glänzen, zerquälen sich, um diesen Willen zu zerstören und suchen darin ihr höchstes Glück. Es ist das Nirvanah der Buddhisten, die Heiligkeit der Rabbiner und christlichen Mönche. In der That, wozu dient der freie Wille, da der Mensch

nach diesen Principien nicht das Geringste *weder zu seinem* Glück noch Unglück beiträgt? Giebt *es denn* ein Glück oder ein Unglück? Nein, muß man antworten. Da ja nach dieser Lehre diese ganze Erde nichts als ein Jammerthal ist, und da die zuerst vom Talmud und später von den Auslegern der christlichen Geheimnisse beschriebene Glückseligkeit darin besteht: sich mit einer Krone auf dem Kopfe im Angesichte Gottes zu befinden und ihn zu betrachten, ohne etwas zu thun.[1])

Was liegt daran, daß es Tyrannen, Böse, Barbaren, Hohnsprecher jedes Rechtes giebt. Wir wollen für ihre Seelen beten, daß sie aus dem Fegfeuer erlöset werden. Das ist ebenfalls eine talmudistische Idee. Was aber ihre Opfer anlangt, so wird sie Gott dort oben im Himmel belohnen. Sie sind im Paradiese und warten auf die Ankunft ihrer früherer Tyrannen, die nach ausgestandener Strafe in der Hölle oder am Tage der Auferstehung der Todten[2]) mit ihnen sich wieder vereinigen.

Sich wider die Tyrannei empören, seine Rechte als Bürger vertheidigen, sind übel angebrachte Thorheiten. Da ja der Mensch als Sclave seiner Kaste, seines Handwerkes, seines Geschickes geboren ist, da er in keiner Weise weder glücklicher noch unglücklicher sein wird, d a e s k e i n G l ü c k a u f E r d e n g i e b t, da der Tod erst der Eingang zur vollen Seligkeit ist, so kommt man ja tausendmal sicherer zum Ziel, wenn man feig ist, betet und nur auf die Unsterblichkeit, das einzige Leben des Menschen rechnet.

Aber man erwürgt den Bruder, den Schwachen, man bestiehlt die Wittwe, man beraubt die Waise! Gott wird

---

[1]) Traktat Juma, Buch II:
צדיקים עטרות בראשם ונהים מזיו השכינה׃

[2]) תחיית המתים׃

diese Elenden bestrafen, nicht in diesem Leben, wo der Gerechte dem Unglück geweiht ist, sondern da oben, wann sie todt sein werden. Auch brauchen sie nur ein wenig Demuth, es genügt, daß, wenn sie alt und matt sind, sie ihr gegen die schwächeren Brüder begangenes Unrecht eingestehen, daß sie Buße thuen, damit ihnen Gott verzeihe. Es ist das ebenfalls eine talmudistische Idee, wie wir es in der Abhandlung über den Talmud beweisen werden. Was die Bestohlenen und Ermordeten anbetrifft, welche man nicht um Rath fragt, so hat ihnen Gott, welcher Alles weiß, schon einen Ehrenplatz angewiesen. Er erkennt die Seinigen, nur haben die Reuigen noch mehr Verdienst als sie, und der Talmud sagt es ausdrücklich: „dort, wo die Reuigen sind, können die vollkommen Guten weder bleiben noch hinaufreichen.“ [1])

Auch steckt das Volk überall, wo diese Lehre Wurzel gefaßt hat, seit Jahrtausenden in einer schmählichen Sclaverei. Das beweisen Indien und ein Theil von China, das beweisen die Juden unter der Herrschaft der Pharisäer und des Talmuds; das beweisen die Christen des Mittelalters bis zur Wiedergeburt des mosaischen Pentateuchs und der modernen Philosophie.

Die sogenannten christlichen und jüdischen Denker, die dem Moses den Vorwurf machen, nicht die Unsterblichkeit der Seele als philosophisches und nationales Dogma verkündigt zu haben, vergessen, daß Moses nur einen Zweck hatte, nämlich den: eine freie Nation durch das mit dem Vernunftgesetze identische Gesetz Jehovahs zu bilden.

---

[1]) Traktat Berachoth, Buch V:
במקום שבעלי תשובה עומדים אין צדיקים גמורים עומדים׃

XI.

Moses leugnet übrigens ausdrücklich jeden Fatalismus, jedes Geschick, folglich auch das Princip der Gnade. Er sagt[1]): „Und Jehovah sprach zu Moses: Du wirst schlafen mit deinen Vorfahren und dies Volk wird sich erheben und sich wegwerfen an die fremden Götter des Landes, wo du sie eintreten läßt. Es wird mich verlassen und wird zerstören den Bund, den ich mit ihm gemacht habe; und mein Zorn wird an diesem Tage ausbrechen, ich werde sie verlassen und werde mein Angesicht von ihnen abwenden; es wird ein Raub zum Verzehren werden, bittere Leiden werden es treffen. An diesem Tage wird es sprechen: Wahrlich, das geschieht, weil Gott nicht mehr mit mir ist, deshalb haben alle diese Uebel mich erreicht.[2]) Aber ich, ich werde an diesem Tage mein Angesicht nur von ihm wenden wegen all des Uebels, das es gethan hat und weil es sich zu anderen Göttern gewendet hat.[3]) Und jetzt zeichnet euch auf diese ganze Schirah (Lehre), lehre sie den Söhnen Israels, lege sie in ihren Mund, damit diese Schirah mir bei den Söhnen Israels zum Zeugen diene."

Also sieht Moses voraus und vernichtet den Vorwand des Geschickes und der Gnade, welcher von allen Trägen, von allen Lasterhaften, von allen Pflichtvergessenen geltend gemacht wird. Wenn man sie reden hört, ob sie nun einfache Privatpersonen oder Regierungen sind, so sind sie nie durch

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXXI, Vers 16.

[2]) הלא על כי אין אלהי בקרבי מצאוני הרעות האלה·

[3]) ואנכי הסתר אסתר פני ביום ההוא על כל הרעה אשר עשה כי פנה אל אלהים אחרים·

ihre Schuld, durch ihre Laster, durch ihre Pflichtvergessenheit untergegangen, sondern weil Gott nicht mehr mit ihnen war. Es ist das Fatum, die Ungnade von oben. Deshalb fügt Moses hinzu, schreibe ich euch mein Gesetz, damit ihr wisset, daß Gott sich nur von einem Menschen oder Volke abwendet, nachdem sich dieser Mensch oder dieses Volk von ihm und seinem Gesetze abgewendet hat; in anderen Worten: derjenige, welcher seine Rechte verliert, hat es stets an seinen Pflichten fehlen lassen, wenn er nicht die Strafe seines Vaters für den Fall erbt, wo er in seinen Irrthümern beharrt; denn sobald er zum Gesetze der Vernunft zurückkehrt, kraft dessen jedes Recht nur durch die erfüllte Pflicht besteht, wird Gott sich nicht von ihm abwenden; das Gesetz wird stets dasselbe bleiben und wird stets heilsame Wirkungen aus guten und gerechten Handlungen hervorgehen lassen.

Dieses Kapitel des Moses sollte in allen politischen Constitutionen auf der ersten Seite stehen.

Es ist unnöthig hinzuzufügen, daß die Pharisäer dieser Fundamentallehre ganz und gar entgegengesetzte Principien gelehrt und vorgetragen haben. Sie nehmen Gnade und Geschick an und nennen es Rathschluß des Himmels.[1])

XII.

Das moralische Princip des Moses liegt in Jehovah, dem Schöpfer aller Wesen. Das Ideal des Menschen besteht, wie wir gesagt haben, darin, Gott nachzuahmen, „denn Gott ist die Gerechtigkeit selbst",[2]) sagt er. „Gott",[3]) sagt er außerdem, „ist heilig, seid also

---

1) גזרה מן השמים.

2) כי המשפט לאלהים הוא. Deuteronomium I, 17.

3) Levitikus, Kap. XIX, V. 2.

heilig wie er."[1]) Da Gott die Gerechtigkeit und die Heiligkeit ist, so soll der Mensch dahin streben, ihm nachzuahmen und von sich jede Ungerechtigkeit und jede Unreinheit zu entfernen. Moses schreitet stets vor durch Negation. Durch die Negation des Bösen gelangt er zur Bejahung des Guten, der Haß des Bösen allein leitet nach seiner Ansicht zur Liebe des Guten. Ein sittlicher Mensch soll Jehovah lieben von ganzem Herzen, mit seinem ganzen Vermögen, von ganzer Seele. Das sind seine Worte. Derjenige, welcher nicht zu Gott Liebe in seinem Herzen und in seiner Seele hegt, erregt stark den Verdacht gegen sich, unmoralisch, d. h. unrein und ungerecht zu werden. Moses leitet das Princip der Sittlichkeit weder aus der Nützlichkeit noch aus dem Gesellschaftsrecht, noch aus irgend einem anderen allgemeinen Grundsatz ab. Er findet es in dem Ideal des Herzens, und dieses Ideal ist das Streben des Geschöpfes, dem Schöpfer nachzuahmen.

Der Mensch ist vor allem der Diener Gottes.

Mehr als zehn Mal wiederholt der Pentateuch diesen Satz: „Denn ihr seid meine Diener. Ihr waret Sclaven in Egypten." Da alle Menschen nur Diener Jehovahs sind, so sollen sie sich als Brüder behandeln. Moses leugnet fast das Ich im Namen dieses Princips. Ohne in philosophische Betrachtungen einzugehen, leugnet er scheinbar, daß das Nicht-Ich etwas anderes, als ein anderes Selbst sei. Seine ganze Moral ruht auf dieser absoluten Gleichheit der Menschen vor Jehovah. Auf Grund dieser Gleichheit verbietet er selbst, das Land für immer zu veräußern. Er sagt: „Mir gehört die Erde,

---

1) קדשים תהיו כי קדוש אני יהוה.

ihr seid nur meine Diener." [1]) Oft, ohne auszusprechen: „Ihr seid meine Diener," begnügte er sich, wie beim Verbote, einen Zins zu nehmen, hinzuzufügen: „Ich bin Jehovah, welcher euch aus Egypten gezogen hat." [2]) Das heißt, ihr seid alle nur durch mein Gesetz befreite Sclaven.

Für alle Fälle des gewöhnlichen Lebens befiehlt Moses dem Starken, sich an die Stelle des Schwachen zu setzen und ihn zu behandeln, wie er selbst behandelt zu sein wünschte, wenn er in demselben Falle wäre. „Dann sagt er, du warst, wie er, Sclave in Egypten, ich allein, Jehovah, habe dich daraus gezogen, daß, wenn du dich wider dies Gesetz vergehst, [3]) es genügt, daß der Tagelöhner, der Fremde, der Sclave gegen dich schreie, damit ich ihn höre; du alsdann und deine Kinder, ihr werdet wieder Unterdrückte werden, und ich werde dir thun, wie du deinem Bruder gethan hast."

Im Namen dieses nämlichen Gesetzes schreibt Moses die Mildthätigkeit[4]) in einer göttlichen Redeweise vor: „Du wirst dem Armen geben, du wirst dein Herz nicht verhärten und du wirst nicht deine Hand in Gegenwart des Armen, deines Bruders verschließen. Du wirst ihm deine Hand öffnen und du wirst ihm leihen Alles, was ihm fehlt. Hüte dich gegen unredliche Gedanken, indem du sprichst: das Jahr Semitah (das siebente Jahr) wird kommen. (In diesem Jahre gehörte die ganze Ernte von Rechtswegen den Armen). Hüte dich deinen Bruder unfreundlich anzusehen, um ihm nichts zu geben. Er wird

---

[1]) Levitikus, Kap. XXV, V. 23.
כי לי הארץ כי גרים ותושבים אתם עמדי.

[2]) Levitikus, Kap. XXV, V. 38.

[3]) Deuteronomium, Kap. XXIV, V. 14.

[4]) Deuteronomium, Kap. XV, V. 7.

gegen dich zu Jehovah rufen.[1]) Es wird dir zur Sünde angerechnet werden. Gieb ihm und lasse es dein Herz nicht verdrießen, indem du ihm giebst, denn um solches willen[2]) (zu diesem Zweck) hat dich Jehovah in deinem Werke gesegnet und in dem, was du vernimmst, mit deiner Hand." Am Ende des Kapitels fügt er hinzu. Gedenke, daß du auch Sclave warst in Egypten, darum sollst du alle diese Vorschriften beobachten und vollziehen."

Das ganze Sittengesetz beruht auf diesem Princip: der Mensch, ein Diener Gottes soll ihm nachahmen in Bezug auf alle Geschöpfe, besonders im Verhältniß zu seinem Bruder, welcher ihm vor dem Schöpfer absolut gleich ist.

Da dieser Schöpfer gerecht und heilig ist, so soll der Mensch gleichfalls dahin streben, gerecht und heilig zu werden; und der Anfang dieses Strebens muß darin bestehen, von seinem Körper jede Unreinheit und von seinem Geiste jede Ungerechtigkeit zu entfernen.

Die Gerechtigkeit Gottes gegen die Wesen besteht nach Moses darin, daß er die einen zum Nutzen der andern geschaffen hat und daß er einem jeden die freie Entwickelung seiner Individualität gestattet. Der Mensch ist der am reichsten ausgestattete, denn er ist gleichsam wie Gott, er ist frei und verantwortlich. Deshalb muß der Mensch, um gerecht zu sein, seinem Nächsten die volle Freiheit seiner Entwickelung und seiner Arbeit gestatten. Zu diesem Zwecke soll der Stärkere seinen schwächeren Nächsten weder unterdrücken, noch bestehlen, noch ermorden und ihm seine Frau, sein Land, seinen Diener, seinen Ochsen und seinen Esel lassen.

---

1) וקרא עליך אל יהוה·

2) בגלל הדבר הזה·

Moses zählt also nicht die absoluten Rechte des Menschen auf. Er sagt nicht: „Du sollst das Recht besitzen zu leben, zu besitzen, zu lieben, zu arbeiten, zu geben, ein Testament zu machen u. s. w." Denn wozu nützt dieses scheinbare Recht des Schwachen da, wo der Stärkere seine Pflicht nicht erfüllt, und wo das Princip der Gerechtigkeit nicht mit Hülfe eines einfachen, göttlichen, unverletzlichen Ideals durch die Liebe Gottes im menschlichen Herzen Wurzel gefaßt hat. Aber er sagt: „Du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht lügen, du sollst deinen Eid nicht brechen, du sollst deinem Nächsten weder seine Frau, noch seinen Knecht, noch seinen Esel nehmen; du sollst nicht sein Glück beneiden." Dies Alles im Namen Gottes, der die Gerechtigkeit ist, welcher nicht allein allen Geschöpfen ihre natürlichen Rechte läßt, sondern der auch nicht gestattet, daß man am Rechte einer Existenz, sei es Mensch, Thier oder Pflanze, sich vergreife unter Androhung, demjenigen, welcher das Gesetz verletzt, dieselbe Ungerechtigkeit als Strafe aufzuerlegen. Das ist das Gesetz der Logik. Jede Handlung bringt irgendwo eine Wirkung und Rückwirkung hervor. Eine Handluug, welche diese Harmonie stört, wird durch eine gleichartige Handlung zerstört, wie sich zwei Dissonanzen in einem vollkommenen Akkord auflösen. Die Gerechtigkeit als Strafe ist nichs anderes. Ebenso verhält es sich mit allen Handlungen physischer Unreinigkeit. Eine große Anzahl von mosaischen Geboten gehört in diese Kategorie. Solcher Art sind die Heirathen zwischen Blutsverwandten, die Greuel von Kindesopfern, das Verbot gewisse Thiere, gewisse Fische und gewisse Vögel, welche man für unrein hielt zu essen, und tausend andere Vorschriften über den Aussatz, die Wohnungen, das Lager, die Abwaschungen, die Gewänder bis zu den Trachten

der götzendienerischen Völker, welche er verabscheut und die das Land ausspeiet wegen ihrer Unreinheiten, wie der menschliche Körper die unverdaulichen Speisen von sich giebt. Ja noch mehr. Nicht allein der Mensch soll nicht ungerecht sein, nicht allein soll er gerecht zu werden streben, er soll auch keine Ungerechtigkeit noch eine Unreinheit gestatten. So wird die Handlung des Pinhas,[1]) der einen Wurfspieß ergriff, um einen jüdischen Vornehmen samt einem moabitischen Mädchen zu durchbohren, die sich ihm hingegeben hatte, um ihn zur Anbetung ihrer Götter zu bewegen, von Moses im Namen Jehovahs als eine verdienstliche That und rühmlicher Erwähnung werth angesehen. „Er hat den Zorn Gottes besänftigt." Moses selbst tödtet einen Egypter, welcher einen Israeliten tödten will, oder doch dessen Leben durch die Härte der Sclaverei bedroht. Nach Moses soll Keiner erlauben, daß eine Ungerechtigkeit seinem Nächsten geschehe, man soll zu seiner Hülfe herbeieilen.[2]) Es soll nicht gestattet werden, daß ein Mädchen sich wegwerfe, besser ist es sie aus der Gemeinde zu streichen. Ein Mann soll sich nicht selbst Recht verschaffen, aber man soll mit allen Kräften dazwischen treten, um eine Ungerechtigkeit zu verhindern, um eine Unreinheit zu beseitigen. Man sieht deutlich, die Moral des Moses erstreckt sich sehr weit. Der eigene Vater soll nicht einen unnatürlichen Sohn ertragen, wenn der Beweis vorliegt, daß dieser verschwenderische, faule und dem Trunke ergebene Sohn unverbesserlich ist, aber der Vater und die Mutter müssen einig sein, um

---

[1]) Numeri Kap. XXV, V. 7.

[2]) Levitikus, Kap. XIX, V. 17 sagt er wörtlich: „Bleibe nicht stehen (unthätig) beim Blute deines Nächsten."

לא תעמד על דם רעיך.

ihren Sohn vor der Gemeinde, die sein Endurtheil sprechen wird, anzuklagen.[1])

Die Moral des Moses geht oft in's Weite, aber sie ist stets logisch.

XIII.

Wir haben gesehen, daß Moses niemals ein Recht ausspricht, daß die Rechte der einen, nach ihm, stets aus den von anderen erfüllten Pflichten hervorgehen. Diese Pflichten werden bald in negativer, bald in positiver Form ausgesprochen. Sie haben zwei Principien zur Grundlage, das heißt:

Die negative Pflicht: „Das Recht des einen hört da auf, wo das Recht des anderen verletzt wird. Also du sollst nicht u. s. w."

Die positive Pflicht: „Was du willst, daß dir geschehe, das thue dem anderen." Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.[2])

Des Gesetzes Gerechtigkeit, stets im Namen Jehovahs ausgesprochen, welche die dem Rechte des Nächsten zuwiderlaufenden Handlungen nicht unbestraft läßt, wird die Erfüllung der Pflicht belohnen. Das XIX. Kapitel des Levitikus, welches eine Art von Resüme bildet, das nach alten Dokumenten verfaßt ist, enthält sehr erhabene sittliche Gebote beiderlei Art. Dieses Kapitel, obwohl es gewisse schon bekannte Gesetze wiederholt, ist sehr merkwürdig. Hier folgt es:

„Und Jehovah redete zu Moses und sprach: „Sprich zur ganzen Gemeinde Israels und sage ihnen, was folgt: „Seid heilig, denn ich bin heilig, ich Jehovah, euer Gott. Ein Jeder achte seinen Vater und seine Mutter, beobachtet

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXI, V 18.

[2]) Levitikus, Kap. XIX, V. 18.

meine Ruhetage, ich bin Jehovah, euer Gott. Neiget euch nicht den Götzen zu, machet euch keine gegossene Götter, ich bin Jehovah. Wenn ihr opfert ein Friedensopfer, so könnt ihr es nach eurem Willen, aber es werde am Opfertage und dem darauf folgenden Tage gegessen, was aber auf den dritten Tag übrig bleibt, soll verbrannt werden. Dies ist ein Greuel, welcher nicht wohl aufgenommen werden kann. Und der davon ißt wird seine Strafe erhalten, denn er hat die Heiligkeit Gottes entweiht und solche Seele wird ausgestrichen werden von ihrem Volke. (Offenbar ist dieses Verbot, wie so viele andere, ein Sanitätsgesetz; das Fleisch von drei Tagen ist unrein und ungesund). Wenn du aber die Ernte des Landes einführen wirst, schneide nicht ab an den Enden deines Feldes, und sammle nicht auf was übrig bleibt von der Ernte. Halte nicht Nachlese in deinem Weinberge und lese die gefallenen Trauben nicht auf, dem Armen, dem Fremden sollst du alles dies überlassen, ich bin Jehovah, euer Gott.[1]) Ihr sollt nicht stehlen, ihr sollt nicht ableugnen, ihr sollt nicht lügen einer gegen den anderen, ihr sollt nicht schwören in meinem Namen beim Lügen, denn du würdest den Namen deines Gottes entheiligen. Ich bin Jehovah. Du sollst nicht deinen Nächsten unterdrücken, du sollst ihn nicht berauben, du sollst den Lohn des Tagelöhners nicht eine einzige Nacht bis zum Morgen behalten. Fluche nicht, schilt nicht einen Tauben, stelle nie einen Anstoß vor einem Blinden. Fürchte deinen Gott, ich bin Jehovah.

„Nichts Krummes soll in eurem Gerichte vorkommen. Schone nicht den Armen, weil er arm ist und habe keine

---

[1]) Ich habe schon bemerkt, daß die Formel: „Ich bin Jehovah!“ heißen will: Ihr seid Alle gleich vor Gott.

Rücksicht auf den Reichen, weil er reich ist. Richte deinen Nächsten mit Gerechtigkeit und bringe deinen Nächsten nicht in üblen Ruf, gieb ihn nicht an und bleibe nicht stehen (unthätig), wenn es sich um das Blut deines Nächsten handelt. Ich bin Jehovah.

„Hasse deinen Bruder nicht in deinem Herzen. Du sollst von ihm Recht fordern, aber trage nicht mit dir seine Schuld. Räche dich nicht. Du sollst nicht gegen die Söhne deines Volkes Groll hegen. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.[1]) Ich bin Jehovah."

Mit diesem allgemeinen Satz schließt er die sittlichen Vorschriften dieses Kapites. Es enthält in der That in drei Worten — denn im Ebräischen sind es nur drei Worte — den wahren Sinn aller anderen Vorschriften.

Der zweite Satz: „Thue deinem Nächsten, was du wünschest, daß er dir thue, ist mehrere Male ausgesprochen, zuerst bei den Strafen. Es heißt ausdrücklich:[2]) „Und ihr werdet ihm thun, was er gedachte, seinem Bruder zu thun." Die Vorschrift Auge um Auge und Zahn um Zahn beruht auf demselben Princip, welches Moses für das Böse, wie für das Gute, anwendet.

Moses befiehlt[3]) das verirrte Thier des Nächsten so wie jeden anderen verlorenen Gegenstand zu sich zu nehmen, um es ihm wiederzugeben, das gefallene Thier wiederaufzurichten u. s. w. Das heißt: „Thue deinem Nächsten, was du hoffst, daß er dir thue." Er sagt:[4]) „Bedrücke nicht den Fremden, liebe ihn, wie dich selbst, denn ihr waret Fremde im Lande Egypten."

---

[1]) ואהבת לרעך כמוך·

[2]) Deuteronomium, Kap. XIV, V. 19.

[3]) Deuteronomium, Kap. XXII, V. 1.

[4]) Levitikus, Kap. XIX, V. 33, 34.

In keinem Lande genießt heute der Fremde *dieselben* Rechte, wie die Landeskinder. Im Staate des Moses war es der Fall. Er sagt außerdem: „Wenn du Geld deinem Volke, dem Armen bei dir leihst, sei nicht mit ihm wie ein Wucherer, bewuchre ihn nicht. Wenn du als Pfand das Gewand deines Nächsten nimmst, gieb es ihm wieder beim Untergang der Sonne, es ist vielleicht sein einziges Kleid, um sich zu bedecken. Womit soll er sich schlafen legen? Und wenn er zu mir schreit, werde ich ihn hören, denn ich bin gut.“ [1]) Dasselbe Gebot kehrt im Deuteronomium wieder. Moses fügt dort hinzu: [2]) „Gieb ihm das Pfand wieder, damit er sich mit seinem Gewande niederlege, dich segne und daß dir dies eine Tugend vor Jehovah sei.“ Er sagt außerdem: [3]) „Verbreite nicht falsche Gerüchte, sei nicht mit dem Bösen um der Zeuge einer Gewaltthat zu sein. Sei nicht mit der Mehrzahl für das Böse. [4]) In einem Streite antworte nicht um mit der Menge zu stimmen (der Mehrzahl). (Sage, was du denkst). Aber habe auch für den Armen keine Rücksicht in seiner Klage. Wenn du begegnest den Ochsen deines Feindes [5]) oder seinen verirrten Esel, so bringe denselben ihm wieder. Wenn du den Esel deines Feindes [6]) unter seiner Last erliegen siehst, hüte dich wohl, ihn zu verlassen, erleichtere ihm die Last. Neige nicht das Urtheil zu

---

1) Exodus, Kap. XXII, V. 26.

2) Deuteronomium, Kap. XXIV, V. 13.

3) Exodus, Kap. XXIII, V. 1 ff.

4) לא תהיה אחרי רבים לרעת.

5) שר איבך.

6) חמר שנאך.

Wo hat das neue Testament gelesen, daß das alte sagte: „Du sollst deinen Feind hassen.“

Gunsten des Armen in seiner Klage. Halte dich entfernt von jeder Lüge, überliefre nie den Unschuldigen und den Gerechten dem Tode, denn ich werde nie den Bösen ungestraft lassen. Nimm kein Bestechungsgeschenk, denn die Bestechung verblendet die Weisen und verdreht die Worte der Gerechten." Er wiederholt mehrere Male: „Bedrücke in keiner Sache deinen Nächsten."

XIV.

Ein Gesetz kann nicht auf die absolute Gerechtigkeit gegründet werden, ohne daß vollkommene Gleichheit vor diesem nämlichen Gesetz bestehe. Die Gleichheit ist in der That einer der besonderen Vorzüge der mosaischen Gesetzgebung. Kein Gesetzgeber vor ihm hat sie mit so großer Energie und so viel Logik ausgesprochen, wie er. Heut selbst noch ist das Ideal der europäischen Civilisation in vieler Hinsicht weit davon entfernt, das mosaische Ideal zu erreichen. Diese Wahrheit wird sich besonders bei Erläuterungen seines politischen und socialen Systems in ihrem ganzen Glanze zeigen. Es ist in seiner Gesetzgebung keine Spur von irgend einer Aristokratie oder irgend einem Privilegium. Die Privilegien des Stammes Levi sind weit mehr Pflichten als Rechte. Dieser Stamm erhob den Zehnten von den Opfern, weil er kein Recht auf irgend ein Eigenthum besaß. Es ist ein mit Gewalt zur Armuth gezwungener Clerus, der keinen anderen Einfluß, als den seiner Wissenschaft und Heiligkeit ausübte. Wenigstens war dies die Absicht des Moses, indem der sagt: [1]) „Sie sollen kein Eigenthum besitzen. Deshalb habe ich den Leviten den Zehnten zum Erbgut gegeben." Und doch wurde diese einzige Un=

---

[1]) Numeri, Kap. XVIII, V. 23, 24.

gleichheit der Leviten, die Hauptursache der Trennung zwischen Juda und Israel. Man hat gesehen, wie oft Moses dem Richter empfiehlt, bei seinem Urtheil weder auf Reichthum noch auf Armuth Rücksicht zu nehmen. Das mosaische Abgaben-System ist ein System vollständiger Gleichheit. Die Kopfsteuer eines Jeden wird auf einen halben Seckel zurückgeführt, damit der reiche nicht mehr zahle, wie der Arme[1]) und damit er keinen Anspruch auf irgend einen socialen Vortheil machen könne. In der Praxis jedoch kam das Princip der Gleichheit oft in Widerstreit mit dem alten Herkommen (jus consuetudinarium). So ist es zweifelhaft, ob man einen Verbrecher, welcher mit Vorbedacht seinem Nächsten das Bein gebrochen hatte, das eigene brechen konnte; eine Strafe, die gleichfalls auf der absoluten Gleichheit beruhte. Was die Sclaverei und Polygamie anlangt, so war Moses gezwungen seiner Epoche Concessionen zu machen, aber bei diesen Concessionen selbst macht sich der Genius der Gleichheit noch geltend. Er verbietet zuerst einen Israeliten als Sclaven zu verkaufen.[2]) Er verbietet selbst[3]) einem Herrn seinen Sclaven auszuliefern, der sich geflüchtet hat. Sobald er den jüdischen Boden betrat war er frei. Der Jude konnte nur freiwillig Sclave werden. Selbst wenn er sich verkaufte, wurde er frei im siebenten Jahre. Im Fall er von seiner Freiheit keinen Gebrauch machen wollte, bohrte ihm sein Herr ein Loch in das Ohrläppchen als entehrendes Zeichen, und er blieb Sclave bis zum Jubeljahr. Mit Anfang des Jubeljahrs hatte der Sclave kein Recht mehr, nicht frei zu sein, er wurde

---

1) Exodus, Kap. XXX, V. 15.
2) Levitikus, Kap. XXV, V. 42.
3) Deuteronomium, Kap. XXIII, V. 17.

mit Zwang frei. Ein Herr, welcher seinen Sclaven tödtete, wurde mit dem Tode bestraft.[1]) Wenn beim Schlagen der Sclave ein Auge oder einen Zahn verlor, war er von Rechtswegen frei. Jeder Mann, der einen Israeliten stahl, um ihn zu verkaufen, wurde mit dem Tode bestraft.[2]) Die Vorschriften über die Sclaverei finden sich im Levitikus,[3]) Exodus[4]) und Deuteronomium,[5]) aber zwischen diesen drei Versionen liegt eine ganze Welt. Entweder hat Moses selbst sein Gesetz geändert oder die Kapitel im Exodus und Deuteronomium sind, wie so viele anderen, eingeschaltet worden.

Im Deuteronomium besteht vollständige Gleichheit zwischen Frau und Mann. Es steht geschrieben: „Wenn dein ebräischer Bruder oder deine ebräische Schwester sich verkauft, so werden sie dir sechs Jahre dienen; im siebenten Jahre wirst du sie frei fortschicken. Wenn du sie frei fortschickst, so wirst du sie nicht leer fortschicken, du wirst ihnen ein Vermögen von deinen Schafen, von deiner Ernte und deiner Weinernte machen, womit Gott dich gesegnet hat. Erinnere dich, daß du Sclave im Lande Egypten gewesen bist und daß Jehovah, dein Gott, dich befreit hat. Deshalb befehle ich dir solches heute. Aber, wenn er zu dir spricht: „Ich will dich nicht verlassen, denn ich liebe dich, dich und dein Haus", weil es ihm bei dir gefällt, so sollst du einen Bohrer nehmen und du wirst ihm das Ohr gegen die Thür durchbohren

---

[1]) Exodus, Kap. XXI. V. 20.

[2]) Deuteronomium, Kapitel XXIV, Vers 7.

[3]) Kap. XXV.

[4]) Kap. XXI.

[5]) Kap. XV, V. 12.

und er wird dein Sclave sein, leolam.[1]) Und du sollst es ebenso mit der Sclavin halten.

Wir haben gesehen, daß das Wort Olam nicht „für immer" heißt, da es Moses bei dem Verbote gebraucht, Thiere zu schlachten, ohne sie zum Altar zu führen, ein Verbot, das er selbst außer Kraft gesetzt hat.

Betrachten wir jetzt näher, wie Moses die Sclaverei in absoluter Weise verbietet. Er sagt:[2]) „Wenn dein Bruder arm wird und sich dir verkauft, so laß ihm nicht Sclavenarbeiten verrichten. Wie ein Taglöhner, wie ein Gast soll er mit dir sein und bis an das Jubeljahr soll er dir dienen. Er wird dann von dir ausgehen, er und seine Kinder, denn sie sind alle meine Knechte, die ich aus Egypten befreit habe und sie sollen nicht als Sclaven verkauft werden. Behandle sie nicht mit Strenge. Fürchte deinen Gott. Willst du aber leibeigne Knechte und Mägde haben, so kannst du sie kaufen von den Völkern, die um euch her sind."

Hier haben wir also eine ausdrückliche Abschaffung der Sclaverei für jeden Israeliten. Er soll behandelt werden, wie einer, der um Lohn arbeitet. Aber das Herkommen hatte nichts desto weniger festgestellt, daß ein Israelit sich verkaufen konnte. Es scheint gleich anfangs, daß man ihn nicht für einen anderen Israeliten kaufen konnte. Die Version des Deuteronomiums sagt in der That: „Wenn dein ebräischer Bruder oder die Ebräerin sich verkauft." Die Stelle des Exodus dagegen sagt ganz das Gegentheil und ist sicher später als Moses entstanden.

„Wenn du einen ebräischen Sclaven kaufen wirst

---

1) לעולם.
2) Levitikus, Kap. XXV, V. 39.

(man konnte ihn also verkaufen?), so wird er dir sechs Jahre dienen, im siebenten Jahre wird er frei ausgehen. Wenn er allein gekommen ist, so wird er auch allein fortgehen. Wenn er eine Frau hat, so wird sie mit ihm fortgehen. Wenn sein Herr ihm eine Frau gegeben hat, welche ihm Söhne und Töchter gegeben hat, werden die Kinder dem Herren verbleiben und er wird allein ausgehen. Aber, wenn der Sclave spricht: „Ich liebe meinen Herrn, meine Frau und meine Kinder, ich will nicht frei sein", so führe sein Herr ihn alsdann vor den Richter, stelle ihn an die Thür oder den Pfosten, durchbohre ihm das Ohr und der Leibeigene wird dienen leolam (immer bis zum Jubeljahr). Und wenn einer seine Tochter verkauft als Sclavin (man konnte also seine Tochter verkaufen — das war gegen das Gesetz), so soll sie nicht wie ein Knecht fortgehen." (Das ist diametral dem Deuteronomium entgegengesetzt, wo es heißt: Und so sollst du es mit dem weiblichen Sclaven auch machen.) Wenn sie ihrem Herrn nicht gefällt, welcher sie nicht heirathet, so ist sie frei. Er darf sie in keiner Weise an den Fremden verkaufen, wenn er wortbrüchig gegen sie gewesen ist. Wenn er sie seinem Sohne giebt, so wird man ihr thuen nach dem Recht der befreiten Töchter. Wenn er eine andere für ihn nimmt, so wird er ihr nichts mindern weder an ihrer Nahrung, noch an Kleidung, noch an ihren Rechten auf eheliche Liebe. Läßt er es aber ihr fehlen an einem dieser drei Dinge, so ist sie frei und geht aus ohne Lösegeld.

Sehen wir ab von diesen Widersprüchen, wo gab es ein Volk im Alterthum und wo in unserer Zeit, welches Sclaven gehabt hat oder noch hat, und welches sich eines ähnlichen Gesetzes rühmen könnte. Freilich haben die jüdischen Könige sich nicht gescheut, es trotz aller prophe-

tischer Mahnrufe und Drohungen zu verletzen. Sie haben selbst mit Hülfe gefälliger Priester, wie man sieht, die mosaischen Vorschriften gefälscht, aber sie haben nicht Alles verwischen können.

Wir werden später in einem besonderen Artikel sehen, daß die israelitische Frau, mit Ausnahme der geschlechtlichen Auszeichnung, dieselben Rechte wie der Mann genoß, und daß sie ihre Rechte in dem Maaße verlor, als die Monarchie und der Clerus die göttlichen Principien des großen Gesetzgebers verleugneten, um sie gegen diejenigen despotischer und in Götzendienerei versunkener Völker auszuwechseln. Die Frau ist ein Opfer dieser lügnerischen Principien bis auf unsere Tage geblieben. Sie hat ihr natürliches Recht erst wiedergewonnen seit 1789, welches Jahr die sociale Anwendung der Gerechtigkeits-, Vernunfts- und Gleichheitsphilosophie war.

XV.

Moses verkündigt nicht allein die Gleichheit für die Menschen, er ist der erste und einzige Gesetzgeber, welcher eine Erkenntniß vom Zusammenhang aller Wesen gehabt hat und welcher dem Menschen Pflichten gegen das Thier, die Pflanze und die Erde vorschreibt. Offenbar entspringen diese Pflichten aus dem philosophischen Princip des Moses. Nach diesem Princip hat Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, aber alle die Schöpfungen, selbst die rohe Materie, sind ein Ausfluß seines Wesens. Die Verschiedenheit unter den Wesen stammt nur aus der Menge göttlichen Wesens, welches jede Creatur enthält. Daher die Pflicht Höherbegabter seine Kräfte dem Minderbegabten zu widmen, daher die Pflicht des Menschen gegen das Thier und die Pflanze. Natürlich wendet sich die Erfüllung dieser Pflichten von Seite des Menschen

zu seinen Gunsten. „Das Land selbst, sagt Moses, wird dir alle seine Segnungen verleihen, wenn du meinem Gesetze gehorchst.“ Hier folgen einige unter den mosaischen Vorschriften in Bezug auf Thiere und Pflanzen.

Er befiehlt[1]) das Junge der Mutter die ersten acht Tage zu lassen, bevor man es opfert. Er befiehlt zwei verschiedene Male, den Sabbath zu feiern, damit das Thier einen Tag der Ruhe habe. Er verbietet,[2]) das Junge mit seinem Vater und seiner Mutter am nämlichen Tage zu tödten. Moses erkannte den Thieren eine gewisse Sentimentalität zu, mehr als einen bloß einfachen Instinct. Er verbietet, das Lamm in der Milch seiner Mutter zu kochen[3]). Er verbietet,[4]) das Weibchen mit den jungen Vögeln auszunehmen, und befiehlt der Mutter die Freiheit zu geben und nur die Jungen zu behalten, damit, fügt er hinzu, du lange lebest. Diese Vorsicht konnte nur eine Vorschrift zur Hege und Schonung des Wildes sein. Im nämlichen Kapitel[5]) sagt er: Du sollst nicht ackern mit einem Gespann von Ochsen und Esel. Hierin beschützt Moses offenbar den schwächeren Esel gegen den stärkeren Ochsen. Er verbietet[6]) die Kreuzung verschiedener Raçen von Thieren, ebenso die Mischung der Aussaat von Pflanzen verschiedener Gattung, welche sich ausschließen. Er wiederholt dieses Verbot,[7]) indem er einen Grund hinzufügt, welchen wir nicht mehr ver-

---

[1]) Exodus, Kap. XXII, V. 29; dann Levitikus, XXII, 26.

[2]) Levitikus, Kap. XXII, V. 28.

[3]) Exodus, Kap. XXXIV, V. 26 und Deuteronomium, Kap. XIV, V. 21.

[4]) Deuteronomium, Kapitel XXII, Vers 6.

[5]) Vers 10.

[6]) Levitikus, Kap. XIX, V. 19.

[7]) Deuteronomium, Kap. XXII, V. 9.

stehen, denn er fügt hinzu, aus Furcht, daß der Saame und die Frucht des Weinstocks nicht zusammen entheiligt oder verboten werden.[1]) Er befiehlt,[2]) das Land jedes siebente Jahr brach liegen zu lassen. Ein Sabbath des Gefildes, wie er es nennt. Was sie von selbst hervorbringt, soll den Sclaven, den Fremden, dem Vieh und den Thieren des Landes zugehören.[3]) Er verbietet, dem Ochsen das Maul zu verbinden, wenn er das Getreide in der Tenne drischt.[4])

Endlich verbietet Moses ausdrücklich,[5]) ein Thier zu castriren. Ein entmanntes Thier darf nicht dem Altar genähert werden, aber Moses fügt hinzu: „Du wirst das keinem Thiere in deinem Lande thun.“ Dies Recht, welches Moses selbst den Thieren zusichert, sichern manche Völker nicht einmal den Menschen zu.

Moses verbietet, einen Fruchtbaum, selbst im feindlichen Lande, während der Kriegszeit abzuschneiden, denn der Mensch ist wie ein Baum der Gefilde[6]). Endlich befiehlt er,[7]) von den Früchten eines neugepflanzten Baumes drei Jahre nicht zu essen, diejenigen des vierten Jahres aber dem Altar zu weihen und erst im fünften Jahre davon zu genießen. Dieses letzte Gebot ist eine Sanitätsvorschrift und beweist die tiefe Kenntniß, welche Moses von der Natur und ihren Gesetzen hatte.

Diese Gesetze, und besonders dasjenige vom Sabbath der Felder, sind noch seltener als die anderen Gebote des Moses beobachtet worden. Die Könige erfüllten ihre

---

1) פן תקדש המלאה הזרע אשר תזרע.
2) Levitikus, Kap. XXV, V. 4.
3) Vers 6 desselben Kapitels.
4) Deuteronomium, Kap. XXV, V. 4.
5) Levitikus, Kap. XXII, V. 24.
6) Deuteronomium, Kap. XX, V. 19.
7) Levitikus, Kap. XIX, V. 23.

Pflichten selbst nicht gegen die Wesen, welche sich beklagen konnten, was hatten sie also von Thieren und Pflanzen zu fürchten. Allerdings antworteten ihnen diese letzteren auch ohne zu sprechen durch Hungersnoth, Pest und andere ansteckende Plagen. Diese Sprache war bisweilen weit beredter als der unfruchtbare Tadel der Menschen, mit Einschluß ihrer Aufstände und Racheakte. Pflanzen und Thiere wollen gern dem Menschen dienen und ihm nützlich sein, aber man darf nicht glauben, daß sie nicht ihre Art gegen Tyrannei und Pflichtvergessenheit der Menschen zu protestiren hätten. Mehr als einmal ist die Pest aus sumpfigen Gegenden entstanden, die hätten entwässert und cultivirt werden sollen, und mehr als ein Tyrann ist durch eine ansteckende Krankheit dahingerafft worden, welche von schlechtbehandelten und schlechtgepflegten, d. h. wider die Gesetze der Natur behandelten Thieren, auf die Menschen übertragen wurde.

XVI.

Es ist ein äußerst merkwürdiges Ding. Nicht allein, daß Moses im Deuteronomium das Gebot der Beschneidung mit Stillschweigen übergeht, sondern er macht daraus auch nirgends ein besonderes Gesetz. Dort wo er davon spricht ist die Einschaltung offenbar. Er sagt: [1] „Eine Frau, welche einen Knaben gebärt, wird sieben Tage lang unrein sein." Es war eine Vorschrift für Frauen. Aber im dritten Verse hat man noch hinzugefügt: „Und am achten Tage wird man das Fleisch ihrer Vorhaut beschneiden." Vom Kinde war gar nicht die Rede. Die männliche Form des Verbums hat nichts da zu thun, wenn es sich nur um die Mutter handelt. Moses würde ein so wichtiges Gesetz nicht nebenher vorgeschrieben haben. Eine gleiche

---

[1]) Levitikus, Kap. XII, V. 2.

Einschaltung findet sich beim Passahfest [1]: „Wenn ein Fremder das Passahfest feiern will, der beschneide Alles, was männlich ist. Ein Unbeschnittener soll nicht davon essen" (vom Passahlamm). Aber da Moses nirgends die Beschneidung bei den Israeliten angeordnet hat, weshalb fängt er beim Fremden an?

Elohim hat wohl dem Abraham[2]) befohlen, jedes männliche Kind zu beschneiden, aber dies Gebot ist keineswegs für Moses verbindlich. Hat dieser nämliche Gott nicht dem Abraham befohlen, ihm seinen Sohn zu opfern, und gleichwohl wird dieses Opfer von Moses mit dem Tode bestraft. Und wenn er sich einmal mit einem Widder begnügt, wo steht geschrieben, daß er damit stets zufrieden sein wird. Hat derselbe Gott nicht geduldet, daß Jakob zwei Schwestern heirathete, Moses hat indessen es verboten. Abraham selbst hatte die Sarah geheirathet, welches die Tochter seines Vaters war.[3]) Moses untersagt dergleichen Heirathen. Und endlich ist es noch weit merkwürdiger, daß Moses lange Zeit nach Abraham seine eigenen Söhne nicht beschnitten hatte, was deutlich aus dem vierten Kapitel des Exodus[4]) hervorgeht. Die Beschneidung war ein seit Abraham in Aufnahme gekommener Gebrauch, aber Moses hat daraus nie ein Gesetz gemacht, denn sonst würde er sie gewiß im Deuteronomium oder in einem anderen Dokument nach seiner Weise bestimmt und in kräftigen Zügen vorgeschrieben und sie nicht durch eine Hinterthür und in verstohlener Weise eingeführt haben.[5])

---

[1]) Exodus, Kap. XII, V. 48.

[2]) Genesis, Kap. XVII, V. 13.

[3]) Genesis, Kap. XX, V. 12.

[4]) Vers 25.

[5]) Die Beschneidung ist von Abraham zum Angedenken an die Abschaffung des Menschenopfers erfunden worden, welches

XVII.

Die mosaische Politik ist die logische Konsequenz seiner philosophischen Lehre bis zur Form seines Staates, welche, wenn auch nicht vollkommen, so doch wesentlich demokratisch ist und auf dem Wahlrecht beruht. Indem sie den Kommunismus und die Gemeinschaft der Frauen vermeidet, erhebt sie das Gleichheits- und Wahlprinzip zur Herrschaft. Moses selbst giebt ein schlagendes Exempel von der Anwendung des Wahlprinzips. Man weiß, daß er zwei Söhne hatte, von denen der eine Gerson und der andere Elieser [1]) hieß, und außerdem einen Schwager, den Sohn des Réuel Jethroh, welchen er bat, ihn in das gelobte Land [2]) zu begleiten. Dennoch ist nirgends weder von dem Einen noch von dem Anderen als Würdenträgern oder Staatshäuptern die Rede. Moses indessen repräsentirte die höchste Gewalt, er hätte anstatt den Josua seinen Schüler und Waffenträger zu wählen, die Macht auf seinen ältesten Sohn vererben können. Er hat wohl den Sohn Aarons zum Hohenpriester an seines Vaters Stelle ernannt. Aber der Stamm der Leviten hatte und sollte keinen politischen Einfluß nach den Statuten des Moses haben. Die Erblichkeit in diesem beschränkten Stamm schien ihm nicht gefährlich, der Sohn konnte an Stelle des Vaters das Amt ausüben; zu diesen Funktionen war nur eine längere Vertrautheit mit dem priesterlichen Leben und eine große Sittenreinheit,

---

durch die Legende von dem an Isaaks Stelle geopferten Widder constatirt wird. Es ist ein Minimum von Menschenblut, welches Gott geweiht wird. Auch nennt er sie einen Bund des Fleisches. (Genesis, Kap. XVII, V. 13.)

[1]) Exodus, Kap. XVIII, V. 3, 4.

[2]) Numeri, Kap. X, V. 29.

welche ein jeder Mensch von redlichem Willen sich erwerben konnte, erforderlich. So aber verhielt es sich nicht mit den Eigenschaften, welche man von einem politischen Oberhaupt und Befehlshaber des Heeres erwartet. Und dennoch steckt in der priesterlichen Erblichkeit der Leviten, der faule Fleck der politischen, mosaischen Gesetzgebung. Aus Mangel an Logik und Consequenz ist das so mühsam errichtete Gebäude zusammengestürzt. Dieser Fehler in der Organisation macht sich gleich anfangs fühlbar. Schon in der Wüste empörte sich die Familie Korah gegen die Erblichkeit der Priesterwürde des Stammes Levi. Moses antwortete mit einem Staatsstreich; aber das Volk seinerseits, welches sehr wohl wußte, wie und in welcher Weise die Familie Korah besiegt worden war, antwortet: „Laß uns doch alle tödten." Später wählten sich zwei Theile von Israel lieber andere Götter, andere Gesetze und andere Priester als daß sie die Erblichkeit der Priesterwürde unter den Leviten annahmen.

Es ist wohl möglich, wie mit Scharfsinn der große Spinoza bemerkt, es ist wohl möglich, daß Moses, der vor Allem darauf hielt, daß seine Priester kein Eigenthum besäßen, dazu gezwungen wurde, einen ganzen Stamm dem Priesterthum zu weihen, aber es ist nicht weniger wahr, daß der Fall Israels einzig dem Princip der Erblichkeit zu verdanken ist, welches überall in dem System des Moses verneint wird und nur als Privilegium im Stamme Levi angenommen wurde.

Dort liegt die Grundursache zu allen Aufständen, zu allen inneren Zwistigkeiten, zu allen Bürgerkriegen in Israel. Es war dies auch der einzige Grund zur Errichtung des Königreichs Israel, welches sich vom Königreich Juda trennte, das allein die Erblichkeit des Stammes Levi anerkannte. Nachdem einmal die Spaltung im

Königreich Davids eingetreten war, eilte es unvermeidlich seinem Untergang entgegen.[1]) Was aber die Epoche des zweiten Tempels anbetrifft, so hatten sich die Priester, die Pharisäer darin der Gewalt bemächtigt und aus dem Staate gegen das Gesetz des Moses eine wahre Theokratie gebildet, indem sie das Gesetz nach ihrem Gutdünken auslegten, ihren Interessen zu Liebe es beschnitten und verstümmelten und nothwendiger Weise Sekten und Parteiungen bildeten, welche, nachdem sie das Land unaufhörlich hin- und hergezerrt hatten, endlich es an die Fremden verriethen.

Der Staat des Moses beruhte mit dieser einzigen Ausnahme, gänzlich auf dem Wahlprinzip und auf die Zustimmung des Volkes, mit Einschluß der Frauen. Sein eigenes Gesetz setzt Moses vor dem Volke auseinander, (eine Art von allgemeiner Volks-Abstimmung), worauf alle mit Amen antworten,[2]) was so viel heißt, als: „ja so soll es sein," besonders bei den Verboten.[3]) Mehr als einmal beruft sich Moses auf diese Zustimmung. Er sagt:[4]) „Ihr alle, ihr steht heut aufrecht vor Jehovah, eurem Gott, eure Obersten, eure Richter, eure Aeltesten und eure Amtleute, ein jeder Mann in Israel, eure Kinder, eure Frauen, der Fremde, welcher in deinem Lager ist, vom Holzhauer bis zum Wasserschöpfer, um den Bund mit Johovah, deinem Gotte, einzugehen.

Diesen Bund hat Moses im Namen Jehovahs für alle Generationen besiegelt. Jehovah wird, nach seinem

---

1) Siehe den theologisch-politischen Traktat des Spinoza, welcher den Fall des ersten Tempels einzig dieser Inconsequenz des Moses beimißt.

2) ואמרו כל העם אמן.

3) Deuteronomium, Kap. XXVII, V. 14—20.

4) Deuteronomium, Kap. XXIX, V. 9.

Ausspruch, ihn erst dann brechen, wenn die Generationen ihn zuerst gebrochen haben. Er selbst hatte Anführer über zehn, hundert, tausend, zehn tausend gesetzt. Aber er spricht wohl zum Volke:[1]) „Du sollst dir Richter und Amtleute wählen in allen Thoren, welche Jehovah, dein Gott, dir geben wird, zu richten. Und daß sie das Volk richten nach strenger Gerechtigkeit. Du sollst nicht das Gesetz beugen, du sollst keine Rücksicht auf irgend eine Person nehmen und du sollst dich nicht bestechen lassen. Du sollst eifrig nach der Gerechtigkeit und dem was recht ist, trachten, damit du lebest und das Land erbest, welches Jehovah, dein Gott, dir zum Erbtheil geben wird."

Offenbar waren diese Richter gewählt, wie übrigens die Geschichte der Richter es beweist. Sie wurden dann und wann durch Acclamation auf den Schild erhoben, die Frauen selbst konnten erwählt werden und mit noch weit mehr Grund besaßen sie eine Stimme in der Versammlung. Als Beweis dient die Wahl Deborahs, welche durch Acclamation der Nation mit der ganzen Machtfülle bekleidet war.

Ebenso verhielt es sich mit dem Heere, nach dem mosaischen Gesetze war jeder Israelit im Alter von zwanzig Jahren zum Heerdienste verpflichtet.[2]) Nur bemerkt er:[3]) „Wenn du in's Feld gegen deinen Feind ziehen wirst, so werden die Amtleute zum Volke, was da folgt, sagen:

Jedweder, der ein neues Haus gebaut hat, ohne es

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XVI, V. 18.

שפטים ושטרים תתן לך·

[2]) Numeri, Kap. XXVI, V. 1, 2.

[3]) Deuteronomium, Kap. XX, V. 5.

eingeweiht zu haben, der kehre in sein Haus zurück. Er könnte sterben und ein anderer würde es einweihen. Jeder, der einen Weinberg bepflanzet hat, ohne noch Weinernte gehalten zu haben, er gehe hin und bleibe daheim. Er könnte sterben und ein anderer würde Weinernte halten. Wer sich mit einer Frau verlobt hat, und hat sie noch nicht geheirathet, der gehe hin und bleibe daheim. Er könnte sterben und ein andrer würde sie heirathen."

Außerdem [1]) befiehlt Moses, daß jeder neu Verheirathete, während des ersten Jahres seiner Heirath vom Heerdienste befreit bleibe.

Darauf sollen die Amtleute weiter mit dem Volke reden und sprechen:

„Jedweder, der sich fürchtet und ein verzagtes Herz in sich fühlt, der gehe hin und bleibe daheim, damit er nicht auch das Herz seiner Brüder, wie sein eigenes erweiche."

Und nachdem dies geordnet ist sollen sie die Hauptleute des Heeres erwählen, um an der Spitze des Volkes zu sein.

Die Offiziere wurden also erwählt durch die schotrim, welche selbst wählbar vom Volke ernannt wurden.

Dieses Gleichheitssystem wurde von Moses auch auf das Eigenthum ausgedehnt. Man erinnert sich, daß Moses [2]) befohlen hatte, das eroberte Land in so viel Antheile als es Stämme gab zu vertheilen, mit Ausnahme von zwei und einem halben Stamme, welche es vorzogen, diesseits des Jordans zu bleiben. Diese Theilung geschah durch das Loos. Gleichwohl befahl er, daß die Größe der Besitzthümer nach der mehr oder weniger be-

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXIV, V. 5.

[2]) Numeri, Kap. XXXIII, V. 54.

deutenden Menge der Stämme vertheilt werden sollte; was schwer mit der Entscheidung durch das Loos zu vereinigen wäre, wenn man nicht annehmen müßte, daß die an Bevölkerung gleichen Stämme allein unter sich ihren Antheil erloost hätten.

Dieses Eigenthum sollte unveräußerlich sein; man konnte es nur für neun und vierzig Jahre verkaufen, im Jubeljahr trat der ursprüngliche Eigenthümer wieder in den vollen Besitz seines Eigenthums. Das Jubeljahr hieß deror,[1]) d. h. Freiheit. In diesem Jahre kam Alles, was verkauft worden war, in die Hände der früheren Besitzer wieder zurück. Das Land, sagt Moses,[2]) soll nicht für immer verkauft werden, denn mir, sagt Jehovah, gehört die Erde. Moses wiederholt den folgenden Satz zwei Mal: „Ihr seid nur Fremde und Miethsleute."

Dieser Rückfall an die ersten Eigenthümer ist nie in Vollzug gesetzt worden. Die Monarchie war Schuld daran, daß das Jubeljahr und semitah ein unerreichtes Ideal blieben. Die Könige nehmen, aber geben nicht wieder her.

XVIII.

Moses hat sein Volk zu einem ackerbautreibenden Volk herangebildet. Es sollte an die Leviten, die Diener des Gesetzes und mit dem Unterricht des Volkes beschäftigt, den Zehnten von Allem geben. Im Fall, wo es unmöglich war, den Zehnten als Naturalabgabe zu erlegen, verwandelte man ihn in Geld. Aber in jedem Falle sollte das auf dem Lande zerstreute Volk zum Passahfeste zu Pfingsten und zum Laubhüttenfeste, Männer und Frauen,

---

1) Levitikus, Kap. XXV, V. 10. דרור

2) Levitikus, Kap. XXV, V. 28.

alle insgesammt, nach Jerusalem sich in Person begeben. Diese Arten Feste waren nicht allein Messen zum Austausch, durch diese gezwungenen Reisen hoffte auch Moses, die Kenntniß von Gesetz und Tempeldienst unter allen Klassen des Volkes zu verbreiten, vermittelst des beständigen Verkehrs der Landleute mit den Bewohnern der Hauptstadt, des Sitzes des Leviten, der Priester und Propheten. Später hat der Talmud, welcher in Allem das Gegentheil des mosaischen Gesetzes war, die Frauen von dieser Reise befreit, als ob die Frau keinen Unterricht bedürfte. Moses hält so viel auf den allgemeinen Unterricht, daß er sagt:[1]) „Ueber sieben Jahre, zur Zeit des Semitahs, am Feste Sucah, wenn ganz Israel kommen wird, um zu erscheinen vor dem Angesichte Jehovahs, deines Gottes, an dem Orte, welchen er erwählen wird, wirst du in Gegenwart des ganzen Israel und vor seinen Ohren diese ganze Thorah (Lehre) vorlesen. Versammle das Volk, Männer und Frauen, die Kinder und den Fremden in den Thoren, damit sie hören, damit sie lernen, damit sie fürchten Jehovah, euren Gott, und daß sie beobachten die Worte dieser Thorah. Und ihre unwissenden Söhne werden hören und werden lernen Jehovah, euren Gott, zu fürchten."

Man sieht also, es war der universale, freie und obligatorische Unterricht. Die Pharisäer haben die Verpflichtung, dem Volke, und besonders den Frauen, freien Unterricht zu ertheilen, abgeschafft. Uebrigens verlor mit Errichtung der Monarchie die Frau ihre Rechte.

Moses spricht nirgends vom Handel mit dem Fremden. Dennoch geht aus dem Gesetz über den Zins, welches zweimal im Pentateuch geändert wird, hervor,

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXXI, V. 10.

daß er an den Exporthandel gedacht hat. Dies ist die Meinung des Gelehrten Michaelis. Moses hatte Anfangs jeden Zins[1]) verboten; darauf[2]) verbietet er, vom Armen Zinsen zu fordern. Aber Deuteronomium Kap. XXIII. Vers 20. gestattet er, dem Fremden gegen Zinsen etwas zu borgen. Die Juden exportirten nämlich Getreide und Wein durch Vermittelung der Kaufleute in Tyrus und Sydon. Nun wäre kein Handel mit dem absoluten Verbot auf Zinsen auszuleihen, verträglich gewesen.

Michaelis geht noch weiter. Er behauptet, daß Moses das Semitah (Verbot, im siebenten Jahre das Land anzubauen) deshalb angeordnet habe, um die Israeliten zu zwingen, stets Vorräthe von Getreide, Wein und Oel zu haben, und nie zur Herbeischaffung der nothwendigsten Lebensmittel die Hülfe der Fremden in Anspruch zu nehmen, aus Furcht, daß das Volk zum Götzendienst zurückkehre. Ich führe diese Meinung von Michaelis hier an, weil er der erste competente, christliche Kritiker gewesen ist, der der mosaischen Gesetzgebung hat Recht wiederfahren lassen. Sein Buch ist und wird ein Meisterwerk von Wissenschaft, Gelehrsamkeit und hoher socialer Weisheit bleiben.

Das Erstgeburtsrecht war ein jus consuetudinarium, Es bestand bei allen Völkern des Alterthums. Bei den Aegyptern folgte der älteste Sohn allein der Kaste des Vaters. Moses hat das Erstgeburtsrecht auf zwei Erbschaftsantheile beschränkt.[3]) Im Fall kein männlicher Erbe vorhanden war, erbten die Töchter jede einen gleichen Antheil, unter der Bedingung, einen Mann aus ihrem Stamme zu heirathen, damit die Erbtheile nicht

---

1) Exodus, Kap. XXII, V. 24.

2) Levitikus, Kap. XXV, V. 35.

3) Deuteronomium, Kap. XXI, V. 17.

durch die Heirath von einem Stamm auf den anderen fielen.[1]) Zur Zeit Moses hatten übrigens die Töchter keine Aussteuer nöthig. Man kaufte sie ihren Vätern ab, und wenn man eine Frau verstieß, so bekam sie ihr Witthum.

XIX.

Wir sind so zur Frage über die Rechte der Frau nach dem mosaischen Gesetz gelangt.

Große Denker haben nach dem wahren Criterium des Fortschritts und der Civilisation in der Geschichte geforscht und darüber Erörterungen gepflogen. Bände sind darüber geschrieben worden. Und doch ist nichts leichter als dies Criterium zu finden. In einem Lande, wo der Schwache gegen den Starken, der Fremde gegen den Eingebornen, der Arme gegen den Reichen geschützt wird, da ist der Fortschritt, da ist die Civilisation. Man könnte hinzufügen, da ist Gott. Und nach Moses weilt dort, wo Gottes Gegenwart fühlbar ist, das Glück, der Segen, der Wohlstand.

In den Ländern, welche dieser Vortheile genießen, regieren Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit. Ohne diese drei ist kein Fortschritt möglich. Die Humanität gründet sich auf der göttlichen Moral, welche jeden socialen und politischen Unterschied ausschließt, und ist nie da, wo der Schwache von dem Starken unterdrückt wird, wo die Geburt und das Glück gehässige Privilegien besitzen, wo der Fremde, wo jedes menschliche Wesen als nicht gleichberechtigt mit dem Bürger unter irgend einem Vorwande angesehen wird, denn alle Vorwände haben ihren Ursprung im egoistischen, niedrigen Interesse, oft im Laster und der Feigheit. Die Humanität ist endlich nie da, wo

[1]) Numeri, Kap. XXXVI, V. 6 ff.

die Frau, obwohl gleich, ja in vieler Beziehung dem Manne überlegen, nicht alle die ihrer menschlichen Natur zukommenden Rechte besitzt, aus dem einzigen Grunde, weil sie nicht von gleicher Stärke wie der Mann ist. Die Geschichte zeigt uns leider wenige Beispiele von Völkern, wo dieses Ideal sich verwirklicht hätte. Ueberall unterdrückt der Starke den Schwachen, überall wird die Frau ohne Schonung in gehässigster Weise vom Manne ausgebeutet, überall ist der Fremde von allen Rechten ausgeschlossen, nur hier und dort giebt es lichte Stellen, wo das natürliche Recht, wie ein Sonnenstrahl inmitten der Finsterniß und der Priester erscheint. Große Männer haben überall diesem Fortschritt eine Laufbahn und diesem Ideal der Civilisation eine Stätte bereitet, aber ihre Gesetze sind nur im Gebiete der Theorie geblieben, ihre Vorschriften nie aus dem Zustande frommer Wünsche allgemein in's Leben übergegangen. Niemals hat ein Volk die mosaischen Gesetze dem Fremden gegenüber beobachtet. Mehr als zwanzig Mal heißt es: „der Fremde soll dieselben Rechte, wie du genießen, du wirst den Fremden lieben, wie dich selbst, denn du warst ein Fremder und Sclave in Egypten.“ Heut noch nach drei Jahrtausenden ist in Frankreich der Fremde mit dem Franzosen nicht gleichgestellt. Moses war in dieser Hinsicht weiter vorgeschritten, als der Code Napoleon. Hinsichtlich der Frau hat kein Gesetzgeber das Ideal des Moses erreicht. Dieser große Philosoph begriff vollkommen die Gleichberechtigung der Frau. Aber Moses hat bei seinen Vorschriften eingefleischte Gewohnheiten seines Volkes in Betracht gezogen. Sein ganzes Streben geht dahin, die Polygamie abzuschaffen, sie zu beschränken, sie unmöglich zu machen. Eine große Anzahl seiner Gebote sind rein lokaler Natur. „Denn das Land, wohin du einziehen

wirst", sagt er zu seinem Volke,[1]) „ist nicht wie Egypten, woher ihr kommt."

Das Gesetz über das Recht der Frau, so wie es vor uns liegt, ist menschlicher, mehr auf Gleichheit und Liberalität begründet, der Natur angemessener als alle übrigen des Alterthums, und heut selbst giebt es in Frankreich Gesetze hinsichtlich der Frau, namentlich das Recht, bei Ertappung auf frischer That sie zu tödten, welche nicht die Höhe des mosaischen Gesetzes erreichen.

Ich habe nicht nöthig hinzuzufügen, daß alle Gesetze Moses von der absoluten Monarchie der Juden verletzt und bei Seite geworfen wurden, und daß die Frau während der Herrschaft der Könige und Pharisäer alle ihr von Mose zugesicherten Rechte verloren hat.

Die ganze Menschheit war noch im Polytheismus, der Quelle der Sclaverei und der Polygamie versunken, als Moses dadurch die Frau befreite, daß er sie für ebenbürtig mit dem Manne erklärte. Im allgemeinen sind die socialen Institutionen einer Nation die logischen Folgen der Begriffe dieser Nation von Gott. Welche Stellung konnte die Frau bei den alten Völkern einnehmen, welche die Einheit des Menschengeschlechtes nicht annahmen und in deren Himmel es mehrere Raçen, mehrere nach ihrer vermeintlichen Stärke unterschiedene Ordnungen von Göttern gab. Was war denn eigentlich eine griechische Göttin? Eine Beischläferin neben vielen anderen, die einen Augenblick durch ihre Jugend und Schönheit glänzte und dann den Platz einer noch jüngeren und schöneren überließ. Was konnte eheliche Liebe in einem Lande bedeuten, dessen Götter aus vollem Halse über das schlecht abgelaufene Abenteuer zwischen Mars und

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XI, V. 10.

Venus lachten. Und ich rede von den Griechen, den in der Civilisation am meisten vorgeschrittenen Heidenvölkern. Die anderen Völker standen noch weit tiefer in vieler Beziehung. Nirgends bei allen diesen Nationen spürt man den wohlthätigen Einfluß der tugendhaften Frau auf das Leben, denn weit davon entfernt, daß die Frau die gleichberechtigte Genossin des Mannes gewesen wäre, war es nur eine auf das Gynäceum beschränkte Sclavin. Die Frauen der Atriden sind schrecklich. Helena, die schöne Helena, die Ursache des trojanischen Krieges, kehrt nach Beendigung dieses Krieges zu ihrem früheren Gatten Menelaus, der sie auch wieder aufnimmt, zurück, und kaum wieder mit dem rechtmäßigen Gatten vereinigt, leiht sie, wenig gebessert durch die schrecklichen Lektionen, die ihr die Götter ertheilt, wie Montaigne bemerkt, den Schmeichelreden des jungen Telemach ein bereitwilliges Gehör. Hector liebt wohl Andromache, aber hat er nicht, wie Achill, seine Briseis? Ja, kaum hat Hector den letzten Hauch von sich gegeben, so heirathet Andromache den Sieger ihres Gatten. Denn Andromache, nach der Auffassung Racines, ist nicht diejenige Homers. Ein ebräischer Ehemann, wie Odysseus, hätte gar nicht nöthig gehabt, mit Gewalt und List sich die anmaßenden Freier seiner Frau vom Halse zu schaffen. Er brauchte nur zu erscheinen und zu sagen: „Ich bin Odysseus!“ Nach gegenseitiger Wiedererkennung hätten alle diese glühenden und lächerlichen Liebhaber einer mehr als vierzigjährigen verheiratheten Frau das Feld geräumt, ohne einen Pfeil abzuschießen, ohne ein Wort zu verlieren.

Die Griechen haben wohl die Musen erfunden, aber außer dem Umstande, daß sie nicht in der Ehe erzeugt sind, haben sie Lieblinge, Pfleglinge, Geliebte, niemals Gatten. Sie sind in der That die Hetären des Himmels.

Die ägyptische Frau kennen wir nur aus der Bibel. Die geringe Anzahl ihrer Nationalschriftsteller spricht nicht davon. Wir wissen, das Pharao der absolute Herr aller Frauen seines Landes, selbst der Fremden war; den Beweis davon liefert die Geschichte der Sarah! Was die eingeborenen Frauen betrifft, so kennen wir davon nur die erbauliche Geschichte der Potiphar.

Sagen wir es gleich vorweg, die Juden sind durch die Polygamie gefallen. Der Despotismus hielt die Polygamie aufrecht und vermehrte sie noch, sie war die Hauptursache des Verfalls der Sitten und der Sclaverei, welche ihre unvermeidliche Folge ist, aber wenigstens wußten die Juden durch die Propheten, daß sie ihre eigenen Gesetze verletzten. Moses hatte es ihnen buchstäblich und fast bis auf den geringsten Umstand vorhergesagt. Gerade weil die jüdischen Könige, von Moses angefangen, offen das mosaische Gesetz verletzten und zur Polygamie und Sclaverei zurückkehrten, haben sie das Loos der anderen Könige getheilt. Die Menschen sind vergangen, aber das Gesetz ist geblieben, und aus diesem Gesetze allein ist die Einsetzung der Frau in ihre Rechte hervorgegangen!

Auf der ersten Seite der Bibel findet sich in unauslöschlicher Schrift die Gleichheit des Mannes und der Frau verzeichnet. Eva geht aus der Seite Adams hervor, der bei ihrem Anblick [1]) in die Worte ausbricht: „Das ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Sie soll Ischah [2]) heißen," das Femininum von Isch, [3]) welches Mann bedeutet. In der ebräischen Sprache

---

1) Genesis, Kap. II, V. 23.
2) אשה׃
3) איש׃

allein führen Mann und Weib denselben Namen, mit Ausnahme der Geschlechtsendung. „Deshalb verläßt der Mann seinen Vater und seine Mutter, um seiner Frau[1]) anzuhängen, und sie werden ein Fleisch.“

Das ist doch fürwahr eine Erklärung von Gleichheit und Monogamie, wie die ganze Geschichte keine zweite erzählt.

Aber, ruft man mir zu, du vergißt die Geschichte vom Fall. Erstlich ist das Wort Fall eine talmudistische und christliche Erfindung; die Bibel hat nie das Wort ausgesprochen. Und wirklich ist diese legendenhafte Fabel der Schrift weit davon entfernt, ein Fall zu sein, die Verherrlichung des Menschen und besonders der Frau. Adam und Eva befanden sich in einem sogenannten Paradiese. Man hatte ihnen verboten, vom Baume der Erkenntniß zu essen, welcher den Menschen Gott gleichstellte. Adam unterwirft sich und rührt nicht daran. Aber Eva, voll Neugierde und von dem Wunsche nach Erkenntniß beseelt, streckt die Hand nach diesem kostbaren Apfel aus, beißt hinein und läßt auch ihren Mann davon essen. Hier steht schon der Beweis des Einflusses der Frau auf die geistigen Dinge. Durch das Verdienst Evas wird der Mensch das Gute und das Böse kennen lernen. Ja noch mehr, er hat die Freiheit, zu wählen und sich zu entscheiden. Ob es nun Fabel ist oder nicht, es scheint mir, daß Eva keineswegs ihre leichtsinnige Handlung zu bereuen nöthig hat. Und was legt ihr Gott auf als Strafe für ihre Krankheiten? Liebespflichten![2]) .... „Ich werde vermehren deine Schwangerschaften und deine Schmerzen; mit Schmerz wirst du gebären, deine Wünsche wer-

---

[1]) ודבק באשתו.

[2]) Genesis, Kap. III, V. 16.

den nach deinem Mann sein und er wird in dir herrschen." [1]) Ich übersetze nach den Worten des Textes.

Das sind also die Folgen dieses berüchtigten Falles. Eva wird ihren Mann lieben, wird viele Kinder haben, und durch Liebe wird ihr Mann sie beherrschen. Ein schönes Unglück!

Adam selbst aber, der eben noch ein wahrer Faullenzer war, wird verdammt zu arbeiten, die oft undankbare Erde zu bebauen, sie urbar zu machen und daraus ein wahres Paradies zu schaffen. Adam wird arbeiten, aber Eva hat den Beruf der Schlange den Kopf zu zertreten. Wo also, frage ich, findet sich die geringste Spur eines Falls? Gott bestimmt den Mann und die Frau zur Arbeit nicht für sich, sondern für den andern. Der Mann ist hingewiesen auf den harten Kampf mit der Erde, die Frau auf die Liebe, d. h. auf die Hingebung für ihren Gatten und ihre Kinder, wie die Bibel es mit den nämlichen Worten erklärt. Aber das ist ganz einfach die Quintessenz der Philosophie; denn in der That besteht Alles auf Erden nur durch die göttliche und ihren eigenen Gesetzen folgende Substanz und nichts besteht für sich, nicht einmal Gott. Jedes Wesen lebt und arbeitet für den andren. Das ist in Wahrheit der Zweck und die Größe der Schöpfung; hierin liegt für den Menschen die Erkenntniß von Gottes und seinem eigenen Gesetze: die Arbeit nicht als Mittel, sondern als Zweck; die Arbeit nicht für sich, sondern für den andren. Dies ist endlich das Geheimniß des Zusammenhangs aller Wesen,

---

1) ואל אישך תשוקתך והוא ימשל בך Im Talmud ruft ein Rabbiner aus: „Er hat die Frau verflucht und die ganze Welt läuft ihr nach. Er hat die Erde verflucht und die ganze Welt nährt sich von ihr." (Siehe den zweiten Theil des Talmuds.)

aller Existenzen, vom Staubkörnchen an bis zum Himmelsgestirne.

Man muß absichtlich seiner Vernunft die Augen ausbrennen und sie einem tyrannischen und widernatürlichen Dogma unterwerfen, um in dieser Legende den Fall des Menschen und besonders denjenigen der Frau zu finden. Müßte man sie buchstäblich nehmen, so hätte die Frau in der Person Evas nur Grund darin ihren Stolz zu setzen. Auf die Bemerkung irgend eines Adams, der ihr die Geschichte mit dem Apfel vorwerfen wollte, brauchte sie nur zu antworten: „Ich rühme mich dessen. Ohne mich würdest du vielleicht ein wenig länger leben, aber du wärest nur ein Cretin!“

In allen Familiengeschichten vor der Gesetzgebung am Sinai hebt der Geschichtsschreiber, wer es auch sei (Moses ist es nicht) außer dem Nationalinteresse, das sich daran knüpft, einen doppelten Zweck hervor: die Monogamie durch vom Segen begleitete Beispiele zu predigen und die Polygamie durch Aufzählung des vielen häuslichen Unglücks, das sie verursachte, zu brandmarken. Schon ist die Sündfluth das Resultat der Verderbniß des Fleisches und der Töchter Gottes. Noah und seine Söhne sind Monogamisten: jeder von ihnen tritt in die Arche ein mit seiner Frau, selbst die in der Arche aufgenommenen Thiere sind monogamisch. Abraham, der größte der Patriarchen und der größte Mann seines Jahrhunderts, ist Monogamist. Er verheirathet sich erst nach dem Tode der Sarah wieder.[1] Voltaire beschuldigt Abraham der Herzenshärte, weil er Hagar mit ihrem Sohn Ismael verwiesen hätte. Aber Hagar war die Sclavin Sarahs, welche überall auf ihr Recht wohl zu

[1]) Genesis, Kap. XXV, V. 1.

bestehen wußte. Sarah war weder eine Kanaaniterin noch eine Griechin. Als Jüdin war sie gleich berechtigt mit ihrem Mann. Als sie nicht mehr auf Kinder hoffen konnte, gab sie ihre Sclavin Hagar dem Abraham um das Kind an sich zu nehmen, welches ihr von Rechtswegen gebührte. Sobald sie einen Sohn hatte, schickte sie die Sclavin mit ihrem Sohne fort, indem sie beiden die Freiheit schenkte.

Abraham würde, selbst wenn er es gewollt hätte, lange dagegen haben protestiren können. Es hätte ihm nichts genutzt. Bei ihrem Charakter hätte Sarah gewiß darauf bestanden, ihre Sclavin und deren Kind zu erhalten, mit dem sie nach ihrem Gutdünken verfahren konnte.

Als Eliezer, der treue Diener Abrahams, zu den Eltern und Brüdern Rebekkas kommt, um sie im Namen Isaaks um ihre Hand zu bitten, fragen diese das junge Mädchen, ob sie wohl diesem Manne folgen will, um die Gattin des Sohnes Abrahams zu werden. „Ich werde gehen," antwortet sie kurz.[1]) Es geht aus dieser Frage und dieser Antwort hervor, daß selbst das jüdische junge Mädchen frei war und daß man sie nicht gegen ihren Willen verheirathete. Isaak ist Monogamist. Bei Gelegenheit dieser Heirath[2]) drückt die Schrift sich in den folgenden so zarten wie tiefen Worten aus: „Und Isaak tröstete sich durch Rebekka über den Tod seiner Mutter." In der That, welcher Sohn, der zärtlich seine Mutter liebt, wünschte sich zu verheirathen, wenn er sicher wäre sie zu überleben! Voltaire wirft ebenso der Rebekka vor, Jakob auf Kosten Esaus begünstigt zu haben. Gegen den Willen seiner Mutter hatte Esau, der ein

[1]) Genesis, Kap. XXIV, V. 58. ותאמר אלך
[2]) Genesis, Kap. XXIV, V. 67.

leidenschaftlicher Jäger und Raufbold von Profession war, mehrere heidnische Töchter geheirathet, mit welchen er seine Jugend vergeudete, wenn er nicht dem Jagdvergnügen nachhing; sonst war er ein herzensguter Mensch, nur voll seltsamer Grillen und von großer Charakterschwäche. Was liegt also Wunderbares darin, daß die fromme und tugendhafte Rebekka ihren jüngeren Sohn, ein Muster von Frömmigkeit und kindlicher Liebe vorzog? Jakob hatte seiner Mutter versprochen, nur eine Tochter aus ihrer Nation und von ihrer Religion zu heirathen, und seine Mutter ihrerseits scheute keine List, um ihrem bevorzugten innigstgeliebten Sohn den Segen des Vaters zu verschaffen, welcher von Rechtswegen dem älteren Bruder gebührte. An diesem Segen war ein doppeltes väterliches Erbe geknüpft, auf welches übrigens Jakob später Verzicht leistete.

Es giebt kein mütterliches Herz, welches nicht den Winkelzügen der Rebekka Beifall zollte. Esau hatte sich der Liebe seiner Mutter unwürdig erwiesen. Er verhöhnte sie und suchte seinen Vater zu täuschen, der gewonnen durch seine Jagderfolge und wahrscheinlich auch durch seine abenteuerlichen Geschichten, die durch große Lügen aufgeputzt waren — denn Jäger und Lügner sind fast eins — nur ein Auge für die Vorzüge seines Sohnes besaß. Bei jedem andern Volk des Alterthums wäre die Handlung der Rebekka die Ursache mehrerer häuslichen Verbrechen geworden. Aber Esau trotz seines schlechten Betragens war Ebräer. Er respectirt seine Mutter selbst nach der Abreise Jakobs und beim Tode seines Vaters nimmt er den ersten Platz ein, obwohl er sein Erstgeburtsrecht verkauft hatte. Aber die jüdische Frau und Mutter glich auch keiner andern Frau der heidnischen Völker. Vor Jehovah waren alle menschlichen

Wesen gleich. Vor ihrem Gotte war die tugendhafte Frau von gleichem Werthe wie der muthige Mann. Beide waren gleich durch Erfüllung ihrer Pflicht.

Gab es je einen Roman, so war es gewiß die Geschichte Jakobs. Sie beweist durch mehrere Verbrechen die Gefahren der Polygamie. Zwar wurde Jakob nicht durch eigene Neigung, sondern durch die List Labans dazu gezwungen. Er liebte nur die Rahel. Aus der Geschichte Leahs und Rahels gehen jedoch zwei Dinge hervor. Erstlich, daß die jüdischen Töchter zu dieser Zeit von ihren Eltern erbten, weil beide ihrem Vater es nie verzeihen konnten, daß er sie so verkauft habe. Wir lesen: [1]) „Rahel und Leah antworteten und sprachen: Haben wir noch einen Theil und ein Erbtheil am Hause unsers Vaters! Waren wir ihm nicht wie Fremde! Er hat uns verkauft. Und jetzt will er noch all unser Geld verzehren. Denn der ganze Reichthum, welchen Gott gerettet hat von unserm Vater, gehört uns und unsern Kindern."

Man sieht in der That aus der Geschichte der Patriarchen und Stämme nicht, daß die Väter ihre Töchter verkauften. Gewöhnlich liest man: „Und der und der ging hin und heirathete die Tochter Levis." [2]) Oder auch: „Er gab ihm seine Tochter zur Frau," wie Jethroh dem Moses.

Jede von den beiden Schwestern, nachdem Jakob einmal ihr Mann geworden war und diese dem Gebote des Moses zuwiderlaufende Verbindung stattgefunden hat, suchen für sich die Gunst des Herrn zu gewinnen und geben ihm eine Sclavin, zuerst um sich die Kinder

---

[1]) Genesis, Kap. XXXI, V. 14.

[2]) Exodus, Kap. II, V. 1.

und damit eben so viel Liebespfänder zuzueignen und dann um ausschließlich dem Gatten zu gefallen. Das geht klar aus der Erzählung der Bibel hervor. Leah beginnt damit. Rahel folgt nur ihrem Beispiel. Ein beständiger Zwist herrscht so zwischen beiden, wem dieser unglückliche Ehemann angehören soll, welcher zwischen beiden Schwestern und zwei jungen Sclavinnen hin und hergeworfen wird, und dessen eignen Söhne später das väterliche Lager mit der einen von den zwei Konkubinen des Vaters entweihten.

Das unheilvolle Abenteuer Dinahs ist ebenfalls eine Folge dieser Unordnungen, so wie der Verkauf Josephs an die Aegypter. Alles dieses Unglück entspringt allein aus der nämlichen Ursache, der Polygamie. Anstatt diese Geschichten auszumerzen, sollte jede ehrsame Frau, ja selbst jedes junge Mädchen sie lesen und kennen lernen. Sie wird darin nie einen schlechten Grundsatz ausgesprochen finden, sie wird nie in die Versuchung dieses Böse nachzuahmen gerathen, welches nirgends im Pentateuch sich bekundet, ohne eine exemplarische Bestrafung nach sich zu ziehen. Ist es nicht sonderbar, daß nach der Entführung Dinahs ihr Name nicht mehr ausgesprochen wird? Bei dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß, wenn es irgendwo in einem heidnischen, mohamedanischen oder jüdischen Lande eine katholische Familie gäbe, deren Tochter durch den Fürsten der Nation entführt worden wäre und dieser seine Bereitwilligkeit das junge Mädchen zu heirathen und sich und alle seine Unterthanen zur Religion derselben zu bekehren erklärt hätte, alle Katholiken nicht allein auf diesen Vorschlag ohne Weiteres eingehen würden, sondern auch selbst vor Freude jubeln und laut erklären würden, daß hier ein Wunder geschehen sei. Sie hätten vielleicht Recht.

Aber die Söhne Jakobs riefen aus: „Ist denn unsere Schwester eine Buhldirne?“ [1]) Weit davon entfernt, mit dem Anerbieten sich einverstanden zu erklären, ermordeten sie den Fürsten, seine Umgebung und Dinah mit ihnen. Ich wiederhole hier, daß die Handlung grausam ist, aber sie beweist, daß die Ebräer nie Proselytenmacher gewesen sind. Sie nahmen nicht an, daß man um eines jungen Mädchens willen, das ihre Pflicht verletzte, seinen Glauben veränderte. Und was Dinah anbetrifft, so war ihr Schicksal wohl verdient.

Joseph war gleichfalls Monogamist.

Im ganzen Heidenthum findet sich nicht eine Geschichte, die derjenigen Josephs gliche. Wenn Hippolyt vor der Liebe Phädras zurückweicht, so geschieht es, weil sie die Frau seines Vaters, des Theseus, ist. Er war übrigens kein Sclave.

In Frankreich pflegt man über diese Geschichte, welche ganz einfach bewunderswürdig ist, zu lachen. Für einen Ebräer war die verheirathete Frau ein Heiligthum. Und ob es nun eine Legende ist oder nicht, so erzählt die Schrift sie uns in der Absicht, die Heirath zu heiligen und den Ehebruch mit der Todesstrafe zu belegen. Nur waren zwei Zeugen nöthig und nach dem Talmud zwei vorangehende Warnungen.

Selbst die Geschichte von den Töchtern Lots ist nicht unmoralisch. Diese braven Mädchen, weit entfernt an eine Ausschweifung zu denken, haben sich buchstäblich für das Wohl der Menschheit geopfert.

Möge man nur nicht vergessen, daß das Land auf hundert Meilen in der Runde öde und in eine weite Wüste verwandelt war, wo man weder auf Thier noch

---

[1]) Genesis, Kap. XXXIV, V. 31. הכזונה יעשה את אחותנו·

Menschen traf; nun versetze man sich in seiner Einbildung in diese früheste Zeit, wo weder geographische Kenntnisse noch sonstige Verkehrsbeziehungen zwischen den verschiedenen Ländern bestanden. Wohl konnte da nach der Zerstörung Sodoms und Gomorrhas und des ganzen Landstriches um das todte Meer eine ernste Befürchtung die Herzen dieser Mädchen befallen, daß mit ihnen und ihrem Vater die Menschheit ihr Ende erreichte. Der Beweis, daß die Bibel ihnen diese Handlung nicht als Verbrechen anrechnet, liegt darin, daß ihre Folgen keineswegs unheilvoll oder auch nur schlimmer Natur gewesen sind. Die Bibel hat nicht die Kunst um der Kunst willen gekannt. Moses, oder welches sonst der Verfasser des Pentateuchs gewesen ist, hat sich nicht damit beschäftigt, uns durch Romane zu unterhalten. Eine jede seiner Liebesgeschichten ist so zu sagen ein Vorwort zur Gesetzgebung von der Einheit Gottes, des Menschengeschlechtes und der Gleichheit der Frau vor dem Gesetze Jehovahs.

Die Monogamie der Bibel ist nie als ein Sakrament angesehen worden, denn sonst wäre es den Wittwern und Wittwen nicht erlaubt worden, eine neue Heirath einzugehen. Die Bibel schreibt sie gleich auf den ersten Seiten als ein Element der Fruchtbarkeit und der Reinheit der Sitten vor. „Seid fruchtbar und mehret euch", sagt der Herr zu dem Menschenpaare, „ihr werdet mir sein ein Volk von Erwählten und von Reinen," sagt er später. Alles dies ist bei der Polygamie nicht möglich.[1]) Die Monogamie ist übrigens dem Naturgesetz gemäß, denn es werden eben so viel Knaben und Mäd-

[1]) Der Talmud sieht das Cölibat als ein Verbrechen an. Jeder, sagt er, der das Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch" nicht beachtet, handelt so, als ob er ein Verbrechen des Todschlags beginge.

chen geboren. Die Bibel ist noch ausführlicher in Betreff alles dessen, was die Reinheit der ehelichen Sitten betrifft: sie läßt Onan für sein Verbrechen sterben, das seitdem mit seinem Namen bezeichnet wird. Wenn eine Frau ihren Mann durch den Tod verliert, ohne von ihm Kinder zu haben, so ist der Bruder dieses Gatten sie zu heirathen gezwungen",[1]) aber wenn vor der Vollziehung dieser zweiten Heirath sie sich mit einem anderen abgegeben hatte, so konnte sie zum Tode verdammt werden, wie dies aus der Geschichte Judas und Thamars[2]) hervorgeht. Die Ehe ist so zu sagen im mosaischen Gesetz obligatorisch, denn weder eine Tochter, noch ein Sohn Israels durften sich wegwerfen.[3]) Moses verbietet[4]) der Frau, sich als Mann zu kleiden, und dem Manne, Frauenkleider zu tragen. Wenn ein Mann ein junges Mädchen verführt hatte,[5]) so war er sie zu heirathen gezwungen, ohne sie je verstoßen zu dürfen. Bei Verweigerung der Einwilligung des Vaters war er verurtheilt, ihr eine Lebensrente zu zahlen.[6]) Ein Ehemann, der fälschlich seine Frau der schlechten Aufführung vor der Heirath beschuldigte, wurde verdammt, dem Vater hundert Seckel Silbers zu bezahlen, auch durfte er sie nicht mehr verstoßen. Ward die Beschuldigung durch Urtheilsspruch der Aeltesten als wahr anerkannt, so wurde die Frau, die sich des Betrugs schuldig gemacht hatte, zum Tode verdammt.

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXV, V. 5.

[2]) Genesis, Kap. XXXVIII, V. 24.

[3]) Levitikus, Kap. XIX, V. 29; Deuteronomium, XXIII, 18.

[4]) Deuteronomium, Kap. XXII, V. 5.

[5]) Exodus, XXII, V. 15; Deuteronomium, XXII, 29.

[6]) מהר הבתולה.

Die Schändung wurde mit dem Tode bestraft,[1]) aber nur, wenn sie auf offenem Felde oder an einem Orte, wo man den Hülferuf des Mädchens nicht vernehmen konnte, begangen wurde. Eine Verlobte wurde als verheirathete Frau angesehen; das Verbrechen ist dasselbe für den Verführer, wie für die Verführte. Nur waren zwei Zeugen erforderlich. Moses gestattet nicht die Verdammung zum Tode auf Zeugniß eines einzigen hin. Ein eifersüchtiger Mann, der seine Frau beargwöhnte, ohne Zeugen zu besitzen,[2]) konnte seine Frau vor den Hohenpriester führen, der dann den Akt mit den bitteren Wassern vollzog. Moses gestattet nicht, daß ein Ehemann sich selbst Recht verschaffen dürfe, selbst nicht, wenn er sie bei der That ertappte. Bei Mangel an Zeugen blieb ihm nur die Zuflucht zum Hohenpriester. Dieser mußte dann genaue Erkundigungen einziehen, denn bei voller Gewißheit ist es mehr als wahrscheinlich, daß er Gift in das Wasser mischte. Aber hatte einmal die Frau diese Probe bestanden, so hatte der Gatte kein Recht mehr, sie mit seiner Eifersucht zu quälen. Es geht aus einem mosaischen Gesetze hervor, daß die Mutter über ihren Sohn dieselben Rechte, wie der Vater besaß, und daß ohne sie der Vater kein Recht über ihre Kinder hatte. Es steht geschrieben[3]): „Wenn jemand einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters und seiner Mutter Stimme nicht gehorchet, und, wenn sie ihn züchtigen, ihnen nicht folgen will: so soll ihn sein Vater und Mutter greifen und zu den Aeltesten der Stadt führen und sollen sprechen: „Dieser unser Sohn ist eigenwillig und ungehorsam und gehorchet unserer Stimme

[1]) Deuteronomium, Kap. XXII.

[2]) Numeri, Kap. V, V. 13.

[4]) Deuteronomium, Kap. XXI, V. 18.

nicht, er ist ein Schlemmer und Trunkenbold. Und die Leute der Stadt sollen ihn steinigen."

Man hat dem Moses die Härte dieses Gesetzes vorgeworfen. Wenn es je eine Mutter giebt, die den Tod ihres Sohnes fordert, so ist er keinen Schuß Pulver werth.

Es leuchtet nicht weniger ein, daß ohne die Mutter dem Vater seinem Sohne gegenüber die Hände gebunden waren.

Ein Gesetz voll außerordentlichen Zartgefühls war das, hinsichtlich der Haltung, die der Kriegsgefangenen gegenüber zu beobachten sei.[1]) Es war dem jüdischen Sieger verboten, sie, ehe nicht dreißig Tage verflossen waren, weder zur Frau noch zur Geliebten zu erwählen. Während dieses Zeitraums ließ das unglückliche junge Mädchen ihre Nägel wachsen — was heutigen Tags gerade nicht ein Zeichen von Häßlichkeit oder Trauer wäre — schnitt ihr Haar ab und beobachtete alle Gebräuche einer vollständigen Trauer, um den Verlust ihres Vaterlandes und die Trennung von ihren Verwandten zu beweinen. Nach Verlauf dieser dreißig Tage konnte sie der jüdische Krieger, wenn er noch Lust dazu hatte, heirathen, aber er durfte sie nicht verkaufen.

Wir haben schon das Recht auf Liebe der Frau und selbst der Sclavin angeführt.

In der Monogamie ist die Ursache der großen Vermehrung des Volkes Israels zu suchen, worüber sich schon die Pharaonen Egyptens beklagten. Sie fürchteten nämlich, daß das ebräische Volk, welches ja aus Kanaan eingewandert war, in einem Kriege mit den semitischen Völkern, die Partei dieser letzteren ergreifen würde. Wir erfahren aus der Bibel, daß unter Mosis Eltern die Monogamie gleichfalls Sitte war; im

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXI, V. 10—15.

allgemeinen führt die Bibel fast beständig den Namen der Mutter an, wenn sie die Geschichte eines großen Mannes erzählt. Die Geschichte der großen Männer beweist allerdings, daß sie fast alle ihre großen Eigenschaften der Mutter verdankten, deshalb bekümmern sich auch die Evangelisten, welche hierin dem Beispiel des alten Testaments folgen, nicht weiter um den Vater von Jesus.[1])

Jokabed, die Mutter des Moses und zu gleicher Zeit die Cousine ihres Mannes, war keine gewöhnliche Frau: Flavius Josephus spricht von einem Traume, den Aaram, der Vater, hatte, aber die Bibel hält sich nicht weiter bei ihm auf; und man sieht wohl, daß sie uns begreiflich machen will, daß die eigentliche Seele des Hauses die Mutter war. Auch als Pharao die Hebeammen rufen läßt und ihnen vorwirft, daß sie seine grausamen Befehle: die männlichen Kinder Israels zu tödten, nicht vollziehen, antworteten ihm diese[2]): „Aber die Frauen der Ebräer sind nicht wie die ägyptischen Frauen, sie sind lebhaft und brauchen nicht unsere Dienste." Ob nun diese Antwort eine bloße Ausflucht war oder nicht, so mußte ihr doch eine gewisse Wahrheit zu Grunde liegen.

Moses und Aaron sind gleichfalls Anhänger der Monogamie, als aber Moses eine Midianiterin geheirathet hatte, sah er sich genöthigt, sich zweimal von ihr zu trennen. Die Bibel erzählt uns, daß Jethro, der Schwiegervater des Moses, nach dem Auszuge aus Aegypten

---

[1]) Der Talmud hat schon die Bemerkung gemacht, daß die Schrift den Namen der Mutter des Simson verschweigt, der eine ebenso große Schwäche des Geistes wie herkulische Stärke besaß.

[2]) Exodus, Kap. I, V. 19.

ihm seine Frau und seine Kinder zurückschickte. Er hatte sie also zu seinem Schwiegervater gesandt. Einige Zeit darauf trennte sich Moses von Neuem von Ziporah, seiner ersten Frau. Es ist keine Rede mehr von ihr in der Bibel, sie erzählt uns nur, daß Aaron und Mirjam, der Bruder und die Schwester, Moses mit Vorwürfen überhäuften und selbst bis zur Empörung fortschritten, als er eine Kuschitin heirathete. Dieser große Mann, der größte Mann der Menschheit, wurde vielleicht von seiner eigenen Frau verachtet.

Mirjam, die Schwester des Moses, war eine auserlesene Frau. Nach dem Auszuge aus Aegypten war sie an der Spitze der Jungfrauen, die Psalmen sangen zur Ehre Jehovah's und zur Feier des großen, über die Aegypter errungenen Sieges.

Die Bibel erwähnt gleichfalls ihren Tod, aber nirgends ist von ihrer Heirath die Rede; sie heißt ganz kurz Mirjam, die Schwester des Moses. In den Vorwürfen, die Moses wegen seiner Verbindung mit der Kuschitin hören muß, sagt sie ganz kurz: „Gott hat nicht zu ihm allein gesprochen, er hat zu uns wie zu ihm gesprochen." Um sie zum Schweigen zu bewegen, bedurfte es nichts weniger als eines Wunders. Moses hat uns leider sein Geheimniß, wie er es anfing, nicht verrathen.

Moses unterwirft die Frau denselben Pflichten und gewährt ihr dieselben Rechte, wie dem Manne; mit Ausnahme des Priesteramtes wird nirgends eine Ausnahme, die sie betraf, ausgesprochen, sie müßte denn durchaus unverträglich mit ihrem Geschlechte gewesen sein.

Auch untersagt Moses nicht ausdrücklich das Priesteramt der Frau. Sie bringt ihre Opfer und Weihegeschenke, gleichwie der Mann. Als er sein Gesetz pro-

klamirt, sind Frauen und Männer zugegen und erklären ihre Zustimmung durch ein mit lauter Stimme ausgesprochenes Amen. Er sagt[1]: „Versammelt das Volk, damit sie hören, damit sie lernen, damit sie Gott fürchten; damit sie die Worte der Thorah beobachten und damit ihre Kinder, welche noch nichts wissen, die Wahrheit hören und lernen.“

Das Recht, welches Moses der Frau gesetzlich gewährt, trägt das Siegel einer hohen Civilisation, besonders für seine Epoche.

Denn wo ist der Gesetzgeber des Alterthums, der gleich Moses, die natürlichen Rechte des Sclaven selbst sicherstellt. Moses erkennt überall die Einflußnahme des Weibes auf Erziehung und Religion an; er fürchtet nichts so für sein Volk, als die sittliche Verderbniß der heidnischen Frauen. Er will ebensowenig Schonung für sie, wie für die Männer, im Falle eines Vertilgungskrieges, und schon beweist die Geschichte Balacks und seiner Midianiterinnen, daß diese Furcht nicht ohne Grund war.

Moses hat die Heirathen unter Blutsverwandten nicht aus Religionsrücksichten verboten. Diese Verbote sind sämmtlich zum Zweck der Reinheit und socialen Sicherheit gegeben. So hat Moses dem Neffen, seine Tante zu heirathen, verboten, und er hat dem Onkel, seine Nichte zu heirathen, erlaubt. Der Grund liegt darin, daß der Neffe oft seine Tante bei der Mutter oder seinem Vater sahe, während der Onkel, besonders im Orient und zu den Zeiten des Moses, nicht in das Haus seiner verheiratheten Schwester drang und nicht so häufig seine Nichte sah.

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXXI, V. 12.

Die griechische, römische und selbst die jüdische Geschichte beweist die Gefahr, die aus der Gestattung der Blutsheirathen hervorgehen könne; als ein Zeugniß dient das Verbrechen Amnans und Thamars, beide Kinder Davids, aber von zwei verschiedenen Müttern. Wäre die Heirath mit der Tante, mit der Schwägerin oder dem Schwager gestattet, so würden im Schooße der Familien mehr als ein Verbrechen vorbedacht und ausgeführt werden. Moses hat für den Schwager im Todesfalle des Gatten ohne Kinder eine Ausnahme gestattet.

Die jüdische Frau erhält sich auf ihrer Höhe, so lange die Demokratie herrscht, sie sinkt erst in ihrer Stellung, als die Juden durch eine absolute Monarchie regiert worden. Kurz nachher verschwindet die Frau als politische und sociale Gestalt, und es ist nur noch die Rede von ihr in den Büchern der Propheten, der Dichter und während der schweren Heimsuchungen und Unglücksfälle des Volks. Die Frau nimmt überall den größten Theil des Schmerzes auf sich.

XX.

Fassen wir also hier das bereits Erörterte zusammen, so glaube ich theils durch Anführung des Textes selbst, theils durch Hinweisung auf die Kapitel bewiesen zu haben:

daß Moses selbst jede überirdische oder wunderbare Offenbarung leugnet;

daß seine religiöse, sociale und politische Lehre einzig und allein auf der Vernunft beruht und daß diese in direktem Zusammenhange mit dem Schöpfer steht und von ihm ausgeht;

daß das jüdische Volk weder um seiner Tugend noch

um seines Adels, noch um seiner Stärke willen erwählt wurde, sondern einzig, um:

1) als Vollstrecker des Urtheils Gottes gegen die in Götzendienst, Gottlosigkeit und Barbarei versunkenen Völker zu dienen,
2) als Beispiel für die ganze Menschheit, unter der Bedingung, daß es die auf Freiheit und Pflicht begründeten Gesetze Gottes treu befolgte;

daß dies Volk bei Vernachlässigung seiner Pflichten, obwohl erwählt, doch alle seine Rechte verlieren würde. Der Gott des Moses ist nicht ein zufälliges Wesen, stärker als andere Götter, welcher die Welt nach seinen Launen und seiner Willkür regiert, welcher heute vergiebt und morgen verdammt, diesem Gesundheit, Vermögen und Macht verleiht und jenem sie entreißt, sondern das Wesen, das da ist, was es ist, das da war, was es sein wird; mit einem Worte Jehovah. Das logische Gesetz, welches unwandelbar weder auf den Reichen, noch auf den Armen, weder auf den Starken, noch auf den Schwachen Rücksicht nimmt.

Gott ist die unbestechliche, unveränderliche Gerechtigkeit. Nach seinem Wesen, nach seinem Gesetz ruft das Gute stets das Gute hervor, erzeugt das Böse stets das Böse.

Diese Gerechtigkeit läßt nichts unbestraft, aber auch nichts ohne Belohnung.

Der Mensch ist frei, vollkommen frei, Dank seiner Vernunft und seinem Gefühl für das Gerechte und das Ungerechte.

Er hat sein Glück und Unglück in seiner Hand.

Auch ist es leicht, dieses Gefühl zu erkennen.

Man soll seinem Nächsten ebenso thun, wie man wünscht, daß er uns thue. Ja noch mehr. Man soll

nicht zugeben, daß irgend ein Unrecht gegen einen Menschen, ein Thier, einen Baum oder gegen die Erde begangen werde.

Moses verkündet den Zusammenhang der Wesen, denn er schreibt dem Menschen Pflichten gegen das Thier, die Pflanze und die Erde vor. Sein ganzes System beruht auf der Pflicht, welche dem Starken gegen den Schwachen, dem Reichen gegen den Armen, dem Gesunden gegen den Krüppel zu erfüllen obliegt. Wollten die Menschen diese Gesetze beobachten und ihre Pflicht thun, so würden Alle glücklich sein. Es würde kein reißendes Thier, keine Pest, keinen Krieg, keine Hungersnoth mehr geben. Erfülle nur, sagt Moses, der Mensch seine Pflichten gegen den Nächsten, gegen die Pflanze, das Thier und die Erde, und das Thier, die Pflanze, die Erde werden nur noch zum Segen und zum Glück beitragen. Verletzt hingegen der freie Mensch seine Pflichten, so werden die Thiere, die Erde selbst für ihn zur Ursache der Betrübniß und zur Zuchtruthe werden.

Das Thier wird wild und raubgierig werden.

Die unbebaute Erde wird Pest aushauchen und Hungersnoth erzeugen. „Der Himmel, sagt er, wird werden wie Erz und die Erde wie Kupfer.“

Dieser Zusammenhang der Wesen ist von keinem alten oder neuen Philosophen von Moses bis Spinoza aufgefaßt worden. Die Kabbala allein hatte davon eine Ahnung.

Moses deutete ihn nur an.

Spinoza nahm den Satz zum Eckstein seiner Lehre. Seitdem ist die Wissenschaft von Gott eins mit der Philosophie.

Moses leugnet Gnade und Vorherbestimmung. Der Mensch hat Gott nichts vorzuwerfen. Sein Unglück

kommt allein aus seinen eigenen Pflichtverletzungen her, oder den Verschuldungen der Vorfahren, die durch Söhne und Enkel fortgesetzt werden. Gott wendet sich nur von denen ab, die sich von ihm abwenden, d. h. von denen, die weder ihre Pflicht gegen den Nächsten noch gegen sich selbst erfüllen.

Das sociale System des Moses ist die auf Pflicht gegründete Demokratie.

Montesqieu würde gesagt haben auf die Tugend.

Moses führt nicht das Recht an. Das Recht des Einen besteht immer in der Pflichterfüllung des Andern. Nur bleibt die Pflichtverletzung niemals unbestraft. Fehlt der direkte Rächer, so wird Gott, d. h. die Gewalt der Thatsachen, die Logik des Gesetzes, Rächer erwecken, um sie zu sühnen.

Die Ursache löst sich nur auf in der Wirkung, welche sie in sich aufhebt, wie die Fackel von dem Brande verschlungen wird. Die ganze Moral des Moses besteht in dieser Pflicht. Der Mensch, die Creatur soll dem Schöpfer nachahmen, soll dahin streben, um durch Gerechtigkeit und Reinheit ihm gleich zu werden. Wenn er nicht dahin strebt, wenn er taub für die Stimme der Pflicht bleibt, der Pflicht, die ihm gegen den Schwachen, den Armen und Geringen, gegen das Thier und die Pflanze obliegt und nur dem Egoismus folgt, wird ihn die Gerechtigkeit früher oder später an die Stelle dieses Schwachen, dieses Unglücklichen, dieses Thieres setzen, es soll ihm so geschehen, wie er gehandelt hat.

Moses hat nie daran gedacht, eine Theokratie in dem Sinne, wie die Christen ihn mit diesem Wort verbinden, zu gründen. Sein Hoherpriester hat weder eine politische noch eine juridische Macht. In einem einzigen Falle — dort, wo eine Frau von ihrem Gatten der Un-

treue beschuldigt wird — hat der Hohepriester einen direkten Einfluß. Er hat nichts zu verzeihen, er kann nichts verzeihen.

Das Opfer ist eine Geldstrafe für den Sünder und dieser Sünder kann es erst nach vollständiger Wiedergutmachung des dem Nächsten zugefügten Unrechts darbringen.

Der Altar beschützt keinen Verbrecher. „Du sollst es auf dem Altar selbst nehmen"[1]) sagt Moses, und der Hohepriester war, wie der letzte Israelit, dem allgemeinen Gesetze unterworfen. Moses spricht die vollständige Gleichheit vor dem Gesetz aus, für den Fremden sowohl, wie für den Bürger. Er bewilligt der Frau alle Menschenrechte, ebenso dem Kinde.

Er läßt dem Stamme Levi kein Eigenthum, damit er sich ganz dem Unterrichte ohne Unterschied des Alters und Geschlechts weihen könne. Die erste Pflicht des Menschen besteht nach Moses darin, seinen Bruder zu unterrichten und ihn mit dem Gesetze Gottes bekannt zu machen.

Der Stamm Levi soll nicht durch die Sorgen des materiellen Lebens bedrängt werden. Er soll von den Opfern leben und auf Staatskosten wohnen. Aber er hat sich weder in die Handhabung der Gerechtigkeit, noch in die Verwaltung einzumischen. Richter und Beamten, ebenso die Obersten in Kriegszeiten werden vom Volke erwählt.

Ein vom ganzen Volke erwählter höchster Richter soll die Zügel des Staats in seinen Händen halten.

Es ist auffallend. Die Propheten, welche im Judenthum des Alterthums, vor Erfindung der Buchdrucker-

---

1) מעם מזבחי תקחנו למות.

kunst, die moderne Presse vertraten, sind sämmtlich aus dem Volke hervorgegangen, [1]) mit Ausnahme des Jesaia, welcher auf den Stufen des Thrones, gerade wie Moses, geboren und erzogen war. „Wollte Gott," sagte Moses, „daß das ganze Volk Prophet wäre."

Weit davon entfernt, den Unterricht und die Begeisterung zu fürchten, ist das ganze System des Moses auf dem Studium des Gesetzes gegründet, auf welches die Gedanken beständig sich richten sollen.

Moses schafft die Sclaverei im Princip ab und gestattet sie nur zeitweise. Er setzt den Sabbath ein, um selbst dem fremden Sclaven und dem Thiere einen Tag gezwungener Ruhe zu gewähren.

Er erlaubt selbst nicht, an diesem Tage ein Feuer anzuzünden.

Jeder fremde Sclave wurde frei, sobald er den jüdischen Boden betrat.

Er führt nie einen Angriffskrieg. Er schlägt einen Friedensvertrag allen Völkern an den Grenzen Palästinas vor, indem er ihnen Alles baar zu bezahlen verspricht.

Der Krieg darf nach seiner Ansicht nur eine rechtmäßige Vertheidigung sein. Er macht eine Ausnahme von dieser Regel nur bei den sieben Völkern, die das eigentliche Palästina inne hatten und auf sich die Schuld aller Arten von Greueln luden. Er will sie kraft des göttlichen Gesetzes bis auf den letzten Mann, bis auf das letzte Weib ausrotten lassen und nur die Jungfrau und das Kind verschont wissen.

---

[1]) Dieses geht aus Samuel, Kap. X, V. 13 hervor, wo es bei Gelegenheit der Propheten heißt: „Ein Mann antwortete: und wer sind denn ihre Väter?" ומי אביהם

Die Frau soll nach seiner Ansicht das gleiche Recht besitzen, wie der Mann. Lohn und Strafe sind für beide gleich; er fürchtet selbst für sein Volk die Weiber unter den Götzendienern, mehr als die Männer.

Er gewährt den Thieren alle natürlichen Rechte, ebenso erkennt er die Rechte der Erde an, die aus den von den Menschen gegen sie erfüllten Pflichten hervorgehen.

Umschreibung.

Seit meiner frühen Jugend, seitdem ich angefangen habe, den Pentateuch zu studiren, habe ich mich gefragt, so oft ich ein christliches Buch über Moses las, woher kommt es, daß nicht ein Christ — mit Ausnahme von Michaelis — Moses hat verstehen können oder wollen? woher kommt es, daß Alle ihn verleumdet haben?

Später erfuhr ich, daß während Jahrhunderte jeder Christ, der die Wahrheit über Moses gesagt hätte, von der Inquisition wurde verbrannt worden sein, oder doch wenigstens als ein gefährlicher Revolutionär wäre verschrieen worden.

Noch später sah ich, daß der Talmud selbst der heftigste Gegner von Moses ist. Er entstellt die Hälfte seiner Gesetze und an Stelle der andern Hälfte setzt er seine eigenen Irrthümer. Der ungerechteste Mensch gegen Moses ist Voltaire. Er glaubte, daß das Christenthum aus dem Mosaismus hervorgehe. Ach nein. Das Christenthum ist der Bruder des Talmuds. Das christliche Dogma mit Ausnahme der Trinität, welche darin aus dem Platonismus aufgenommen ist, geht mit allen seinen Einzelheiten aus dem Talmud hervor. Dies wollen wir beweisen unter Hinweisung auf die Textstellen.

Das Studium des Gesetzes Mosis ist erst zu Zeiten des Wiedererstehens der Wissenschaften im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte in Angriff genommen worden.

Die Juden selbst, welche von der christlichen Autorität an die rabbinische ausgeliefert wurden, wagten nicht, die mosaische Lehre zu ergründen und den Widerspruch zwischen ihr und dem Talmud zu zeigen.

Aben-Esra wagte es, einige Wahrheiten, aber in einer dunkelen Sprache vorzutragen.

Einige Juden jedoch in Italien und Deutschland haben die christlichen Gelehrten in die Geheimnisse der ebräischen Sprache eingeweiht. Daraus ist denn die Reform hervorgegangen, nachdem zahlreiche Vorgänger von Luther und Calvin als Opfer gefallen waren.

Endlich hat zuerst Spinoza von seinen eigenen Glaubensgenossen verfolgt den Text des Pentateuchs einer unbefangenen kritischen Prüfung unterzogen.

Seine Philosophie ist eine gerade Rückkehr zur Lehre des Moses mit dem einzigen Unterschiede, daß Spinoza an die Stelle Jehovahs, die höchste Vernunft setzt und darin kommt Moses dem Gesetze Gottes offenbar näher, als Spinoza.

Seit dieser Zeit haben mehrere christliche Gelehrte das Ebräische mit Erfolg studirt, aber nicht einer hat das philosophische Genie des Moses durchdrungen. Die Philosophen verstehen gewöhnlich nicht das Ebräische und die ebräischen Gelehrten sind keine Philosophen.

Aber möge man nun in der Geschichte der Menschheit das mosaische Gesetz erklärt haben, oder nicht; es giebt ein offenes, greifbares, unwiderlegliches Faktum, welches lauter als alle Kommentare spricht:

Nämlich, seitdem die Worte Gerechtigkeit, Freiheit

und Gleichheit in der Geschichte wiederhallen, hat Keiner eins dieser Worte zergliedern können, ohne sich logisch auf das Fundamentalgesetz des Moses zu stützen, möge es ihm nun bekannt oder nicht bekannt gewesen sein.

Wo hat man von Savanarola bis zu Robespierre im Namen Platos oder Plutarchs die Tyrannei angegriffen und die Freiheit proklamirt?

Aber da, wo die Bibel und das Evangelium **mit dem mosaischen Gesetze übereinstimmen**, sind sie stets sowohl von den Theologen als von den großen politischen Männern des Fortschritts als unverjährbare Urkunden angenommen worden.

Man kann selbst dreist behaupten, daß die theologischen **Revolutionen** allein ihren Zweck erreicht haben und daß jede rein politische Bewegung aus den Geleisen der Anarchie in diejenigen des **Despotismus** gerathen ist.

Der Grund hiervon ist, daß das mosaische Gesetz auf Pflicht allein begründet ist. Ohne vorangegangene Pflicht, den einzigen Ursprung des Rechts giebt es keine Gerechtigkeit, keine Freiheit, keine Gleichheit.

Dies war und ist noch heut der Irrthum der modernen Revolutionäre, alle ihre Arbeiten sind unfruchtbar, alle ihre Anstrengungen krampfhafter Natur gewesen.

Indem sie auf das absolute Recht bauen, bauen sie auf Sand, auf das Recht des Stärksten.

Aus der erfüllten Pflicht kann allein das Recht hergeleitet werden. Das ist die Mutterseele aller Ideen des Moses und deshalb ist und wird das Gesetz des Moses das Grundgesetz der Menschheit, das Fundamental-Prinzip aller Gerechtigkeit, Gleichheit und Solidarität bleiben.

Die rein lokalen Vorschriften sind veraltet, die Fäl-

schungen vergilbt, aber die Philosophie des Moses wird ewig jung, wird ewig wahr bleiben. Keiner wird je ein solides Gebäude errichten, wenn die Grundlage nicht auf diesem göttlichen Boden ruht.

Derjenige, welcher am Ende des Pentateuchs sagt: „Und es stand hinfort kein Prophet auf wie Moses“ hat eine große Wahrheit ausgesprochen. Dort sind die wahren Grundlagen der Menschheit!

Wollte Gott selbst auf Erden erscheinen, um eine Gesellschaft zu gründen, müßte man zu ihm sagen: damit es ihm gelänge, hätte er nicht Menschen, sondern Engel und Halbgötter erschaffen sollen. Aber Moses hat das für die Menschen passende Gesetz gefunden. Kein Gott kann es beseitigen, wenn er nicht die Menschheit zuvor beseitigt.

Der Talmud.

Zeit seiner Verfassung.

Es kommt wenig darauf an, zu wissen, von wem der Talmud verfaßt und abgeschrieben worden ist und in welcher Zeit er die jetzige Form erhalten hat. Möge er nun gänzlich vor oder gänzlich nach den Evangelien und selbst nach dem Concil von Nicäa entstanden sein oder möge er nun ihr Zeitgenosse sein, das Wesentliche für uns besteht darin, seinen Inhalt darzulegen und die Lehre und Weise seiner Argumentation zu beleuchten. Wenn er mit dem katholischen Dogma in Uebereinstimmung ist, was kommt dann darauf an, ob der Apostel Paulus oder Rabbi Ekiba zuerst die Meinung ausgesprochen haben, daß der Glaube höher als die Werke zu schätzen sei, oder ob Sanct Jakobus oder Rabbi Elieser zuerst gesagt hat, daß das Werk allein helfe und niemals der Glaube. Es genügt uns zu erfahren, worin die Juden, welche Juden blieben und die Juden, welche Christen wurden, übereinstimmten in Bezug auf ihre Lehren und worin sie von einander abwichen und noch heute abweichen.

Das katholische Dogma besteht ebenso, wie das Evangelium, ebenso, wie der Talmud, welcher seit zwanzig Jahrhunderten das Lehrbuch der Juden, welche Juden blieben, geworden ist.

Wenn diese Juden bei aller Leugnung der Gottheit Jesu Christi, wenn auch nicht im einzelnen, so doch im ganzen die theologischen Lehren der Christen annahmen, oder wenn diese Christen, indem sie den Namen von Jesus an die Stelle Jehovahs setzten, ihrerseits die im Talmud enthaltenen Lehren, obwohl losgelöst von seinen Interpretationen, entkleidet von seinen scholastischen und auf geheimnißvolle Deutung der Rabbiner sich gründenden Argumentationen, sich aneigneten und den Heiden auferlegten, wenn dies Alles durch zahlreiche, unwiderlegliche, unleugbare Texte bewiesen wird, so scheint mir dies ein ungeheures Resultat, eine wahrhafte theologische Revolution zu sein. Wenn außer diesen Resultaten noch bewiesen wird, daß sie schnurstracks entgegengesetzt sind, nicht allein der philosophischen Vernunft, sondern auch dem System und den Lehren des Moses und zum Theil selbst denjenigen von Jesus, wird das nicht das Interesse jedes Denkers, jedes Staatsmannes, jedes Wohldenkenden erregen, der die Wahrheit um ihrer selbst willen sucht und den Namen Gottes zu verherrlichen bestrebt ist.

Der Leser braucht bloß die aus dreißig starken Bänden gezogenen Stellen des Talmuds, die ich später citiren werde, zu durchlaufen, um sich von der Wahrheit, die ich so eben ausspreche, zu überzeugen.[1])

---

1) Bei Citirung der ebräischen und chaldäischen Texte des Talmuds habe ich nur den Traktat und das Buch, welches er Porek nennt, angezeigt. Da ich eine sehr seltene noch nicht

Möge es uns jedoch erlaubt sein, einige vorläufige Notizen über den Talmud anzugeben und die Zeit seiner Verfassung zu bestimmen.

Gleich anfangs müssen wir bemerken, daß zwischen der Abschrift der talmudistischen Dokomente und dem Anfang des Talmuds ein Zeitraum von sechs Jahrhunderten besteht, ungefähr eine ebenso lange Zeit wie zwischen dem Leben des Moses und der ersten Redaktion des Pentateuchs. Der Talmud ist weder ein Gesetz, noch ein Andachtsbuch, noch ein Buch, dazu bestimmt, zu frommen Betrachtungen anzuregen, es ist ein Buch, wo ohne Ordnung und durch einander Erörterungen über Theologie, Recht, Philosophie, Mathematik und Gesundheitspflege auf einander folgen, es enthält die in den verschiedenen Akademien zu Jerusalem, Pumbeditha, Naharda, Lud, Suza und Alexandrien stattgefundenen Debatten über die bezeichneten Gegenstände zwischen den Rabbinern und ihren Kollegen und Schülern. Die Verhandlungen sind oft bloße Plaudereien und diese Gespräche, die mit dem Orient beginnen, endigen fast immer mit dem Occident. Es ist ein wahres Wettrennen von Fragen, von Antworten, von Citaten, von Argumenten, welche ohne den geringsten Zwang von einem Gegenstande auf den anderen übergehen. Es ist fast unmöglich etwas Ordnung und Logik in dieses freie Umherschweifen des Geistes zu bringen. Aber durch alle diese Kampfspiele und Wendungen der stets freien oft umherschweifenden Reden schlängelt sich und taucht immer wieder empor ein Netz von Lehren, welches schließlich Gesetz geworden ist und aus den in der Zerstreuung und fern

---

gereinigte Amsterdamer Ausgabe benützte, die der Gelehrte Munk mir lieh, so habe ich den Folioband nicht bezeichnet, da er vielleicht in den neueren Ausgaben nicht überall derselbe ist.

vom Vaterlande lebenden Juden eine besondere Nation gebildet hat. Dieses System hat die christlichen Dogmen mit dem einigen Gott der Bibel verbunden und nur die Gottheit Jesu Christi und Alles, was der Einheit Gott entgegen ist, verworfen. Ob dies nun die Rabbiner seien, welche diese Principien den Aposteln und Päpsten gelehrt haben, oder ob das Gegentheil der Fall ist, darauf kommt wenig an. Diese Principien sind weder diejenigen der Philosophie, noch diejenigen des Moses, sie sind pharisäisch und dogmatisch.

Zwei Rabbiner Rab Asche und Rabina aus dem vierten und fünften Jahrhundert nach Jesus haben die Abschriften des Talmuds gesammelt und sie so verbunden, wie sie gegenwärtig vor uns liegen. Aber wenn man das Ebräische und Chaldäische kennt, so sieht man aus der Verschiedenheit der Sprache die Epoche, wann der erwähnte Rabbiner gelebt hat. So wenn von einem Rabbiner die Rede ist, der vor Jesus Christus gelebt hat, wie Hillel, Simeon Ben Shatach, Hanina Ben Dosa, Jehoschua Ben Perachia, so spricht dieser im reinen Ebräisch wie Jesus Christus selbst, denn die wenigen ebräischen Worte, die das Evangelium von Jesus anführt, wie Dalethi, kumi[1]) (hebe dich auf mein Kind) oder Eli eli lamah Esabthani[2]) (mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen!) und nicht Sabakthani beweisen, daß Jesus das reine Ebräische und nicht aramäisch gesprochen hat. Wenn der Talmud einen Rabbiner citirt, der einige Zeit nach der Zerstörung Jerusalems entweder in Babylon oder in Kappadocien oder anderswo gelebt hat, so ist sein Ebräisch schon mit Chal-

---

1) דלתי קומי.

2) אלי אלי למה עזבתני.

däischen, griechischen und aramäischen Wendungen und Formen vermischt, endlich je weiter man sich von der Zeit, wo Jesus gelebt hat, entfernt, je mehr verschwindet das Ebräische hinter dem Chaldäischen und Aramäischen, besonders in den Erörterungen, welche die Gesetze und Vorschriften der Bibel betreffen.

Es ist also gar nicht zweifelhaft, daß der Talmud, welcher die streitigen Ansichten über die Opfergesetze, das Jubeljahr, das siebente Jahr, das Amt des Hohenpriesters und alle Vorschriften, die nur Gesetzeskraft während des Bestandes des zweiten Tempels hatten, seiner Behandlung unterzieht, in den Sitzungen selbst von den obengenannten Verfassern abgeschrieben und collationirt worden sei. Diese Controversen haben vor, nach und während der Abfassung der Evangelien gedauert. Es ist sicher, daß der Talmud von ihrem Bestehen Kenntniß gehabt hat. Das Evangelium, das im Chaldäischen so viel wie Offenbarung der Zeit[1]) heißen will, wird im Talmud klar und deutlich angeführt.[2])

Einem unbestechlichen Philosophen wird die Frage vorgelegt:[3]) „Aber Moses schließt die Töchter von der Erbschaft aus, und es steht im Evangelium geschrieben, daß die Töchter erben," worauf jener antwortet: „Aber es ist darin auch geschrieben: „Ich bin nicht gekommen, um dem Gesetz des Moses Abbruch zu thun, sondern um es

---

[1]) און גילין

[2]) Traktat Sabbath, XXI. Buch, 116. Seite meiner Ausgabe.

[3]) וכתיב ביה ברא וברתא כחדא ירתון אמר להן וכתיב ביה אנא אין לא למפחת מן אוריתא דמשה אריתי אלא לאוספי על אוריתא דמשה אתיתי.

zu ergänzen.“ Es geht aus dieser Stelle gleich anfangs hervor, daß darin von einem Evangelium die Rede ist, welches für uns verloren ging, denn in keinem der übrigen finden wir eine Spur, daß die Töchter gleich den Söhnen einen Antheil am Erbe besitzen sollen. Es geht außerdem noch daraus hervor, daß dieser Philosoph sehr wohl das Evangelium annahm und es mit dem mosaischen Gesetze als keineswegs im Widerspruch stehend fand. Da diese Stelle in sehr schlechtem Chaldäisch geschrieben ist, so beweist sie, daß sie wenigstens aus dem dritten oder vierten Jahrhundert nach Jesus stammt; aber die folgende, welche ich hier anführen werde,[1]) ist in gutem Ebräisch geschrieben und datirt sicher aus der Zeit Jesu Christi. Ein Schüler von Jesus verhöhnt einen Rabbiner, indem er ihm nach Art des Talmuds eine der lächerlichsten Fragen vorlegt und sie dann durch Anführung von Schriftstellen, die unter einander verglichen werden, auf eine ernste Weise löst. Die nazarenischen Spötter waren sämmtlich gute Talmudisten und werden vom Talmud Minimes genannt (Min und Minoth will heißen Fratze, Spötterei).[2]) Der Talmud verbietet den Juden jeden Verkehr mit ihnen und besonders untersagt er, sich von ihnen heilen zu lassen (sie nahmen bei ihren Heilungen zu Wundern und zum Exorcismus ihre Zuflucht), wie wir später sehen werden. Ekiba hat gesagt:[3]) „Ich erinnere mich, einmal am oberen Vogelmarkte (an-

---

[1]) Traktat Abodah Sarah, I. Buch, Folio 17. Amsterdamer Ausgabe.

[2]) Das ist das französische Wort: minaudier, minauderie.

[3]) אמר עקיבא הזכרתני פעם אחת הייתי מהלך בשוק העליון של צפורי ומצאתי אחד מתלמידי ישו הנוצרי ויעקב איש כפר סכניא שמו וגו'.

dere wollen unter Zipore den Namen einer Stadt verstehen) einen Schüler des Jesus von Nazareth getroffen zu haben. Er nannte sich Jakob und war aus dem Dorfe Sekania. Er sprach zu mir: Es steht in eurer Thorah [1]) geschrieben: „Der Lohn einer Buhldirne soll nicht in das Haus Gottes gebracht werden.“ Wie? Wäre es verboten, ihn für den Abtritt des Hohenpriesters zu gebrauchen? Ich habe ihm nichts darauf erwiedert. Darauf sagte er zu mir: Mein Meister Jesus von Nazareth hat mich in dieser Hinsicht gelehrt: Es steht geschrieben: [2]) „Was vom Lohn einer Buhldirne herrührt, soll wieder an denselben Ort zurückkehren; was also vom Unrath herrührt, soll wieder zum Unrath zurückkehren!“ Und die Sache hat mich unterhalten. Bei dieser Gelegenheit habe ich ein Gebot der Schrift übertreten, welches sagt: „Entferne dich von diesem Wege“ u. s. w., u. s. w.

Offenbar brauchte der Mine Jakob diese Argumentation, um über den Talmud zu spotten. Es war ein berühmter Arzt, aber es scheint, daß er ebenfalls durch Worte heilte. Denn der Talmud, in demselben Tractat im zweiten Buch [3]) sagt darüber: „Man soll nicht mit den Minen Gemeinschaft pflegen, man soll sich nicht von ihnen heilen lassen und sollte man darüber sterben. Eines Tages wurde der Sohn Dama, der Sohn der Schwester Rabbi Ismaels durch eine Schlange gebissen. Jakob aus dem Dorfe Sekania (der oben er-

---

[1]) Deuteronomium, Kap. XXIII, V. 19.

[2]) Micha, Kap. I.

[3]) לא ישא ויתן עם המינין ואין מתרפאין מהן אפילו לחיי שעה · מעשה בבן דמה בבן אחותו של ר' ישמאל שהכישהו נחש ובא יעקב איש כפר סכניא לפראותו (רשי מתלמידי ישו) וגו'·

wähnte) kam hinzu und wollte ihn heilen. Aber der Rabbi widersetzte sich dem. Da rief der Knabe aus: „Onkel Samuel laß mich nur und er möge mich heilen, ich will dir aus der Thorah beweisen, daß dies erlaubt ist. Aber kaum hatte er dies gesagt, als er seine Seele aushauchte und starb.“

Rabbi Abuha jedoch,[1]) ein anderer Talmudist, hat von diesem nämlichen Minen Jakob ein Elixir erhalten und hat es getrunken. Wahrscheinlich heilte dieser junge Nazarener die Schlangenstiche durch Händeauflegen oder auch durch Aussprechen des Namens Jesu, und deshalb hat Rabbi Samuel lieber seinen Neffen sterben lassen, der selbst ein wenig zur Nazarenersekte neigte.

Man findet in dieser ebräischen Erzählung wohl von Zeit zu Zeit ein chaldäisches Wort, „wie Muthor, es ist erlaubt,“ aber diese Ausdrücke sind aus der Mischnah aufgenommen und die Mischnah ist zum großen Theil vor Jesu Auftreten verfaßt.

Ebenso verhält es sich mit der Stelle in Betreff der Verdammung Jesu.[2])

Nach dem Evangelium ist Judas erkauft worden, um Jesus durch die Worte zu bezeichnen: „Da ist er.“

Wie kann man nun annehmen, daß ein Mensch im Triumphzug in eine Stadt unter dem Beifallsrufen eines ganzen Volkes einzieht und dann acht Tage später der Obrigkeit so unbekannt sei, daß diese einen Schüler zu bestechen gezwungen ist, damit er auf ein gegebenes Zeichen zu ihnen sage: „Das ist er.“ Dieser Widerspruch, diese Unmöglichkeit ist von mehreren deutschen Kritikern hervor gehoben worden. Der Talmud

---

1) רבי אבהו קבל סמא מן יעקב מינא.

2) Traktat Sanhedrin, Buch VI.

antwortet siegreich darauf. Nach dem mosaischen Gesetze kann keiner ohne zwei Belastungszeugen zum Tode verdammt werden. Aber wenn es sich um die heilige Lehre handelt, so ist es erlaubt zwei Zeugen hinter eine Tapetenwand oder einen Feuerschirm zu verbergen, welche Alles sehen und hören, und den Beschuldigten reden zu lassen. „Dies hat man mit Jesus gethan," [1]) sagt er. Judas hatte zwei Zeugen aufgestellt und darauf an Jesus die Frage gerichtet: „Bist du nicht der Sohn Gottes?" worauf dieser „Ja" erwiederte, die Zeugen seien darauf aus ihrem Verstecke hervorgekommen und hätten ihn angeklagt. Der Talmud fügt hinzu: [2]) „Am Tage vor Ostern haben sie Jesus gehangen (die Juden steinigten bevor sie hingen und berauschten den Verdammten). Aber vierzig Tage vor der Vollziehung des Urtheils schrieen die Ausrufer alle Tage: „Jesus ist verdammt, gesteinigt zu werden, weil er das Volk verzaubert, abwendig gemacht und Israel in Aufruhr versetzt hat. Jeder, der ihn vertheidigen kann, komme und vertheidige ihn." Niemand ist gekommen. Darauf haben sie ihn am Tage vor dem Passah gehängt."

Alles dies ist in dem Ebräischen der Zeit Jesu geschrieben. Was die vierzig Tage des Ausrufens betrifft, so thut kein Evangelium ihrer Erwähnung.

In demselben Traktat heißt es [3]): „Jesus hat fünf

---

[1]) וכן עשו לישו.

[2]) Traktat Sanhedrin, Buch VI, Folio 43.

בערב הפסח תלאהו לישו והכרוז יוצא לפניו מ׳
יום יוצא לסקל על שכישף והסית והדיח את ישראל
כל מי שיודע לו זכות יבא וילמד עליו ולא מצאו
לו זכות ותלאוהו בערב פסח.

[3]) חמשה תלמידים היו לו לישי מתאי נקאי נצר
ובוני ותודה.

noch nicht geboren. Das schlechte Chaldäisch beweist, daß Schüler gehabt: Mathi, Nikaï, Nezer, Boni und Thodah. Derjenige, welcher dies in Räthseln schrieb, war gewiß kein Feind Jesu. Mathi ist Mathäus, welches quousque tandem heißen will; Nikaï heißt unschuldig, freigesprochen; Nezer ist Nazarener, Nezer oder Jezer heißt auch der Gedanke; Boni heißt Vernunft, vernünftig, und Thodah: Erkenntlichkeit. Es sind im Talmud noch viel andere räthselhafte Stellen enthalten, welche einen verborgenen Sinn haben, die einen gegen das Christenthum gerichtet, die anderen zu seinen Gunsten. Es kommt wenig darauf an. Die Lehre und die socialen Konsequenzen, welche daraus hervorgehen, bleiben die Hauptsache. In zwei talmudistischen Traktaten (Sanhedrin, elftes Buch, Fol. 107, und Sotah neuntes Buch) liest man in chaldäischer Sprache die folgenden Worte:

„Man muß nie jemand mit beiden Händen zurückstoßen, wenn man mit der linken Hand besonders junge Leute zurückstößt, so muß man sie mit der rechten Hand zurückführen, und nicht so handeln, wie der Prophet Elisa es mit Gachsi und Rabbi Jehoschuah Ben Berachiah es mit Jesus [1]) that. Darauf erzählt der Talmud, daß zur Zeit, als die Pharisäer vom Könige Jané getödtet wurden, dieser Rabbi Jehoschuah mit Jesus nach Alexandrien ging.“

Es besteht da ein Anachronismus, denn zur Zeit dieses, den Pharisäern feindlichen Königs, war Jesus

---

[1]) לעולם תהא שמאל דוחה וימין מרקבת לא כאלישע שדחפו לגחזי בשתי ידים ולא כרבי יהושע בן פרחיה שדחפו לישו בשתי ידים : כדקטלינהו ינאי מלכא לרבנן אזלו ר׳ יהושע בן פרחיה וישו לאלכסנדריא וגו׳.

es eine Legende ist, aber es geht doch daraus hervor, daß Jesus noch sehr jung mit seinem Rabbi und pharisäischem Meister nach Aegypten gegangen ist. Zurückgerufen durch Simeon ben Schatach veruneinigte sich auf der Rückkehr der junge Schüler mit seinem Meister, indem er die Natur bewunderte. Als der Meister ihn schalt, sprang Jesus [1]) zur Bintha und warf sich vor ihr auf die Knie. Niemand weiß, wer diese Bintha war. Es war einfach die Vernunft.

Später kam er zu seinem Meister wieder, als er betete, aber als dieser eine gewisse Bewegung gemacht hatte, hielt sich der Schüler für zurückgestoßen, obwohl er zurückgerufen wurde und kam nie wieder. Darauf fügt der Talmud hinzu: „Dieser Jesus hat Israel bezaubert, zum Aufruhr verleitet und von seinem Wege abwendig gemacht.“ [2])

Unser Zweck ist, nicht die Stellen des Talmuds, welche Jesus betreffen, aufzuklären. Wir wollen nur beweisen, daß diejenigen, welche den Talmud verfaßten, diese Texte vorfanden und sie abschrieben, ob sie nun in ebräischer oder in chaldäischer Sprache geschrieben waren. Ebenso verhält es sich mit einigen griechischen Fabeln im Talmud. Die Fabel ist ein Nationalprodukt bei den Juden. Die älteste und am meisten demokratische findet sich im Buche der Richter Kap. IX, „die Bäume wollten einen König erwählen.“ Der Traktat Thanith im Talmud enthält die Fabel von dem Schilfrohr und der Eiche, indem er sagt, daß der Fluch Achiahs dem Segen Bileams vorzuziehen war. Denn Achia hat Israel einem Schilfrohr verglichen und Bileam einer Ceder. Nun kommt das Schilfrohr vom Wasser, es ist angenehm zu berühren,

---

[1]) זקף לבינתא והשתחוה לה.

[2]) ישו כישוף והסית והדיח את ישראל.

seine Wurzeln sind zahlreich und alle Winde der Welt werfen es nicht um, außerdem verfertigt man daraus die Feder, um das Gesetz Gottes abzuschreiben, während ein starker Nordwind die Ceder mit einem Stoß umwirft. Die Fabel vom Fuchse, der den Fisch einladet, das Wasser gegen das feste Land zu vertauschen, findet sich Traktat Berachoth, im neunten Buche. Es ist ein Heide, der Israel zuredet, das Gesetz zu verlassen. Die Erzählung vom Manne, in der Mitte zweier Alter, mit zwei Frauen, von denen die eine ihm die grauen Haare und die andere die schwarzen Haare ausreißt, befindet sich Baba Kanar, im sechsten Buch. Endlich erzählt der Talmud Sanhedrin die Fabel des Lahmen, welcher auf den Schultern des Blinden reitet, um ihn zu führen, und vergleicht damit die Seele, die den Körper als Pferd benutzt. Alles dieses ist in sehr gutem Ebräisch geschrieben. Im allgemeinen sind die moralischen Principien des Talmuds in gutem Ebräisch geschrieben und so in die Sammlung aufgenommen, wie sie geschrieben wurden. Zum Beispiel ist dies der Fall bei den Pirké Abath, deren Verfasser zum großen Theil vor Jesus Christus gelebt haben und deren Moral zuweilen sehr erhaben ist.

Der Talmud in der Form, in welcher er vor uns liegt, ist also nicht ein Buch, das aus einer einzigen Epoche stammt, sondern eine Sammlung von Erörterungen, Verhandlungen, von Lehren und contradiktorischen Principien aus mehreren aufeinanderfolgenden Jahrhunderten, die mit der Verfassung der Mischnah beginnt, einer Art Sammlung aller politischen, religiösen und socialen Gesetze des Moses, die auf den jüdischen Staat zur Zeit des zweiten Tempels eine Anwendung finden konnten, bis zur endgültigen Abschrift der Gemarah, welche „Ergänzungs-Schlußtheil" bedeutet und vier

Jahrhunderte nach Jesus Christus von Rabinah angefertigt wurde.

Der Talmud mit der Mischnah beginnt da, wo die Hohenpriester sich der absoluten Gewalt zur Zeit des zweiten Tempels bemächtigt hatten. Unter dem ersten hatte der Hohepriester nur eine berathende Stimme. Der König oder das Stammesoberhaupt mußte ihn befragen, damit er antwortete.[1]) Aber zur Zeit des zweiten Tempels war der Hohepriester selbst die höchste Gewalt. Seitdem haben die pharisäischen Gelehrten das mosaische Gesetz im Sinne der Priesterpartei, ohne sich an den wörtlichen Ausdruck zu kehren, oft mit Verhöhnung der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes auszulegen und zu erklären gesucht.

Da ihre Lehre, obwohl ohne ihr Wissen, derjenigen des Moses und der Propheten schnurstracks entgegen war, so waren sie gezwungen, die Texte zu verdrehen und ihnen Gewalt anzuthun, um eine Sache an die Stelle der andern zu stellen.

Bei dieser Motivirung ihrer Meinung haben die Talmudisten, schon zur Zeit Hillels des Frommen und Alten, lange Zeit vor Jesus Gewaltstreiche angewendet, die an weit getriebener Extravaganz und Kühnheit Alles übertreffen, was die Scholastik und die menschliche Verirrung zu Wege gebracht haben.

Das ist zu gleicher Zeit die lustige und traurige Seite des Talmuds. Aber da unsre Arbeit höhere Ziele vor Augen hat, so gehen wir hier weiter, um zu den Texten zu gelangen und so dem Leser die Freiheit sich auszusprechen, selbst zu überlassen.

---

[1]) Siehe hinsichtlich dieses Gegenstandes das 17. Kapitel des theologisch-politischen Traktats von Spinoza.

Die Texte.

I.

Der Talmud (Gemarah) ist nicht wie das mosaische Gesetz ein logisches, consequentes und in allen seinen Theilen gleichmäßiges Gesetz; er ist noch weniger das Wort eines Rabbiners, noch die Auseinandersetzung der philosophischen Lehre eines Denkers und einer Epoche. Es ist ein Gesammtkommentar, ein aus geistvollen Debatten bestehendes Ganze, nicht allein über das ganze Gesetzbuch der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Menschheit. Theologie, Philosophie, Jurisprudenz, Medizin, Moral, praktisches Leben in der Gegenwart und Zukunft, auf Alles läßt sich der Talmud ein, erörtert Alles und spricht über jeden Gegenstand eine Reihe von Meinungen und contradiktorischen Behauptungeu aus. Er behandelt mit ebenso großem Ernste die Einzelheiten eines Gebetes, eines Verbotes, gewisse Speisen zu essen, einen Knoten an seinem Gewande zu machen, wie das Wesen Gottes, den Glauben an die Auferstehung, die Geburt, den Tod und die Bestimmung des Menschen.

Nichts Göttliches und nichts Menschliches entgeht ihm. Und Alles wird von ihm auf eine zufällige beiläufige Art behandelt. Es ist ein beständiges, unregelmäßiges, deklamatorisches und disputatorisches Reden, das in fortwährenden Sprüngen vorschreitet, mit der Natur Jehovahs

anfängt und bei der Koquetterie der Frau aufhört, wenn man überhaupt von Aufhören reden kann, denn der Talmud schließt nie ab. Die Mischnah, die um einige Jahrhunderte älter als der Talmud ist, hat wohl die Absicht, eine Art von erklärendem und Supplementarcodex des mosaischen Gesetzes zu bilden, aber der Talmud, dessen Ansehen vom Fall des zweiten Tempels bis zum fünften Jahrhundert der christlichen Aera hinabreicht, stellt die Gesetze der Mischnah selbst in Frage. Er ist kein Cursus des Rechts, der Philosophie, der Medizin, der Astronomie, Astrologie, Aesthetik und Moral; so berühmt auch die Rabbiner in Jerusalem, in Pumbeditha, in Naharda, in Sura, in Lud und Alexandrien waren, ihr Wort hat im Talmud nicht mehr Werth als dasjenige des jungen Schülers, welcher antwortet und oft gerade das Gegentheil von den Worten des Lehrers sagt. Der Talmud ist in der Geschichte des menschlichen Geistes ein in seiner Art einziges Buch. Er repräsentirt die am meisten radikale, ja selbst die am meisten anarchische Demokratie. Es ist ein beständiges Weberschiffchen, welches hin und her eilt und nie ruht. Es ist eine unbeschränkte Freiheit des Wortes. Es ist das Für und das Gegen, das Weiße und das Schwarze, das Ja und das Nein jeder Sache und über jede Sache. Es ist in einem Wort ein nicht geordnetes Resumé, eine Art stenographischer Bericht der religiösen, juridischen, theologischen und theosophischen Debatten der jüdischen Schulen von Jerusalem, von Babel, von allen Orten, wo sich die Rabbiner, die Doctoren des mosaischen Gesetzes versammelten. Daher kommt es, daß man im Talmud selbst über jede Frage, ob leichter oder ernster Natur verschiedene Meinungen findet, welche übrigens keinen großen Einfluß auf das praktische Leben haben. Dieses nahm stets als Richt-

schnur die vom Vater auf den Sohn überlieferte Tradition über die großen Fragen des Schicksals, der Gnade, des Gebetes, der Hölle, des Paradieses, der Auferweckung von den Todten, über die Sündenvergebung, über die Fragen in Bezug auf die Frau, die Liebe, das Mittagsessen, das Schlafen u. s. w. Die entgegengesetzten Meinungen begegnen sich zuweilen auf derselben Seite und heben sich gegenseitig auf. Die Rabbiner selbst stürzen sich, man möchte fast sagen in einem Anflug von wissenschaftlichem Stolze auf diese Widersprüche, um ihre Dialektik und ihren Geist daran zu üben, sie in Uebereinstimmung zu setzen, indem sie andere Gesetze, andere Schriftstellen anführen, welche aber in Wahrheit die Debatten nur noch verdunkeln, um sie gänzlich unverständlich zu machen.

Indessen schlängelt sich durch alle diese Widersprüche, wie wir schon bemerkt haben, eine Lehre, welche ihre Logik, ihre Zwecke und Absichten hat, um welche die Rabbiner eine dreifache Hecke, — so ist ihr Ausdruck, — erhoben haben, damit sie stets unversehrt erhalten bleibe, aber diese Lehre, weit davon entfernt das Gesetz des Moses zu sein, ist eine Tradition und außerdem eine fremde Tradition. Die Aufgabe des Talmuds, die über Menschenkraft hinausgeht und unter welcher er auch erlegen ist, besteht darin, diese Lehre mit der Thorah, mit dem mosaischen Gesetze und den Propheten in Uebereinstimmung zu setzen. Ebenso kann man das Wasser mit dem Feuer, den Tag und die Nacht vereinigen. Das Eine ist das gerade Gegentheil vom Anderen. Diese aus Persien und Indien stammende Lehre trägt die Spur von Principien des Götzendienstes, der Ungleichheit, der Sclaverei, der Tyrannei und der Lehre vom Fatum. Daher kommt es, daß jedes Mal, wenn ein Rabbiner sich win-

det und quält und sich die Haare ausrauft, um die schon in der Bibel ausgesprochene Wahrheit zu finden, er das Aussehen eines Spötters und eines Narren hat, der sich über sein Publikum lustig macht.

Wir wollen einige Beispiele davon anführen, aber man müßte den ganzen Talmud anführen. Er hat jedoch seine dreizehn Methoden der Argumentation, welche er Midoth oder Argumentationsweisen nennt.

Hillel besaß nur sieben, [1]) aber alle laboriren entweder an scholastischer Verirrung oder einer offen ausgesprochenen Absicht, dies oder jenes zu beweisen. Oft zieht selbst ein Rabbiner die ernstesten Schlüsse aus einem Wortspiel oder aus der Veränderung der Vocabeln eines Wortes. „Lies nicht Heruth, sondern Haruth," das eine bedeutet frei, das andere mit dem Grabstichel eingegraben. „Lies nicht Machollol, sondern Machol-lo," das eine bedeutet entheiligt, das andere vergeben. Es ist eben so, als ob Jemand sagen wollte: Lies nicht l'haleine (Athem), sondern la laine (Wolle). Ein Dritter kommt dann hinzu und spricht: Nein, es muß l'alène (Pfriem) heißen. Man kann im Talmud mehr als fünfhundert Beweise dieser Art finden. Wir werden später noch die Gesereh Schavah und die Kal Vachomer, d. h. die Parallelen zwischen zwei ähnlichen Worten, und die Argumente a fortiori genannt, kennen lernen. Die talmudistische Lehre ist die Religion des pharisäischen Juden geworden, wie das christliche Dogma die Norm für das Leben des Christen geworden ist. Aber die wahren Juden haben

---

[1]) Aboth des Rabbi Nathan.

קל וחומר גזירה שוה בנין אב וכתוב אחד בנין אב
ושני כתובים מכלל ופרט מפרט וכלל כיוצא בו
במקום אחר דבר הלמד מעניגו·

sie nie angenommen. Die Juden haben nie Dogmen angenommen, selbst diejenigen nicht, welche Maimonides über die Gesetze des Talmuds mit vieler Mühe zusammengestellt und verfaßt hat. Ohne die Barbarei des Mittelalters hätten die Juden sehr bald das talmudistische Joch abgeschüttelt. Was den Talmud aufrecht erhielt, war das christliche Dogma und es liegt wenig daran, ob es nur jünger oder älter sei.

II.

Die Texte, die ich anführen will, so widersprechend sie auch sind, werden den gläubigsten Leser überzeugen. Die Lehre des Talmuds ist im Grunde die Lehre der dogmatischen Christen, mit Ausnahme Jehovahs, der die Stelle von Jesus und die Dreieinigkeit einnimmt. Der Anthropomorphismus selbst ist talmudistisch. Der Jehovah des Talmud ist ein Mensch, er betet, er weint, er tröstet sich, er bereut, er legt selbst alle Morgen die Tphilin an.

Es steht geschrieben:[1]) „Drei Nachtwachen sind in der Nacht. In einer jeden setzt sich der Heilige, gesegnet sei er, hin, brüllt wie ein Löwe und ruft aus: „Wehe mir, ich habe mein Haus zerstört, verbrannt meinen Tempel und meine Söhne unter die Völker zerstreut!" Rabbi Jose sagt: „Auf einer Reise habe ich einmal eine Ruine Jerusalems besucht, um zu beten. Da ist der Prophet Elias gekommen, hat an der Thür gewartet, daß ich mein Gebet vollendet hätte und hat zu mir gesagt: „Sa-

---

[1]) Traktat Berachoth, Buch I.

שלשה משמרת חוי הלילה ועל כל משמר ומשמר יושב הקבה'ושואג כארי ואומר אוי שהחרבתי את ביתי וגו'·

kam.“ Ich antwortete: „Sei gegrüßt Meister und Herr.“ „Mein Sohn,“ sprach er zu mir, „warum bist du in diese Ruine eingetreten.“ „Um zu beten.“ „Aber du konntest unterwegs beten.“ „Ich hatte Furcht durch Reisende unterbrochen zu werden.“ „Du konntest ein kurzes Gebet verrichten; was hast du gehört?“ „Ich habe die göttliche Stimme wie eine Taube seufzen und sagen hören: „Unglücklicher, der ich mein Haus zerstört habe u. s. w.“ Er antwortete mir:[1]) „Bei deinem Leben und bei deinem Haupte, sie spricht nicht bloß dies in dieser Stunde, sondern dreimal des Tages. Nicht allein hier, sondern jedesmal, wenn Israel in die Tempel und Schulen eintritt. Gott schüttelt dann das Haupt und spricht: „Glücklich der König, dessen Ruhm man in seinem eignen Hause singt! Wehe über den Vater, welcher seine eigenen Kinder in die Verbannung geschickt hat. Wehe über die vom Tische ihres Vaters vertriebenen Kinder![2]) In demselben Buche liest man: „Es steht geschrieben:[3]) Gott sagt zu Moses: „Ich werde meine Füße wegnehmen, du wirst meinen Rücken und du wirst nicht mein Angesicht sehen.“ Daraus wird bewiesen, daß Gott dem Moses den Knoten des Tphilin, welchen er trug,[4]) gezeigt hat. Die Tphilin sind Knoten aus Kalbleder mit der Rolle des Schemah das heißt: „Höre, Israel, Jehovah unser Gott ist Einer“ u. s. w. u. s. w.

---

[1]) חייך וחיי ראשך לא שעה זה בלבד אומר כך אלא בכל יום ויום שלש פעמים אומר כך·

[2]) Derselbe Gedanke von Selbstanbetung findet sich ausgesprochen im Evangelium, als Jesus, welcher nach dem Dogma Gott selbst ist, ausruft: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.

[3]) Exodus, Kapitel XXXIII, Vers 23.

[4]) מלמד שהרא הקבה׳ אל משה קשר של תפילין·

Die Pharisäer legen diesen Knoten und diese Lederrollen auf die Stirn und auf den linken Arm an, indem sie buchstäblich die Worte der Schrift[1]) nehmen: „Und du wirst es wie ein Zeichen auf deine Hand binden und wie ein Kleinod zwischen deine Augen.“ Das Ebräische sagt oft poetisch: „Auf sein Herz binden.“ Moses hat diese Formel mehrere Male wiederholt, ebenso wie Salomo. —

Der Talmud[2]) sagt, daß jeder Jude, welcher die Tphilin nicht anlegt, ein vollkommener Bösewicht ist und nimmermehr aus der Hölle[3]) befreit wird. Außerdem sucht der Talmud zu beweisen, daß Gott betet, sich tröstet und die Tphilin anlegt.

Wir lesen:[4]) „Woraus kann man schließen, daß Gott die Tphilin anlegt?“ Es steht geschrieben:[5]) „Jehovah schwört bei seiner Rechten und bei der Stärke seines Armes.“ „Bei seiner Rechten“, daß ist die Thorah; die Stärke seines Armes, das sind die Tphilin.[6])

Der Talmud kennt selbst das wörtliche Gebet Gottes.[7]) „Möge es meinem Willen gefallen, daß mein Mitleid meinen Zorn auslösche und daß meine Barmherzigkeit meine Gerechtigkeit bedecke.“

---

1) Deuteronomium, Kap. VI, V. 8.

2) Traktat Rosch Haschanah, Buch I.

3) פשעי ישראל בגופין מה הי דלא מנח תפילין.

4) Traktat Berachoth, Buch I.

5) Jesaia, Kap. LXII, V. 8.

6) מניין שהקבה׳ מניה תפילין וגו׳ מניין שהקבה׳ מתפלל.

7) מאי מעלי ? יהי רצון מלקני שיכבשו רחמי את כעסי ומגולי רחמי על מדותי ואתנהג עם בני במדת רחמים ואכנס להם לפנים משורת הדין.

Die Legenden in dieser Beziehung sind zahlreich im Talmud.

Man findet außerdem:[1]) „Wenn der Heilige, gesegnet sei er, sich erinnert, daß seine Söhne im Schmerze unter den Völkern wohnen, so rollen zwei Thränen von seinem Backen in das Meer[2]) und ihre Stimme läßt sich hören von einem Ende der Welt zum andern. Er schlägt seine Hände zusammen, er stampft auf das Firmament mit den Füßen" u. s. w.

Ueberall wird Jehovah als ein menschliches Wesen dargestellt, das zwar erhabener, als die übrigen, aber sonst denselben Launen und Leidenschaften unterworfen sei. Moses hat das Wort Jehovah gebildet, das heißt, das seiende Wesen, welches allein sich nicht verändert und auch niemals sich verändern kann. Der Talmud und die Pharisäer haben aus Jehovah einen Rabbiner mit langem Barte gemacht, der da betet und weint, die Tphilin anlegt, der da bereut und sich nur mit seinen Erwählten, die ihm ähnlich sind, beschäftigt.

Er ist selbst sehr demüthig, sehr bescheiden von Natur. Man liest:[3]) „Ueberall, wo du die Stärke des Heiligen, gesegnet sei er, finden wirst, da wirst du auch daneben seine Demuth finden.[4])" Es steht geschrieben:[5]) „Denn Jehovah ist der Gott der Götter, der Herr der Herren" und gleich nachher findet man: „Er läßt Gerechtigkeit dem Waisen und der Wittwe widerfahren."

---

1) Berachoth, Buch IX.

2) מוריד שתי דמעת לים הגדול.

3) Traktat Megilah, Buch IV.

4) בכל מקום שאתה מוצה גבורתו של הקבה׳ אתה מוצה ענונתו.

5) Deuteronomium.

„Er ist erhaben, hoch und heilig," sagt Jesaia,[1]) und gleich darauf: „Er ist mit dem Geschlagenen und dem Demüthigen von Geist." Man liest:[2]) „Erhebet ihn, der auf den Wolken fährt" und später: „Er ist der Vater der Waisen und der Richter der Wittwen."

Man könnte entgegnen, daß Gott nur Gott ist, um gerecht zu sein, und daß die Gerechtigkeit keineswegs ein Akt der Demuth sei.

Aber es ist nicht nöthig, dem Talmud und seinen Vertheidigern zu antworten. Man hat nur nöthig, ihn genau zu citiren und seine Lehre auseinanderzusetzen.

Fügen wir noch hinzu, daß nach dem Talmud Jehovah zu Moses persönlich gesprochen hat, um ihm die Vorschriften und die Argumente seiner künftigen erwählten Talmudisten zu erklären.[3])

III.

Wir lesen:[4]) Rabbi Hanina, der Sohn des Papa, hat dies gelehrt.[5]) „Am Ende, beim letzten Gerichte, wird der Heilige, gesegnet sei er, die Rolle der Thorah in seinem Schooß tragen und wird sprechen, Jedweder, der sich mit ihr beschäftigt hat, er möge kommen und seine Belohnung empfangen. Dann werden kommen alle Völker untereinander, zuerst die Römer, dann die Perser, alle werden nach der Reihe sagen, was sie gethan haben, die Schlachten, die sie geliefert, die Monumente, die sie erbaut, die Kolonien, die sie gegründet haben, Alles dieses,

---

1) Jesaia, Kap. LVI.

2) Psalm LXVIII.

3) Megilah, Buch I, דקדוקי תורה ודקדוקי סופרים·

4) Traktat Abodah Sarah, Buch I.

5) לעתיד לבא מבי הקבה' ספר תורה בחיקו וגו'·

werden sie sagen, haben wir gethan, damit die Söhne Israels die Thorah erwägen konnten. Aber Gott antwortet ihnen:[1]) „Narren, die ihr seid, ihr habt niemals etwas für die andern gethan.“ Darauf zeigt er ihnen, wie nur egoistische Triebfedern allen ihren Handlungen zu Grunde lagen u. s. w. u. s. w.

Rabbi Jéhuda sagt:[2]) „Es giebt zwölf Stunden am Tage. Während der drei ersten sitzt der Heilige, gesegnet sei er, und denkt über die Thorah nach; während der drei anderen sitzt er und richtet die ganze Welt. Sobald er sie schuldig findet, erhebt er sich vom Throne der Gerechtigkeit und setzt sich auf den Thron des Mitleids.“[3])

Es ist dies noch nicht Glaubensdogma, denn es heißt:[4]) „Gott richtet nur während der zwölf Stunden, die zwischen dem Neujahr und dem Versöhnungstage verfließen.“ Man liest in der That die folgenden Worte:

Rabbi Jachonon hat gesagt: „Drei Bücher liegen offen am Tage des Rosch Haschanah, das eine mit den Namen der Erzbösewichter, das zweite mit den Namen der vollkommenen Gerechten, das dritte mit den Namen der übrigen.[5]) Die Gerechten werden verzeichnet und versiegelt zum Leben, die Bösen zum Tode, (Tosphoth fügt hinzu: zuweilen geschieht gerade das Gegentheil, die Gerechten werden zum Sterben verdammt und die Schlechten eingeschrieben für das Leben); das Loos derer in der Mitte bleibt unentschieden von Neujahr bis zum Versöhnungstage. Legen sie Reue an den Tag, so sind sie

---

1) שוטים שבעולם כל מה שעשיתם לצורך עצמכם עשיתם.

2) Im nämlichen Traktat.

3) עומד מכסא הדין ויושב על כסא רחמים.

4) Traktat Rosch Haschanah, Buch I.

5) בינוניים.

zum Leben eingeschrieben, wo nicht, zum Tode. Denn es steht geschrieben (hier kommt der mehr als sonderbare Beweis): „Moses sagt zu Jehovah: Lösche mich aus deinem Buche, das du geschrieben hast,“ [1]) „lösche aus,“ das ist das Buch der Bösen, „aus deinem Buche,“ das ist das Buch der Gerechten, „welches du geschrieben hast,“ das ist das Buch derjenigen in der Mitte!“ [2]) Ein mehr als überzeugender Beweis, wie man sieht. Es ist wahr, daß während dieses Gebetes die Talmudisten an diesem Feste in ein Widderhorn tuten und ihm gewisse cabbalistische Töne entlocken, um den Ankläger Satan [3]) in Verwirrung zu setzen.

Neben diesem Gott, der ganz wie ein Mensch aufgefaßt wird, findet man im Talmud pantheistische Ansichten. Wir lesen: [4]) „Ebenso, wie Gott die ganze Erde erfüllt, ebenso erfüllt die Seele den ganzen Körper. Ebenso, wie Gott sieht und nicht gesehen wird, sieht die Seele und wird nicht gesehen, ebenso, wie Gott alle Wesen ernährt, ernährt die Seele den ganzen Körper. Gott ist rein, ebenso die Seele.“

Aber dann kommt gleich wieder die wahre Natur des Talmuds zum Vorschein: „So wie Gott an dem verborgensten Ort des Himmels [5]) wohnt, ebenso wohnt die Seele in den Falten des Körpers.“

Wir werden bald sehen, daß die Rabbiner auch über

---

[1]) Exodus, Kap. XXXII, V. 32.

[2]) מחיני נא זה ספרן של רשעים מספרך זה ספין של צדיקים אשר כתבת זה ספון של בנוניים·

[3]) ותוקעין ומריען כדי לערבב את השמן·

[4]) Barachoth, Buch I.

[5]) יושב בחדרי חדרים·

die große Frage der Verzeihung verschiedener Meinung sind.

Alle jedoch nehmen an, daß die Reue das Geschick zerreißt,[1]) nur werden gewisse Verbrechen, die wir anführen werden, als unsühnbar ausgenommen. Andere hingegen behaupten, daß der Kipurtag schon an sich vollständiges Verzeihen für alle Sünden gewährt. In jedem Fall verzeiht Gott nach seinem Gutdünken und ganz willkürlich, oft, wenn er selbst gut gebetet und sein eigenes Gebet erhört hat.

IV.

Natürlich ist dieser Gott, der so an Gestalt und allen Eigenschaften des Menschen Theil nimmt, von Myriaden dienender Engel[2]) umgeben.

Nach dem Talmud sind die Räume zwischen den sieben Himmeln davon erfüllt. Mehrere von diesen guten Engeln begleiten den frommen Menschen, wenn er sich zur Synagoge und von da in sein Haus zurück begiebt. Aber der Mensch ist im Allgemeinen von so viel Dämonen umgeben, daß, wenn er sie sähe, er nicht leben könnte.[3]) Es giebt jedoch mehrere Amtsverrichtungen, welche der große Heilige Niemandem anvertraut und die er allein vollzieht. Wir lesen:[4]) „Rabbi Jochanan sagt, drei Schlüssel sind in der Hand des Heiligen, gesegnet

---

[1]) מקרעין את גזר דין

[2]) מלאכי השרת·

[3]) Berachoth, Buch I,

אלמלא נתנה רשות לעין לראות אין כל בריה יכולה לעמוד מפני המזיקין·

Die Masikin sind die Dämonen des Evangeliums. Wörtlich: Diejenigen, welche Böses thun, die Bösen.

[4]) Traktat Thanith, Buch I.

sei er, welche er keinem Boten anvertraut, es sind dies: der Schlüssel des Regens, der Schlüssel der Geburt und endlich den Auferstehung von den Todten, denn es steht geschrieben: [1]) „Er wird seinen Schatz öffnen, um dir den Regen zu seiner Zeit zu geben.“ Dann: [2]) „Er erinnerte sich an Rachel und öffnete ihren Schooß,“ dann: [3]) „Ihr sollt wissen, daß ich selbst Jehovah es bin, der eure Gräber öffnet.“

Der Talmud fügt hinzu: „Ein Regentag ist mehr werth, als der Tag der Auferstehung, denn nur die Gerechten werden auferstehen, aber es regnet für die Bösen, wie für die Gerechten.“

Hinsichtlich des Climas wird der Rath gegeben, sich lieber an den guten Gott, als an seine Heiligen zu wenden.

Der Todesengel spielt eine besondere Rolle, ebenso wie derjenige der Geburt. Sobald Alles vom Geschick, das uns im Himmel vorherbestimmt ist, abhängt, sind im Himmel Boten ohne Zahl nothwendig. Ein Rabbiner thut den Ausspruch: [4]) „Der Mensch bringt sich nicht einen Nadelstich im Finger bei, ohne daß man es dort oben ausgerufen habe.“ [5]) In jedem Falle übergiebt der Talmud Alles den Händen der Engel. Er sagt: [6]) „Rabbi Hannina, der Sohn des Papa, hat gesagt, der Engel der Geburt heißt Lilah. [7]) Er nimmt jeden Tropfen, zeigt

---

1) Deuteronomium, Kap. XXVIII, V. 12.

2) Genesis, Kap. XXX, V. 22.

3) Hesekiel, Kap. XXXVII, V. 12.

4) Traktat Hulin, Buch I.

5) אין אדם נוקף אצבעו מלמטה אלא אכ׳ מכריזין עליו מלמעלה.

6) Traktat Nidah, Buch II.

7) Im Ebräischen: Die Nacht.

ihn dem Heiligen, gesegnet sei er, und sagt: „Herr der Welt, was wird aus diesem Tropfen werden? Soll er ein Held oder Schwächling, ein Weiser oder ein Narr, ein Reicher oder ein Armer werden?. Aber er frägt nicht, wird es ein Gerechter oder Böser sein? Denn Alles liegt in den Händen Gottes, mit Ausnahme der Furcht Gottes.[1])" So bleibt denn die Freiheit des Menschen auf die Furcht Gottes beschränkt. Nun, wir werden später sehen, daß er diese Freiheit nur durch die Gnade des großen Heiligen erhält.

Im dritten Buche desselben Traktats liest man außerdem: „Während der neun Monate der Schwangerschaft kennt das Kind die ganze Thorah, aber bei der Geburt giebt ein Engel ihm einen Klapps auf den Mund, damit es sie wieder vergesse."

Wir lesen:[2]) „Der Todesengel, welcher ganz Auge ist, steht zu Häupten des Sterbenden. Er hält ein blankes Schwert in der Hand, an dessen Ende ein bitterer Tropfen hängt. Wenn der Kranke ihn sieht, öffnet er den Mund vor Schreck und bekommt dann diesen vergifteten Tropfen, woran er stirbt."

Was Satan anbetrifft, so ist er allmächtig, mit Ausnahme des Kipurtages,[3]) wo er keine Macht besitzt. Der Talmud fragt naiv: Warum? Wo ist der Beweis? und er beantwortet sich diese Frage auf folgende bewunderenswerthe Weise: „Rami, der Sohn Hamis, hat gesagt: die Buchstabenziffer des Wortes Satan (aber mit einem D, denn man schreibt bisweilen Sadan) ist 364 Tage.[4])

---

1) הכל בדי שמים חוץ מיראת השמים.

2) Traktat Abodah Sarah, Buch I.

3) Traktat Juma, Jom Hakipurim.

4) שטן בגמטרי׳ תלת מאה ושיתין וארבע.

Während dieser dreihundert vier und sechszig Tage hat er die Macht, Böses zu thun, aber er hat sie nicht am dreihundert fünf und sechszigsten Tage und dieser ist der Kipurtag."

Man muß sehr ungläubig sein, wenn man diesen Beweis nicht als unanfechtbar gelten lassen will. Das wird darum einen anderen Rabbiner nicht verhindern, das Gegentheil zu sagen. Dieser nämliche Satan besitzt eine große Macht am Neujahrstage, am Tage, wo Gott, der gute und schlechte Handlungen der Menschen besonders verzeichnet, seine Bücher öffnet, um die einen in die Rolle des Lebens, die anderen in die Rolle des Todes, noch andere in diejenige des Fegefeuers, aus dem Beten und Buße befreit, einzuschreiben.

Wenn der Mensch einmal über Wesen, die ihr Dasein der Einbildungskraft verdanken, zu spekuliren anfängt und ihre Natur ergründen will, so fällt er nothwendig in den Mysticismus. Moses hat die Geheimnisse Gott überlassen und sich die offenen Dinge vorbehalten, aber die Talmudisten treten keck in den Himmel und messen die Engel und Dämonen mit ihrem Blicke. Nur schade, daß das, was man uns in dieser Beziehung noch offenbaren kann, unbegreiflich ist. Er sagt: [1]) „Michael ist mit Eins, Gabriel mit Zwei, Elias mit vier und der Todesengel mit acht. [2]) Es steckt dahinter wahrscheinlich ein Geheimniß von Buchstabenziffern, welche der Talmud Geometrien nennt, denn im Ebräischen rechnet man mit Hülfe der Buchstaben.

In demselben Traktat sagt Rabbi Ismael-ben-Elisa:

---

1) Traktat Berachoth, Buch I.

2) מכיאל באחת גבריאל בשתים אליהו בערבא ומלאך המות בשמונ׳.

„Einmal bin ich in das innere Heiligthum getreten, um Weihrauch zu verbrennen und ich habe Akatriel [1]) Jehovah Zebaoth auf dem ruhmvollen Throne sitzen sehen. Er hat zu mir gesprochen: Mein Sohn Ismael, segne mich (d. h. mache mir ein Gebet). Das habe ich gethan und er hat meine Worte gebilligt."

Wir wollen uns nicht bei der Erklärung des Wortes Akatriel aufhalten, ob es nun ein Engel oder ein anderer Name Jehovahs, oder ein einfaches chaldäisches Wort ist. Jeder, wer Engel sehen will, braucht nur daran zu glauben, eine kranke Einbildung zu besitzen und der Vernunft beraubt zu sein. Es giebt noch weit mehr in dem Sohar und Midrasch, aber wir haben es hier vorläufig mit dem Talmud zu thun.

Die Meinungen der Talmudisten gehen sehr über Eigenschaften und Verrichtungen der Engel auseinander, aber keiner von ihnen leugnet die Existenz der Engel und der Dämonen. Dieser Glauben, der von den Ruinen des Tempels in Jerusalem ausgegangen ist, ist mit entfaltetem Banner in das Christenthum gezogen.

Wir lesen im Evangelium:[2]) „Wenn Satanas den Satanas austreibt, so ist er uneins mit sich selber. Wie wird also sein Reich bestehen?" Und Jesus spricht zu seinen Schülern:[3]) „Hütet euch einen dieser Kleinen zu verachten, denn, ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, welcher im Himmel ist." Man kennt übrigens die Antwort des unreinen Geistes, welcher zu Jesus sagt:

---

[1]) אכתריאל·

[2]) Matthäus, Kap. XII, V. 26.

[3]) Kap. XVIII, V. 10.

„Ich heiße Legion.“ Das ist das Wort des Talmuds: „Wenn der Mensch die Legion der Dämonen sähe, welche ihn umgeben, so könnte er nicht leben.“

V.

Rabbi-Simeon-ben-Levi sagt:[1]) „Der schlechte Geist des Menschen erhebt sich alle Tage über ihn, um ihn zu beherrschen und sucht ihn zu tödten, denn es wird gesagt:[2]) „Der Böse lauert dem Guten auf und sucht ihn zu tödten“ und wenn Gott nicht selbst dem Menschen zur Hülfe käme, so würde der Mensch ihn (den Satan) nicht besiegen können.[3]) Es ist das System der Gnade. Die Freiheit genügt dem Menschen nicht, um das Gute zu erwählen und das Böse zu besiegen, er braucht die Mitwirkung Gottes. Aber im Traktat Nidah im zweiten Buche und noch an mehreren anderen Orten sagt Rabbi Hanina (den wir schon angeführt haben): „Alles ist in der Hand Gottes, ausgenommen die Furcht Gottes.“ Das heißt: Gottes Einfluß auf den Menschen erstreckt sich nicht so weit, um in seinem Herzen auch die Gottesfurcht hervorzurufen. Der Mensch ist frei. Ich führe diese Widersprüche nur zufällig an, denn wir werden bald sehen, daß ungeachtet dieser scheinbaren Widersprüche der Talmud seine Lehre über alle diese Fragen, wenn auch nicht für die Theorie, so doch für die Praxis besitzt. Wir finden im Talmud Rabbiner mit dem Streben nach Freiheit und Gerechtigkeit des unsterblichen, mosaischen Gesetzes, aber es sind nur verlorene Stimmen, schwache Proteste, welche auf

---

1) Traktat Kidduschin, Buch I.

2) Psalm XXXVII, V. 23.

3) ואלמלא הקבה׳ עוזרו אין יכל לו.

der Schwelle der talmudistischen Akademie ersterben. Die Grundlage bleibt stets das Lehrsystem, welches von den Pharisäern des zweiten Tempels gepredigt und von den Rabbinern aller Zeiten bis in die geringsten Einzelheiten des Lebens mit unnachgiebiger Strenge angewandt wurde.

Diese Strenge ist mit der Erscheinung und Verbreitung des Christenthums nur gewachsen und erhöht worden, da das dogmatische Christenthum sich alle theologische Lehren der Talmudisten aneignete mit dem einzigen Vorbehalt, sie auf Jesus anstatt auf Jehovah anzuwenden und ihnen einen platonischen Anstrich zu geben.

Nur haben die Juden, indem sie sich gänzlich den Beschlüssen ihrer Rabbiner unterwarfen, nie eine Zusammenstellung der Gesetze des Talmuds als Dogma acceptirt.

Maimonides selbst, der es versuchte, alle Vorschriften des Talmuds in einem Werke: „die mächtige Hand“ betitelt, zu codificiren, hat dabei Schiffbruch gelitten. Die Juden haben selbst nicht die dreizehn von diesem Meister nach Bibel und Talmud ausgesprochenen Glaubenssätze angenommen. So entgegen das praktische Leben der Juden dem Gesetze des Moses war, sie haben stets die theoretische Freiheit bewahrt. Alle Juden befolgten so zu sagen die praktische Tradition, aber jeder bildete sich seinen eigenen Codex, indem er nach seiner Art das Gesetz Gottes auslegte. Sobald, als der von der christlichen oder muselmännischen Macht ausgeübte Druck ein wenig nachließ, setzte sich der jüdische Geist über die Lehre der Rabbiner hinweg und reagirte im Augenblick durch sein Streben nach Freiheit auf die nichtjüdische Welt. Daher das Streben aller despotischen, ob nun christlichen oder heidnischen und jüdischen Gewalten die Juden unter dem Dogma der Rabbiner festzuhalten;

einem Dogma, welches sich in vollständiger Uebereinstimmung mit den Fundamental-Principien befindet, auf welchen Absolutismus, Sclaverei und Nationalstolz, das heißt Kasten- und Privilegiengeist beruhen.

VI.

Der große Versöhnungstag, der von den Pharisäern eingesetzt wurde, spielt eine große Rolle im Talmud. Aber die Rabbiner sind nirgends einig über seinen Einfluß. Bald heißt es:[1]) „Der Kipurtag erlöst alle Sünden wider das Gesetz mit Ausnahme von dreien, ob der Mensch nun Buße gethan habe oder nicht.“ Rabbi Jehudah sagt im Gegentheil: „Ebenso wie das Sühnopfer nur denen nutzt, die ihre Sünden bereuen und nach Wiedergutmachung des gethanenen Unrechts, ebenso verhält es sich mit dem Kipurtage.“

Es ist das nicht der einzige streitige Punkt bezüglich des Kipurtages und der Verzeihung. Der Talmud bemerkt ausdrücklich:[2]) „Die Reue zerreißt das Geschick“[3]) und auf die Bemerkung der Beluria einer bekehrten Heidin, daß ein Widerspruch bestehe zwischen dem Deuteronomium, das da sagt: „Gott verzeihe nicht“ und den Numeri, wo Moses in einem Segensspruche sagt:[4]) „Gott wird zu dir dein Angesicht kehren d. h. wird dir verzeihen,“ antwortet der Rabbiner: „Dort, wo er verzeiht, handelt es sich um Sünden wider den Nächsten.“[5])

Hier ist es also bestimmt ausgesprochen. Gott ver-

---

1) Traktat Sebuath, Buch II.

2) Traktat Rosch Haschanah.

3) גדול תשובה שמקרעת גזר דינו של אדם·

4) Kap. VI, V. 26.

5) כאן בעבירת שבין אדם למקום כאן בעבירת שבין אדם לחברו·

zeiht wohl die Sünden, die gegen ihn selbst begangen werden, aber er verzeiht nicht das Unrecht, das einem seiner Geschöpfe angethan wird, wenn nicht zuvor Wiedergutmachung eintritt. Nun im Traktat Juma in der Abhandlung über den Kipurtag liest man: „Der Kipurtag giebt Ablaß für alle Sünden ohne Ausnahme, ob man nun Buße gethan habe oder nicht.“[1]) Dies ist offenbar eine ganz entgegengesetzte Lehre.

Es sind, wenn man will, zwei Rabbiner, welche sich nicht in Uebereinstimmung befinden. Der Talmud selbst macht nicht den Schluß, aber das Volk unter dem zweiten Tempel glaubte an die Vergebung der Sünden durch das Opfer allein. In derselben Abhandlung wird gesagt, daß man die Gewohnheit hatte, einen rothen Faden an der großen inneren Pforte des Tempels zu befestigen. Sobald der mit den Sünden des Volkes beladene Bock in der Wüste ankam, wurde dieser rothe Faden schneeweiß,[2]) um so das Wort des Jesaia:[3]) „Wenn deine Sünden auch purpurroth sind, so sollen sie doch schneeweiß werden,“ in Erfüllung gehen zu lassen.

Das Gebet des Hohenpriesters allein bewirkte dies Wunder.

Man wird bald finden, daß zur Zeit des zweiten Tempels es beständig dergleichen Wunder gerade so wie in Rom und Neapel gab. Der Talmud führt zehn davon an, welche sich stets erneuten.[4])

---

[1]) על כל עבירת שבתורה בין עשה תשובה בין לא עשה תשובה יה׳ מכפר.

[2]) בראשנה היו קושרין לשין של זהורית על פתח וכון שהגיע שעיר למדבר היה מלבין.

[3]) Kap. I, V. 18.

[4]) עשרה נסים וגו׳. Hier sind einige Beispiele. Keine Frau ist durch schlechten Geruch des Opferfleisches je unwohl

Der Talmud wimmelt von Wundern dieser Art, von denen einige unter ganz ähnlicher Form in die christliche Geschichte übergegangen sind.

Es gab auch Gegenwunder. Im vierten Buche Juma heißt es: „Vierzig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems ist das Loos des Bocks nie zur Rechten herausgefallen,[1]) der rothe Faden ist nicht weiß geworden, die Abendlampe, eine Art Nachtlicht, hat nicht gebrannt und die Pforten des Tempels haben sich von selbst geöffnet.

In der Abhandlung über die Opfer[2]) steht ferner: „Ebenso, wie die Opfer Verzeihung erwerben, so thun es auch die Kleider des Hohenpriesters. Die Berührung der Tunika erwirbt Vergebung für vergossenes Menschenblut[3]) die Berührung der Beinkleider erwirbt Verzeihung für Liebessünden, das Stirnband erläßt die Sünden der schlechten Gedanken“ u. s. w. jeder Theil der heiligen Gewänder übt eine besondere Kraft. Wie soll man solche Lehren mit dem in demselben Talmud ausgesprochenen Grundsatz in Uebereinstimmung bringen, daß nichts ohne Buße hinsichtlich der wider den Nächsten begangenen Sünden verziehen werden kann, d. h. ohne vollständige Wiedergutmachung. Leider ist es die der Vernunft gerade

---

geworden; niemals sah man eine Fliege im heiligen Schlachthaus, niemals hat in der Nacht des Kipur der Hohepriester einen Anfall von Unreinheit gehabt, niemals hat eine Schlange oder Natter irgend Jemand in Jerusalem gebissen, niemals löschte der Regen das heilige Feuer aus, niemals hat Jemand gesagt: ich finde mich beengt in Jerusalem, ungeachtet des Zerströmens des ganzen Volkes aus den Provinzen zu den großen Festen u. s. w.

[1]) לא הי׳ גורל עולה בימין.

[2]) Traktat Sebachim, Buch IX.

[3]) כתונת מכפרת על שפיכת דמים.

entgegengesetzte Lehre, welche später immer mehr zum Ansehen gelangte. Sie ist von den Gelehrten des Mittelalters aufgenommen worden, welche inmitten der Finsterniß zu keiner klareren Einsicht als die Rabbiner des römischen Dogmas gelangten.

VII.

Ebenso verhält es sich mit der messianischen Zeit, mit der Auferstehung von den Todten u. s. w.

Wir lesen: [1]) „Es besteht kein anderer Unterschied zwischen dieser Zeit und der Zeit der Wiederkunft des Messias, als die Unterwerfung unter die Könige, d. h. der Verlust der nationalen Freiheit." [2]) An einem andern Orte wird hinzugefügt: „denn es steht geschrieben: der Arme wird nie von der Erde verschwinden."

Wir haben schon bewiesen, daß dieser in der Bibel eingeschaltete Satz, den Jesus seinen Schülern wiederholt, indem er spricht: „Ihr werdet mich nicht immer, aber ihr werdet stets Arme unter euch haben," dem Gesetze des Moses entgegen ist. Moses verspricht vollständige Glückseligkeit seinem Volke, vorausgesetzt, daß das Volk seine Pflicht gegen alle von Gott erschaffene Wesen erfülle. Er sagt ausdrücklich: [3]) „Und der Arme wird verschwinden." [4]) Der Talmud leugnet die Freiheit des Menschen und glaubt nicht an diese Glückseligkeit, selbst

---

[1]) Traktat Sanhedrin, Buch IX.

[2]) אין בין העולם הזה לימות המשיח אלא שיעבד מלכיות.

[3]) Deuteronomium, Kap. XV, V. 4.

[4]) אפס כי לא יהיה בך אביון.

nicht zu den Zeiten des Messias, obwohl er die Hoffnung ausspricht, daß alle Nationen sich zuletzt bekehren werden. Er sagt: [1]) „Gott hat nur Israel unter die Völker zerstreut, um diese zu bekehren.“ [2])

Abodah Sarah spricht in dem ersten Buche den Satz aus: „Rabbi José hat gesagt: In Zukunft werden sich alle Völker zu Jehovah bekehren.“ [3]) Er geht selbst noch weiter. Es heißt im ersten Buche des Traktats Megilah: „Jeder Mann, welcher den Dienst der falschen Götter (der Götzen von Menschenhand) verleugnet, kann als Jude angesehen werden.“ [4]) Indem er dann weiter auf den Messias zu sprechen kommt, sagt er: [5]) „Der Sohn Davids wird erst kommen, wenn alle Königreiche zur Minoth, d. h. zum falschen Glauben bekehrt sein werden.“

Ich habe schon bemerkt, daß die Bezeichnungen Min und Minoth vom Talmud für die neben dem Judenthum herlaufenden Glaubensrichtungen üblich sind. Die wahre Bedeutung des Wortes war Spötter und Spötterei. In diesem Sinne wird es häufig angewendet zur Bezeichnung der ersten Christen, welche, und zwar mit Recht, die Talmudisten und ihre Weise zu argumentiren verhöhnten.

Der Talmud fügt noch hinzu: „Der Messias wird erst kommen (das ist eine neue Meinung), wenn Alles vollkommen gut oder ganz schlecht sein wird.“ Es giebt

---

[1]) Pesachim, Buch VIII.

[2]) לא הגלה הקבה׳ את ישראל לבין האומות אלא כדי שיתוספו עליהם גרים.

[3]) לעתיד לבא באין אומת העולם ומתגיירן.

[4]) כל הכופר בעז׳ נקרא יהודה.

[5]) Traktat Sanhedrin.

noch viele andere Meinungen über den Messias. Rabbi Abuah sagt: „Die Zeit des Messias wird für Israel erst in sieben Jahrtausenden kommen.“ Für diesen Fall wäre die Zeit noch lange hin, denn der gelehrte Rabbi hat dieses vor ungefähr fünfzehn Jahrhunderten gesagt. Darauf tritt ungestüm ein Rabbi Hillel auf (es ist dies nicht der alte Hillel, welcher lange Zeit vor Jesus Christus gelebt hat, und welcher lange Zeit vor Jesus zu einem Heiden sagte, der ihn um die Erklärung des Gesetzes befragte, während er auf einem Fuße allein stände: „Die ganze Thorah besteht in diesen Worten: Thue nicht deinem Nächsten, was du nicht willst, daß er dir thue. Alles übrige ist nur Erklärung.“ [1]) Dieser hieß kurzweg Hillel oder Beth Hillel. Der andere, den wir anführen wollen, wird mit dem Namen Rabbi Hillel bezeichnet.) Er sagt: „Ach was, es giebt keinen Messias für Israel mehr, sie haben ihn seit lange zur Zeit des Königs Jeheskiahu [2]) gegessen.“ Dieser Satz wird zwei Mal vom Talmud angeführt und doch glaubt der Talmud an einen Messias vor und nach Jesus Christus. [3]) Die Rabbiner des zehnten und elften Jahrhunderts haben selbst diesen Satz zu einem Dogma erhoben, aber es ist wahr, daß sie nie die Macht besaßen, denselben ihren Zeitgenossen als Glaubensnorm aufzulegen. Noch heut kann man ein rechter Jude sein, ohne deshalb an den Messias zu glau-

---

[1]) Traktat Schabath, Buch II.

[2]) אין להם משיה לישראל שכבר אבלהו בימי חזקיהו׃

[3]) Rosch Haschanah der Zweite hat jedoch gesagt: „Im Monate Nissan (Osterfest) sind sie aus Egypten befreit worden, und im Monate Nissan wird auch ihre künftige Befreiung stattfinden.“ בניסן נגאלו בניסן עתידין ליגאל׃

ben, unter der Bedingung, daß die bürgerliche Gewalt nicht, wie es vor Kurzem in Wien in Oestreich geschehen ist, diesen Glauben dem Gewissen auferlege.[1])

VIII.

Moses hat nie die Frage aufgeworfen, ob der Glaube oder die Werke den Vorzug verdienten. Seine Lehre in dieser Hinsicht ist klar und bestimmt. Nach seiner Ansicht ist das jüdische Volk nicht um seiner großen Anzahl noch aus Gunst erwählt worden, sondern einzig um sowohl in Hinsicht seiner Vernunftgesetze, als in Hinsicht seiner praktischen Weisheit, allen übrigen Völkern als Muster und Beispiel zu dienen.

Aber der Talmud und die Pharisäer, die die Prädestination des Menschen predigten, haben nothwendig diese Fragen erhoben. In der That, wenn Gott nach seiner puren Willkür die geistigen und irdischen Güter vertheilt, so ist es für den Menschen sehr wichtig, die Mittel und Wege zu erfahren, durch welche man die

---

1) Auf die Denunciation eines orthodoxen Juden und eines katholischen Ultramontanen hin, ist der Herausgeber eines jüdischen Journals in Wien, welches den Messias geleugnet hatte, in eine Geldstrafe und zu fünfzehn Tagen Kerker verurtheilt worden. Der orthodoxe Jude will nicht zugeben, daß der Messias gekommen sei. Was den Katholiken betrifft, so will er nicht erlauben, daß die Lehre eines Messias in Zweifel gezogen werde, weil er nach seiner Meinung gekommen ist. Wenn der Messias wirklich gegessen worden ist, wie Rabbi Hillel es so rundweg sagt, zur Zeit des ersten Tempels, zur Zeit des Königs Jeheskiahu, welches in der That eine für Israel glückliche Zeit war, so würde davon für die losgekauften Juden und Heiden einer späteren Zeit wenig übrig geblieben sein. —

Gunst und Gnade dieses unbeschränkten Spenders erhalten kann. Die Rabbiner haben also lange hin und her die Frage erörtert, ob das Studium des Gesetzes Gottes mehr als gute Werke wohlgefällig sei. Unter diesem Studium des Gesetzes (Talmud, Thorah) verstehen die Rabbiner wohl den Glauben, aber nicht den unwissenden Glauben. Der Talmud hat einen Abscheu vor der unwissenden Frömmigkeit. Er sagt ausdrücklich: „Kein Unwissender kann fromm sein. [1])

Er sagt an einem andren Orte: [2]) „Einen weisen Gelehrten, mag er rachsüchtig und zornmüthig sein wie eine Schlange, binde ihn wie einen Gürtel um deine Nieren; aber wenn du einen gewöhnlichen Menschen, einen unwissenden Frommen findest, fliehe, fliehe seine Nähe."

Er sagt außerdem: [3]) „Ein Mann soll eher Alles verkaufen, als die Tochter eines Flegels (Unwissenden) heirathen." Von diesen Töchtern hat die Schrift gesagt: „Jedweder, der sich einem Thier nähert, der soll sterben." Er geht in seiner Uebertreibung so weit, daß er hinzufügt: „Man kann einen am haaretz [4]) schinden am Kipurtage, der auf einen Sabbathtag fällt." (An diesem doppelt heiligen Tage ist die geringste Arbeit ein Verbrechen.) Es ist erlaubt, sagt er, ihn wie einen Fisch zu zerreißen. Der Haß, welchen die Unwissenden (immer am haaretz) gegen die Weisen nähren, ist stärker als derjenige der Götzendiener gegen die Israeliten, und die Frauen der Unwissenden hassen sie noch mehr."

---

[1]) ולא עם הארץ חסיד.

[2]) Traktat Sabbath, Buch VI.

[3]) Traktat Pesachim, Buch III.

[4]) Wörtlich „Landvolk", aber das Wort wird nur angewendet, um einen Unwissenden zu bezeichnen.

Der Talmud sagt: [1]) „Was ist ein am haaretz? Es ist ein Mann, der Söhne hat und sie nicht erzieht, um das Gesetz zu studiren." Der Unterricht ist die erste Pflicht eines Israeliten. Nur schließt der Talmud, im Gegensatz zu Moses, die Frau davon aus. [2])

Wir lesen: [3]) „In Bud hat man die Frage erörtert, ob das Studium größer als das Werk sei. Rabbi Tarphon hat gesagt: Das Werk ist größer; aber Rabbi Ekiba behauptet, daß das Studium noch mehr werth sei; darauf haben Alle geantwortet: Wahrlich, das Studium ist größer, denn das Studium treibt zum Werk an." [4])

Es sei hier im Vorbeigehen bemerkt, daß wenn der Glaube nur Größe hat, weil er das Werk hervorbringt, dieses letztere, insofern es der Zweck ist, gewiß heiliger und nothwendiger sein würde. Außerdem sagt der Talmud das Gegentheil nicht ein Mal, sondern dreißig Mal.

Zuerst [5]) sagt Rabbi Lakisch: „Die Worte des Gesetzes werden nur von denen bekräftigt, die entschlossen sind, dafür zu sterben." Es handelt sich vom Märtyrerthum der Mutter von sieben Kindern, von denen in den Maccabäern die Rede ist. In den Perké-Aboth, wo die Weisheit der Rabbiner resümirt wird, vergleicht man den Mann, welcher an Wissenschaft und guten Werken reich ist, einer Eiche, die am Rande des Wassers steht, deren Wurzeln zahlreicher als die Zweige sind und welche allen Winden widerstehen wird, aber ohne die Werke,

---

1) Traktat Sotah, Buch I.

2) Naschim Péturoth Mithalmod Thorah.

נשים פטורת מתלמוד תורה׃

3) Traktat Kiduschin, Buch I.

4) שהתלמד מביא לידי מעשה׃

5) Traktat Gitin, Buch V.

ohne die starken Wurzeln wird die Eiche nicht lange den Stürmen widerstehen, so zahlreich und schön auch ihre Zweige und Blätter seien. An einem andern Orte sagt Rabbi Eliezer: [1]) „Das Gebet ist größer als die guten Werke. Keiner war größer an guten Werken als unser Meister Moses, und dennoch hat man ihm nur auf sein Gebet geantwortet, denn es steht geschrieben: [2]) „Gott hat zu mir gesagt: Sprich nicht länger zu mir." Und dann gleich darauf im 27. Verse: „Steige auf den Gipfel des Berges Pisgah u. s. w."

Dieser Beweis, wie alle übrigen im Talmud, beruht auf Spitzfindigkeiten. Rabbi Eliezer will sagen, daß Gott anfangs nicht die Bitte des Moses gewürdigt hat, aber daß er ihm nach dem Gebete geantwortet hat. Unglücklicher Weise beweist diese Stelle gerade das Gegentheil von dem, was der Rabbi behauptet. Moses bittet Gott ihm zu erlauben den Jordan zu überschreiten, aber Gott, fügt er hinzu, gerieth in Zorn gegen mich um euretwillen (weil ihr Werk dem Gesetze entgegen war). Gott hat zu mir gesagt: „Steige auf die Bergspitze Pisgah und hebe deine Augen auf gen Süden, Norden, Osten und Westen, schaue umher mit deinen Blicken, aber du wirst nicht diesen Jordan überschreiten." Sein Gebet hat ihm also nicht geholfen. Aber der Talmud schaut einen Text nicht so nahe an; im Nothfalle fälscht er ihn oder er sagt: lies ihn nicht so, wie er geschrieben steht, oder er löscht ihn aus, mit einem Worte, jeder Zweck, den man mit dem Texte vor hat, heiligt die Mittel.

Im Allgemeinen drückt ein Talmudist keine Meinung

---

1) Traktat Berachoth, Buch V.

2) Deuteronomium, Kap. III, V. 26.

aus, ohne daß er sich bestrebt, sie in der Bibel begründet zu finden, sollte er auch den Text erst erfinden und ihm das Gegentheil von dem sagen lassen, was er aussagen will. Bei diesen Anführungen citirt er entweder einen Parallelogismus von gleichartigen Worten, oder er braucht ein Argument a fortiori, daß die Steine schreien möchten.

Dieser nämliche Rabbi Eliezer sagt: „Das Gebet ist größer als das Opfer." Und diesmal führt er Jesaia an, der in seinem berühmten ersten Kapitel ausruft: „Was soll mir die Menge eurer Opfer u. s. w." Aber Jesaia fügt nirgends hinzu, daß Gott das Gebet vorzieht.

Im Gegentheil sagt er:[1]) Ob ihr schon anhäufet Gebet auf Gebet, ich höre euch nicht, eure Hände sind voll Blut." Nur schließt der Rabbi, daß das Gebet größer ist, als das Opfer, weil Jesaia, der durch die poetische Steigerung einen Effect hervorzubringen sucht, das Aussehen hat, als ob er sagen wollte: „Ich höre selbst nicht auf eure Gebete, obwohl ich sie euren Opfern vorziehe."

Es ist dies eine Feinheit der Argumentation, von der die talmudistischen Geister nicht lassen können. Auf solche Grundlagen, auf wahrhafte Nadelspitzen, gründet der Talmud seine wichtigsten Lehren, wären sie selbst der logischen Vernunft gemäß. Er sagt außerdem:[2]) (Wir zählen nicht mehr die Widersprüche) „Im Augenblick des Todes des Menschen trennen sich alle Werke von ihm, gehen vor ihm einher und sprechen zu ihm: du hast dies und jenes gethan, hier und dort, an diesem und jenem Tag, an dem oder dem Ort. Er antwortete darauf, das ist wahr. Darauf sagen sie zu ihm: unterzeichne und besiege es; es sind diese Werke, die über das Schicksal des

[1]) Vers 15.

[2]) Traktat Tanith, Buch I.

Menschen entscheiden.“ Also ist das Werk Alles, denn es läßt die Seele in die Hölle hinabsteigen oder bewahrt sie für das ewige Leben. Wir werden später die Sünden kennen lernen, welche nach dem Talmud den Menschen in die Hölle führen und ihn im Fegefeuer erhalten. Darüber auch sind die Meinungen getheilt. Es giebt Rabbiner, welche sagen, daß eine einzige gute Handlung genügt, um den Menschen zu retten.[1]) „Und wenn neunhundert neun und neunzig Handlungen ihn anklagen und eine einzige gute Handlung ihn vertheidigt, er wird gerettet werden, denn es steht geschrieben (Hiob 36): „Wenn ein einziger Engel als Vertheidiger unter tausenden die Gerechtigkeit des Menschen bezeugt, so wird er begnadigt werden.“ Rabbi Jonathan sagt:[2]) „Jede gute Handlung geht dem Menschen von dieser Welt auf jene voran.“ Andere nehmen die Rettung erst nach vorangegangener Beichte und Reue an, gerade so wie bei uns, nämlich in Rom.

Wäre er der ärgste Bösewicht sein Leben hindurch[3]) gewesen, und hätte er Reue am Ende gethan, so wird man sich nicht mehr an seine Sünden erinnern. Denn es steht geschrieben:[4]) „Und die Bosheit des Bösewichts wird ihm nicht an dem Tage gerechnet werden, wenn er von seiner Bosheit abläßt.“

In den Perké-Aboth sagt ein weiser Rabbiner: auf drei Dinge ist die Welt gegründet; auf die Gerechtigkeit, die Wahrheit und die Barmherzigkeit. Er fügt nicht hinzu: auf das Studium des Gesetzes; aber ein anderer fügt es anderswo hinzu. Endlich[5]) lesen wir die be-

---

[1]) Traktat Sabbath, Buch II.

[2]) Traktat Sotha, Buch I.

[3]) Traktat Kiduschin, Buch I.

[4]) Hesekiel, Kap. XXXIII, V. 12.

[5]) Traktat Makoth, Buch III.

rühmte Stelle, die so oft citirt worden ist und deren Wortlaut hier folgt:

„Sechshundert dreizehn Gebote sind Moses gesagt worden; drei hundert fünf und sechzig verneinende (Verbote, du sollst nicht), gleich der Zahl der Tage im Jahre, zwei hundert acht und vierzig bejahende, so viel, wie der Mensch Glieder hat. Als David gekommen ist, der sie auf elf beschränkte, spricht er: [1]) „Jehovah, der sich schirmt in den Zelten und auf den Bergen der Heiligkeit wohnt. Derjenige, welcher einhergeht ohne Flecken, der die Gerechtigkeit übet und die Wahrheit in seinem Herzen redet; er verläumdet nicht mit seiner Zunge, thut seinem Nächsten kein Arges und bringt nicht Schaden auf den, welcher mit ihm umgeht; was der Verachtung würdig ist, ist ein Abscheu in seinen Augen, er ehrt diejenigen, welche Jehovah fürchten, er schwört gegen das Böse und hält seinen Schwur; er leiht nicht sein Geld auf Wucher und läßt sich nicht bestechen, um den Unschuldigen zu verdammen. Wer alles dies thut, der wird nie wanken."

Jesaia ist gekommen und hat sie auf sechs beschränkt: [2]) „Wer in Gerechtigkeit wandelt, wer gerade heraus spricht, wer den Gewinn der Ehrlosigkeit verachtet, dessen Rückseite der Hand die Bestechung zurückweist, dessen Ohr sich verstopft, daß er nicht Mordanschläge höre und dessen Augen sich schließen, um nicht das Böse zu sehen, der wird bleiben auf den Höhen, Vesten und Felsen, welche ihm als Schutz dienen werden. Sein Brot wird ihm gegeben und sein Wasser hat er gewiß."

„Michah [3]) ist gekommen und hat sie in drei zusammen-

---

[1]) Psalm XV.

[2]) Kap. XXXIII, V. 15.

[3]) Kap. I.

gezogen. Gerechtigkeit thun, Mildthätigkeit üben und demüthig einhergehen mit Jehovah, deinem Gott."

„Habakuk ist gekommen und hat sie auf Eins zurückgeführt. Es heißt dort:[1]) „Und der Gerechte wird leben durch seinen Glauben."[2])

So sind also alle Gebote des Moses auf den einzigen und alleinigen Glauben zurückgeführt.

Derselbe Widerspruch besteht zwischen den zwei Rabbinern Paulus und Jakobus. Paulus ruft im Briefe an die Römer[3]) aus: „Wo bleibt nun euer Ruhm? Er ist vernichtet. Und durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz. Denn wir müssen anerkennen, daß der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werke.

Jakobus sagt:[4]) „Was hilft es, liebe Brüder, so Jemand sagt, er habe den Glauben, wenn er nicht die Werke hat. Kann auch der Glaube ihn retten?" Und:[5]) „So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird und nicht durch den Glauben allein."

Ohne Widerrede ist die Beschränkung des Gesetzes auf den Satz des alten Hillel: „Thue deinem Nächsten nicht, was du nicht willst, daß er dir thue," derjenigen Habakuks vorzuziehen, „und der Gerechte wird durch seinen Glauben leben."

Es ist wahr, daß der Prophet nicht gesagt hat, was ihm der Talmud in den Mund legt: Er läßt den Geist

1) Kap. II.
2) וצדיק באמנתו יחיה׃
3) Kap. III, V. 27.
4) Kap. II, V. 14.
5) Kap. II, V. 24.

Gottes sagen: „Das Dunkel gefällt meiner Seele nicht, aber der Gerechte wird durch seinen Glauben leben" (Emunah, was von Amen herkommt), d. h. was zugesichert ist. In anderen Worten: in den schlechten Zeiten, so uns bevorstehen, wird der Gerechte gerettet werden, weil er glaubt und weil er gerecht ist." Der Prophet hat keinesfalls sagen wollen, daß es genüge, Glauben zu haben und die Arme zu kreuzen. Er sagt außerdem, der Gerechte und nicht der Mensch; nun ist keiner gerecht, wenn er nicht nach den Gesetzen der Gerechtigkeit handelt.

Alles dies verhindert den Talmud nicht zu sagen,[1]) daß das Thun größer ist, als das Lernen;[2]) bestimmter ausgesprochen, das Werk ist besser, als der Glaube.

Hier wäre das Wort angebracht, rathe, wenn du kannst, und wähle, wenn du es wagst.

Nun die talmudistischen und katholischen Rabbiner haben zu rathen geglaubt und haben sich für den Glauben auszusprechen gewagt, wenn auch nicht gerade gegen das Werk, aber doch indem sie ihn allein als nothwendig zur Seligkeit verkündeten.

Man braucht übrigens nur die besonders den Juden wenig bekannten Texte des Talmuds über dieselbe Frage, die stets auf eine beiläufige Art behandelt wird, zu citiren, ohne nöthig zu haben, die Widersprüche hervorzuheben.

IX.

Es ist traurig, aber steht leider in der Geschichte nicht einzig da. Der Talmud sucht zu beweisen, daß seine Beschlüsse göttlich sind, daß Gott sie alle dem Mo-

---

1) Traktat Berachoth, Buch I.

2) גדולה המעשה יותר מלמדה.

ses offenbart hat und daß wer eine dieser Vorschriften übertritt, den Tod verdient. Glücklicherweise haben die Talmudisten seit Zerstörung Jerusalems, nie weltliche Macht besessen. Sie haben sie ihren Kollegen und Glaubensgenossen den Herren Inquisitoren überlassen. Man liest:[1]) „Wer ein Wort der Weisen übertritt, hat den Tod verdient."[2]) Und damit man sich ja nicht über das Wort Weiser (Hakam) täusche, so wiederholt er dasselbe Gebet. indem er spricht:[3]) „Wer ein Wort der Schriftsteller[4]) (Sophrim) übertritt, hat den Tod verdient." Alles, was von den Weisen des Talmuds gesagt worden ist, ebenso wie von den Schriftstellern ist als Wort des Moses zu betrachten. Der Beweis wird, wie hier folgt, geführt: [5])

„Es steht geschrieben:[6]) Und Jehovah gab mir die zwei Steintafeln beschrieben vom Finger Gottes nach den Worten, welche Jehovah zu euch auf dem Berge, inmitten des Feuers, am Tage der großen Versammlung gesprochen hat."

„Es geht aus dem Ausdruck" nach den Worten u. s. w. „hervor, daß Jehovah alle Schlußfolgerungen[7]) aus der Thorah, alle diejenigen der Schriftsteller und Alles, was die Datoren später erfunden haben, dem Moses bewiesen hat. Zum Beispiel auch die Geschichte Esthers, die Megilah."

---

1) Traktat Berachoth, Buch I,
2) כל העובר על דברי חכמים חייב מיתה.
3) Traktat Erubin, Buch I.
4) סופרים.
5) Traktat Mégilah, Buch I.
6) Deuteronomium, Kap. IX, V. 10.
7) דקדוקי.

Fast alle Beweise des Talmuds sind von derselben Stärke und voll ähnlicher Bocksprünge. Zuweilen erreichen sie das Erhabene des Lächerlichen.

Wir lesen:[1] „Rabbi Oschia hat gesagt: es steht geschrieben:[2] „Drei Dinge werden nie gesättigt, der Scheol (die Hölle) und die Rechem (Rechem bedeutet matrix, daher das Wort Rechamah, Mitleid). Was hat der Scheol mit der Rechem gemein? Wie nämlich die Rechem in sich aufnimmt und wieder entläßt, ebenso der Scheol. (Es ist das ein Argument a fortiori nämlich.) Denn wie die Rechem mit Sanftmuth in sich aufnimmt und mit Schreien wieder entläßt, um so mehr wird der Scheol, der schon mit Lärmen aufnimmt, mit Getöse herausgeben."

„Das diene als Antwort für diejenigen, die da behaupten, daß die Auferstehung der Todten nicht ein Gesetz der Thorah des Moses sei."

Man muß gestehen, daß diese komischen Frager und Zweifler, welche da leugnen, daß Moses die Auferstehung verkündigt habe, sehr nachgiebige Leute sind, die sich mit Wenigem begnügen. Wenn nach Allem der Talmud einmal einen dieser unumstößlichen Beweise ans Tageslicht befördert hat, so zieht er sich aus der Verlegenheit mit der Behendigkeit und der jugendlichen Sorglosigkeit Jupiters: „Sic volo sic jubeo." Nur ist Jupiter weit höflicher. Er erspart uns die Anführung seiner Gründe.

Der Talmud hingegen, als großer Schwätzer, nimmt nie etwas ohne Beweis an.

Er braucht durchaus ein Argument, das da beweist, daß jede Lehre der späteren Tradition auf ein Wort des

---

[1]) Traktat Berachoth, Buch II.

[2]) Sprüche, Kap. XXX, V. 15.

Moses und Jehovah's sich stützt. Anderenfalls würde er nicht daran glauben. Er sagt nicht: „Ich verbiete dir zu leugnen, was ich behaupte: zu zweifeln zum Beispiel an der Auferstehung der Todten," sondern er sagt: „Ich will dir beweisen, daß Moses oder die Thorah diesen Grundsatz oder diese Wahrheit ausgesprochen hat: Also wenn du Moses ableugnest, so bist du ein Gottloser." Um den Beweis kümmert er sich nicht.

Doch führen wir die Textstellen an, denn sonst würde man uns nicht Glauben schenken.

Wir lesen:[1]) „Es steht geschrieben:[2]) Jehovah hat zu Moses gesagt: Steige zu mir auf den Berg und bleibe dort, ich werde dir Steintafeln und die Thorah und die Mitzvah (Gebote) geben, welche ich geschrieben habe, um sie euch zu lehren. „Die Tafeln," das heißt der Dekalog; „die Thorah" das heißt der Pentateuch; „Mitzvah," das ist die Mischnah; „welche ich geschrieben habe," das sind die Propheten und die Hagiographen; „um sie zu lehren," das ist die Gemarah (der Talmud). „Daher schließt man, daß alles dies dem Moses auf dem Berge Sinai gegeben wurde."[3])

Wenn nach diesen untrüglichen Beweisen noch Jemand den Schatten eines Zweifels erheben wollte, so ist der Talmud, die erste Ausgabe der Jesuitendoktrin in keiner Noth, um zu anworten. Niemals wird man ihn unvorbereitet antreffen.

Er sagt:[4]) „Es steht geschrieben: „Ihr werdet die

---

1) Traktat Berachoth, Buch I.
2) Exodus, Kap. XXIV, V. 12.
3) מלמד שכלם נתנו למשה מסיני.
4) Traktat Juma, Buch von den zwei Böcken.

Grundsätze meines Gesetzes beobachten, ich bin Jehovah!" Dinge,[1]) welche Satan verspotten könnte, auf welche die Götzendiener, um sie zu leugnen, erwiedern könnten, indem sie sprächen: es sind das eitle Dinge, deshalb fügt er hinzu: „Ich bin ich, Jehovah, das heißt ich, ich Jehovah, ich habe sie aufgestellt als Grundsätze und ihr habt nicht die Erlaubniß sie zu erwägen, noch ihre Erklärung zu suchen.[2])"

Das gleicht erschrecklich dem, was andere weniger bärtige Rabbiner durch Jahrhunderte gesagt haben und noch heutigen Tages wiederholen: „Sie Ungläubiger, das ist ein Geheimniß, welches die Grenzen ihrer Vernunft übersteigt. Jehovah oder sein Sohn hat dies aufgestellt. Alles was die Kirche in der Zukunft erfinden wird, Gott hat es vorher gesehen, vorher gewußt, vorher festgestellt. Man hat dies dem Moses auf dem Sinai, anderen auf einer anderen Höhe gezeigt."

Es ist also nicht erlaubt, die geheimnißvollen Dinge zu erörtern. Sie verstehen nichts davon. Auf gut Ebräisch: veén lach Reschuth leharor bahen.

Der Talmud sagt übrigens ausdrücklich:[3]) „Jedweder, der da spricht: „Die ganze Thorah kommt vom Himmel; mit Ausnahme dieses Verses, dieses Schlusses, dieses Arguments, dieses Beweisgrundes a fortiori, dieses Vergleiches, hat kein Theil an der künftigen Welt."[4]) Das ist klar und bestimmt.

---

[1]) דברים·

[2]) ואין לך רשות להרהר בהן·

[3]) Traktat Sanhedrin, Buch IX.

[4]) האומר כל התורה מן השמים חוץ מפסק הזו חוץ מדקדק מקל וחומר מגזרה שוה אין לא חלק לעולם הבא·

Der Talmud hat sich begnügt, Strafen nur für die andere Welt auszusprechen, denn in dieser Welt hatte er keine Macht mehr. Die Fanatiker berauben nie einen Menschen des Himmels, ohne ihn zu plündern, als Vorausbezahlung auf die Erbschaft. Sie sprechen ihm nur den Himmel ab, um ihm die Rechte auf Erden zu entwinden. Die Hölle, welche ihn unter Hörnerschall und Hundegebell als ihr Eigenthum fordert, wird nicht wieder die Kralle von seinem Nacken loslassen, denn die Hölle trotz Fegefeuer giebt nur wieder, was die Rabbiner von Jerusalem und Rom ihr gnädigst entreißen. Der Hüter des Höllenthors selbst steht mit den Rabbinern auf vertrautem Fuße.

X.

Es giebt im Talmud neben den neuen Christen einen Rabbiner, indem sich ein besondrer, äußerst interessanter Charakter ausprägt. Der Talmud nennt ihn kurzweg den Anderen. Sein wahrer Name ist Elisa-ben-Abuyah. Dieser weise Talmudist war eine Art Spinoza. Er war weder Jude noch Nazarener. Seine Wissenschaft war außerordentlich. Der Talmud selbst giebt ihm dies Zeugniß, aber er beobachtete kein Gesetz, weder ein mosaisches noch diejenigen des Talmuds und er leugnete ebenso wohl den christlichen Messias als die persönliche Offenbarung an Moses. Er lebte einige Zeit nach den Evangelisten, in einer Zeit großer Gewissensfreiheit. Die Rabbiner hatten nicht, wie später den weltlichen Arm der Katholiken, ihrer guten Freunde, zu ihrer Verfügung. Das Christenthum war noch mit der Bildung kleiner Gemeinden und der Ausbildung seiner Lehren beschäftigt.

Dieser Andere, wie alle ernsten Denker, war nicht reich. Nach seinem Tode begab sich seine Tochter, eine

gleichfalls sehr merkwürdige Frau, zu einem Rabbiner, dem Vorsteher einer Akademie, und sagte zu ihm: „Ernähre mich, ich bin die Tochter des Andern.“ Als der Rabbiner anfing von den Lehren zu reden, die ihr Vater bekannt hatte, unterbrach ihn die Tochter mit den Worten: „Erinnere dich seiner Wissenschaft und nicht seines Lebens.“ Im weiteren Verlaufe des Gesprächs bewies der Rabbiner, daß Elisa in der Hölle brenne. Ein anderer Rabbiner sagte: „Wenn du ihn wolltest hinausgehen lassen, so würde sich selbst nicht der Thürhüter der Hölle vor dir erheben.“[1]) Alles dies findet sich im zweiten Buch des Traktats Hagigah.

Natürlich, wenn die Hölle einen Thürhüter hat, so kann ihn das Paradies auch nicht entbehren. Zur Zeit des Talmuds kannte man noch nicht den Namen dieses Wächters, seitdem weiß man mit voller Sicherheit, daß er Peter heißt.

XI.

Wir haben jedoch bereits gesehen, daß die Hölle, und zwar mit Getöse, wieder entläßt, was sie in sich aufnimmt, doch giebt es davon Ausnahmen. Der Andere gehörte zu einer dieser Marterfectionen.

Doch weichen die Meinungen über die Hölle sehr von einander ab im Talmud. Das darf nicht in Erstaunen setzen.

Mit Ausnahme des Anderen hat nicht ein Rabbiner die Höllenfahrt, wie Dante gemacht, um uns davon eine Lokalbeschreibung zu lassen. Ich täusche mich. Der Talmud, scheint es, hat sie genau in Augenschein genommen, sie ausgemessen, denn er sagt davon gleich anfangs:[2])

---

[1]) אפילו שומר הפתח של גהינם לא יעמד לפניך רבינו בבואך להוציאו משם.

[2]) Traktat Thanith, Buch I.

„Die Welt ist im Vergleich zum Garten, wie eins zu sechszig, der Garten gegen Eden, wie eins zu sechszig (der Garten Edens ist das Paradies; Paradies ist die chaldäische Uebersetzung von Eden [1]), und Eden ist ein Sechszigstel der Hölle, also ist die ganze Welt, wie ein Topfhenkel im Vergleich zur Hölle; einige sagen: die Hölle ist unermeßlich. Diese Letzteren gehen nicht zu weit vor, und sie verdienen ganz ebenso vielen Glauben, wie die privilegirten Geometer des Talmuds. Dieses Maaß hat übrigens nichts allzu tröstliches. Wenn die Hölle hundert achtzig Mal größer ist, als die ganze Welt, so würde das beweisen, daß sie gemacht ist, um das Gefäß zu sein, und daß alle lebende Wesen bestimmt sind, einen Theil ihres Inhalts zu bilden. Der Andere und alle, die ihm gleichen, werden freilich stets darin bleiben.

Wir lesen: [2]) „Drei Abtheilungen werden am Tage des letzten Gerichts vorhanden sein, die eine der vollkommen Gerechten, die andere der Erzbösewichte, die dritte derer, die zwischen beiden stehen. Die Gerechten werden eingeschrieben und versiegelt unmittelbar für das ewige Leben, die Verbrecher werden auch unmittelbar für die Hölle eingeschrieben und versiegelt, denn es steht geschrieben: [3]) „Und eine große Anzahl derer, so da schlafen im Staube, werden erwachen, diese zum ewigen Leben, jene zu fortdauernder Schande." Die in der Mitte steigen hinab in die Hölle, wo sie seufzen, [4]) wo sie ächzen und steigen später wieder hinauf (das ist das Fegefeuer), denn es steht geschrieben: [5]) „Und ich will dasselbige dritte

---

1) Eden will heißen Wonne, im Griechischen Ἡδονή.

2) Traktat Rosch Haschanah, Buch I.

3) Daniel, Kap. XII.

4) מצפצפין ועולין.

5) Sacharja, Kap. XIII.

Theil durch's Feuer führen und läutern, wie man Silber läutert, und will es in den Schmelztiegel thuen, wie man Gold feget, es wird mich dann bei meinem Namen anrufen und ich werde antworten." Auch Hannah[1]) sagt in dieser Beziehung: „Jehovah tödtet und macht lebendig, er läßt in den Scheol hinabsteigen und wieder daraus hervorgehen." Aber das Haus Hillel sagt, daß die Gnade vorherrschen wird, das heißt, daß sie selbst nicht im Fegefeuer erst Rast halten müssen.

Wir haben schon andere Stellen angeführt, wo der Talmud behauptet, daß eine einzige gute Handlung den Sünder, besonders, wenn er Reue empfindet, rettet, um so mehr, wenn zwischen guten und schlechten Handlungen ein Gleichgewicht stattfindet.

In demselben Traktat spricht der Talmud noch den folgenden Satz aus: „Die wahren Sünder in Israel und die wahren Sünder unter den anderen Völkern steigen in die Hölle hinab und dort werden sie während zwölf Monate gerichtet. Nach diesen zwölf Monaten wird ihr Körper vernichtet, ihre Seele wird verbrannt und ein Geist[2]) zerstreut sie unter die Füße der Gerechten, denn es heißt: [3]) Und das Wesen der Bösen wird Staub werden unter den Sohlen ihrer Füße. Aber die Minimes (wir haben schon das Wort erklärt, Raschi sagt, es sind das Schüler, welche die Lebensworte Jehovahs verkehren und falsch auslegen), die Angeber und die Epikuräer, (welche die Thorah läugnen und die Auferstehung der Todten), diejenigen, welche sich von den Wegen der Kirche entfernen, diejenigen, welche gesündigt haben, indem sie

---

1) Samuel I, Kap. II.

2) ורוח.

3) Maleachi, Kap. III.

die anderen zur Sünde reizten, werden in die Hölle hinabsteigen und dort ewig verdammt sein. Denn es heißt: [1]) „Und sie werden hinausgehen und sehen die Leichen dieser Männer, so wider mich gesündigt haben, die Hölle wird nicht mehr sein und sie werden noch sein, denn es heißt außerdem: [2]) „Und ihre verwesten Angesichter werden die Hölle zur Wohnung haben.“

Ein israelitischer Sünder ist verhärtet, sobald er nicht täglich die Tphilin anlegt (der nämliche Traktat).

Wir lesen: [3]) Rabbi Elieser hat gesagt: „Die Seelen der Gerechten werden unter dem Ruhmesthrone (Jehovahs) gesammelt, die der Bösen leiden Pein, ein Engel ist an einem Ende der Welt und wirft sie zu einem anderen Engel, der am anderen Ende der Welt steht. [4])

Man sieht, die Hexen Shakespeares, die mit den todten Kindern Ball spielen, sind nur eine schwache Nachahmung des Talmuds.

Darauf fügt ein anderer Rabbi hinzu: „In den ersten zwölf Monaten erhält sich der Körper (es handelt sich um keine bösen mehr) und die Seelen steigen auf und nieder (daher die Legenden von Erscheinungen der Seelen auf den Gräbern). Aber nach zwölf Monaten kehrt der Körper in's Nichts zurück, [5]) die Seele steigt auf und nicht wieder nieder.“

Man liest außerdem: [6]) „Alle diejenigen, welche in's Gehinom niedersteigen (daher das Wort Gehenna), kehren wieder zurück, mit Ausnahme von dreien, welche nieder

---

[1]) Jesaia, Kap. X.

[2]) Psalm, Kap. XLIX, V. 15.

[3]) Traktat Sabbath, Buch XXIII.

[4]) ומבלעין נשמתן זה לזה.

[5]) הגוף בטל.

[6]) Traktat Baba Mezia, Buch IV.

und nicht wieder aufsteigen. Dahin gehört der Mensch, welcher einen Ehebruch mit einer verheiratheten Frau begangen hat (es scheint, daß die Frau nicht dieselbe Freiheit genießt), derjenige, welcher seinen Nächsten vor der Welt gedemüthigt hat oder der ihm einen beleidigenden Schimpfnamen gegeben hat."

„Der Ehebrecher wird verdammt, gehängt zu werden," heißt es einige Reihen später, „aber er hat Theil an der künftigen Welt (er steigt also wieder empor, ich vermuthete es), aber wer dem Mitmenschen eine Schmach anthut, hat keinen Theil an der künftigen Welt. Es ist besser, daß der Mensch in einen brennenden Ofen fällt, als daß er seinen Nächsten vor Zeugen erröthen läßt.[1])" Moses hat schon gesagt: „Du sollst deinen Nächsten unter vier Augen tadeln, aber du sollst ihm nichts als Schmach anrechnen." Der Talmud ist in dieser Beziehung der Vorläufer und der Wetteiferer des Evangeliums.

Hier folgen einige Stellen als Beleg:

In den Traktaten Juma, Gitin, Sabbath, das heißt: drei Male findet man[2]): diejenigen, welche erniedrigt werden und nicht erniedrigen, diejenigen, die ihre Schmähung anhören und nicht antworten, die Alles aus Liebe thun und ihre Schmerzen mit Freuden aufnehmen, von ihnen hat die Schrift gesagt:[3]) „Die Freunde Gottes glänzen, wie die Sonne in ihrer ganzen Stärke."

---

1) נוח לו לאדם שיפל בתוך כבשן האש ואל ילבין פני חבירו ברבים׃

2) הנעלבין ואינן עולבין שומעין חרפתן ואינן משיבן עושין מאהבה ושמחן ביסורין עליהם הכתוב אומר כצאת השמש בגברתו וגו׳׃

3) Richter, Kap. 5, V. 31.

Es heißt außerdem: [1]) „Denjenigen, welcher sich erniedrigt, wird Gott erhöhen, und denjenigen, welcher sich erhöhet, wird Gott erniedrigen. Wer den Ehren nachläuft, vor dem werden sie fliehen, und wer ihnen den Rücken kehrt, den werden sie suchen. Wer der Stunde Gewalt anthun will, der wird die Stunde vor sich hintreiben, aber wer ihr aus dem Wege tritt, dem wird die Stunde Rechnung tragen.“

Es ist wohl möglich, daß der erste Satz dem Evangelium entnommen sei, aber, was die Demüthigung anbetrifft, so geht der Talmud nicht so weit als Jesus.

Er sagt nicht, daß man die linke Backe darbieten müsse, nachdem man einen Streich auf die rechte empfangen habe, er begnügt sich, den zu verherrlichen, welcher nicht antwortet. Wir lesen ferner den Satz: [2]) „Rabbi Abuah hat gesagt: Es ist immer besser, daß der Mensch zur Zahl der Gejagten, als der Jäger gehöre, [3]) mit anderen Worten: Opfer ist besser, als Henker. Dieser Rabbi Abuah hat nicht mit im Sanhedrin getagt, der Jesu Verdammung aussprach.

Um auf die Hölle zurückzukommen, so ist der Talmud von einer unerbittlichen Strenge gegen das Vergehen des Ehebruchs. Er sagt: [4]) „Wer sich der Frau des Nächsten genähert hat, und wäre er von Gott selbst, wie der Patriarch Abraham, losgekauft worden, könnte nicht von

---

[1]) Trakat Erubin, Buch I:
כל המשפיל עצמו הקבה׳ מגביהו וכל המגביהו עצמו הקבה׳ משפילו.

[2]) Traktat Baba Kama, Buch VIII.

[3]) לעולם יהא אדם מן הנרדפין ולא מן הרודפין.

[4]) Traktat Sotah, Buch I.

der Hölle losgekauft werden, hätte er auch in Person von Gott die ganze Thorah erhalten." [1])

Als allgemeine Regel kann man aufstellen, daß je mehr die Gesellschaft die der Frau natürlichen Rechte schmälert, je strenger beurtheilt sie die Liebesvergehen.

Diese Stelle ist in schreiendem Widerspruch mit dem Tractat Baba Mezia, dem schon angeführten vierten Buche, wo es heißt: „Der Ehebrecher stirbt am Strange, aber er hat Theil an der künftigen Welt." Es wäre wohl möglich, daß dieser für die andere Welt so unversöhnliche Rabbiner einen zu glücklichen Nebenbuhler in dieser Welt gehabt hatte.

XII.

Die Hölle hat nach dem Talmud selbst eine Art Regierung, wie der griechische Styx. Man liest: [2]) „Rab hat gesagt: Als Nebukadnezar in den Gehenom hinabgestiegen ist, haben alle dort Versammelte gerufen: Er kommt um über uns zu herrschen. Als eine Stimme von oben sich hat hören lassen, u. s. w. [3])"

Es war nichts weniger als diese Stimme nöthig.

Die Hölle ist also eine Republik, wenn man dem Talmud glauben darf. Sie fürchtet die Herrschaft eines Tyrannen wie Nebukadnezar. Entschieden hat die Hölle ihr Gutes. Aber man darf nicht vergessen, daß der Andere sich dort immer befindet.

Man liest endlich: [4]) „Man hat den Rabbiner Jehuda gefragt, wenn euer Gott die Armen liebt, warum

---

[1]) אפילו קיבל תורה כמשה רבינו.

[2]) Traktat Sabbath, Buch XXIII.

[3]) בת קול.

[4]) Traktat Baba Bathra, Buch I.

ernährt er sie nicht? Er antwortete: Damit wir aus der Hölle durch das Gute, was wir ihnen thun, gerettet werden."

Als Beleg führt er einen Menschen an, der eine Wittwe mit ihren sieben Kindern ernährt hat, und auf der Stelle wurde sein Geschick zerrissen.[1])

Nach dem mosaischen Gesetz hat der Arme seine Rechte. Die erste Pflicht des Reichen ist: seinem ärmeren Bruder zur Hülfe zu kommen. Denn Moses sagt:[2]) „Deshalb hat Jehovah die Arbeiten deiner Hand gesegnet." Nach dem Talmud ist der Arme nur dazu da, um den Reichen, nicht in dieser Welt, sondern in der zukünftigen zu retten. Als ein Mittel die Mildthätigkeit zu empfehlen, hat diese Lehre den Schein des Guten; als Princip ist sie der Egoismus und der Fatalismus bis auf die unsinnigste Spitze getrieben.

Das Gebet allein kann wieder aus der Hölle befreien, besonders das Gebet des Gerechten. Der Talmud vergleicht es einer Schwinge.[3]) Wie die Schwinge das Getreide umwirft, ebenso läßt das Gebet der Gerechten, die Meinung des Heiligen, gesegnet sei er, wechseln und verwandelt die Beschlüsse seiner Gerechtigkeit in Beschlüsse seiner Barmherzigkeit.[4]) Es wäre wohl möglich, daß diejenigen, welche Seelenmessen für die Todten empfehlen, der Meinung des Talmuds wären. Gewisse Rabbiner haben selbst vorher zu wissen geglaubt, ob ihr Gebet erhört worden ist, sobald sie es vorgetragen haben.

---

1) קרע לו גזר דינו׃

2) Das angeführte Kapitel.

3) Traktat Jebamoth, Buch IV.

4) מהפך מדותיו של הקבה׳ ממדת רגזנות למדת רחמנות׃

Man liest in dieser Beziehung:[1]) Man erzählt, daß Rabbi Hanina ben Dosa, während er für die Kranken betete, sagte, dieser wird geheilt werden und dieser wird sterben. Als man ihn nun fragte, woher ihm diese Gewißheit käme, antwortete er: Wenn mein Gebet aus dem Herzen[2]) kommt, so wird es erhört, ist es aber getrübt, so bringt es nichts hervor.

XIII.

Die Gebetformeln sind sehr zahlreich im Talmud, man findet sie im zweiten Buche des Traktats Berachoth und im Traktat Thamith. Fast jeder Rabbiner hatte sein besonderes Gebet sowohl vor Anfang als nach Schluß seiner Lehre. Eine große Anzahl dieser Gebete gleicht fast wörtlich denjenigen der ersten Christen, sie beginnen fast sämmtlich mit den Worten: „Abinu Shébbaschamaïm," — „Unser Vater im Himmel, dein Wille geschehe, gieb jedem sein Brod zur Nahrung und jedem Volke genug um auszufüllen, was ihm fehlt,"[3]) oder: „Thue, o mein Vater, daß ich nicht sündige, und so ich gesündigt habe, lösche es aus durch deine große Barmherzigkeit."

Es ist unmöglich alle diese Reden anzuführen, von denen einige ziemlich lang sind, und welche immer eine Art Eingang zum Studium des Gesetzes bildeten, wie sie es noch heute für andächtige Betrachtungen und Predigten sind. Eins derselben jedoch darf ich nicht übergehen und muß es vollständig anführen, denn es beweist

---

1) Traktat Berachoth, Buch V.

2) אם שגורה תפלתי.

3) עשה רצונך בשמים ממעל והטוב בעינך עשה שתתן לכל אחד כדי פרנסתו ולכל גוי די מחסורו.

die schon herrschende Idee von der mit dem Gebete verbundenen Kasteiung des Körpers, um den Willen Gottes zu erweichen. Es enthüllt die ganze Lehre vom Fasten und von der klösterlichen Enthaltsamkeit eine Lehre, welche ziemlich lange die Herrscherin der religiösen Welt war und noch heute ist. Sie findet sich gleichfalls in dem zweiten Buche des Traktats Berachoth.

Rabbi Schischa hat das folgende Gebet gesprochen: „Herr der Welten, es ist dir bekannt, daß zur Zeit des Bestandes des heiligen Hauses (des Tempels) ein Mensch, der gesündigt hatte, Vergebung erlangte, nachdem er ein Opfer dargebracht hatte, von dem er nur das Fett und das Blut darbot. Ich bringe meine Zeit mit Fasten hin, während mein Fett und mein Blut täglich sich vermindert, empfange dies Opfer, als ob ich es auf dem Altar dargebracht hätte.“ [1])

Das Fasten, die Kasteiung, die Geißelung wurden also schon zu Zeiten des Talmuds als ein Sühnopfer und als geeignet den Himmel zu verdienen angesehen. Vielleicht ist auch das Gebet selbst, welches der Talmud über das Opfer stellt, [2]) eine größere persönliche Anstrengung, als ein um baares Geld gekaufter und dem Priester dargebotener Bock oder ein Kalb, besonders wenn das Gebet aus der augenblicklichen Stimmung hervorgeht und nicht nach einer allgemeinen Formel wiederholt wird. Ja noch mehr. Der Talmud führt schon Beispiele von Einsiedlern an, die Wunder verrichteten und in der größten Niedrigkeit lebten, alles aus Liebe zu Gott und um

---

[1]) ונתמעט חלבי ודמי יהי רצון מלפניך שיהי חלבי ודמי כאלו הקרב לפניך על גבי המזבח·

[2]) Derselbe Traktat Buch V.
גדולה תפילה יותר מן הקרבנות·

seines Ruhmes willen. Wir lesen: [1]) „Sie haben erzählt von Nahum-isch-Gamsu (man nannte ihn Gamsu, weil er bei jeder Gelegenheit die Gewohnheit zu sagen hatte: „Auch (Gamsu) dies ist zum Guten"), welcher blind, gliederlahm an Füßen und Händen, mit dem Aussatze bedeckt, in einem baufälligen Hause lag; die Füße seines Bettes standen im Wasser, damit ihn das Gewürm nicht verzehrte. Als eines Tages seine Schüler das Bett forträumen wollten, sagte er zu ihnen: Nehmt zuerst das übrige weg, denn ich bin sicher, daß so lange ich hier liege, das Haus nicht einstürzen wird. [2]) Als seine Schüler darauf zu ihm sagten: „Wie kann es geschehen, daß ein so vollkommen Gerechter so vollkommen unglücklich sei?" antwortete er ihnen: „Ich will es euch sagen. Als ich eines Tages auf der Reise war, um meine Verwandten zu besuchen und mit mir drei beladene Maulesel, das eine mit Lebensmitteln, das andere mit Wein, das dritte mit Kleidungsstücken führte, begegnete ich einem Armen, welcher zu mir sprach: „Gieb mir zu essen!" und ich erwiederte ihm: „Warte bis ich von meinem Thiere gestiegen bin." Während dieser Zeit starb er; darauf bin ich auf ihn gefallen und habe gesagt: Möge das Auge, welches kein Mitleid mit dir gehabt hat, erlöschen, möge die Hand, welche dich nicht unterstützt hat, erlahmen, möge der Fuß, der nicht zu deiner Hülfe herbeigeeilt ist, von der Gicht befallen werden, und ich habe erst dann geglaubt, daß ich mich genug gestraft hätte, als ich hinzufügte: Möge mein ganzer Körper nur ein Aussatz sein."

Dieser Nahum ist wohl der Vater des heiligen Franziskus und des heiligen Dominikus. Die Juden haben jedoch nach den Essäern keinen Möchsorden gegründet.

---

[1]) Traktat Tanith, Buch III.

[2]) כל זמן שאני בבית אין הבית נופל.

Nach der Zerstörung Jerusalems hat kein geistliches Oberhaupt mehr die absolute Macht besessen, und um einen Orden zu gründen, muß man Menschen finden, die vollständig auf Willen und Freiheit Verzicht leisten.

Das talmudistische Judenthum hat noch andere Glückliche wie Nahum gehabt, aber sie haben nie eine Schule gebildet, sie haben nie klösterliche Orden gestiftet.

XIV.

Es versteht sich von selbst, daß der Talmud, der die Gnade und die Prädestination predigt, sich mit dem Widerspruch beschäftigt, der zwischen Vorwissen Gottes und dem freien Willen des Menschen besteht, besonders zwischen dem unglücklichen Gerechten und dem glücklichen Schlechten. Es ist unnöthig hinzuzufügen, daß seine nothwendig unlogischen und willkürlichen Erklärungen, die auf keiner sicheren Grundlage beruhen, so geistreich sie auch sein mögen, durchaus nichts erklären und das aufgestellte Problem ungelöst lassen. Aber bevor man erfährt, zu welchem Schlusse er gelangt, ist es gut, die verschiedenen Meinungen des Talmuds über den Gerechten anzuführen. Er sagt zuerst: [1]) „Gott hat jeden Sterblichen mit dem Stempel Adams bezeichnet, aber keiner gleicht dem andern, damit jeder sich sage: die Welt ist für mich erschaffen worden. [2])" So ist der Mensch Mittelpunkt der Welt, der Mikrokosmos. Er fügt hinzu: „Der Mensch ist allein [3]) erschaffen worden und nicht zu Paaren, damit der Gerechte nicht sage: Ich bin der Sohn eines Gerechten, und der Böse: Ich, ich bin der Sohn

---

[1]) Traktat Sanhedrin, Buch IV.

[2]) בשבילי נברא העולם.

[3]) אדם יחידי נברא וגו׳.

eines Schlechten; damit die Menschheit sich nicht in Familien und Kasten spalte."

Das ist eine große und schöne Idee. Die Einheit des Menschengeschlechts und die Freiheit des Menschen, die absolute Freiheit. Weder die Gerechtigkeit, noch die Bosheit sind erblich. Er sagt an einer andern Stelle: „Warum sind die Söhne der Weisen gewöhnlich Mittelmäßigkeiten? Damit man nicht sage: das Genie ist erblich."

Er sagt noch, daß Gott, indem er sich Moses im Busche, in einem ganz kleinen Strauch enthüllte, ihm habe zeigen wollen, daß es in der Natur nichts Kleines vor dem Schöpfer gebe. Alles dies ist vernünftig gedacht. Aber er sagt:[1]) „Unser Meister Moses hat zu Jehovah gesagt: „Herr des Weltalls, warum giebt es unglückliche Gerechte und glückliche Gerechte, glückliche Böse und unglückliche Böse?" Dieser hat ihm geantwortet: „der glückliche Gerechte ist der Sohn eines Gerechten, der unglückliche Gerechte ist der Sohn eines Bösen, der glückliche Böse ist der Sohn eines Gerechten, der unglückliche Böse ist der Sohn eines Bösen."

„Aber es steht doch geschrieben, die Kinder sollen nicht für die Väter sterben?" Antwort: „Nein, wenn sie im Bösen nicht verharren; ja, wenn sie darin verharren."

Diese letzte Bedingung findet sich bei Moses. Er sagt: „Gott erinnert sich an das Böse bis zur vierten Generation bei seinen Feinden, das heißt, wenn sie Feinde Gottes bleiben, und bis zur tausendsten an das Gute, bei seinen Freunden, wenn sie beim Guten verharren.

Stets muß der unglückliche Gerechte, der Sohn eines

---

[1]) Traktat Berachoth, Buch I.

Lasterhaften für seinen Vater zahlen nach dem Talmud, was schnurstracks dem entgegen ist, was er so eben sagt (Sanhedrin). Es ist zwar nicht derselbe Rabbiner. Es kommt aber auch wenig darauf an. Aehnliche Lösungen sind von einer großen Anzahl christlicher Denker aufgestellt worden, aber sie stoßen sich immer an der Logik. Da Gott nach ihnen verzeihen und bewirken kann, daß eine begangene Handlung ungeschehen sei, so könnte er Tag für Tag jeden nach seinen Werken bezahlen.

Oder, da er vorher weiß, was der Mensch thuen wird, ob er gerecht oder ungerecht sein wird, so kann er ihm ein auf seinen Charakter und auf seinen Handlungen passendes Geschick lange zuvor bestimmen.

Verlieren wir nicht unsere Zeit, um den Leitfaden aus diesem dunklen Labyrinth aufzufinden. Suchen wir das Licht auf, aber suchen wir es mit dem Lichte der Vernunft allein.

Führen wir noch einige Stellen über die Gerechten an.

Rabbi Eliezer hat gesagt:[1]) „Für einen einzigen Gerechten hat Gott die Welt erschaffen.“ Denn es steht geschrieben: „Jehovah sahe, daß Alles gut war, „gut“ das will heißen ein Gerechter,“ denn es steht geschrieben:[2]) „sie sagen zum Gerechten, das ist gut.“ Das heißt in talmudistischer Sprache ein Geserah Schava, eine Parallele. Dort ist gut geschrieben und hier steht gut, ebenso wie dort gut das und das will heißen, ebenso hier. Wird diese Art zu argumentiren gut geheißen, so kann man ebenso leicht beweisen, daß die Sonne, nachdem sie um Mitternacht ein Bad im Meere genommen,

---

[1]) Traktat Berachoth, Buch IV.

[2]) Jesaia, Kap. XIII.

als Mond verkleidet wieder erscheint, um sich von Jupiter eine Liebeserklärung machen zu lassen.

Es ist eine der sieben Midoth oder Modi, welche wir schon angeführt haben.[1])

---

[1]) Ich werde mich stets an ein Purimfest (Fest Esthers) in Frankfurt erinnern. Obwohl noch sehr jung, so zählte ich zu den zwölf ersten talmudistischen Studenten (משוחרר). Bei diesem Feste, das der ehrwürdige Rabbiner Trier gab, befanden sich Rabbi Aaron Fould, Rabbi Jakob Posené, Rabbi Salomon Raß, Rabbi Schaïer und eine große Anzahl andrer talmudistischer Richter, die zum heiligen Tribunal gehörten. Wir waren sehr lustig und nach der heiligen Vorschrift ein wenig vom Wein benebelt. Nachdem wir eine Menge von ebräischen Gesängen und Liedern gesungen, kam die Rede auch auf die sieben Midoth, und da an diesem Tage Alles erlaubt ist, so parodirten die jungen Studenten, um zu sehen, wer es am besten könnte, die Argumentationsweisen des Talmuds. Als an mich die Reihe kam, rief ich aus: ich will unsern heiligen Rabbis erklären, was ein Geserah Schavah (Parallelogismus) ist. —

Es steht geschrieben: „Eine Frau, welche viel gegen die Gesetze der Schamhaftigkeit verstößt, soll aus der heiligen Gemeinde ausgestoßen werden." Viel! Wie viel Mal?

Es steht geschrieben: „In der Schlacht, welche die Ephraimiten den Benjamiten lieferten, sind viele Menschen gefallen." Ebenfalls viel! Wie viel? Dieselbe Geschichte wird in den Paralipomena erzählt. „Es sind gefallen in dieser Schlacht viele Menschen." Und weiter unten heißt es: „Vierzigtausend Menschen." Also dort ist geschrieben viel und hier ist geschrieben viel, viel will also heißen: vierzig tausend Mal.

Und mein alter Rabbi lachte darüber, daß er sich die Seiten halten mußte.

Nun alle Geserah Schavah des Talmuds sind von derselben Stärke.

Wünscht man ein Ideal von dem קל וחומר, von dem wir schon mehrere Beispiele angeführt haben. Es ist das ein Argument a fortiori. Hier ist ein Muster. Während man argu-

Fahren wir weiter fort.

„Kein Gerechter stirbt, bevor nicht ein anderer[1]) geboren wird, denn es steht geschrieben:[2]) „Und die Sonne geht unter und auf.“ Bevor die Sonne Eli's verlöschte, erhob sich die Samuels. „Da Gott sieht, daß die Gerechten sehr selten sind,[3]) so hat er (Gott sieht es voraus) sie in verschiedenen Zeiträumen aufgestellt.“

„Die Welt erhält sich durch die Liebe eines einzigen Gerechten, denn es steht geschrieben: „Der Gerechte ist die Grundlage der Welt.“

Wir haben schon angeführt, was der Talmud von der Seele der Gerechten sagt.

Er sagt:[4]) „Am Ende werden die Gerechten mit

---

mentirt, dreht man die Daumen der rechten Hand von rechts nach links. Diese Bewegung ist nothwendig. Die Talmudisten haben eine besondere Gebärde für jede Art zu argumentiren. Darauf also. Es ist dir verboten, an meine Kasse zu rühren und du sollst nur die deinige berühren, mir ist es nicht verboten, an meine Kasse zu rühren, um so mehr also, a fortiori, kann ich an die deinige rühren.

Das verhinderte uns nicht, wie Besessene dreißig Tage und dreißig Nächte (wir waren wohl zwanzig) die wichtige Frage zu erörtern, ob, im Fall ein an den Palmzweig (Lullaf) geheſteter Myrthenzweig von seinem Stengel herabfällt, es erlaubt sei, am Tage Sucoth denselben durch einen andern Myrthenzweig zu ersetzen, oder ist der Lullaf Pasel, d. h. ist der Palmzweig außer Gebrauch. Wer uns hätte gesehen, wie wir schrieen, gestikulirten und uns manchmal beim Kragen faßten, hätte uns gewiß für aus Bicêtre entsprungene Narren gehalten.

[1]) Traktat Juma, Buch IV.

[2]) Prediger, Kap. I.

[3]) ראה הקבה׳ צדיקים מעוטים עמד ושלתם בכל דור ודור.

[4]) Traktat Kethuboth, Buch XIII.

ihren Kleidern auferstehen.“ Das wird bewiesen durch einen Kal-Vechomer (a fortiori).

„Da doch das Waizenkorn, daß nackt in die Erde begraben wird, überzogen aufersteht, um so mehr wird der Gerechte, der da bekleidet begraben wird, mit glänzenden Kleidern auferstehen.“ Doch giebt es eine Bedingung. Man muß in Palästina begraben werden. „Die Gerechten in den Ländern außerhalb Palästinas stehen nicht wieder auf.“ [1]) Rabbi Eloi, von einem Anfall von Frömmigkeit ergriffen, fügt hinzu: [2]) „Allerdings sie werden auferstehen, aber sie werden sich in unterirdischen Gängen fortwälzen, bis zur Erde Jerusalems.“ [3]) Verlasset euch darauf Juden in Frankreich und Deutschland. Aus diesem Grunde wandern die wahren Orthodoxen nach Jerusalem, wo sie sicher sind, bekleidet aufzuerstehen, ohne daß sie einen Schneider brauchen.

Es giebt stets [4]) dreißig Gerechte unter den Völkern der Welt, außerhalb Israels. Rabbi Jehuda hat dies gesagt. [5])

Endlich lesen wir: [6]) „Gott wird am Ende eine Krone auf das Haupt jedes Gerechten setzen.“ Darauf: [7]) „in der zukünftigen Welt giebt es weder Essen noch Trinken, noch Frauenliebe, noch Arbeit, noch Handel, noch Neid, noch Haß, noch Wortwechsel. Die Gerechten sitzen mit Kronen auf dem Haupte und glänzen von den

---

1) מתים שבחוצה לארץ אינם חיים.
2) Ibidem.
3) על ידי גלגול.
4) Traktat Hulin, Buch IV.
5) אלו שלושים צדיקי אומת העולם שאומת העולם מתקיים עליהם.
6) Traktat Megilah, Buch I.
7) Traktat Berachoth, Buch II.

Strahlen der Schechinah (Gottes), von dem sie sich ernähren.[1]) Es ist das ungefähr die Idee Dantes und die christliche Idee. Denn die Türken nehmen vollkommen die Frauenliebe für das Paradies in Anspruch.

Dagegen liest man:[2]) „In der zukünftigen Welt wird Niemand sein, der nicht zu gleicher Zeit in einem Lande mit Bergen, Thälern und Hügeln wohnte,"[3]) das heißt, die künftige Welt wird eine höchst romantische und fruchtbare Natur haben, wo alles gut und schön sein wird, oder mit anderen Worten, es wird dort sein wie in den elysäischen Feldern der Heiden.[4])

Aber so gerecht auch die Gerechten seien, der Talmud stellt sie unter die Reuigen. Er sagt:[5]) „Da, wo die reuigen Menschen stehen, können sich die vollkommen Gerechten nicht halten."[6])

Also, der verächtlichste Sünder, wenn er nur gegen das Ende seiner Tage Reue empfindet, ist sicher, über dem Gerechten zu stehen.

Wenn ich nicht fürchtete, die Rabbiner zu beleidigen, von denen mehrere ein musterhaftes Leben führten, so

---

[1]) אלא יושבים צדיקים ועטרותיהם בראשם ונהים מזיו השכינה·

[2]) Traktat Baba Bathra, Buch VIII.

[3]) אין לו כל אחד ואחד שאין לו בהר ובשפלה ובעמק·

[4]) An einer anderen Stelle sagt ein Rabbi: In den künftigen Jahrhunderten werden die Frauen fast zu gleicher Zeit empfangen und gebären. Aber wie wird das möglich sein? fragt ein Schüler. — Schau doch die Hennen an, antwortet der Rabbi! Alles ist in der Natur möglich.

[5]) Traktat Berachoth, Buch V.

[6]) במקום שבעלי תשובה עומדים אין צדיקים גמורים עומדים·

würde ich sagen, daß das eine für Schurken und Verbrecher erfundene Moral, oder zum wenigsten zur Anwendung der absoluten Macht für diejenigen erdacht ist, welche die Absolution ertheilen, sei es nun, daß eine vollständige Wiedergutmachung von Nöthen ist, oder sei es, daß es genüge, sich nur auf die Brust zu schlagen und sich durch Worte zu demüthigen. Midrasch sagt ebenfalls:[1]) „Der Reuige ist größer, als der Gerechte." Eine unmoralische, gottlose und hassenswerthe Lehre.

XV.

Es giebt im Talmud selbst verschiedene Arten von Abfindungen mit dem Himmel und der Hölle. Er wiederholt dreimal die Worte Rabbi Haninahs:[2]) „Es ist besser für den Menschen, daß er im Verborgenen sündige, wofern seine Sünde nicht den Namen Gottes öffentlich entheilige."[3]) Rabbi Elias fügt hinzu: „Wenn der Mensch sieht, daß seine Leidenschaft über ihn Herr wird, so gehe er an einen Ort, wo man ihn nicht kennt, kleide sich in Schwarz[4]) (vielleicht als Domino) und thue dann, was ihm gut däucht,[5]) vorausgesetzt, daß er nicht öffentlich fluche und nicht den Namen Gottes öffentlich entheilige."

Jede Moral, die der Vernunft entgegen ist, führt zur hassenswerthesten Immoralität. Es giebt noch heute in China in Schwarz gekleidete Rabbiner, welche dieselbe Ruchlosigkeit bekennen, indem sie sich die Gewalt

1) גדול בעל התשובה מצדיק·
2) Traktat Kidufchin, Buch I.
3) ואל יחלל שם שמים בפרהסיא·
4) וילבש שחורים·
5) כמו שלבו חפץ·

über alle anderen anmaßen, indem sie erklären, daß sie allein die Gunst und das gnädige Gehör bei Jehova besäßen und daß Gott in seiner Abwesenheit sie zu Vicegöttern für die ganze Erde ernannt habe. Glücklicher Weise werden die chinesischen Kaiser erfahren, daß diese Lehre weit davon entfernt, national zu sein, vollständig talmudistisch ist, daß sie ebenso falsch, als lächerlich ist, daß diejenigen, die sie proklamiren, ebenso wie die, welche sie sich auferlegen lassen, werth sind, in ein Narrenhaus für die ganze Zeit ihres Lebens gesperrt zu werden.

Der Talmud hat ein unbestimmtes Gefühl von der allgemeinen Solidarität, aber nur für das Volk Israel. Wir lesen: [1]) „Rabbi Jehuda hat im Namen Samuels gesagt: Im Augenblick, wo Salomo die Tochter Pharaos (eine fremde Fürstentochter, also gegen das Gesetz) geheirathet hat, ist der Engel Gabriel hinabgestiegen und hat ein Rohr in das Meer gepflanzt, aus dem eine Insel geworden ist, auf der Rom erbaut wurde."

Das heißt, mit diesem Augenblick hat Salomo durch Verletzung des Gesetzes den Fall seines Volkes vorbereitet. David hat gewiß seinen großen Antheil daran. Dies würde ein Beweis also gegen die Macht der Reue sein. Das geschehene Unrecht kann nicht ungeschehen gemacht, noch durch Opfer und Gebete vernichtet werden. Aber dies beschränkt sich nur auf die Verbrechen Israels, aus dem der Talmud den Angelpunkt der Menschheit gemacht hat. Dieselbe Idee findet sich auch bei Jesus und Sanct Paulus [2]) wieder.

---

[1]) Traktat Schabath, Buch V.

[2]) Sanct Matthäus, Kap. XV, V. 23. Als ein cananäisches Weib die Hülfe Jesu für ihre vom Dämon besessene Tochter erbat, antwortete Jesus: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel." Dasselbe

XVI.

Wir haben aus den Textstellen bewiesen, daß nach Moses Jehovah nur Israel erwählt hat, um als Muster allen anderen Völkern durch seine, auf der Vernunft begründeten Gesetze zu dienen; daß, wenn Israel diese Pflicht versäumte, es alle seine Rechte verlieren und noch elender, als alle übrigen Nationen sein würde.

Der Prophet Maleachi[1]) geht noch weiter: er spricht zu Israel im Namen Jehovahs: „Ich mag euch nicht, denn vom Aufgang bis zum Niedergang ist mein Name groß unter den Völkern, überall brennt man mir Weihrauch und opfert man mir."

Nach dem Talmud hat das gerade Gegentheil statt. Alle übrigen Völker existiren nur um Israels willen.

Außer dem Text des Traklat Abodah Sarah, welchen wir schon citirt haben, wo Gott am Ende, das Gesetz in der Hand, alle Völker vor seinen Richterstuhl fordert, sie fragt, was sie für sein erwähltes Volk gethan haben, enthält der Talmud noch andere, weit ausführlichere. Er sagt:[2]) „Resch Lakisch hat gesagt: Die Gemeinde Israels beklagt sich bei Gott, indem sie spricht: ein Mann, der eine zweite Frau heirathet, erinnert sich stets seiner ersten Gemahlin; warum hast du mich verlassen? Gott antwortet: Wie! Ich habe die Planeten und den Zodiakus und die sieben Himmel geschaffen, Alles dies habe ich nur für dich geschaffen und du nennst dich verlassen!"

Wort Matthäus X, V. 5. Was Sanct Paulus anbetrifft, so sagt er im III. Kapitel des Briefes an die Römer: „Der Vortheil der Juden ist groß in jeder Sache, zuerst darin, daß das Wort Gottes ihnen anvertraut worden ist."

[1]) Kap. I, V. 11.

[2]) Traktat Berachoth, Buch V.

Er sagt außerdem[1]): „Alle Strafen kommen wegen Israels."[2])

Natürlich hat Israel seine Aufgabe. Es soll sein Gesetz und sein Wort überall hintragen. Es soll alle Völker zum Gesetze Gottes bekehren. Das ist die Argumentation Sanct Pauli, eines Talmudisten, eines Talmudisten in jedem Blutstropfen, bis in seinen geringsten Worten.[3]) Die Sünde ist durch einen einzigen Menschen gekommen und ebenso das Heil. Abraham ist mit Recht der Vater aller Völker. Gott ist auch der Gott der Heiden durch den Glauben der Juden, aber die Juden haben die Mission, alle Völker von der Sünde zu befreien" u. s. w.

Hat dasselbe Israel diese Rolle als Träger dieser Mission aus freien Stücken übernommen? Der Talmud, wie immer, sagt ja und nein auf derselben Seite.

Er sagt:[4]) „Es steht geschrieben: „Und sie (Israel) standen auf dem Gebirge Sinai." Daher kann man schließen (Rabbi Dima spricht hier), daß der Heilige, gesegnet sei er, auf sie den Berg, wie ein Faß[5]) gedeckt und zu ihnen gesagt habe: „Wenn ihr die Thorah annehmt, so ist es gut; wenn nicht, so wird das euer Grab sein."[6])

Dagegen liest man ein wenig später: „Es steht geschrieben:[7]) Elohim kommt vom Mittage u. s. w.

---

1) Traktat Jebamoth, Buch IV.

2) אין פרענות באה לעולם אלא בשביל ישראל.

3) Siehe Kap. II, III und IV des Briefes an die Römer.

4) Traktat Abodah Sarah, Buch I.

5) מלמד שכפה הקבה' הר כגיגת על ישראל ואמר להם וגו'.

6) Sie nennen das ein erwähltes Volk.

7) Habakuk, Kap. III.

Daraus sieht man, daß Jehovah sein Gesetz allen Völkern vorgeschlagen hat, die es nicht angenommen haben, bis er es endlich Israel vorgelegt hat, welches sich dafür erklärt hat."

In diesem Falle wäre nicht viel Grund zum Stolz vorhanden. Das Volk Israel wäre für den lieben Gott nur ein Nothbehelf, das letzte der Völker gewesen, wenn er nicht, Dank seinem Vorherwissen, gewußt hätte, daß alle anderen Völker ihm eine abschlägliche Antwort geben und daß dies kleine Volk allein das Gesetz annehmen würde. Das stimmt nicht mit dem Jammern, mit den Schmerzen und den Thränen Gottes, seitdem er Jerusalem hat zerstören lassen. Uebrigens verwirft der Talmud für Israel jede Mittelstufe, selbst im Exil. Er sagt: [1]) Dies Volk sinkt entweder bis zum Staube oder es erhebt sich bis zu den Sternen. [2])

Und darin bestätigt die Geschichte sein Urtheil. Nur vergißt er, daß der Staub für Israel der Talmud selbst ist. Dort hat das Volk kriechen gelernt, dort hat es das göttliche Gesetz des Moses vergessen, um an seine Stelle einen Haufen vor albernen Spitzfindigkeiten, im Widerspruch mit aller Vernunft und Logik zu setzen.

XVII.

Der Talmud erstreckt seine Nationalprivilegien auf das gelobte Land selbst. Er sagt: [3]) „Die ganze Welt trinkt Wasser aus dem Ocean." Rabbi Iiskah hat geantwortet: „Aber der Ocean ist salzig?" Antwort: „Das

---

[1]) Traktat Megilah, Buch I.

[2]) כשהן יורדן יורדן על עפר וכשהן עולין עולין עד הכוכבים׃

[3]) Traktat Thanith, Buch I.

Wasser wird durch die Wolken süß gemacht." Die Rabbiner haben auch gelehrt: „Das Land Israel (Palästina) ist zuerst geschaffen worden und die ganze Welt nachher. Gott selbst bewässert das Land Israels, die anderen Länder werden durch seine Boten bewässert."

Ich will nicht weiter die Schriftsteller anführen, aus denen der Talmud diese Sachen beweist, es würde auf dasselbe hinauskommen, ob man irgend eine beliebte Stelle herausgriffe und dann sagte, denn es steht irgendwo geschrieben: „Der Regen kommt vom Himmel." Der Regen, das ist Palästina; der Himmel, das ist Jehovah selbst. Oder auch: „Es regnet Schäferin." Es regnet, das sind die Länder außerhalb Palästinas, Schäferin, das ist die Botin.

Behauptet er nicht, daß die außerhalb des Landes Israels verschiedenen Todten nicht wieder auferstehen. Das Land Palästina ist für ihn das heilige Land. Es ist, sagt er,[1]) als ob man unter dem Altar des Heiligthums begraben wäre. Wahrlich der Talmud bekennt sich nicht allein zu diesen Ideen.

XVIII.

Ich habe nicht nöthig dem Leser die mosaischen Vorschriften über die Sclaverei ins Gedächtniß zu rufen und hinzuzufügen, daß Moses mehr als zwanzig Mal zu seinem Volke sagte: „Erinnere dich, daß du bist Sclave in Egypten gewesen."

Moses setzt den Sabbath ein, damit der Sclave, der Fremde, das Lastthier einen Ruhetag hätten.

Wenn Moses darauf besteht, daß man das Thier wie den Menschen schone, so kann man vom Talmud

[1]) Traktat Kethuboth, Buch XIII.

sagen, daß er den Sclaven wie das Thier behandelt. Er verbietet[1]) die Trauerceremonien für einen Sclaven, indem er spricht: „Man empfängt nicht Trost für den Verlust von Sclaven.[2]) Wie man einem Menschen wünscht, der seinen Ochsen und Esel verloren hat, daß Gott sie ihm ersetze, ebenso beim Verlust eines Sclaven."

Er macht nur für den Sclaven eine Ausnahme, der ein vollkommener Mensch war. Hier ist das Wort angebracht: „Wieviel Rabbiner gab es, die würdig gewesen wären Sclaven zu sein, nach den Tugenden, die ihr von euren Dienern fordert?"

Der Talmud sagt[3]) bei Gelegenheit des durch einen Maulesel verursachten Todes eines Menschen:[4]) „Ihn hat nicht der Maulesel, sondern die Sünde getödtet." An einem anderen Orte sagt er: „Das Thier greift nur den Menschen mit einem Thiergesicht an."

Das stimmt vollkommen mit der Lehre vom Geschick und der Gnade; Gott hat den einen zum Sclaven und den anderen zum Herrn erschaffen. Ihrerseits sind die Abkommen derer, die diese Lehren aufgestellt haben, Jahrhunderte hindurch wie Ochsen und Esel behandelt worden. Sagt der Talmud nicht selbst: „So wie du den anderen zumissest, so wird man dir zumessen."[5])

Ich will nun das Kapitel von der Frau erörtern, deren Stellung den wahren Prüfstein für jeden Zustand der Civilisation und der Barbarei, des Lichts und der Finsterniß, des Fortschritts und des Rückschritts bildet.

---

1) Traktat Berachoth, Buch II.

2) אין מקבלין תנחומין על העבדים.

3) Traktat Berachoth, Buch V.

4) אין ערוד ממית אלא החטא ממית.

5) במדה שאדם מודד מודדין לו.

XIX.

Wenn in der Geschichte die brutale Gewalt, die Tyrannei oder Unwissenheit die Absicht haben eine Klasse von Menschen auszubeuten, so bereiten sie so zu sagen ihre Opfer darauf vor, indem sie sie von ihren Pflichten befreien und ausschließen. Nachdem einmal die Pflicht von ihren Schultern genommen ist, so fällt das Recht von selbst. Gerade so wie der Schlächter und Opferer das Schaf wäscht und reinigt bevor er es zur Schlachtbank führt.

Sobald ein mehr menschliches Jahrhundert den also Ausgebeuteten ihre natürlichen Pflichten zurückgiebt, Pflichten, die sie den Herren gleichstelleu, so folgen die Rechte bald darauf.

Der Talmud oder vielmehr die Pharisäer sind so mit der Frau verfahren. Sie haben damit begonnen, sie von allen ihren Pflichten zu entbinden, die das mosaische Gesetz ihr auferlegt hat. Moses schreibt vor, daß drei Mal im Jahr Männer, Frauen und Kinder sich nach Jerusalem begeben sollen, um der öffentlichen Vorlesung des Gesetzes beizuwohnen.

Der Talmud sagt:[1]) „Von jedem Gebot das an eine bestimmte Zeit geknüpft ist, sind die Frauen entbunden.“[2]) Fraget ihn nicht um den Grund, er hätte fünfzig Parallelstellen, vierzig a fortiori, sämmtlich von der Stärke, wie wir sie schon kennen gelernt haben.

Einsichtsvollere Kommentatoren werden sagen: der Talmud, der die Schwäche und den kränklichen Zustand der Frauen kannte, hat sie von einer mühseligen Reise

---

[1]) Traktat Erubin, Buch II.

[2]) מצות עשה שהזמן גרמה נשים פטורות.

enthoben. Wir wollen das einmal zugeben. Aber zu welchem Zweck gab Moses dieses Gesetz? Um die Frau im Gesetz Gottes zu unterrichten. Nun verletzt der Talmud selbst seine Vorschrift, indem er sagt:[1] „Die Frau ist vom Studium des Gesetzes ausgeschlossen[2] (befreit)." Das Studium des Gesetzes ist jedoch ein Gebot, welches weder an ein Fest noch an ein bestimmtes Datum geknüpft ist. Aber es kommt ihm nicht auf einen Widerspruch mehr oder weniger an.

Moses hat den Königen verboten, mehrere Frauen zu nehmen, der Talmud[3] erlaubt ihnen achtzehn.

Ich glaube selbst, daß kein Gesetzgeber wie der Talmud es gewagt hat, die Frau als unwürdig zu erklären, vor Gericht Zeugniß abzulegen. Er geht selbst noch weiter.

Er sagt:[5] „Der Mann erbt von seiner Frau, aber die Frau erbt nicht von ihrem Manne.[6])

Der Talmud zählt die Fehler auf,[7] welche die Heimschlagung der Frau gestatten, die man durch Dritte unter der Bedingung geheirathet hat, daß sie keinen Fehler habe. In dem Fall, wo der Abstand der Brüste nicht mit dem Zirkel gemessen ist,[8] ist die Heirath nichtig. Ebenso verhält es sich, wenn ihre Stimme ein wenig rauh ist. Eine Frau, die ausgeht und ihre Haare sehen läßt

---

1) Traktat Kidusch in, Buch I.
2) תלמוד תורה נשים פטורות.
3) Traktat Sanhedrin, Buch II.
4) Traktat Schebuoth, Buch IV. נשים פסל לעדות.
5) Traktat Baba Bathra, Buch VIII.
6) הוא יורש אותה ואין היא יורשת אותו.
7) Traktat Kethuboth, Buch VII.
8) שדדיה גסין משל חברתיה.

oder zu Jemand auf der Straße spricht, verliert ihr Witt=thum nach dem Tode ihres Gatten.

Paulus im Briefe an die Korinther[1]) hält dieses Gesetz aufrecht: „Der Mann aber soll das Haupt nicht bedecken u. s. w., auch ist der Mann nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern die Frau um des Mannes willen. Deshalb soll die Frau auf dem Haupte das Zeichen ihrer Abhängigkeit tragen."

Der Talmud läßt nur drei besondere Gebote hin=sichtlich der Frau bestehen. Das erste heißt Nidah, was die gezwungene Trennung von ihrem Manne während ihrer Periode bedeutet. Moses beschränkt sie auf das Gesetz der Natur, aber ein gewisser Rabbi Séré hat sie auf die sieben nächsten Tage außerdem ausgedehnt, welche er die sieben reinen Tage[2]) nennt. Dadurch er=fährt die Frau eine gezwungene Trennung von ihrem Manne von zwölf Tagen im Monat. Man hat in die=ser Maßregel ein bewunderungswürdiges Gesetz der Rein=heit, der Treue, selbst der Fruchtbarkeit finden wollen. Aber Moses hat jeder Frau die Liebesrechte eingeräumt, der Talmud hingegen, obwohl er aus der Heirath die erste Pflicht des Mannes macht, wie wir sehen werden, hat keineswegs die Polygamie verdammt. Seine Moral ist sehr streng, aber die gezwungene Monogamie datirt bei den Juden aus dem elften Jahrhundert unter dem Namen des Bans von Rabbi Gerson. Der Talmud hat also kein Recht, während sieben Tagen noch außerdem die Frau ihres Gatten zu berauben.

Ebenso verhält es sich mit dem Bad in einer leben=digen Quelle, welches er der Frau nach den zwölf und

---

1) Kap. XI.

2) שבעה נקיים.

manchmal nach den fünfzehn Tagen der Reinheit vorschreibt; eine Art von Wasserkur, wenn man will, die aber Moses nicht kannte, da er nie ein Gesetz für die Frau allein giebt.

Das zweite Gebot, welches der Talmud der Frau vorschreibt, heißt Halah.[1]) Es ist eine Art Gedenksspende von geweihtem Brot, die Gott dargebracht wird.

Das dritte Gebot ist die Weihe der Lichter[2]) am Tage vor dem Sabbath.

Diese Gebote sind durch sämmtliche Rabbiner, die nach dem Talmud gekommen sind, bestätigt worden.

Anstatt jedes andern Gesetzes kann die Frau sie beobachten, aber man rechnet es ihr nicht weiter hoch an. Welches ist also der Preis der Frau im Talmud? Er sagt darüber:[3]) „Womit werden die Frauen verherrlicht? Indem sie ihre Söhne zur Schule führen, indem sie ihre Männer beim Studium des Gesetzes in einer anderen Stadt lassen und sie ohne Ungeduld erwarten.“ Ein Rabbi ruft aus:[4]) „Es genügt, daß sie unsere Kinder erziehen und uns vor der Sünde bewahren.“

Paulus, der ja selbst ein Talmudist ist, schreibt an Timotheus:[5]) „Ich erlaube den Frauen weder das Lehren, noch über ihre Männer eine Autorität zu üben. Ich gebiete ihnen im Schweigen zu verharren, denn Adam (das ist das Paradepferd des Paulus) ist zuerst gebildet worden und hernach Eva. Nicht Adam ist verführt worden, sondern nachdem die Frau verführt worden war,

---

1) חלה
2) הדלקת הנר.
3) Traktat Berachoth, Buch II.
4) Traktat Jebamoth, Buch IV.
5) Kap. XI, V. 12.

hat sie ihre Pflichten vergessen. Aber sie kann sich retten, nichts desto weniger durch die Kinder,[1]) wenn sie verharrt im Glauben, in der Mildthätigkeit, in der Heiligkeit und einem mäßigen Leben."

Was Eva anbetrifft, so ist der Talmud ausführlicher als Paulus. Er sagt:[2]) „Die Schlange hat bei Eva gelegen und hat sie vergiftet.[3]) Israel hat sich von diesem Gifte am Berge Sinai befreit, aber die dem Gesetze widerstrebenden Völker haben es bewahrt. Das ist weit stärker als die todbringende Sünde, das ist schlechthin Gift, das Gift des Bösen. Der Sinai allein ist das Gegengift gegen diese Pest. Es ist das übrigens die ein wenig verschleierte Idee des Apostels Paulus, mit dem einzigen Unterschied, daß der Apostel an Stelle des Sinai die Erlösung durch Jesus setzt.

Es giebt im Talmud mehrere bewunderungswürdige Frauen die stets gegen die abgeschmackte Ungerechtigkeit der Rabbiner protestirt haben. Die Geschichte dieser Jüdinnen ist ebenso erbaulich als romantisch. Auf alle diese Proteste antworteten die Rabiner Naschim deathon Kaloth,[4]) das heißt, der Sinn der Frauen ist leicht. Und dennoch haben diese nämlichen Frauen durch ihr Leben und ihre Handlungen unumstößliche Beweise ihrer Seelengröße und ihres göttlichen Geistes gegeben.

XX.

Es bleibt äußerst merkwürdig! Obwohl der Talmud der Frau jedes Gleichheitsrecht ableugnet, und wie auch der Apostel Paulus, sie zwingt, als Zeichen ihrer unter=

1) Dazu müssen es Knaben sein.

2) Traktat Schabath, Buch XXII.

3) שבא נחש על חוה והטיל בה זוהמא·

4) נשים דעתן קלות·

geordneten Stellung, den schönsten Schmuck des Hauptes, ihr Haar, unter einem dichten Schleier, später unter einer Mütze zu verbergen, so enthält er doch zu gleicher Zeit Geschichten, Legenden und Romane, welche eben so viel Zeugnisse nicht allein von der Tugend der Frau, sondern auch von ihrer Wissenschaft und höheren Vernunft ablegen. Ueberall wo die Ungerechtigkeit und die Unterdrückung herrschten, widerlegt das Leben fortwährend die falschen Prinzipien, die der Ursprung dieser Gewaltthätigkeiten und Tyranneien gewesen sind. Die Frau hat durch ihre Tugenden beständig wider die lasterhafte Meinung sich verwahrt, die sich der Mann aus Egoismus über sie bildete. Ueberall, wo man die edle Bewegung ihres Herzens leugnete, antwortete sie: Betrachtet mich! Ich gehe, ich denke, ich fühle, ich weiß. Dies genügte wohl ihre Verkleinerer zu beschämen, aber es entwaffnete diejenigen nicht, welche sie ausbeuteten.

Yaltha, sagt der Talmud, war ebenso schön als weise. [1]) Sie war wohl bewandert in der theologischen Wissenschaft und hielt selbst in ihrem Hause eine talmudistische Schule. Der Talmud schließt die Frau von jeder priesterlichen und rabbinischen Amtshandlung aus. Yaltha protestirte gegen diese Ungerechtigkeit. Ihre Erörterungen in dieser Hinsicht, ihre Opposition gegen ihren Mann waren allgemein bekannt. Auf alle ihre Einwände antwortete der Rabbi nur mit dem einem Satze:

„Der Sinn der Frau ist flatterhaft und launenhaft.“ Yaltha setzte zuletzt diesem Argumente ihre eigene Person, ihre Wissenschaft und ihre Tugend entgegen. Der Rabbi schwieg, aber kurze Zeit nachher führte er in ihr Haus

---

[1]) Die Geschichte Yaltha's wird der Beruria, der Frau des Rabbi Meïr zugeschrieben.

einen jungen Studenten von großer Schönheit ein und stellte ihn unter den geistigen Schutz Yalthas. Der Talmud erzählt uns nicht, ob dieser Schlaukopf von Ehemann alt oder jung war, und ob er selbst seine Pflichten als Ehemann erfüllte. In jedem Falle war es ihm erlaubt mehrere Frauen zu haben. Nach Ablauf einer gewissen Zeit verliebte sich die Lehrerin in ihren Schüler und bestimmte ihm ein Rendezvous. Der Ehemann, durch den jungen Mann davon benachrichtigt, begab sich an seiner Stelle dahin und statt jedes Vorwurfs näselte er als echter Schulfuchs nur seinen gewöhnlichen Wahlspruch:

„Naschim deathon Kaloth.“ Da sieht man, der Talmud hat Recht, die Frauen haben einen zu leichten Sinn.

Yaltha, sei es nun Beschämung, sei es Verwirrung, sei es der Schmerz, sich also verrathen zu sehen, legte Hand an ihr Leben.

Diese Geschichte, ob nun wahr oder erfunden, wird vom Talmud als Rechtfertigung seiner Theorie über die Frau citirt. Nun, indem man sie so annimmt wie sie ist, ist sie eher ein Zeugniß zu Gunsten der Frau.

Erstlich ist nicht bewiesen, ob Yaltha, wenn selbst untreu, der Wissenschaft nicht mehr Dienste als ihr unwürdiger Ehemann geleistet habe. Wir werden gleich sehen, welche Seelengröße, welchen Muth Beruria bewiesen hat. Und diese nämliche Geschichte wird Beruria zugeschrieben.

Zweitens hätte ihr Ehemann der gleichen Versuchung widerstehen und über dieselbe Gefahr den Sieg davon tragen müssen. Ich zweifle sehr an seiner Beständigkeit, aber er hätte sich nicht aufgehängt, das ist gewiß.

Drittens wissen wir nicht, ob Yaltha irgend wem

treu sein konnte. Da wo die Pflichten gleich sind, müssen durchaus auch die Rechte es sein. [1])

Aber wo will man einen Mann finden, der Beruria, der Frau des Rabbi Meïr, an Weisheit und Seelengröße gleich käme! Sie besaß drei Söhne, der eine immer schöner wie der andere. Eines Tages, als sich ihr Gemahl in die Akademie begeben hatte, wo er docirte, fielen ihre Söhne auf einem Spaziergange um die Stadt in einen Graben und fanden darin ihren Tod. Man brachte sie als Erstickte zur Mutter. Sie ließ sie auf ein Strohlager legen, breitete ein Bahrtuch über sie und ging ihrem Mann entgegen. „Meister," sprach sie zu ihm, „ich wollte dich suchen, man erwartet dich zu Hause, damit du

---

[1]) Eine ähnliche Geschichte erlebte Voltaire mit Madame Duchatelet. Aber Voltaire war ein aufrichtiger und gerechter Mensch. Die Geschichte ist die folgende: Madame Duchatelet, die unterrichtetste und geistreichste Frau ihres Jahrhunderts, seit zwanzig Jahren die unzertrennlichste Freundin Voltaire's, hatte nach dem Sommer ihres Lebens eine Schwäche für den jungen Saint Lambert, einen Offizier und Dichter, den Voltaire in ihr Haus eingeführt hatte. Sie wurde sehr schnell bestraft, denn sie starb im Schloß von Lüneville im Wochenbett im Alter von zwei und vierzig Jahren an einer Erstickung durch eine Schale Eis ohne ein Wort weder an Voltaire noch an Saint Lambert, noch an den König Stanislaus richten zu können, die in ihr Zimmer herbeieilten, um ihr Hilfe zu bringen.

Voltaire war untröstlich, er wußte, daß er betrogen war. Beim Anblick der todten geliebten Frau sank er in die Arme seines Rivalen, indem er ausrief: „Sie haben nichts verloren, aber ich verliere Alles." Friedrich der Große, welcher seit langer Zeit über die Anhänglichkeit Voltaire's an diese Frau eifersüchtig war, weil der Dichter sie nie verlassen wollte, um nach Berlin zu kommen, spottete über den untröstlichen Schmerz seines Freundes und sagte zu ihm in einem Briefe, was Rabbi Meïr zu Yaltha sagte: „Schließlich ist es eine leichte Frau, die

eine sehr wichtige Frage entscheidest. Ein Mann ist gekommen und hat zu mir gesagt: Vor Jahren hat mir Jemand ein kostbares Gut anvertraut; ich habe darüber treu gewacht, ich habe es bewahrt, meine Sorge darauf verwendet, es verschönert und vergrößert, so daß ich mich nicht davon trennen kann, ohne mich der Gefahr auszusetzen vor Kummer und Schmerz zu sterben. Diesen Morgen hat sich bei mir plötzlich der Eigenthümer des Gutes eingestellt und hat von mir das Kleinod gefordert, das ich bereits so ansah, als gehörte es mir. Bitten, Versprechen, Weinen, Drohungen, nichts erschütterte ihn, er muß noch heut das anvertraute Gut wieder haben. Meister, muß man es ihm wiedergeben? Ich werde es

---

euch untreu gewesen ist." „Wem untreu," antwortete Voltaire dem Könige. „Ich bin nicht ein Liebhaber (ich bin drei und funfzig Jahre alt); ich habe einen zwanzigjährigen Freund verloren, einen großen Mann, der keinen anderen Fehler besaß, als daß es eine Frau war, und den ganz Paris verehrt und bedauert. Eine Frau, welche Newton und Virgil zu übersetzen im Stande war und welche alle Tugenden eines Mannes besaß, wird gewiß an Ihrem Bedauern Antheil haben. Ew. Majestät hätten sie gewiß anders beurtheilt, wie Sie es gethan haben, wenn sie die Ehre Ihrer Bekanntschaft genossen hätte."

Und in einem anderen Schreiben sagt er:

„Ich beschränke mich, in der Stille der Abgeschiedenheit einen Freund zu bedauern, welcher ein Frauenkleid trug, sein Andenken zu ehren und nicht an seine Frauenschwächen zu denken."

Ich rechtfertige nicht Madame Duchatelet, welche, man muß es sagen, sich selbst richtete, aber Voltaire in seiner Rolle verdient unsere volle Bewunderung, während der Ehemann von Yaltha, welcher seine Frau vorsätzlich aus Eitelkeit und Eigenliebe in Versuchung führte, ein Pedant ohne Herz und ohne Liebe ist. Er liebte sie nicht, er ließ es gegen sie an allen Pflichten als Mann und Ehemann fehlen. So sind die Feinde der Rechte der Frauen.

nur auf Befehl des großen Richters, des Rabbi, wiedergeben. Dieser Mann erwartet dich bei uns; ich bin dir entgegen gegangen, um dich davon zu unterrichten, damit du so Zeit habest zu überlegen, bevor du dein Urtheil sprichst."

„Da braucht es keiner Minute Ueberlegung, das anvertraute Gut muß zurückerstattet werden."

Sie waren zum Hause gekommen; die Mutter hob das Bahrtuch auf und sprach zum Vater: „Da ist das heilige Gut, das Gott, der es uns anvertraut hatte, heute Morgen von uns zurückgefordert hat. Wir wollen es ihm nach deinem Urtheilsspruch ohne Murren wiedergeben."

Und der fromme Rabbi rief aus: „Jehovah hat es gegeben, Jehovah hat es genommen, der Name Jehovahs sei gelobt."

Wie kann, nach einer solchen Erzählung, der Talmud noch zu sagen wagen: Naschim Deathon Kaloth. Wo giebt es in der Geschichte ein Beispiel von einer männlicheren, stärkeren Seele, als diejenige dieser Mutter und Frau? Daß es leichte Frauen giebt, kann das in Erstaunen setzen? Sie sind nur die Schülerinnen der mehr als leichtsinnigen Männer. Daß die Frau im Schlechten weniger beschränkt als der Mann sei, wer zweifelt daran? Aber gerade weil ihr die Natur das Laster bis auf die Spitze zu treiben erlaubt, so muß sie dreimal mehr moralische Kraft als der Mann besitzen, um dem Ideale der Tugend nachzustreben, um es zu erreichen. Und Dank ihrer geistigen Natur hat sie einen natürlichen Hang ihm nachzustreben, wenn sie nicht vom Manne verdorben und ausgebeutet wird, dessen Interesse, Laster und Egoismus ihre Rechnung bei diesem Fall und dieser Wegwerfung finden.

Der Talmud hat die Frau gedemüthigt und vernichtet, deren Stellung noch so glänzend zur Zeit des zweiten Tempels war. Unter seiner Herrschaft ist das Judenthum sehr bald in einer scholastischen, undankbaren, unfruchtbaren und dahinsiechenden Wissenschaft untergegangen.

Von der ganzen Lebenssphäre blieb den Juden des Talmuds nur die Wissenschaft zu sterben. Und was die Frau anbetrifft, so möchte man sagen, daß sie in den Himmel gepilgert war, um zur Erde erst in dem Augenblick zurückzukehren, wo die Vernunft mit der Freiheit und Gleichheit in ihrem Gefolge wiedererwachte.

Wir finden noch eine andere Geschichte einer Frau im Talmud, eine romantische Legende von der zartesten Empfindung eingegeben, aber nur im ersten Entwurf, denn es fehlt ihr der Schluß.

Nahe bei Pumbiditha lebte ein reicher Geiziger, Namens Kaleb Sebua, mit mehr als 400 Sclaven, einer einzigen Tochter und einer großen Anzahl Diener. Unter diesen letzteren befand sich der junge Hirt Ekiba, ausgezeichnet durch seinen Verstand, seinen Geist und sein Betragen. Die junge Tochter des jüdischen Harpagons unterhielt sich gern mit diesem jungen Mann und ermuthigte ihn, die Handarbeit zu verlassen und sich mit dem Studium des Gesetzes zu beschäftigen, um so ein Blatt zum Lorbeerkranze Israels zu fügen. Ekiba wünschte nichts sehnlicher, als nach Pumbeditha abzureisen, wo sich eine talmudistische Akademie befand. Noch größer war seine Freude, als das junge Mädchen zu ihm sagte, daß sie seinen künftigen Ruhm zu theilen hoffte und daß sie ihn ermächtigte, schon jetzt ihren Vater um ihre Hand zu bitten. Statt jeder Antwort jagte der Vater seinen Diener aus dem Hause, und als das junge Mädchen

ihrerseits erklärte, daß Ekiba eines Tages der Ruhm Israels sein würde und daß sie nie einen andern Mann heirathen würde, verfluchte sie der Vater und jagte sie ohne Mitleid aus seinem Hause. Ekiba und seine Geliebte heiratheten sich jedoch. (Nach dem jüdischen Gesetze genügen zwei Zeugen zur Gültigkeit der Ehe.) Arm und verlassen von Allen, fanden sie keine andere Wohnung, als eine elende Hütte gegenüber vom Palaste des Kaleb, wo sie statt jedes Meubels nur ein Strohlager hatten. In dieser Hütte gab die Frau ihrem Manne Stunden in den Anfangsgründen der Sprache, um ihn so auf das große Studium der Lehre vorzubereiten. Sie war nahe ihrer Niederkunft, beraubt von Allem und verhöhnt von den Sclaven ihres Vaters. Eines Tages trat ein Engel in ihre Hütte und sprach: „Meine Freunde, meine Frau ist nahe ihrer Niederkunft und ich besitze nicht einen Strohhalm." Ekiba theilte mit ihm das eigene Bund Stroh und sagte zu seiner Frau: „Da siehst du es, es giebt noch ärmere als wir sind." Ein trauriger Trost, aber die Unglücklichen trösten sich mit Wenigem.

Hier macht die Legende einen Sprung von mehreren Jahren. Ekiba war der Vorsteher und Leiter der Akademie von Pumbeditha und der Ruhm Israels geworden. Er wünschte, den Ort wiederzusehen, wo er arm, unwissend und unbekannt gelebt hatte, und begab sich dahin mit einem Gefolge von mehreren tausend Schülern. Die Legende sagt nicht, was während dieser Zeit aus seinem Schutzengel geworden war. So viel ich mich jedoch erinnere, sagt der Talmud, daß diese Frau demüthig und bescheiden sich unter der Menge befand, welche mit Jubel und lautem Frohlocken ihrem Gemahl entgegenzog. Der Talmud hatte nur den Triumph Ekibas im Auge und das ist wahrlich Schade. Welche Scene! Man stelle

sich diese edle Frau vor, wie sie, verloren in der Menge, Thränen der Freude vergießt, indem ihr Bewußtsein ihr sagt: Das ist mein Werk, ich habe mich nicht umsonst geopfert; dann Ekiba, wie er sie erblickt, auf sie zueilt, sie bei der Hand ergreift und zum Volke und seinen vor Freude hoch bewegten Schülern spricht: „Sehet, sie war die Schöpferin meines Werkes." Welches Schauspiel, wie diese tausende von jungen Leuten das Knie vor dieser himmlischen Tugend, vor dieser göttlichen Frau beugten und sie dann im Triumph zu ihrem grausamen Vater, der noch lebte, zurück begleiteten, der, auch tief ergriffen und seinen Irrthum erkennend, die Verzeihung seiner Tochter dafür erbittet, daß er den Glanz und die Größe ihrer Seele also verkannte. Es ist darin das herrlichste Drama zu Ehren und zum Ruhme der Frau enthalten. Aber der Talmud hat die Tragweite desselben nicht begriffen, er hatte selbst kein Bewußtsein davon; er erzählt diese Legende nur, um Ekiba zu verherrlichen, um die Kunde von seinem Wissen, seiner Armuth, seiner Resignation und seiner Erhebung zu verbreiten. Er hat den Namen dieser bewunderungswürdigen Frau, dieser erhabenen Jüdin uns nicht überliefert.

XXI.

Nachdem der Talmud der Frau ihre Pflichten und Rechte geschmälert hat, beschäftigt er sich mit ihr mehr wie sonst. Er kommt bei jedem Anlaß darauf zu sprechen und selbst, wenn kein Anlaß vorlag. Er sagt von ihr ebenso viel Gutes wie Böses. Er macht daraus sein beständiges Studium, aber nur vom Sanitäts- und anatomischen Standpunkte aus. Führen wir einige Beispiele davon an:

Rabbi Jose[1]) ruft aus,[2]) indem er ein wenig die Genesis verspottet: „Er hat die Frau verflucht und doch läuft ihr alle Welt nach, er hat die Erde verflucht und alle Welt ernährt sich von ihr." Man sieht es, die Talmudisten hatten ihre Lehrfreiheit. Rabbi Jose lästert selbst ein wenig. Er verspottet den Fluch Gottes oder den Verfasser der Legende.

Rabbi Jehoschuah ruft aus:[3]) „Was kümmere ich mich um eure Stimme vom Himmel, hat Moses nicht gesagt: „Meine Lehre ist nicht im Himmel." Und an einem anderen Orte steht geschrieben: „Du sollst dich nach der Majorität neigen."[4]) Das heißt in alltäglicher Rede: das göttliche Gesetz ist menschlich und wird durch die Menge der Abstimmenden hervorgebracht. Aber dergleichen Einfälle stehen vereinzelt da. Sie haben keineswegs einen tiefer gehenden Einfluß ausgeübt. Anderswo sagt der Talmud weniger galant:[5]) „Die Frau ist ein Gefäß voll Kehricht, ihr Mund ist voll Blut und doch läuft alle Welt hinter ihr her."[6]) Das hindert nicht einen anderen Rabbi, das Glück Adams zu preisen, die Frau an der Stelle seiner Seite gefunden zu haben. Es ist ebenso, als ob Jemand einen irdenen Topf gegen ein prächtiges Kleinod eingetauscht hätte." „Eine schöne Frau, sagt er außerdem, vergrößert die Ideen."

---

1) Traktat Juma, Buch II.

2) קלל את האשה והכל רצין אח יה קלל את האדמה והכל נזונין ממנה.

3) Traktat Baba Kama, wo von einer Stimme vom Himmel die Rede ist.

4) אחרי רבים להטות.

5) Traktat Sabbath, Buch XXIII.

6) אשה חמת מלא צואה ופיה מלא דם והכל רצין אחריה.

Resch Lakisch behauptet selbst (Juma): „Es ist ein größeres Glück, eine schöne Frau zu betrachten, als der Besitz [1]) der Sache selbst." Zwei Reihen weiter sagt Rabbi Elieser: „Die Frau hat nur Geist für Handarbeiten [2]) (spinnen, weben und sticken), denn es steht geschrieben: [3]) „Und jede von Herzen weise Frau (die Bibel nennt einen Künstler einen Mann von weisem Herzen), webte mit ihrer Hand." Es ist dort von den Tapeten und den Thürvorhängen des heiligen Zeltes, das Moses anfertigen ließ, die Rede. Rabbi Elieser schließt daraus, daß die Frau nur Künstlerin ist, um zu spinnen, zu weben und zu sticken.

Wir lesen: [4]) „Ein Glas Wein steht sehr gut der Frau, zwei machen sie häßlich; beim dritten verlangt sie mit ihrem Munde. Hat sie das vierte getrunken, so wird sie selbst einen Esel vom Markt, der vorübergeht, nicht verschmähen." Raba fügt naiv hinzu: „unter der Bedingung, daß ihr Mann nicht bei ihr sei."

Der Talmud [5]) giebt dem Manne Vorschriften über Scham und Wohlanständigkeit, indem er die Verirrungen und die lasterhaften Sitten der Heiden herzählt. Darauf rufen mehrere aus: „Ach was! Alles, was der Mann mit seiner Frau thun will, soll er thun. Er mag sie nun mit Salz, gebraten, gekocht oder roh essen." [6])

---

1) טוב מראה עינים באשה יותר מגופו של מעשה·

2) אין חכמה לאשה אלא בפלך·

3) Exodus, Kap. XXXV.

4) Traktat Kethuboth, Buch V.

5) Traktat Nedarim, Buch II.

6) אמרי חכמים כל מה שאדם רוצה לעשות באשתו עושה רוצה לאכלה במלח צלי מבושל שלוק

XXII.

Hinsichtlich der Frage über die Heirath, findet man keinen Widerspruch im Talmud. Die Heirath ist der Befehl Gottes. Gott hat gesagt: „Seid fruchtbar und mehret euch." Der Talmud sagt: 1) „Jeder, der dies Gesetz nicht beobachtet, handelt, als ob er Menschenblut vergösse."2) Er spricht: 3) „Jeder, der mit zwanzig Jahren noch keine Frau genommen hat (stets zum göttlichen Zweck der Fortpflanzung) wird sein ganzes Leben in der Sünde bleiben."4) Samuel sagt: 5) „Selbst, wenn der Mensch mehrere Kinder hätte, so ist es ihm nicht erlaubt, ohne Frau zu bleiben." Man braucht nicht hinzuzufügen, daß jeder Versuch, den man anstellt, um die Empfängniß zu verhüten, ein Verbrechen ist. Er gleicht einem Mord. Rabbi Hanilai sagt: „Jeder Mann ohne Frau bleibt ohne Freude, ohne Segen, ohne Gut, ohne Wissenschaft, ohne Schutz und ohne Frieden." Rabbi Eliefer fügt hinzu: „Ein Mann ohne Frau ist selbst nicht ein Mensch."6) Wir lesen: 7) „Der Mensch soll zuerst das Gesetz lernen und hernach eine Frau nehmen, aber, wenn ihm dies unmöglich ist, so nehme er zuerst eine Frau und studire hernach." Aber Rabbi Jochanan fügt hinzu: „Ist das möglich? Wenn man einen Mühlstein am Halse hat, kann man sich etwa dem Studium erge=

---

1) Traktat Jebamoth, Buch IV.

2) כאלו שופך דמים·

3) Traktat Kiduschin, Buch I.

4) כל ימיו בעבירה·

5) Jebamoth, den wir schon angeführt haben.

6) אדם בלא אשה אין אדם·

7) Traktat Kiduschin Buch I.

ben?"[1]) Dieser Rabbi Jochanan ist eher der Meinung des Apostels Paulus, welcher sagt: „Heirathen ist gut, aber nicht heirathen ist noch besser." Paulus sagt selbst:[2]) „Und ebenso, wer seine Tochter verheirathet, thut wohl, aber wer sie nicht verheirathet, thut noch besser." Darauf sagt er in Bezug auf die Wittwe:[3]) „Aber sie wird glücklicher sein, wenn sie Wittwe bleibt. Das rathe ich ihr, und es ist der Geist Gottes, der mich führt."

Uebrigens ist die Heirath, die von den Essäern so scharf angegriffen und von den Pharisäern allein vertheidigt wurde, keineswegs das Ideal des Evangeliums. Jesus sagt:[4]) „Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien. Welche aber jener Welt und der Auferstehung von den Todten würdig sind, die werden weder freien noch sich freien lassen." Neque nubent, neque ducent uxores.

Der Talmud sagt:[5]) „Wer seine Frau wie seinen eigenen Leib[6]) liebt, wer sie mehr ehrt als sich selbst, wer seine Söhne und Töchter auf dem rechten Wege führt," von ihm hat die Schrift gesagt: „Du sollst wissen, daß dein Zelt in Frieden ist." Der Apostel Paulus bedient sich desselben Wortes, indem er an die Epheser schreibt:[7]) „Die Männer sollen ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Niemals hat Jemand sein eigen Fleisch gehaßt.

---

1) רחיים בצוארו ויעסוק בתורה
2) Sanct Paulus: Epistel an die Korinther, Kap. VII, V. 38.
3) Vers 39.
4) Sanct Lucas, Kap. XX, V. 34.
5) Traktat Jebamoth und Sanhedrin.
6) האוהב את אשתו כגופו.
7) Kap. V, V. 28.

Im Gegentheil er nährt es und sorgt dafür, wie Jesus Christus für seine Kirche sorgt."

Aber er fügt hinzu: „Und ihr Ehemänner liebt eure Frauen wie Jesus Christus seine Kirche geliebt hat, der sich für sie selbst dahingab um sie zu heiligen, indem er sie reinigte in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens."

In demselben Traktat[1]) sagt der Talmud: „Stets stirbt der Mann nur für seine Frau und stets stirbt die Frau nur für ihren Mann."[2]) Mit anderen Worten: nie kann ein Kind dem Gatten den Verlust der Gattin ersetzen, noch der Gattin den Tod des Gatten. Das hindert ihn aber keineswegs mit Solomo die Frau als schlecht anzusehen.

Salomo sagt: „Maza ischah maza tob" derjenige, welcher eine Frau gefunden hat, hat das Gute gefunden. Darauf sagt er: „Vemozé eni eth haïschah mar mimaveth," und ich finde die Frau bittrer als den Tod. Das erste Verbum ist maza, das andre moze. Wenn also ein Rabbiner sich verheirathete, so fragte man ihn kurz: maza oder moze? Der Talmud sagt außerdem:[3]) „Wer seine Tochter einem Alten giebt, der giebt sie der Schande dahin." An einer andren Stelle sagt er:[4]) „Wer eine Frau des Geldes wegen nimmt, wird schlecht gerathene Kinder haben. Wer eine Frau nimmt und nicht mit ihr lebt, soll nicht junge Leute lehren." Es ist nach dem Talmud schon ein Verbrechen, nur den Knöchel einer

---

[1]) Traktat Sanhedrin, Buch II.

[2]) אין איש מת אלא לאשתו ואין אשה מיתה אלא לבעלה.

[3]) Traktat Sanhedrin, Buch VIII.

[4]) Traktat Kiduschin, Buch IV.

fremden Frau anzuschauen, einer anderen außer der seinigen die Hand zu berühren und mit ihr zu reden. Man soll selbst nicht mit der eigenen Frau zu viel sprechen.

Er sagt überdies:[1]) „Wer sich von seiner Frau beherrschen läßt, wird rufen und man wird ihm nicht antworten.“

Wenn der Beweis vorliegt, daß die Frau vor Liebe stürbe, so möge sie eher sterben als sich dem Liebhaber hingeben.[2])

Was den Mann anbetrifft, so spricht sich der Talmud darüber nicht weiter aus und dazu hat er seine guten Gründe!

Er erzählt nur die Geschichte eines Rabbiners, welcher erst der Verführung einer römischen Dame widerstand, sie dann bekehrte und ihr Gatte wurde.

In einer andren Geschichte frägt die Tochter des Kaisers Rabbi Jehoschuah, warum im Allgemeinen die Männer von Geist so häßlich seien. Er antwortete ihr: sie möge ihren Vater fragen, weshalb er seinen kostbarsten Wein in einem hölzernen Fasse verwahre, anstatt ihn in Gefäßen von Marmor und Porphyr zu bergen. Der Wein, die Milch und das Wasser halten sich besser in Gefäßen von wenig äußerem Werthe. Ebenso geht es mit dem Worte Gottes. Es entquillt nicht dem Stolze der Schönheit oder der Größe.

Es ist jedoch der Frau erlaubt, zum Ruhm Gottes sich hinzugeben. So behauptet der Talmud,[3]) daß der Heerführer Sisrah, der von der Joël getödtet wurde, sie sieben Mal erkannt habe.

[1]) Traktat Baba Mezia, Buch IV.
[2]) Traktat Sanhedrin, Buch VIII.
[3]) Traktat Nasir.

In jedem Zeitwort des Triumphliedes der Deborah, es finden sich darin sieben, die die Niederlage jenes Feindes versinnlichen, findet der Talmud einen Liebesakt.[1]) Er weicht überdem niemals vor einem Cynismus zurück. Wie alle Menschen aus einer primitiven noch ungekünstelten Epoche und einer Zeit wo die Sitten noch rein sind, nennt er jedes Ding bei seinem Namen. Eine seiner hauptsächlichsten Sorgen für das Haus besteht darin, wie Söhne zu erhalten seien. Er behauptet, daß der Mann den Keim der Töchter und die Frau denjenigen der Söhne in sich trage.

Er zeigt also verschiedene Male das Mittel an, wie man Söhne erhalten könne. Er sagt: „Semen mulieris primum, mascula, hominis, foemina.“[2]) Er glaubt also sichere Rathschläge geben zu können, wie man Knaben erhalten könne. Rabbi Katina sagt:[3]) „Wenn ich es will, so werden alle meine Kinder Knaben sein.“[4]) Das Kind und besonders das männliche Kind beschäftigen den Talmud vor allem bei der Ehe.

Seit Zerstörung des Tempels, sagt er,[5]) ist uns der Wohlgeruch der Wollust fortgenommen und denen gegeben worden, die in Sünden lieben.“[6])

Mit anderen Worten, das Vergnügen der Liebe selbst ist eine Sünde. Der Mann und die Frau existiren nur noch für das Kind und ihre erste Pflicht besteht

---

1) שבע בעילות בעל אותה רשע.

2) אשה מזרע תחלה יולדת זכר איש מזרע תחלה יולדת נקיבה.

3) Traktat Nidah, Buch III.

4) יכולני לעשות כל בני זכרים.

5) Traktat Sanhedrin, Buch VIII.

6) ניטלה טעם ביאה וניתנה לעוברי עבירה.

darin, diesem Kinde Unterricht zu ertheilen und ihm das Gesetz zu lehren.

Er sagt:[1]) „Rabbi Jehuda Hanasi sagt: Die Welt erhält sich nur durch den Athem der Kinder in der Schule.“[2]) Darauf: „Man stört nicht die Kinder in der Schule, selbst nicht, wenn es sich darum handelte den Tempel wieder zu erbauen.“[3])

Ein andrer Rabbi sagt: „Jeder Ort ohne Schule soll zerstört werden.“ Rabina fügt hinzu: „Er verdient in den Bann gethan zu werden.“

Ein Vater, welcher Söhne hat, ohne ihnen Unterricht zu ertheilen, ist ein Am haarez d. h. der größte Tölpel. Man lernt übrigens nur indem man lehrt. Diese Wahrheit wird von mehreren Rabbinern in dem Satze wiederholt. „Ich habe etwas von meinen Lehrern gelernt, vieles von meinen Mitschülern, aber das meiste was ich weiß, habe ich von meinen Schülern gelernt.“

XXIII.

Die Liebe des Talmuds zur studirenden Jugend ist sehr groß und das ist eins seiner großen Verdienste. Er räth gleichfalls seinem Sohne ein Handwerk zu lehren. Er sagt:[4]) „Ebenso wie der Mann sich verheirathen und das Gesetz studiren soll, ebenso soll er einen Berufsstand ergreifen.“ Der Arbeiter soll sich nicht vor dem Gelehrten erheben,[5]) d. h. er steht auf gleicher Stufe

1) Traktat Sabbath XVI.

2) אין העולם מתקיים אלא בשביל תנוקות של בית רבן.

3) אפילו לבנין בה״מ.

4) Traktat Kiduschin, Buch I.

5) אין בעל אומנת עומדים מפני תלמידי חכמים.

mit dem ersten der Bürger. Er sagt außerdem: „weder der Reichthum noch die Armuth sind in dem Handwerk (es giebt kein schlechtes Handwerk), alles liegt am Arbeiter.“ Doch kömmt ein Rabbiner vor, der da sagt: „Ich sehe, daß Thiere und Vögel sich ohne Schmerz ernähren und doch ohne Handwerk. Nun sind sie nur für mich geschaffen. Und obwohl ich geschaffen bin, um meinem Schöpfer zu dienen, soll ich mich doch nicht ohne Schmerz und ohne Angst ernähren können.“ Er fügt dann weiter hinzu: „Niemals habe ich einen Hirsch ernten, nie einen Löwen eine Last tragen, nie einen Fuchs schmeicheln gesehen und doch finden sie ihre Nahrung, und ich ihr Herr, ich soll arbeiten, um mich zu ernähren.

Dieser Rabbiner, welcher uns ein wenig an die Lilien des Evangeliums[1]) erinnert, dieser Rabbiner, sage ich, hat vergessen, daß die Größe des Menschen, seine Aehnlichkeit mit dem Schöpfer gerade in der Arbeit bestehe, daß die Arbeit, weit davon entfernt, eine Strafe zu sein, gerade das Glück des Menschen ausmacht, daß der Schmerz und das Unglück nur in dem Uebermaaß und in der Abwesenheit jeder Arbeit beruhen. Der Löwe, selbst im Kriegszustand, wird nur glücklich sein, wenn er für den Menschen arbeiten wird. In der Arbeit allein erkennt der Mensch seinen göttlichen Vorrang, denn durch die Arbeit allein kann er das Glück geben und empfangen. Für seinen Schöpfer leben, heißt, wie Moses es gesagt hat, für seinen Nächsten leben und für seinen Nächsten kann man nur leben, indem man arbeitet. Man verherrlicht nur Gott in so fern man für seine Geschöpfe

---

[1]) Traktat Sotah, Buch IX.

Der große Rabbi Eliéser sagt: Wer da Brot im Kasten hat und sagt, was werde ich essen, der läßt es am Glauben fehlen.

arbeitet. Man verbreitet nur Liebe zu ihm in sofern man dem Glück der andern sich weiht. Gott ist die Arbeit, denn Gott ist das Wesen das nur für seine Geschöpfe da ist.

XXIV.

Schließlich wollen wir noch einige contradictorische Meinungen über die Träume anführen.

Man findet sie Berachoth, IX. Buch.

„Ein guter Mensch sieht keine guten Träume und der schlechte hat keinen schlechten Traum. Wer einen Traum hat und darüber unruhig wird, gehe zu drei Personen und lasse ihn sich erklären.“

„Ein nicht gedeuteter Traum ist wie ein ungelesener Brief.“

„Die Träume gehen nach der Deutung.“

„Wenn Jemand beim Erwachen in seinem Munde einen Vers gefunden hat, so ist das, wie eine kleine Prophezeihung.“

„Ein Traum ist gleich einem Sechszigstel Prophezeihung.“

Ich will nicht die Thiere und Pflanzen anführen, welche von guter oder schlechter Vorbedeutung sind, denn das ist kindisch.

Nicht dasselbe kann man von der Annahme sagen, daß der Zauberer, nach Annahme des Talmuds,[1]) es bewirken kann, daß das Schicksal dort oben in seinen Aussprüchen lüge.[2]) Das ist übrigens natürlich. Das Schicksal besteht nur, um zerrissen werden, nach dem Ausspruche

[1]) Traktat Hulin.

[2]) שמכחישין פמלי׳ של מעלה.

des Talmuds. Ob das nun durch mystische Gebete oder durch die Kunst Satans geschehe, darauf kommt wenig an. Die Hauptsache für den Priester, der die Macht hat, (den Pharisäer) besteht darin, diese zerreißende Macht in seinen Händen zu halten, und das war in der That der Zweck der Talmudisten, der Schüler der Hohenpriester, der Herren der absoluten Gewalt, und welche selbst, nachdem sie diese Macht, Dank ihrem Fanatismus, für immer verloren hatten, ihr Land mit Sekten, mit Unruhen, mit Empörung und Anarchie erfüllt haben, bis es die Beute des Fremden und der Spott der ganzen Welt wurde.

Umschreibung.

Die Völker, ebenso wie die Individuen, haben die Gewohnheit, ihre Unglücksfälle äußeren Ursachen oder mächtigeren Kräften beizumessen. Selten untersuchen sie ihre Handlungen vom Standpunkt der Logik aus, noch seltener suchen sie die Ursache ihrer Niederlagen, den Verlust ihrer Rechte im Vergessen ihrer allernothwendigsten Pflichten. Die Individuen, wie die Völker, widerstreben übrigens frei und offen dem Gesetze der Solidarität. Man will wohl die Wohlthaten seiner Vorfahren genießen, man benützt gern den Schatten der Bäume, die die Großväter gepflanzt haben, ohne sehen zu können, wie sie hoch und stark würden, aber man sträubt sich gegen das nämliche Gesetz, sobald es sich darum handelt, eine alte Schuld zu bezahlen, ja noch mehr, sobald man die Strafe für eine Missethat der Väter hinnehmen soll, die von ihnen nicht hat gesühnt werden können.

Das Böse, wie das Gute, lassen nothwendig einen gewissen Zeitraum zwischen Ursache und Wirkung verfließen. Sogenannte Denker haben diese Solidarität geläugnet. Es wäre eine Ungerechtigkeit, sagen sie, durch die Kinder die Verbrechen der Väter sühnen zu lassen.

Ja, es wäre allerdings so, wenn die Söhne und Nachkommen zugleich mit der Erkenntniß des Uebels gegen dasselbe reagirten, um seinen Lauf aufzuhalten, um die Wirkung an der Wurzel der Ursache abzuschneiden. Aber das geschieht so selten. Die Kinder genießen fast immer die Früchte dieses Uebels, ohne zu wissen, daß diese Früchte nur vorübergehend, daß sie vergiftet sind. Die Kinder erkennen noch seltener die Fehler der Väter an, gewöhnlich verharren sie darin, setzen sie fort und vertheidigen sie durch alle möglichen schlechten Gründe, sie gerathen immer tiefer hinein, nehmen sie in Mark und Bein auf und können nicht wieder los davon kommen. Das Böse wird dann ein Nationalverbrechen. Dieser und Jener kommt dann wohl zur Besinnung. Indem er darüber nachdenkt, indem er das Leben vor das Forum des eigenen Gewissens zieht, erkennt er zuweilen sein Unrecht an. Aber ein Volk geht selten von seinen Nationalverbrechen ab; es sucht und findet Argumente und Vorwände, um seine Gegenwart und seine Vergangenheit zu rechtfertigen. Es braucht Jahrhunderte der Sühnung, um es zur Erkenntniß seiner Irrthümer zu bringen, um es zu einem Systemwechsel zu bewegen und es auf eine andere Bahn hinüber zu lenken.

Dies ist der jüdischen Nation geschehen.

Es sind nun bald achtzehn Jahrhunderte, daß dies Volk unter allen Nationen zerstreut lebt, wie Moses es ihm drei Mal vorhergesagt hat, mit allen Einzelheiten des Elends und der Verwerfung. Seit mehr als zwölf Jahrhunderten (seit dem sechsten Jahrhunderte bis zum Jahre 1789) ist dies Volk von allen Nationen, die weniger, als es werth waren, gepeinigt worden. Es ist, wie ein Wesen, das außerhalb des Gesetzes steht, behandelt worden, das man bestehlen, berauben, ausplün-

dern, beleidigen, ja selbst nach Gefallen ungestraft ermorden könne.

Sehr oft haben Denker dieses Volkes, in Schmerzen versunken und gegen das Bittre der Folterqualen vergeblich ankämpfend, sich gefragt: Warum ist über unsere Häupter all dies Unglück ausgegossen? Was haben wir verbrochen, um so den Sündenbock für die ganze Menschheit vorzustellen? Haben wir nicht einen Körper und eine Seele, wie unsere Henker, werden wir nicht, wie sie, nackt geboren und sterben wir nicht so? Sind wir nicht voll Einsicht, voll Gefühl und vernünftig, wie sie? Hat Gott auf unsere Stirnen ein Zeichen der Sclaverei geschrieben, hat er auf unsere Brust das Siegel des Unglücks eingegraben, sind uns die Gaben der Natur versagt geblieben? Stehen wir nicht in Allem auf gleicher Stufe mit unseren Unterdrückern, theilen wir nicht mit ihnen die Eigenschaften und die Fehler der menschlichen Natur? Warum werden wir denn allein verfolgt, geschmäht, verunglimpft, allen Ungerechtigkeiten der Schlechten ausgesetzt, warum werden wir hingegeben allen Thoren, allen Neidern, allen verbrecherischen Fanatikern, allen Uebelthätern der barbarischen und halb barbarischen Völker?"

Darauf haben die Christen vor 89 stets geantwortet und antworten noch heute: „Weil ihr unsern Herrn und Gott, Jesus Christus, gekreuzigt habt."

Eine von Haß und Heuchelei zugleich eingegebene Antwort. Ich habe nicht die Gottheit Jesu Christi zu erörtern, aber die Antwort hält in keinem Falle eine Ueberlegung und Kritik von fünf Minuten aus.

Wenn Jesus Gott ist, wenn er Mensch geworden ist, um gekreuzigt zu werden, damit er die Menschheit wieder erkaufte, so waren die Juden, die ihn kreuzigten, nur seine treuen Werkzeuge.

Anstatt ihre Nachkommen zu bestrafen, sollten die Christen ihnen Belohnungen zuerkennen, weil sie der Stimme Gottes gehorcht haben, um zum Loskauf der Menschheit beizutragen, für welche er mit Liebe und Leidenschaft gelitten hat.

Wenn Jesus nicht Gott ist, so haben die Juden, welche ihn gekreuzigt haben, sicherlich ein schreckliches Verbrechen, einen Verrath an der Menschheit begangen, welcher aber keineswegs einer Sühne von achtzehn Jahrhunderten bedarf. Ja noch mehr. In dem Falle selbst, wo dies Verbrechen Sühnopfer gefordert hätte, mußte es aufhören von dem Augenblicke an, wo die Besiegten ihrerseits Sieger geworden waren. Nun hat aber gerade das Gegentheil stattgefunden. Nicht allein sind die Juden erst mit dem Augenblick, wo das Christenthum zur Herrschaft gelangte, verfolgt worden, sondern dieses nämliche Christenthum hat, um eine Religion zu werden, die Lehre des Gekreuzigten aufgegeben, um diejenige der Kreuziger anzunehmen, da das christliche Dogma ja, wie wir bewiesen haben, nur das Dogma der talmudistischen Pharisäer war, mit dem einzigen Unterschiede, daß an Stelle des Herrn (gesegnet sei er) sie Jesus gesetzt haben, und indem sie die Einheit in die Dreifaltigkeit verwandelten. Die Namen sind verändert, aber die Prinzipien sind dieselben mit allen ihren socialen Folgen.

Der Tod Jesu ist also nicht und kann nicht die Ursache der Erniedrigung des jüdischen Volkes durch Jahrhunderte sein.

Man muß anderswo den Grund suchen.

Denn es genügt nicht, die Ursachen der Unglücksfälle Israels durch Jahrhunderte aufzusuchen, man muß

dazu auch diejenigen seiner Dauer und die Gründe, weshalb es nicht auszurotten ist, aufzufinden wissen. So viele andere Nationen sind mit ihrer alten Religion verschwunden. Sämmtlich haben sie den Glauben des Siegers angenommen, indem sie zum Tisch des Lebens sich setzten. Die jüdische Nation allein bietet eine doppelte historische Erscheinung dar.

Sie kann nicht sterben.

Sie will lieber elend leben, indem sie ihren besiegten Glauben bewahrt, als ruhmvoll leben, indem sie die herrschende Religion annimmt.

Einige Christen, welche diesen Widerspruch fühlten, haben den Satz ausgesprochen: daß es stets Juden geben müsse, um so Zeugniß für das Christenthum abzulegen. Wahrhaftig! das heißt sich mit Wenigem begnügen. Wenn das Christenthum kein anderes Zeugniß als die Existenz der Juden für sich hätte, so wäre für dasselbe kein Grund vorhanden, darauf stolz zu sein.

Die Rabbiner ihrerseits, Alte wie Neue, behaupten, daß, da sie allein die Wahrheit — die Einheit Gottes — besäßen, sie auch als Depositare dieser Wahrheit bleiben sollen, bis alle Völker sie angenommen haben.

Aber diese nämlichen Rabbiner bekennen im Namen dieser Einheit absolut dieselben Principien, wie ihre Verfolger, d. h. das Schicksal des Menschen, die mehr oder weniger mit dem freien Willen versöhnte Gnade, das Vorherwissen Gottes, die Verzeihung des Unrechts durch Almosen und Gebet nach Reue und Bekenntniß. Es ist kein Fingerbreit Unterschied zwischen dem orthodoxesten Talmudisten und dem geriebensten Jesuiten. Was der Eine im Namen des Einen Jehovahs predigt, preist der Andere an im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. In den Einzelnheiten bestehen gewisse

Nuancen. Der Eine ordnet die Beschneidung an, der Andere die Taufe; der Eine fordert nicht die Ohrenbeichte und verbietet Hasenbraten und Schweinefleisch zu essen, aber alle beide bekennen sich im Betreff des Grundgesetzes der Religion zu durchaus denselben Principien.

Eben so stimmen die Lehren über Gott, seine Allmacht, sein Vorherwissen, seine Art seine Entschlüsse zu ändern und Wunder zu thun überein. Ebenso wenig weichen die Principien über Hölle, Paradies, Fegefeuer, Unsterblichkeit, Auferstehung und jüngstes Gericht von einander ab. Endlich herrscht vollständig Uebereinstimmung hinsichtlich der Lehre der Belohnung des Guten und der Bestrafung des Bösen, hinsichtlich des unglücklichen Gerechten und des glücklichen Bösen.

Die jüdischen Philosophen von Hiob bis zu Spinoza exclusive — dieser letztere brach geradezu mit allen scholastischen Spitzfindigkeiten — behandeln wie alle christlichen Denker dieselben Gegenstände, stellen dieselben Probleme auf und lösen sie ganz ebenso. Kein einziger von ihnen ist nur dazu gelangt, einen Augenblick das Vorherwissen mit dem freien Willen, die Gnade mit der Gerechtigkeit, das Schicksal mit dem Willen in Uebereinstimmung zu setzen, alle nagen an dem Knochen Hiobs und zerbrechen sich daran die Zähne. Alle stimmen überein, daß Gott die Folgen einer menschlichen Handlung durch die Verzeihung vernichten kann, daß er bewirken kann, daß eine geschehene Sache ungeschehen sei, daß er den Menschen folglich anders, als er ist, hätte erschaffen können, daß er ihn lieber unvollkommen und als Sünder erschaffen hat, um ihm so seine Sünde verzeihen zu können; daß, wenn Gott wollte, der Mensch hinfort nicht mehr sündigen werde. Alle endlich kommen darin überein, daß Gott von Zeit zu Zeit seine Gesetze aufhebt, um durch

Wunder zu regieren. Und wenn Jemand, ob nun Jude oder Christ, diese Widersprüche hervorzuheben wagt, wenn er zeigt, wie das eine dieser Axiome das andere ausschließt und negirt, so wird er als Atheist, Häretiker verschrieen, wird der Bann der Gesellschaft über ihn ausgesprochen, sowohl von den Rabbinern, als von den Muftis und Bischöfen.

Worin bestand also die Mission der Juden nach der Erscheinung des Christenthums? Welche besondere Wahrheit haben sie überliefert? Warum leben sie noch immer fort und weshalb sind sie nicht ein für allemal gestorben?

Das sind sehr wichtige Fragen, die wir erörtern wollen, und die man nur dann mit Vortheil prüfen kann, wenn man zuvor alle ausgefahrenen und kothigen Geleise verläßt, in denen die Räder von Juden, Christen und Muselmänner seit achtzehn Jahrhunderten gerollt sind.

Die Nationen, sagt Tacitus, vergehen, wenn der Grund ihres Daseins nicht mehr vorhanden ist, wenn das Princip, kraft dessen sie zu Ansehen und Bedeutung gelangt sind, nicht mehr besteht, oder von ihnen geleugnet worden ist.

Welches ist also der Grund des Bestehens der jüdischen Nation?

Nichts ist leichter zu finden. Moses hat den Grund des Bestehens mehr als zehn Mal ausgesprochen, indem er, wie Tacitus, hinzufügt, daß das Volk in Sclaverei fallen, ja selbst verschwinden würde, so bald es ihn vergessen, verletzen oder verkennen würde.

Inmitten mehrerer Völker von Götzendienern, die deshalb in Materialismus, Barbarei versunken waren und nur das Recht des Stärksten ausübten — denn die Menschen verfahren in ihren Beziehungen zu einander stets nach der mehr oder weniger richtigen Idee, die sie sich von Gott machen — verkündigte Abraham, auf die Gefahr hin, lebendig verbrannt zu werden, das Dasein

eines höchsten und gerechten Wesens, die Gleichheit der Geschöpfe vor dem Schöpfer und die Nächstenliebe.

Ob er nun diesen Glauben von einem andern erhalten hatte, oder ob er das Resultat seines Genies war, immerhin ist es sicher, daß er zuerst, soweit die Geschichtskenntniß reicht, einen Stamm gründete, der die Götzen verleugnete, dem Monotheismus anhing und in seinem Namen die Gerechtigkeit gegenüber dem Rechte des Stärksten anerkannte. Abraham setzt selbst sein Leben daran, um seinem Freunde Melchisedek zur Hülfe zu eilen, und verweigert nach dem Siege jegliche Belohnung, selbst einen Schuhriemen.[1]) Es war seine Pflicht, Glück und Leben auf's Spiel zu setzen, um eine Ungerechtigkeit gegen seinen Nächsten zu verhindern.

Der erste Akt Abrahams, die erste Consequenz seines Princips, war die Abschaffung der Menschenopfer. Es war Gebrauch bei allen Völkern seiner Zeit, die theuersten Kinder zu opfern, um so den Zorn Gottes zu versöhnen. Ganz natürlich. Ihre Götter waren mehr oder weniger dem Menschen überlegene Kräfte und stets ward die geringere Kraft der höheren geopfert. Von Gerechtigkeit gab es keine Spur. Die Erde bestand um der Pflanze willen, die Pflanze wurde vom Thier verschlungen, der Mensch opferte das Thier; seinerseits mußte er einer höheren Kraft geopfert werden, welche ebenso dem Belieben eines Jupiters, der stärker als die Starken war, anheimfiel. Indem Abraham einen gerechten Gott ankündigte, konnte er einen solchen barbarischen Gebrauch nicht zulassen. Daher die Geschichte vom Opfer Isaaks, an dessen Stelle er im Namen Gottes einen Widder dar-

---

[1]) Genesis, Kap. XIV, V. 23.

אם מחוט ועד שרוך נעל.

bringt. Ob es nun eine Legende oder nicht ist, so bleibt es der erste thatsächliche Schritt zur Abschaffung des Menschenopfers, welches Moses später bei Todesstrafe verbietet.

Aber da nichts gefährlicher ist als inmitten fanatischer Völker einen religiösen Gebrauch direkt anzugreifen, da nichts schwerer ist, als ihn auszurotten, ließ Abraham sich befehlen oder befahl im Namen seines Gottes die Beschneidung, welches das Opfer eines Minimums von Menschenblut ist, auch nennt er es einen Bund mit Gott.[1]) Er opferte nicht Isaak dem höchsten Wesen, aber er beschnitt ihn und durch diesen mit Blut besiegelten Bund, weihte er ihn Gott.

Alles, was man über die Beschneidung als Sanitätsmaßregel geschrieben hat, ist weiter nichts als wissenschaftliche Einfalt. Wenn Gott es gewollt hätte, daß der Mensch beschnitten würde, so hätte er ihn in diesem Zustande der Gesundheit und Reinheit erschaffen. Da er es nicht gethan hat, so giebt es keine größere Thorheit, als klüger als die Natur und ein weiserer Schöpfer als Gott selbst sein zu wollen. Die Gefahren, welche so nahe den Genüssen des Körpers folgen, sind ebenso viel Schutzengel, welche den Menschen daran erinnern, alles mit Mäßigkeit und Besonnenheit zu gebrauchen. Jeder Schmerz deutet dem Menschen an, daß er auf Abwege gerathen sei und daß es Zeit ist, auf dem schlechten Wege inne zu halten. Die ererbten Schmerzen sind eine Folge der Solidarität der Wesen, welche stets bestanden hat und stets bestehen wird.

Der Gott des Moses ist, wie wir in seinem Fundamentalgesetze gezeigt haben, nicht ganz und gar der Gott Abrahams. Zwischen Elohim und Jehovah besteht ein ganzes philosophisches System. Elohim ist die höchste

[1]) ברית.

Kraft, Jehovah ist das Wesen, welches nie sich verändert hat und nie sich verändern wird, welcher war, was er sein wird. In allen erschaffenen Wesen, sagt Plato, giebt es ein verborgenes Nicht-Wesen, welches wird. Was Plato auf mehreren Seiten erklärt, drückt Moses in einem Worte aus.

Kraft dieses nämlichen Princips repräsentirt, nach Moses, Gott das ewige Gesetz, welches niemals vor irgend einer Rücksicht sich beugt. Der Mensch seinerseits repräsentirt die Freiheit, welche in ihrer Hand ihr Glück und ihr Unglück hält.

Kraft dieses Princips sind alle Geschöpfe, die durch dasselbe Gesetz entstanden sind, gleich vor demselben und solidarisch die einen mit den andern verbunden.

Kraft dieses Princips endlich ist der Schwache nicht mehr dazu da, um dem Starken geopfert zu werden, der Starke hingegen besteht nur, um seine Pflicht gegen den Schwachen zu erfüllen, denn Gott selbst, seinem Wesen und der Schöpfung gemäß, repräsentirt die Pflicht. Die Kreatur soll in Allem dem Schöpfer nachahmen und sich zu ihm erheben durch Reinheit, Heiligkeit und die Erfüllung der Pflicht gegen den Nächsten und die Wesen, welche ihm zur Seite und unter ihm stehen.

Dies ist also der Grund des Daseins des Volkes, zu dem Moses gehörte. Du sollst, sagt er zu ihm, als Muster allen übrigen Völkern dienen, deren unvernünftige Gesetze auf der Tyrannei und der brutalen Gewalt beruhen. Du sollst ein rein vernünftiges Volk bleiben. An dem Tage, wo du die Vernunft vergißt, kraft deren Jehovah dich erwählt hat, an dem Tage, wo du den Völkern zu gleichen anfängst, deren Götzen, von Menschenhand gemacht, ebenso ungerecht, als die Sterblichen sind, wirst du die Beute stär-

kerer Nationen werden, in Sclaverei fallen und unter ihnen verschwinden.

Da du die am wenigsten zahlreiche Nation bist, die am wenigsten bedeutende an Alter und Kraft, so bestehst du nur und bist den anderen nur überlegen vermittelst des auf die göttliche Vernunft begründeten Gesetzes. In anderen Ausdrücken, ich gebe dir die Qualität, die Wahl, denn ich gebe dir die Wahrheit. Sobald unter deinen Händen diese Qualität durch deine Laster und deine Verbrechen verschwindet, wirst du nur noch eine einzelne und unbemerkte Quantität sein. Später hat Jesus seinen Aposteln dieselbe Sache wiederholt, als er sie das Salz der Erde nannte.

Ich brauche nicht noch die Ursachen des Falles des ersten Tempels herzuzählen. Die mosaischen Gesetze blieben nur Ideale. Unter den Richtern allein wurde ihr Lebensprincip respectirt. Der Götzendienst mit allen Barbareien im Gefolge, drang ein, und breitete sich in den Königreichen Israel und Juda aus. Alle beide verschwanden unter der gewaltigen Hand der babylonischen Könige, alle beide wurden ein Gegenstand der Erniedrigung und des Gespöttes. Von einer größeren Höhe gestürzt, fiel Israel weit tiefer, als andere, durch Gewalt besiegte Völker. Es setzte stets seine Ehre darin, ein erwähltes Volk zu sein, und wußte nicht oder vergaß, daß die Erwählung aufhörte, sobald es das Grundgesetz des Moses außer Acht ließ. Dieser Stolz, ein erwähltes Volk zu sein, hat ihm unversöhnliche Feinde, und zwar mit Recht, erworben. Man ist nur erwählt durch seine Tugenden und seine erfüllten Pflichten, niemals durch Forderung imaginärer Rechte. Israel besaß seit langer Zeit nur noch die Laster seiner Sieger.

In seinem Unglück erkannte Israel diese Wahrheit.

Es hatte Zeit zum Nachdenken und zum Studium des mosaischen Gesetzes. Babylon, trunken von Blut, fiel, um sich nicht wieder zu erheben, wie es ihm der große Schüler des Moses, der große Jesaia, geweissagt hatte. Einige wirklich große Männer, wie Daniel, Nehemia, Zerubabel und Esra standen wieder aus seinem Schooße auf.

An den Unglücksfällen Israels sind stets seine Fürsten, seine Reichen Schuld gewesen, sie sind es noch heut und werden es auch künftig sein. Sein Heil kommt ihm nur von seinen Dichtern und Weisen, welche es stets während der Zeit seines Glücks verachtete.

Die Perser gründeten ihr Reich auf den Ruinen Babylons. Unter ihnen gab es einige philosophische Könige, welche sich mit jüdischen Denkern umgaben. Juden wurden an den Hof berufen und mit königlichen Würden bekleidet. Ein persischer König erlaubte endlich den Israeliten, den Tempel von Jerusalem wieder zu erbauen. Die bereicherten Juden blieben in Persien, aber die Weisen, die Armen und die Handwerker kehrten nach Jerusalem zurück, wo sie nach Drangsalen ohne Zahl, von neuem das mosaische Gesetz proklamirten.

Aber unter den aus Persien zurückgekehrten Juden befand sich eine Sekte, welche aus diesem Lande die mazdenische Lehre von dem Fatum mitgebracht hatte. Dies war der Ursprung der Pharisäer. Die Lehre vom Schicksal ist in der That das Fundamentalprinzip des Pharisäismus. Nur nannten sie dasselbe Gnade oder Prädestination.

Da also die Lehre vom Schicksal ganz und gar der Fundamentallehre des Moses entgegengesetzt war, welche das Glück und Unglück von der freien That des Menschen abhängig macht, so war diese Sekte gezwungen, sobald sie in den Besitz der Macht kam, die heilige Lehre zu verfälschen, entweder, indem sie die Texte

entstellte oder sie nach ihrer Weise erklärte, oder auch sie ganz und gar unterdrückte.

Die Lehre vom Schicksal hat in ihrem Gefolge andere, bei weitem bedauerlichere sociale Irrthümer.

Sobald der Mensch Alles von der Gottheit erwartet, nicht von den natürlichen Gesetzen, sondern von der Gnade und Macht, diese Gesetze aufzuheben — den Wundern — sucht er die Gottheit durch Schmeicheleien, durch Opfer, durch endlose Gebete zu bestechen.

Eben, wie die menschlichen Tyrannen nur niedrige Schmeichler lieben, so verlangen die Frömmler von ihrem Gott nur materielle Güter, Gesundheit, Glück und Würden, Alles nur um der Ehre des Herrn willen, wie der Höfling, der, wenn man ihn reden hört, nur darum Reichthümer zusammenrafft, um die Großmuth seines Herrn mehr hervorleuchten zu lassen.

Damit hören die Pflichten gegen den Nächsten auf. Die Hauptsache besteht darin, Gott zu gefallen. Es giebt für den Frömmler selbst keinen anderen Nächsten, als derjenige, welcher mit ihm heult und mit ihm den göttlichen Raub theilt, den er anderen schwächeren Sterblichen entreißt. Jeder Opponent ist ein Atheist, ein Rebell, welchen man ausrotten muß. Kann man ihn nicht tödten, so muß man wenigstens unter dem Vorwande, daß er verdammt ist und nicht im Himmel Einlaß findet, ihn von allen Rechten der Erde ausschließen. Was den Himmel anbetrifft, so sind es nur die Eingeweihten, die Kammerherrn Gottes, die dazu den Schlüssel besitzen. Sie allein nehmen die Erwählten auf und weisen die Verdammten zurück, welche der Hölle und dem Fegefeuer zum Opfer fallen. Der Andere wird nie herauskommen. Nur durch vieles Beten, durch viele Unterwürfigkeit kann man erlangen, daß diese Verdammten nach vielem Leiden

wieder daraus hervorgehen und zu Gnaden aufgenommen werden. Sie allein, die wahren Diener Gottes, sind die Herren der Lebenden und Todten. Kraft welches Rechtes? Kraft der Gnade Gottes und der Prädestination, kraft des göttlichen Rechtes. Es ist wohl möglich, daß der von den Gütern dieser Erde enterbte, wofern er nur recht unterwürfig oder recht von Reue zerknirscht ist, eine Entschädigung im Himmel empfange, aber in keinem Falle hat er ein Recht, sich zu beklagen.

Er ist prädestinirt. Alles hier unten ist wohlgeordnet, an seine Stelle von der Vorsehung gesetzt, welche Alles weiß, Alles kann und Alles macht. Der Mensch kann sich nur hin und her bewegen. Seine Freiheit ist nur ein Trugbild. Wenn er das Gute thut, so hat ihm Gott das Gute inspirirt; wenn er das Böse thut, so hat sich Gott von ihm abgewandt. Einige nehmen eine Art unteren Gott für das Böse an, einen Satan, einen Teufel. Der wahre Gott übrigens weiß vorher, ob der Mensch ihn verläßt, um dem Teufel zu folgen. Nur in seiner Güte — denn anders würde die Welt nicht bestehen können — verzeiht er seinem verirrten oder ungehorsamen Sohn, vernichtet er das Böse, welches er gethan hat, entweder durch einen Hauch oder durch ein Wunder, oder durch seine Gnade.

Zum Beispiel verzeiht er dem Mörder, aber, was aus dem Gemordeten wird, das steht dahin; dieser letzte wird niemals um Rath gefragt.

Dies ist die Lehre, die der Talmud im Namen Jehovahs vorträgt. Sie wird noch unter anderen Namen gepredigt. Ich habe nicht nöthig, sie zu nennen.

Wie die Unglücklichen, was man auch thue, stets gegen die Lehre von der Prädestination und des Fatums protestiren werden, so steht den Menschen, die auf dieses

System sich stützen, nur die Gewalt und das Recht des Stärkeren zur Seite. Jedoch, um diesem Rechte einen Anschein von Gerechtigkeit zu geben, üben sie es aus im Namen Gottes und zu seiner Verherrlichung.

In logischer Consequenz — denn der Irrthum hat seine Logik, wie die Wahrheit — erklären sie, allein die absolute Wahrheit zu besitzen. Daß diese Wahrheit aller Vernunft entgegen sei, darauf kommt wenig an. So wie sie da ist, ist sie geoffenbart worden. Die Vernunft hat nichts dabei zu schaffen. Sie ist unvermögend, den Menschen auf der Bahn des Guten zu erhalten, obgleich es nie einen anderen Weg des Guten, als die Vernunft gab, die der direkte Ausfluß des Schöpfers ist. Nach ihrem Systeme würde Gott dem Menschen die Vernunft gegeben haben, damit er sich nie ihrer bediene, mit Ausnahme des Falles, wo er sie leugnet, denn man braucht selbst Vernunft, um die Vernunft zu leugnen. Kraft dieses nämlichen Prinzips leugnen die Anhänger der Lehre vom Fatum den menschlichen Fortschritt. Von dem Augenblicke an, wo Gott dem Menschen die absolute Wahrheit enthüllt hat, kann es nie den geringsten Fortschritt in der Erkenntniß dieser Wahrheit, noch in ihren politischen und socialen Consequenzen geben.

Giebt es eine Veränderung im Leben der Völker, so kommt sie daher, weil Gott sie befohlen hat, nachdem er seinen Willen geändert hat, sei es, daß er sich beschwichtigt nachdem er zornig war, sei es, daß sein Grimm erwacht sei nach einer Zeit der Güte und Milde. Zuweilen treffen seine Strafgerichte den Unschuldigen und seine Segnungen ergießen sich über den Bösen, doch werden beide nach ihrem Tode ihre Stellen wechseln. Die Vernunft des Menschen ist zu dem zu beschränkt und zu schwach, um die Ursachen dieser Katastrophen zu durch-

bringen. Haben sich diese sichtlichen Veränderungen einmal vollzogen, so wird das alte System wieder fortgesetzt und die Welt wird immer kraft derselben absoluten Wahrheit regiert, welche aus Gnade alles den Erwählten, den Frommen, den Priestern, den Privilegirten, die sie mit ihrem Ansehen unterstützen — gewährt und alles den Verdammten, den Armen, den Häretikern, den Gottlosen und den Fremden entzieht. — Dies ist das System der jüdischen und andrer Pharisäer.

Das ist gerade das Gegentheil der philosophischen Religion des Moses, welcher — man kann es nie genug wiederholen — Glück und Unglück in des Menschen eigene Hand durch die Freiheit legt, obgleich er allerdings die Solidarität der Bösen mit den Guten anerkennt und nicht sich damit befaßt, den Armen für seine Leiden durch einen auf den Himmel gezogenen Wechsel, der erst nach dem Tode zahlbar ist, zu entschädigen.

Nun stelle man sich einmal dieses System vom Fatum vor, hineingearbeitet, verwebt und mit Gewalt verwickelt in die mosaischen Gesetze. Es bleibt keine Linie, kein Wort, keine Sylbe in ihrem natürlichen Zusammenhang. Dort wo der Buchstabe des Gesetzes dem Systeme entgegen ist, fälscht man ihn oder thut ihm Gewalt an; dort hingegen, wo der Geist des Gesetzes gegen die strikte Anwendung einen Einwand erhebt, wird der Geist verdammt und der Buchstabe in seiner ganzen Strenge aufrecht erhalten. [1])

---

[1]) Der Talmud entscheidet sich nicht bestimmt für den Buchstaben gegen den Geist. Bald hält er den Buchstaben aufrecht, bald leugnet er ihn und legt ihn nach seiner Weise aus. So wenn Moses in poetischer Weise sagt: Dieses Gesetz wird dir als Zeichen auf deiner Hand und als Erinnerung zwischen deinen Augen dienen. Das Pharisäerthum hielt den Buchstaben

Eine solche Lehre mußte natürlich Dissidenten und Opposition hervorrufen. Auch ist die Geschichte der zweiten jüdischen Monarchie nur eine lange Reihe von Verbrechen und bürgerlichen Kriegen. — Jesus erschien. Er protestirte im Namen der Armen, der Frauen und Sclaven gegen die Lehre der Pharisäer. Er ward geopfert. Aber seine Schüler waren Talmudisten.

Kaum war er todt, so wandten sie auf Jesus die Lehre an, die der Talmud auf Jehovah anwandte. Die Wunder und Auferstehung sind talmudistisch.

Bald bemächtigten sich bekehrte Rabbiner dieses Namens, um den Heiden die talmudistische Lehre zu predigen. Es würde mich zu weit von meinem Gegenstand ent-

---

aufrecht und wandte ihn auf's Strengste an, indem es bei Strafe der Exkommunikation, der Hölle und ewigen Verdammniß befahl, daß jeder Jude zum Gebet am Morgen einen Knoten aus Kalbsleder, der den Schemah Israel enthielt, auf der Stirn, zwischen den Augen und auf dem nackten Arm, gegenüber vom Herzen befestigen müsse, das Ganze mit Riemen verziert, mittelst welcher der Gläubige eine gewisse Anzahl von kabalistischen Knoten und Rollen um die Finger und den Arm machen sollte. Aber als Moses aus Humanität sagt: Du sollst nicht das Lamm in der Milch seiner Mutter kochen, so erfindet der Talmud, weit davon entfernt, das wörtlich zu nehmen, einen ganzen Band von Vorschriften und Verboten über die Vermengung an Milchspeisen und Fleischnahrung, welchen er Tharubeth nennt. Fällt nur ein Milchtropfen auf ein Stück Fleisch, so ist das Stück Fleisch verboten, wenn nicht sechszig Theile Fleisch auf einen Theil Milch kommen. בטל בששים Es giebt mehr als sechszig gedruckte Bände über die eine Frage der Mischungen, welche, nach dem Talmud, alle in den Worten des Moses enthalten sind und woran sicherlich dieser große Mann nicht gedacht hat, indem er befahl, das Kind nicht in der Milch der Mutter zu kochen.

fernen, wollte ich die Ursachen des Triumphs der christlichen Lehre in den ersten Zeiten aufsuchen.

Man kennt das Leben Konstantins, seine Tugenden und seine Laster. Die neuchristlichen Talmudisten versprachen volle Vergebung und gänzliche Verzeihung denen, die ihren Gott annähmen und Reue zeigten. Einige Zeit nachher wurde das Dogma der Pharisäer offiziell proklamirt: Gnade, Prädestination, Vergebung der Sünden. Die Wahrheit ward von neuem als absolut und als vom heiligen Geist geoffenbart erklärt, ob sie nun der Vernunft entgegen oder nicht war. Der Zweck des Menschen blieb wie stets Gott zu gefallen, nicht durch Werke zum Nutzen des Nächsten, durch Hingebung für den Schwachen, den Armen und Unglücklichen, sondern durch den Glauben. Es ist unnöthig dabei zu verweilen. Der Talmud hatte keineswegs an Kredit verloren. Es waren nur einige Worte darin verändert.

Die Juden, die die Gottheit Jesu leugneten, wichen anfangs zurück und schlossen ihre Reihen um Jehovah. Sie protestirten im Namen des einigen Gottes, aber sie kehrten keineswegs zur Lebensweisheit des Moses zurück. Sie waren und blieben Talmudisten, Pharisäer, das heißt Feinde des Fortschritts und der Freiheit.

Sie mußten als Monotheisten am Leben bleiben, aber sie mußten als Pharisäer sterben. Herausgetreten aus dem Kampfplatz des philosophischen Gedankens, in Irrthümern befangen und von einfältiger, kindischer und abgeschmackter Kasuistik gelähmt, konnten sie weder leben noch sterben. Die Völker betrachteten sie als unnütze Ruinen, wohin man Schutt und Kehricht führt. Was konnten sie von ihnen und ihren Lehren erwarten? Nichts durchaus nichts.

Es blieb für sie nur die Alternative. Das dogma-

tische Joch zu erlassen, um sich unter das caudinische Joch der Rabbiner zu beugen. Für ein christliches Dogma, das der Vernunft entgegen war, legte der rabbinische Judaismus zwei abgeschmackte Ceremonien auf. Im Allgemeinen ist jede religiöse Lehre die nicht dem Fortschritt und dem Glücke des Volkes dient, todt oder im Absterben begriffen. Um sie aufrecht zu erhalten bedarf es brutaler Gewalt und Ströme Bluts.

Aber über dem Talmud blieb die Bibel, das mosaische Gesetz; das Gesetz der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität. Der Talmud mochte sie verstümmeln, sie entstellen, sie in seiner Weise erklären, die erhabenen Geister des Judenthums, obwohl sie das Haupt unter dem doppelten Despotismus des Rabbiners und des Bischofs beugten, namentlich Eben Esra, sind immer wieder darauf zurückgekommen. Leider dreht sich die Mehrzahl der jüdischen Denker des Mittelalters in dem Kreise der scholastischen Philosophie umher. All ihre Wissenschaft ist mit Unfruchtbarkeit geschlagen und todt von der Geburt an. In den Schriften des Maimonides, der noch der wichtigste von allen ist, finden sich nicht zwei Seiten, die einen Werth für den modernen Denker hätten.

Und dennoch wenn die ebräisch redenden Juden einfach und schlicht zum Gesetz des Moses wenigstens in ihren Schriften zurückgelenkt hätten, indem sie das Panier der Freiheit, welches das Panier des alten Testaments ist, erhoben, anstatt tausende von nutzlosen Bänden über den Talmud und ceremoniellen Fragen zu schreiben, so ist es nicht zweifelhaft, daß früher oder später das Volk ungeachtet seines Fanatismus und seiner Unwissenheit für sie Partei ergriffen hätte. Dieses nämliche Volk, welches die Talmudisten beleidigte und verbrannte, würde eine Thräne des Mitleids für sie vergossen haben

wenn es erfahren hätte, daß sie stürben, weil sie für seine geistige und leibliche Freiheit gekämpft hatten.

Wenn die Juden einfach die Principien der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität des Moses entwickelt hätten, indem sie dieselben dem Princip des Fatalismus, der Sclaverei und der Privilegien entgegengestellt hätten, so würden sie sehr bald den Zweck ihres Daseins wiedergefunden haben. Hätte man sie verbrannt, wie man es gethan hat, sie hätten göttliche Spuren hinterlassen. In jedem Falle hätten sie ihre Pflicht erfüllt. Was hatten sie zu fürchten? Konnten sie unglücklicher werden als sie waren? Sind sie nicht zum großen Theil gezwungen worden, die christlichen Sprachgebiete zu verlassen, um in arabischer Sprache zu schreiben. Doch nein! Niemals wird man den Juden es vorwerfen können, daß sie nicht für ihren Gott und für das, was sie als Wahrheit ansahen, zu sterben wußten. Eine achtzehn Jahrhundert lange Märtyrergeschichte würde als Antwort ihre Helden an dem Blicke vorüberziehen lassen. Also nicht der Muth hat ihnen gefehlt. In der allgemeinen Finsterniß sind wenig Geister vom Licht der Schrift erleuchtet worden. Die Zahl der jüdischen Weisen, welche den Genius des Moses in seiner wahren Gestalt ergriffen haben, ist unendlich klein. Sie hätten den Scheiterhaufen der Inquisition getrotzt, aber sie haben es nicht gewagt mit offenem Visir gegen die Rabbiner ihre Herren aufzutreten, welche sicherlich ebensogut den Inquisitions-Apparat zu handhaben würden verstanden haben, wenn man ihnen nur die Macht gelassen hätte. Dafür zeugt die Geschichte Spinozas, an welchem sicherlich von der Synagoge die Todesstrafe wäre vollzogen worden, wenn sie nur einen Henker gehabt hätte, um ihr Urtheil zu vollstrecken.

Ein noch merkwürdiges Ding bleibt es, daß vom fünfzehnten Jahrhundert an und nach Erfindung der Buchdruckerkunst der talmudistische Fanatismus sich der Rabbiner bemächtigt und immer tiefer in den Sumpf der Hassidismus hineingeräth oder in allerlei unnützen Spitzfindigkeiten seine Kräfte verbraucht.

Wie nun auch das Schicksal eines Volkes beschaffen sein mag, sobald es nicht mehr kämpft, entweder mit dem Worte oder mit der Feder, so hat es keinen Grund mehr zu bestehen. Gott mischt sich keineswegs hinein. Jede Nation erntet, was sie gesäet hat und wenn die Väter es haben an ihren Pflichten fehlen lassen, so werden die Söhne sicherlich nicht im vollen Besitze ihrer Rechte bleiben. Die Völker tödten sich immer selbst durch Unwissenheit und Irrthum. Sobald eine Nation die Spur Gottes verliert, den Pfad der zur Kenntniß seiner Gesetze führt, strauchelt sie, fällt sie hin und verliert das Leben. Sobald aus dem Schooße einer Nation keine großen Denker mehr hervorgehen, welche ebenso viele helle Gestirne in der Menschenwelt sind, die den Weg der Wahrheit künftigen Generationen zeigen, tastet sie umher in der Dunkelheit, verliert den Weg des Fortschritts, die Milchstraße des Lebens und kommt mit den Jahrhunderten immer mehr herab, wie eine Pflanze, der man Luft und Licht entzogen. Mag eine solche Nation noch so viele große Generale, große Finanzmänner, selbst große Mathematiker erzeugen; die Helden sind nur groß als Arme, welche die Gedanken des Kopfes vollbringen, mit andren Worten, indem sie die Kraft in den Dienst des Rechtes begeben, der Finanzmann hat nur Werth, indem er seine Kunst dazu verwendet, ein Vermögen zum Nutzen des Volkes zu erwerben, indem er dabei mithilft das Elend zu ersticken, die materiellen Schäden der Gesellschaft

zu heilen, denn sonst ist er eine Plage, der man sobald wie möglich den Garaus machen muß, der Mathematiker hat nur Werth, indem er seinen Scharfsinn am Beweise einer moralischen Wahrheit übt, indem er nicht das Recht, sondern die Pflicht erweist, denn sonst gehört er zu dem Otterngezücht, das die Qualität zur Quantität herabwürdigt, welches das Beil an die Stelle des Holzhauers setzt. Deshalb sind die Obscuranten, die sogenannten Conservativen, alle diejenigen, die der Popularisirung des Gedankens, der Propaganda der Vernunft ein Hinderniß in den Weg legen, die schlimmsten Feinde einer Nation. Sie graben ihren eigenen Kindern ein Grab. Nicht allein beuten sie das Volk aus zu Gunsten ihrer wechselnden und vorübergehenden Interessen, sondern, indem sie seine Zukunft compromittiren, unterhöhlen sie den Boden unter den Füßen ihrer Söhne! Den Pharisäern, den Talmudisten verdanken die Juden in ihrem Exil die Unterdrückung jeder Regung geistiger Unabhängigkeit, philosophischen Nachdenkens, des Wesens ihrer Religion.

Den Talmudisten muß man endlich die Abwesenheit der Jüdin beimessen, das heißt alles dessen, was den Geist erhebt und den Enthusiasmus hervorruft. Die Jüdin verschwindet mit dem Talmud und erscheint nur wieder mit dem Wiedererwachen des philosophischen Geistes. Während fünfzehn Jahrhunderte ist keine Rede mehr von ihr. Von Zeit zu Zeit tritt eine derselben in den Vordergrund, die sich bekehrt und die Geliebte eines christlichen Königs wird. Gewiß, die Jüdin stirbt für ihre Religion, welche sie übrigens nicht kennt, aber sie stirbt in der Verborgenheit und ebenso ohne Frucht für die Zukunft, wie der Ehemann, ihr Herr. Ihr Blut erhebt nicht, befruchtet nicht. Seitdem der Talmud, dies bleierne

Buch, auf Israel lastet, haben die Juden keine Geschichte mehr. Die Geschichte ihrer Märtyrer selbst ist verschwunden oder erregt kein Interesse mehr, denn diese Märtyrer werfen keinen Lichtstrahl von sich, hinterlassen keine Furche, die eine Ernte verspräche. Sie sterben mit der Weigerung auf der Lippe, an die Gottheit Jesu zu glauben. Aber mit Ausnahme dieses einen Artikels bekennen Henker und Opfer durchaus die gleichen Principien. Die einen, wie die andern sind Fatalisten, Pharisäer, Feinde der Freiheit, Freunde der prädestinirten Sclaverei. Eine hellere Idee von Gott ist beiden gleich fremd. Es ist ein schreckliches Schauspiel. Man möchte an zwei Wölfe denken, die sich gegenseitig zerfleischen. Keine Partei kämpft für die Freiheit des Menschen oder den Ruhm Gottes.

Leugner der menschlichen Freiheit und folglich auch des fakultativen Fortschrittes, die als Anhänger der Lehre vom Fatum behaupten, daß Alles so geschehen muß, wie es geschehen ist, haben den Talmud vertheidigt und bewiesen, daß er die Juden während Jahrhunderte erhalten hätte. Ja, der Talmud hat die Juden aufrecht erhalten, so wie der Strick den Gehängten aufrecht erhält. Diese nämlichen Leute würden selbst Argumente zu Gunsten der Inquisition finden und finden sie in der That. Glücklicherweise besitzt die menschliche Vernunft ein Criterium, um den Irrthum von der Wahrheit zu unterscheiden.

Jede Idee, die nicht logisch, adäquat ist, d. h. deren Theile nicht sämmtlich unter sich gleich sind, ist falsch. Unter zwei Sätzen hat man nur zu wählen: entweder ist der Mensch durch seine Vernunft frei, in diesem Falle kann er frei zwischen Gut und Böse wählen und hält den Fortschritt in seiner Hand, denn ein Unrecht wird nie ein Fortschritt sein; oder der Mensch ist nicht frei, seine ganze Geschichte und alles bestehende Böse sind

dann aus göttlicher Nothwendigkeit ein Werk des Schicksals. Was wäre in diesem Falle Gott? Ein unvollständiges Wesen, ein höherer Mensch, nichts weiter.

Es wäre dann gar nicht nöthig, ihn anzubeten. Es würde dem Menschen, der durch das Fatum gebunden ist, nichts übrig bleiben, als sich die Arme zu kreuzen, oder was noch besser wäre, sich so bald wie möglich zu vernichten. Darauf kommt die Lehre des Talmuds hinaus. Nicht allein, daß er niemals etwas geschaffen, erhalten hat, er so wenig, wie jede Lehre, die ihm gleicht, sondern die Fundamental-Wahrheiten des Judenthums, werden auch nie zum ursprünglichen Leben wiedererweckt werden, so lange ihn die Juden nicht selbst Angesichts aller Völker verworfen, verdammt und verleugnet haben.

Der Zweck des Bestehens des jüdischen Volkes im Mittelalter fängt mit dem ersten Gottesbuche an, das von einem Juden gegen den Talmud und gegen die von den Dogmatikern angenommenen Principien des Talmuds gerichtet wurde.

Nicht allein hat Spinoza durch sein System der einen Substanz den talmudistischen und jesuitischen Irrthümern den Gnadenstoß versetzt, sondern er hat auch zuerst die fünf Bücher des Moses der Kritik der Vernunft unterzogen, was nur ein Jude, der ebräisch wie seine Muttersprache sprach, zu thun im Stande war. Er hat zuerst in unwiderleglicher Art bewiesen, daß Moses nicht der Urheber des Pentateuchs in der Form ist, wie er vor uns liegt. Vor ihm hat Keiner systematisch das Messer der kritischen reinen Vernunft an theologische Glaubenssätze gelegt. Deskartes selbst, obwohl ein Monotheist, hat jede exegetische Kontroverse vermieden. Seit Jesus hatte der Pharisäismus keinen so entschiedenen und so siegreichen Gegner wie Spinoza gefunden.

Aber, wird man uns entgegnen, Spinoza hätte Christ sein können. Seine Lehre hat nichts gemein mit der mosaischen Lehre. Es ist ein reiner Zufall, daß er als Jude geboren wurde und daß er, seit seiner Kindheit in die Schrift und den Talmud eingeweiht, sie dem philosophischen Nachdenken unterwerfen konnte.

Auf diesen Einwand will ich jetzt antworten.

Nein! Spinoza wäre nie Spinoza gewesen, wenn er nicht Jude gewesen wäre. Seine philosophische Lehre ist ein aus dem Stamm des reinen Mosaismus emporgewachsener Zweig. Daß er daraus falsche Konsequenzen gezogen hat, wir werden das prüfen, wenn wir seine Lehre auseinander setzen werden. Aber constatiren wir gleich jetzt, daß die Fundamentalidee Spinozas aus Moses hervorgegangen ist.

Der größte Mensch bringt der Menschheit nur zwei oder drei primitive Ideen zu. Moses selbst hat, wie wir bewiesen haben, der Menschheit nur zwei Fundamentalwahrheiten geoffenbart, nämlich:

Erstlich: Jehovah, das seiende Wesen, das Gesetz, das sich nie verändert.

Zweitens: die Freiheit des Menschen, der Herr über seine Handlungen, über sein Glück und Unglück ist.

Aus diesem seienden Wesen, das sich nicht verändert und aus dem Alles hervorgeht, macht Spinoza die eine geistige Substanz, welche in Allem ist.

Hinsichtlich der Freiheit des Menschen sucht Spinoza in seiner ganzen Ethik zu beweisen, daß der Mensch nicht die Freiheit hat, nicht zu sein, daß seine Freiheit aus göttlicher Nothwendigkeit hervorgeht. [1])

---

[1]) Wachter hat einen Band geschrieben, um den innigen

Man konnte Spinoza verläumden, ihn Juden, Atheisten nennen, kein Denker ist voller von Gott, als gerade er. Er hat nach Jahrhunderten voll Irrthümer und blinder Unwissenheit das philosophische Gebiet von allen Dornen des talmudistischen, scholastischen und dogmatischen Aberglaubens befreit. Weder Leibnitz, noch Kant, noch Loke, noch Wolf, noch Voltaire, noch Rousseau, noch Schelling, noch Hegel hätten ohne Spinoza auftreten können, denn die Ideen sind untereinander solidarisch verbunden. In der moralischen, wie in der materiellen Welt muß der Irrthum wie Unkraut aus dem Garten der Wissenschaft ausgejätet und ausgerissen werden, bevor die Wahrheit darin keimen, treiben und politische und sociale Früchte zur Reife bringen kann.

Uebrigens, wenn wir uns speciell auf die Lehre Spinoza's einlassen werden, so werden wir finden, daß die Philosophie seit ihm nicht einen Schritt gethan hat und daß alle Metaphysiker unserer Zeit und des vergangenen Jahrhunderts nur an den Knochen nagen, die Spinoza ihnen gelassen hat.

Aber was wir constatiren können, ist, daß alle sociale Errungenschaften die Früchte des göttlichen Gedankens des Spinoza sind, daß ohne diesen moralischen Gedanken das materielle Faktum nicht möglich gewesen wäre. Die Wirkung konnte nicht ohne die Ursache gedacht werden, aus der sie hervorgegangen ist. Die Existenz jedes Fortschritts und sein Name sind identisch.

Ohne das Princip der einen Substanz ist keine sociale Gleichheit möglich. Sobald der Mensch glaubt, daß die verschiedenen Kreaturen nicht aus demselben We-

---

Zusammmenhang zu beweisen, der zwischen der Kabbala und Spinoza besteht.

sen hervorgehen, daß die einen von den anderen in ihren hauptsächlichsten Eigenschaften abweichen, wird er das Princip der Gleichheit als ein Attentat auf seine Würde und Macht verwerfen. Giebt es nicht selbst Weiße, so da glauben, daß sie aus einem besseren Elemente als die Schwarzen entstanden sind. Haben die Alten mit Ausnahme von Moses auch nur eine Idee der Gleichheit gehabt? Plato und Aristoteles glaubten an die Nothwendigkeit der Sclaverei. Wieviel Menschen giebt es wohl, die da glauben, daß sie Pflichten gegen das Thier und die Pflanzen zu erfüllen haben. Nach Moses und Spinoza besteht die Gleichheit nach göttlichem Rechte, da die göttliche Substanz sich in jeglicher Kreatur, in Stein, Pflanze, Thier und im Menschen findet. Der Unterschied unter den Wesen besteht nicht in der Qualität der Substanz, sondern in der Quantität.

Der Mensch ist frei nach Moses, Dank seiner Vernunft. Der Mensch nach Spinoza hat nicht die Freiheit, nicht vernünftig zu sein. Hinsichtlich der Frage der Freiheit, ist Spinoza nicht ganz der Meinung des Moses, aber Moses ist der Wahrheit näher als sein Schüler.

Mit dem talmudistischen und dogmatischen Princip ist die Freiheit ein bloßes Wort. Wozu sollte sie dienen, da Gott das vom Menschen gethane Böse vernichten kann. Der Mensch braucht keineswegs seine Vernunft und seine Freiheit, um weise, gut und gerecht zu sein. Er stelle sich nur gut mit seinem Gott, so verwandelt dieser durch seinen Hauch das Unrecht seines Lieblings in Recht oder tilgt es auch ganz durch ein Wunder.

Vor Spinoza war und konnte der solidarische Zusammenhang der Wesen nicht bekannt und nicht erkannt sein. Moses hat davon wohl eine Kenntniß gehabt, da

er Pflichten gegen alle Wesen vorschreibt, aber Spinoza beweist es zuerst in einer klaren und bestimmten Sprache, daß alle Existenzen eben so viel Gedanken, eben so viel Modi des Wesens Gottes seien, und daß unter ihnen ein realer ununterbrochener Zusammenhang besteht.

Die Solidarität der Wesen ist absolut dieselbe Sache, wie die Solidarität der Glieder des menschlichen Körpers. Der Schmerz, den man in dem Nagel der Zehe verspürt, wirkt auf das Gehirn. Es ist also nöthig, daß die Zehe nach den Naturgesetzen behandelt werde. Die geringste Ungerechtigkeit, die man sich gegen sie erlaubt, rächt sich am ganzen Körper.

Ohne Solidarität ist keine Gerechtigkeit möglich. Was es fruchtet, den Bösen mit der Hölle zu drohen, das zeigt die Geschichte, und diese Drohung ist um so kindischer, da derselbe Mensch, der die Strafe in der einen Hand zeigt, die Verzeihung in der anderen hält. Aber mit der Geschichte und der Wissenschaft in der Hand den Menschen belehren, d. h. mit geistiger und materieller Gewißheit ihm zeigen, daß jede gegen ein schwächeres Wesen begangene Ungerechtigkeit auf Alle zurückspringt und früher oder später den Bösen und seine Kinder ergreift; ja selbst den Gerechten, welcher diese Ungerechtigkeit begehen sieht, ohne Glück und Leben aufs Spiel zu setzen, um sie zu verhindern, das heißt, Menschen auf den einzigen göttlichen Pfad leiten, der zum geistigen und zeitlichen Glücke führt. Und das ist die jüdische Idee Spinozas.

Man sieht es, Spinoza ist der wahrhafte Wiederhersteller der jüdischen Idee. Er ist der Schüler und würdige Nachfolger des Moses, der da Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit verkündiget.

Die Philosophen, welche auf Spinoza gefolgt sind,

haben nicht alle seine Sätze unterschrieben, wohl aber haben sie alle politische und sociale Consequenzen angenommen. Aus diesen Consequenzen ist die große französische Revolution vom Jahre 89 entstanden.

Dieser Revolution wird erst dann Stillstand geboten werden, wenn die Menschheit zu ihren alten talmudistischen und dogmatischen Unverdaulichkeiten zurückkehrt.

Die französische Revolution ist eine praktische Consequenz der Principien des Moses und Spinoza's, in einem Worte des Judenthums.

Jede Gegenrevolution ist auf den Talmudismus und Jesuitismus gegründet, zwei vollständig identische Worte.

Es ist nicht wahr, daß der Fortschritt fortlaufend und immerwährend sei. Das Glück des Menschen liegt in seiner Freiheit und in der Wahl zwischen Gut und Böse.

Wenn Europa das seiende Wesen annimmt, den Gott, der niemals seine Gesetze ändert, wenn es fest daran glaubt, daß eine menschliche Handlung niemals durch eine übernatürliche Macht kann vernichtet werden, wenn es die Gleichheit und Solidarität der Wesen proklamirt, d. h., daß jede gegen irgend ein Wesen begangene Ungerechtigkett auf Alle zurückfällt, so wird es wandeln und vorwärts schreiten auf dem Wege des Fortschritts und täglich vollkommener, glücklicher und wohlhabender werden.

Aber wenn die Menschen diese Wahrheiten verwerfen und leugnen und in das Geleise der Prädestination, der Gnade und der Verzeihung zurückkehren und von neuem annehmen, daß eine gegen irgend ein Wesen begangene Gewaltthat und Ungerechtigkeit ausgelöscht und ungeschehen durch den Willen Gottes gemacht werden könne, der nicht seinen unabänderlichen Gesetzen, sondern seinen Launen folgt, oder seine Gesetze durch Wunder aus besonderer Vorliebe für die Frommen, die sich Er-

wählte, einzige Inhaber seiner Gunstbezeugungen nennen, aufhebt, so mögen die Menschen nicht länger auf den Fortschritt zählen, sondern einzig und allein auf Unglück und Elend, auf Revolutionen und Pest, auf Jahrhunderte der Finsterniß und Barbarei!

Es wird keinen Gerechten geben, der sie zu retten vermag.

Ihre falsche Meinung von Gott wird nicht die Natur und das Gesetz Gottes verändern. Er wird den Gesetzen dieser Welt freien Lauf lassen. Er hat die Freiheit den Menschen gegeben, er wird sie ihnen nicht rauben. Wenn die Menschen durch ihre Handlungen sich eine Zukunft von Elend und Schmerzen bereiten, so wird Gott nicht die Zeit aufhalten, um von ihnen diese Schmerzen und dieses Elend zu entfernen. Die Solidarität, ob sie nun anerkannt werde oder nicht, kann nie die Hände in den Schooß legen. Man muß den Menschen diese Wahrheiten täglich und in allen Sprachen wiederholen. Man muß sie ihnen besonders durch die Wissenschaft, durch die Geschichte, durch die Logik, durch alle Mittel, durch alle Kräfte, welche die Vernunft der Wahrheit dienstbar macht, beweisen.

Und deshalb müssen auch noch Juden bestehen. Ob sie nun im Judenthum oder im Christenthum geboren werden, wofern sie nur die Menschen zu den Fundamentalwahrheiten des Moses (eines Theiles des Evangeliums) und Spinoza's zurückführen.

Und deshalb habe ich, ein Abkömmling dieser Männer Gottes, dieses Buch geschrieben. Möge ich des Werkes nicht gänzlich unwürdig sein!

Ende.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

Werner.